

ASEAN: Die globale Diffusion regionaler Integration

**Eine Analyse am Beispiel der
sicherheitspolitischen und sozio-kulturellen ASEAN-Gemeinschaft**

von Simon Lange

Dissertation
eingereicht zur Erlangung des Grades eines
Doktors der Philosophie (Dr. phil.)

Der Fakultät für Soziologie
der Universität Bielefeld

Betreuer 1: Prof. Dr. Detlef Sack
Betreuer 2: Prof. Dr. Andreas Vasilache

Bielefeld, August 2019

Danksagung

Die Phasen während des Schreibens einer Dissertation sind geprägt von Höhen und Tiefen. Manchmal entsteht der Eindruck, dass ein Tief das Andere jagt. Eine Dissertation schreibt man nicht einfach so über Nacht. Die Arbeit war geprägt von Zweifeln, Fragen, Kritik, Anmerkungen, Ermunterung, Vorträgen oder Kolloquien. In diesen Phasen ist es immer wieder wunderbar, wenn Unterstützung da ist. Ich bin einigen Menschen zu tiefem Dank verpflichtet.

Mein Dank gilt zunächst meinem Betreuer, Prof. Detlef Sack, der diese Arbeit mit konstruktiver Kritik und fachkundigen Wissen betreut hat. Er hat mir den nötigen Freiraum gegeben und Rücksicht auf alle Belange genommen. Ich möchte mich auch bei meinem zweiten Betreuer, Prof. Andreas Vasilache, für seine Unterstützung und Ideen im wissenschaftlichen Kontext bedanken.

Ich bin dankbar für die Unterstützung, die ich durch die Bielefeld Graduate School in History and Sociology (BGHS) erhalten habe. Die BGHS ermöglichte mir die Teilnahme an Tagungen und durch das Mobilitätsstipendium einen Forschungsaufenthalt am Institute of Southeast Asian Studies in Singapur (ISEAS). Innerhalb der BGHS möchte ich besonders Frank Leitenberger für seine Unterstützung in zahlreichen (technischen) Fragen danken. Ich bin besonders froh darüber, dass mich das ISEAS so freundlich aufnahm und bei der Durchführung meiner Forschungsagenda äußerst behilflich war.

Im Laufe des Forschungsprozesses haben mich außerdem viele Menschen mit Zuspruch und wertvollen Diensten unterstützt. Danken möchte ich insbesondere Dr. Inga Laß, Dr. Christopher Dorn und Anja Henkel.

Schließlich möchte ich noch meinen Freunden und meiner Familie danken, die meine Arbeit stets mit freundlichem Nachfragen und Interesse begleitet haben. Meine Eltern und meine Geschwister waren immer für mich da und haben mein Ziel unterstützt. Ich wünschte, mein Vater würde noch Leben. Ruhe in Frieden. Mach keinen Blödsinn.

Inhalt

I.	Tabellenverzeichnis	vi
II.	Abkürzungsverzeichnis.....	vii
	Einleitung.....	1
	Forschungsfrage und Relevanz	3
	Struktur	8
1	ASEAN – Ein Staatenverbund	11
1.1	Krisen und externe Akteure – Historische Ausgangslage	11
1.2	Die Gründerzeit.....	14
1.3	Stagnationsphase – 1967 bis 1992	16
1.4	Neuorientierung – Phase seit 1992	20
1.5	„ASEAN Way“	22
1.6	Puzzle: Das Ende des „ASEAN Way“?!.....	23
2	Methode	29
2.1	Charakteristik der Forschung.....	29
2.2	Fallauswahl.....	30
2.3	Materialien.....	33
2.3.1	Textdokumente	34
2.3.2	Interviews.....	37
2.4	Zusammenfassung.....	40
3	Theorie	41
3.1	Regionale Integration	42
3.1.1	Regionale Integration: Freiwillige Abgabe exklusiver Souveränität	42
3.1.2	Breite und Tiefe regionaler Integration am Beispiel der ASEAN.....	47
3.2	Europäische Integrationstheorien	48
3.2.1	Neo-Funktionalismus.....	49
3.2.1.1	Spillover, Stagnation und Supranationalismus	49

3.2.1.2	Kritische Betrachtung	55
3.2.1.3	Der Neo-Funktionalismus und die ASEAN: Ohne Nachfrage kein Angebot	57
3.2.2	Liberaler Intergouvernementalismus	61
3.2.2.1	Primat der Nationalstaaten	61
3.2.2.2	Kritische Betrachtung	67
3.2.2.3	Der Liberale Intergouvernementalismus und die ASEAN: Fehlende Zivilgesellschaft	70
3.2.3	Konstruktivismus	72
3.2.3.1	Ideen, Normen, Institutionen und Identität	72
3.2.3.2	Kritische Betrachtung	75
3.2.3.3	Der Konstruktivismus und die ASEAN: Keine Identität – Keine Integration	76
3.2.4	Europäisierungsforschung, Diffusion und Vergleichende Regionalismusforschung	79
3.2.4.1	Neue Forschungsagenda – Kombination von Ansätzen	79
3.2.4.2	Kritische Betrachtung	85
3.2.4.3	Die Vergleichende Regionalismusforschung und die ASEAN: Neue Ansätze mit Schwächen	87
3.2.5	Reflexion: Integrationstheorien unvollständig	88
3.3	World Polity	90
3.3.1	Rationalisierung, Standardisierung und Generalisierung	91
3.3.2	Kultur: Werte und Ideen	93
3.3.3	Agentschaften	95
3.3.4	Diffusion und Isomorphie von Strukturen	97
3.3.4.1	Zwang	99
3.3.4.2	Imitation	101
3.3.4.3	Normativer Druck	102

3.3.5	Institutionelle Legitimität.....	104
3.3.6	Entkopplungseffekte durch Ressourcenmangel	106
3.3.7	Nationalstaaten im Spannungsfeld	107
3.3.8	Reflexion.....	110
4	Fallbeispiel: Sicherheitsgemeinschaft.....	114
4.1	Genese der Sicherheitsgemeinschaft.....	115
4.1.1	Sicherheitsstrategie bis zum Ende des Kalten Krieges.....	115
4.1.2	Zusammenarbeit EU und ASEAN.....	117
4.2	ASEAN Regional Forum: Eigeninitiative gefordert.....	120
4.3	Neue Asienstrategie der EU	124
4.3.1	Zwanglos.....	124
4.3.2	Myanmar: Fokus auf innerstaatliche Entwicklung.....	128
4.4	Reputation fördern – neue Ansätze implementieren.....	133
4.4.1	Neue Bedrohungen	133
4.4.2	Concord II: Günstiges Modell für neue Impulse.....	137
4.4.3	Das Vientiane Handlungsprogramm und der Vertrag von Nizza.....	139
4.5	Europas Finanzmittel als weiche Überzeugung: ASEAN-EU Programme for Regional Integration	143
4.6	Nach Europa und zurück.....	146
4.6.1	Eminent Persons Group: Erarbeitung einer ASEAN Charta.....	146
4.6.2	Nürnberg Deklaration: Verfestigung der Partnerschaft.....	151
4.7	Sicherheitsgemeinschaft: Umsetzung und Wirkung.....	153
4.8	Europas Baukasten.....	161
4.9	Zwischenfazit.....	166
5	Sozio-Kulturelle Gemeinschaft	171
5.1	Belebung funktionaler Kooperation trotz Heterogenität.....	172
5.1.1	Beginn der sozio-kulturellen Gemeinschaft.....	172

5.1.2	Vision 2020 und Dialog mit der Weltbank	174
5.2	Sozio-Kulturelle Zusammenarbeit: Anschluss ohne Druck	177
5.3	Concord II – Günstiges Modell und Reputation.....	181
5.4	Europa im Mittelpunkt	185
5.4.1	Eminent Persons Group: Imitation anstatt Inspiration.....	185
5.4.2	Nürnberg Deklaration	188
5.5	Sozio-Kulturelle Gemeinschaft: Umsetzung und Wirkung.....	190
5.6	Europas Baukasten.....	194
5.6.1	Umweltpolitik.....	194
5.6.2	Bildungspolitik	197
5.7	Zwischenfazit.....	200
	Schlussbetrachtung	204
	Ergebnisse	206
	Ausblick	212
	Literaturverzeichnis	215
	Anhang.....	249

I. Tabellenverzeichnis

Tabelle 1 - Isomorphismus99

II. Abkürzungsverzeichnis

ACSC	ASEAN Civil Society Conference
ACTS	ASEAN Credit Transfer System
ADMM	ASEAN Defence Ministers Meeting
AFTA	ASEAN Free Trade Area
AIC	ASEAN Industrial Complementation
AIP	ASEAN Industrial Projects
AIJV	ASEAN Industrial Joint Ventures
APRIS	ASEAN-EU Programme for Regional Integration Support
ARF	ASEAN Regional Forum
ARISE	ASEAN Regional Integration Support by the EU
APSC	ASEAN Political-Security Community
ASC	ASEAN Security Community
ASCC	ASEAN Socio-Cultural Community
ASEC	ASEAN Secretariat
ASEAN	Association of Southeast Asian Nations
ASEM	Asia-Europe Meeting
AEM-CER	ASEAN Economic Ministers-Closer Economic Relations
bzw.	beziehungsweise
CARICOM	Caribbean Community
CEPT	Common Effective Preferential Tariff
CFSP	Common Foreign and Security Policy

COMECE	Commissio Episcopatum Communitatis Europensis / Kommission der Bischofskonferenzen der Europäischen Gemeinschaft
CSO	Civil society organization
ECAFE	United Nations Economic Commission for Asia and the Far East
ECTS	European Credit Transfer System
ECOWAS	Economic Community of West African States
EG	Europäische Gemeinschaft
EGKS	Europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl
EPG	Eminent Persons Group
ESCAP	United Nations Economic and Social Commission for Asia and the Pacific
EU	Europäische Union
EuGH	Europäischer Gerichtshof
EWG	Europäische Wirtschaftsgemeinschaft
FSC	Forest Stewardship Council
GASP	Gemeinsame Außen- und Sicherheitspolitik
HLTF	High Level Task Force
KSZE	Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa
LI	Liberaler Intergouvernementalismus
MAPHILINDO	Greater Malayan Confederation (Malaysia, Philippinen, Indonesien)
NATO	North Atlantic Treaty Organization
NAFTA	North American Free Trade Agreement
NGO	Non-governmental organization / Nichtregierungsorganisation

OSZE	Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa
PEFC	Programme for the Endorsement of Forest Certification Schemes
PTA	Preferential Trading Arrangement
READI	Regional EU-ASEAN Dialogue Instrument
SARS	Severe acute respiratory syndrome
SEATO	Southeast Asia Treaty Organization
SEAFET	Southeast Asian Friendship and Economic Treaty
SEANWFZ	Southeast Asia Nuclear Weapon-Free Zone
SEApeat	Sustainable Management of Peatland Forests in Southeast Asia
SHARE	European Union Support to Higher Education in the ASEAN Region
TAC	Treaty of Amity and Cooperation in Southeast Asia
UNCED	United Nations Conference on Environment and Development
UNESCO	United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization
WEU	Westeuropäische Union
WHO	World Health Organization
z.B.	zum Beispiel
ZOPFAN	Zone of Peace, Freedom and Neutrality

Einleitung

Die *Association of Southeast Asian Nations* (ASEAN) durchlebte seit 2003 eine intensive und spannende Entwicklung, die von Politikern, Wissenschaftlern und der Zivilgesellschaft nicht erwartet wurde. Niemand hat damit gerechnet, dass es zu solch einem großen Schritt kommt und die ASEAN sich eine rechtlich bindende Charta gibt. Entsprechend fielen die Reaktionen rund um die Erarbeitung und Implementierung der ASEAN Charta aus. „*Southeast Asian countries plan EU-style union by 2016*“, titelt der EU Observer in einer Schlagzeile (Phillips 2009). Die New York Times schreibt: „*ASEAN pursues EU-style regional integration*“ (Conde 2007). In der singapurischen Straits Times ist zu lesen: „*Charter makes ASEAN stronger, more united and effective*“ (Koh et al. 2007). Der Wissenschaftliche Dienst des Bundestages sieht ein „*Fundament verstärkter regionaler Kooperation in der ASEAN Charter*“ (Deutscher Bundestag 2008). Ong Keng Yong, ehemaliger Generalsekretär der ASEAN, sieht in der ASEAN Charta ein Dokument, welches „einen neuen Verfassungsrahmen zur Gemeinschaftsbildung in einem gesetzbasierten und menschenorientierten Umfeld gewährleisten soll“ (Yong 2007, S. 27). Die Forderung, dass die *Europäische Union als Modell für Asien* dienen soll, wird vermehrt artikuliert (Chopparapu 2005). Pessimistische Betrachter ziehen Parallelen zu einer Novelle von Günter Grass und sehen die „*ASEAN im Krebsgang nach vorne*“ (Bersick und Heiduk 2007). Die kleine Auswahl an Schlagzeilen, Forderungen und Einordnungen zeigt, dass die ASEAN die ersten vier Jahrzehnte überlebt hat, wie Kritiker behaupten, und im ersten Jahrzehnt des neuen Jahrhunderts an Überlebenskraft nicht eingebüßt hat.

Die ASEAN wurde 1967 von fünf Staaten durch die Unterzeichnung der Bangkok-Deklaration gegründet. Der Freundschafts- und Kooperationsvertrag (TAC), der 1976 verabschiedet wurde, stellt ein zentrales Grundsatzdokument dar, in dem zum ersten Mal die politische Kooperation als Ziel der ASEAN genannt wurde. Des Weiteren werden sechs grundlegende Prinzipien für die Zusammenarbeit der Staaten genannt: Unabhängigkeit, Souveränität, territoriale Integrität anderer Staaten, Nichteinmischung in innere Angelegenheiten, Verzicht auf die Androhung bzw. Anwendung von Gewalt und die friedliche Konfliktbeilegung. Das Konzept des TAC bildet die Grundlage für die normativen Elemente des „ASEAN Way“. Allerdings ist das Konzept des „ASEAN Way“ vage und ungenau. Dennoch gilt zwischen den Mitgliedern der Grundsatz, dass bilaterale

Auseinandersetzungen nur zwischen den beteiligten Akteuren gelöst werden sollen. Die Heterogenität der Nationalstaaten verhindert Fortschritte in der Integration.

Aus diesem Grund ist die Vereinigung südostasiatischer Staaten bisher durch keinen breiten und tiefen Integrationsprozess aufgefallen. Die Praxis des „ASEAN Way“ bestimmte die bisherige Ausrichtung innerhalb der ASEAN und sorgt in der Wissenschaft immer wieder für viel Aufmerksamkeit (Acharya 2001; David 2003; Capie und Evans 2003; Freistein 2006). Die Kooperationsbemühungen und die Zusammenarbeit der ASEAN-Mitglieder sowie der unterschiedlichen Foren in Asien unterscheiden sich im Vergleich zu anderen Regionen. Die Akteure sind weniger an Endergebnissen interessiert, sondern vielmehr an Kooperationsprozessen. In Europa ist beispielsweise ein deutlich höherer Institutionalierungsgrad vorzufinden als in Asien. Die Breite und Tiefe der regionalen Integration hat in den ersten vierzig Jahren des Bestehens der ASEAN keine Fortschritte gemacht und stagniert auf sehr niedrigem Niveau. Der Versuch, die Integration durch die Schaffung der drei Körbe – Sicherheit, Wirtschaft und Funktionale Kooperation – zu intensivieren, gelang nicht. Zwischen Anspruch und Wirklichkeit zeigte sich eine große Lücke.

In den neunziger Jahren versuchte die ASEAN, durch verschiedene Reformen neue institutionelle Strukturen zu schaffen. Allerdings hatte der Leitgedanke der *regional resilience* eine Neuordnung verhindert. Das System der ASEAN weist auch zum jetzigen Zeitpunkt keine supranationalen Elemente auf, weil die staatliche Souveränität im Vordergrund steht. Im Gegensatz zur Europäischen Union verfügt die ASEAN lediglich über einen parlamentarischen Zusammenschluss und kein Parlament. Einen Gerichtshof, der sich auf die Wahrung der Gemeinschaftsverträge spezialisiert, hat die ASEAN nicht. Dies liegt in der Tatsache begründet, dass es in der ASEAN keine rechtsverbindlichen Gemeinschaftsverträge gibt. Zu den wichtigsten Organen zählten lediglich die Gipfeltreffen, das Außenministertreffen, das ASEAN-Sekretariat, das *Senior Official Meeting* sowie das *Senior Economic Meeting*. In der Sicherheitspolitik wurden immer wieder Versuche unternommen, um die Integration zu stärken. Allerdings verhinderten Konflikte untereinander und Bedrohungsszenarien den Dialog innerhalb der ASEAN. Ein gemeinsamer Kurs in der sicherheitspolitischen Zusammenarbeit war unter diesen Voraussetzungen nicht möglich. Entscheidungen erfolgten in einer geringen Geschwindigkeit, damit die Teilnehmer nicht überfordert wurden.

Mit der Schaffung einer Freihandelszone gelang der ASEAN, erstmals seit ihrer Gründung, ein bedeutsamer Schritt. Die Mitgliedsländer haben sich zum ersten Mal auf eine verbindliche Umsetzung eines Vorhabens einigen können, indem sie ihre eigenen nationalstaatlichen Interessen zurückstellten. Die Frage, ob sich die Freihandelszone als Mechanismus für das wirtschaftliche Wachstum eignet, ist noch nicht beantwortet. In den Mitgliedsstaaten gab es keine Anzeichen für die Idee einer gemeinsamen Wirtschaftspolitik in der Region. Durch das Scheitern eines Streitschlichtungsmechanismus für Wirtschaftsfragen waren die Voraussetzungen dafür nicht optimal. Die Integrationsbemühungen auf der sozio-kulturellen Ebene waren marginal. Die Schaffung einer gemeinsamen Identität und Einheit zwischen den Mitgliedsländern wurde nicht vollzogen. Konflikte und Meinungsverschiedenheiten belasteten die Bemühungen.

Die Ratifizierung der ASEAN Charta markiert jedoch einen dramatischen Bruch, in dem sich die ASEAN zum ersten Mal zu einer Rechtsgemeinschaft erklärt (Jones 2008). Das elfte Gipfeltreffen im Dezember 2005 hat für viel Aufmerksamkeit in der internationalen Politik gesorgt, weil die Charta einen Wendepunkt in der Geschichte der Organisation darstellt. Mit der Einführung der Charta Ende 2008 wird somit auch ein Bruch mit der bisherigen Praxis des „ASEAN Way“ vollzogen. Zudem werden für die drei Säulen der ASEAN-Gemeinschaft eigene Handlungsprogramme entwickelt, die den Integrationsprozess u.a. in der Sicherheitspolitik und im sozio-kulturellen Bereich vorantreiben sollen. Die Charta ist ein bedeutendes Beispiel für die Diffusion regionaler Integration (Jetschke 2010).

Forschungsfrage und Relevanz

Eine intensive Debatte erlebt die politische Wissenschaft in den letzten Jahren bei der Diskussion um regionale Organisationen. Dabei steht häufig die Frage im Vordergrund, weshalb diverse Organisationen wie die *Economic Community of West African States* (ECOWAS), die *Caribbean Community* (CARICOM) oder der *Association of Southeast Asian Nations* (ASEAN) eine Vielzahl von ähnlichen Institutionen aufweisen sowie gleiche *policies* verfolgen. Daher entwickelte die Vergleichende Regionalismusforschung in den letzten Jahren mit der Diffusionperspektive eine neue Forschungsagenda (Jetschke und Lenz 2011; Börzel 2013; Acharya 2012a; Risse 2016). Der Wandel in den Regionalstudien trug dazu bei, dass Vergleiche zunahmten und (regionale) Organisationen den Vorzug vor dem Nationalstaat

in den Analysen erhalten. Für die ASEAN gibt es in der Literatur immer noch keine vollständige Erklärung (Jetschke und Katada 2016). Die Antwort auf die aufgeworfene Diskussion ist komplex. Unterschiedliche Fragen mit diversen Ausprägungen und Problemen müssen gelöst werden. Welche Rolle spielt möglicherweise die EU bei der Vermittlung ihrer Werte und Normen im Hinblick auf regionale Kooperation? Wieso übernehmen Organisationen in anderen Regionen Strukturen, Institutionen und politische Inhalte von der EU und anderen (regionalen) Organisationen? Welche Ähnlichkeiten oder Unterschiede zeigen sich bei der Übernahme? Wodurch sind diese zu erklären? Die kleine Auswahl an Fragen zeigt bereits augenfällig, dass die Diskussion zahlreiche Facetten aufweist. *Das Ziel der Arbeit besteht in der Erörterung und Analyse, weshalb es zur Diffusion regionaler Integration in der ASEAN kommt und welche Wirkung in den Politikfeldern bzw. den Nationalstaaten entsteht.*

Die EU und ASEAN stellen zwei Extremfälle dar. Die Europäische Union ist als Gegenmodell mit einer tiefen und breiten Integration zu betrachten. Dennoch findet unerwartet eine Annäherung zwischen beiden Organisationen statt. Die ASEAN Charta erzeugt beim Lesen den Eindruck, dass aus den europäischen Verfassungswerken Kapitel reihenweise übernommen wurden (Börzel und Risse 2009). Untersucht werden soll daher in diesem Zusammenhang, weshalb die ASEAN diesen Bruch vollzogen und zentrale Elemente aus dem europäischen Integrationsprozess sowie anderen Organisationen übernommen hat.

In der Literatur (Börzel und Risse 2009; Farrell 2005; Jetschke 2009, 2010; Jetschke und Rüländ 2009; Katsumata 2011) wurde bisher primär die Frage untersucht, weshalb diverse regionale Organisationen ähnliche Institutionen aufweisen. Die Diffusion von bestimmten Inhalten und Ideen gewinnt in der politischen Wissenschaft verstärkt an Bedeutung. Regionale Organisationen wie die ASEAN sehen in der EU einen wichtigen Referenzpunkt. Daher nimmt die EU, als aktiver Förderer von Diffusion in anderen Regionen, eine entscheidende Rolle ein. Die aktuelle Forschung beschäftigt sich bisher mit diversen regionalen Organisationen und der Analyse ihrer Ähnlichkeiten sowie Unterschiede. Zu kurz kam jedoch die Analyse einzelner Politikfelder. An diesem Punkt setzt das Vorhaben der Promotionsarbeit an. Im Vordergrund steht in der Einzelfallstudie das empirische Erkenntnisinteresse. Gezeigt hat sich in der Geschichte der ASEAN bereits, dass in einzelnen Feldern wie der Sicherheits-, Wirtschafts- oder Finanzpolitik, erste Integrationsversuche unternommen wurden. Einen Mehrwert bietet daher die Analyse eines Politikfeldes im

zeitlichen Kontext sowie der angestrebten Veränderung durch die ASEAN Charta. Der Fokus liegt in der Arbeit zum einem auf der *sicherheitspolitischen Gemeinschaft* und zum anderem auf die *sozio-kulturelle Gemeinschaft*, die von Sozialpolitik bis zur Umwelt über Technologie und Wissenschaft ein breites Spektrum abdeckt.

Daran anknüpfend steht die Forschungsfrage: *Warum widerspricht die ASEAN mit dieser Entwicklung den Erwartungen und entschied sich für eine Charta sowie die Entwicklung von Gemeinschaften (Säulen)?* Für ein besseres Verständnis wird die Forschungsfrage um weitere Fragen ergänzt:

- Welche Ereignisse oder Motive haben zum Wandel in der sicherheitspolitischen und sozio-kulturellen Gemeinschaft geführt?
- Welches Ziel verfolgt die ASEAN mit der Charta?
- Welche Rolle spielt die Partnerschaft mit der Europäischen Union im Integrationsprozess der ASEAN-Länder?
- Gibt es weitere Organisationen, die an der Entwicklung der ASEAN beteiligt sind?
- Wie stellt sich der Diffusionsprozess dar und wie wirkt die Diffusion regionaler Integration in den beiden Politikfeldern (sicherheitspolitische und sozio-kulturelle Gemeinschaft?)
- Welche Auswirkung hat die Diffusion regionaler Integration auf einzelne Mitgliedsstaaten?

Das Puzzle der ASEAN und der regionalen Integration wird mit dem *world polity*-Ansatz von John W. Meyer analysiert und erörtert, inwieweit die Theorie mögliche Erklärungsansätze bereitstellt. Den Ausgangspunkt in der *world polity*-Forschung bildet die Annahme, dass auf weltgesellschaftlicher Ebene ähnliche institutionelle Strukturmuster entstehen. Die zentrale These hält fest, dass durch von außen einwirkende Faktoren die nationalstaatliche Entwicklung beeinflusst wird (Meyer und Hannan 1979). Im Kern knüpfen die Überlegungen an das Phänomen der kulturellen und institutionellen Isomorphie an. Unterschieden werden drei Mechanismen mit je eigenen Interessen zur Herstellung von Isomorphie, und zwar Isomorphie durch Zwang (coercive isomorphism), mimetische Prozesse (mimetic isomorphism) und normativen Druck (normative isomorphism). Der *world polity*-Theorieansatz, mit seiner Geradlinigkeit (Finnemore 1996), stellt einen interessanten Weg in der Bearbeitung des Themenkomplexes regionaler Integration dar. Der *world polity*-Ansatz vermittelt einen interessanten Blickwinkel auf die Verbreitung von universellen Werten, bei

denen die Übernahmemotivation weniger funktional als durch den Aspekt der Legitimität zu erklären ist.

Innerhalb der Politikwissenschaft lag der Schwerpunkt der Europaforschung bisher in der europäischen Integration. Die Integrationstheorien hatten den Vorteil, dass sie einen analytischen Ansatz wählten, mit dem geklärt werden sollte, warum es zu einer Verlagerung der Handlungskompetenzen vom Staat zugunsten der EU kommt (Jachtenfuchs und Kohler-Koch 2003). Allerdings vollzog sich in den vergangenen Jahren ein Wechsel, der von einem anderen theoretischen Konzept und einer veränderten Fragestellung ausgeht (Eising 2003). Es kommt zur Schwerpunktverlagerung: von der Integrationsforschung hin zur Europäisierung (-sforschung). Die wissenschaftliche Diskussion verlagert den Schwerpunkt von Europäisierung hin zur Diffusion, dabei nicht nur auf Nationalstaaten, sondern auch auf regionale Organisationen (Börzel und Risse 2012b). Claudio Radaelli (2003) präsentiert ein Konzept, welches der Frage nachgeht: Wie wird durch die europäischen Institutionen die nationale Politikformulierung beeinflusst? Sein Ansatz besteht aus zwei Bausteinen. Der erste Baustein stellt die Institutionen und Verfahren dar, welche auf den verschiedenen Ebenen der Europäischen Union erarbeitet werden. In einem weiteren Prozess werden diese vertieft und teilweise auch überarbeitet bzw. um nützliche Elemente erweitert. Der zweite Baustein besteht aus der Übernahme in die nationalen politischen Systeme. In den Vordergrund rückt vor allem der zweite Baustein – die Inkorporation in nationale Systeme. Europäisierung bezieht sich nicht auf das ganze politische System, sondern nur auf einzelne Elemente. Dies wird insbesondere in der Aufzählung der verschiedenen Untersuchungsvariablen erkennbar. Die Ergebnisse von Radaelli zeigen, dass es zu Isomorphie bei Politikformulierungen in europäischen Nationalstaaten kommt. Dadurch entsteht eine Angleichung an EU-Modelle. Europäisierung hat einen starken Einfluss auf das politische System der Mitgliedsstaaten. Die Auswirkungen fallen in den Mitgliedsstaaten und Politikfeldern unterschiedlich aus. Ebenso unterschiedlich gestalten sich die Einflussmöglichkeiten der EU auf die nationale Politik. Aus dem Prozess der Europäisierungsforschung und der Diffusion entwickelte sich eine interessante Kombination für die Vergleichende Regionalismusforschung. Die Forschung wurde durch veränderte Rahmenbedingungen in den verschiedenen Regionen sowie in der Weltordnung getrieben. Diffusionsansätze bieten die Möglichkeit, Gemeinsamkeiten und Unterschiede des institutionellen Designs optimaler zu analysieren und schafft für die Vergleichende Regionalismusforschung das nötige Fundament (Börzel und Risse 2015). Allerdings ist die Vergleichende Regionalismusforschung immer noch ein sehr junges

Forschungsfeld mit einer sehr breit aufgestellten Forschungsagenda, weitere Forschungen sind notwendig.

An Relevanz gewinnt das Thema ASEAN vor allem in dem Moment des Desinteresses seitens der klassischen Integrationstheorien. Die klassischen Integrationstheorien haben diese Entwicklung – ASEAN Charta – innerhalb der ASEAN grundsätzlich nicht prognostiziert, weil sie den Erwartungen widerspricht. Zudem gab es generell keine Nachfrage und Anzeichen für eine Ausdehnung der Integration. Innerhalb der ASEAN gibt es geringe ökonomische Interdependenzen. Das Zentrum der Handelsbeziehungen liegt nicht innerhalb der ASEAN, sondern außerhalb. Aus Sicht des Neo-Funktionalismus gab es keine Indikatoren für *spillover*-Effekte. Ohne Nachfrage gibt es auch kein Angebot. Aus intergouvernementaler Perspektive ist die Situation ähnlich. Die Staaten waren durch einen starken Souveränitätsanspruch geprägt und hatten keinen gemeinsamen Feind, gegen den sie sich verbünden könnten. Auch der Liberale Intergouvernementalismus bietet keine Anhaltspunkte, weil die Interessen anders gelagert waren. Eine Nachfrage nach Integration existierte nicht. Der Konstruktivismus zeigt mit seiner Fixierung auf die Analyse der regionalen Integration in Europa, dass er in der ersten Phase kein Interesse an Südostasien hatte. Westliche Theorien haben keinen Einfluss auf ASEAN. Sie liefern einen schlechten Erklärungsansatz (Acharya 2009b). Daneben ist zu beobachten, dass sich viele Studien primär auf die Wirtschaft konzentrieren und dabei die anderen beiden Säulen teilweise (Sicherheit) oder komplett (sozio-kulturell) vernachlässigen (Dent 2008). Es gibt unterschiedliche Stränge in der Theorie. Viele Ansätze der Integrationsforschung haben immer noch einen starken Fokus auf Europa. Der Annahme, dass keine generelle Theorie möglich ist, soll mit dem *world polity* Ansatz entgegen getreten werden (Niemann und Schmitter 2009).

Neben der Theorie kommt mit der spezifischen Analyse von zwei *policy* Bereichen – sicherheitspolitisch und sozio-kulturell – im ASEAN Raum, ein zweite Ebene hinzu. Diese Politikfelder hat die Forschung bisher nur unzureichend reflektiert. Daher scheint es sinnvoll und interessant zu sein, einen Schwerpunkt hierauf zu legen, um die Relevanz des Themas zu steigern. Die ASEAN legt ihren Fokus zu Beginn verstärkt auf die Sicherheitspolitik und somit auch auf die *high politics* Ebene. Im Laufe der Zeit kamen mehrere Politikbereiche hinzu und mit der ASEAN Charta versucht die Organisation, ein „Drei-Säulen-Modell“ aufzubauen. 2015 ist mit Hilfe der Charta eine wirtschaftliche, sicherheitspolitische und sozio-kulturelle Gemeinschaft geschaffen worden. Zudem sollen Demokratie,

Rechtsstaatlichkeit sowie Menschenrechte gestärkt und gefördert werden. Die Analyse der Sicherheits-/Verteidigungspolitik wird zeigen, dass diese seit der Gründung der ASEAN eine bedeutende Rolle einnimmt und durch verschiedene Phasen mit unterschiedlichen Geschwindigkeiten gekennzeichnet ist. Neben diesem Politikfeld wird die sozio-kulturelle Gemeinschaft analysiert. Diese policy ist bis zur Verabschiedung der ASEAN Charta lediglich durch Stagnation auf einem niedrigen Level aufgefallen, bietet aber mit einer Vielzahl an Themenfeldern viele Möglichkeiten der Entwicklung, die auch andere Bereiche beeinflussen.

Viele Studien betrachten den normativen Einfluss lediglich aus dem Blickwinkel der Europäischen Union auf die ASEAN. Regionale Integration wird als eine von der EU gesteuerte Handlung betrachtet und beurteilt lediglich, wann die ASEAN zu einhundert Prozent die EU darstellt (Lenz 2013; Manners 2008). Lohnenswert ist daher der Seitenwechsel und somit die Sichtweise der ASEAN und den Einfluss von anderen (regionalen) Organisationen zu betrachten. Die Frage nach dem *Wieso*. Wieso verlässt die ASEAN ihre Pfadabhängigkeit? Die Forschung hat an dem Beispiel der ASEAN die Chance, sich mit einem spannenden Phänomen auseinanderzusetzen, welches jeden Regeln der Theorieforschung widerspricht.

Struktur

Die vorliegende Arbeit gliedert sich in fünf Teile: Fallbeispiel, Methode, Theorie, Fallstudien und Schlussbemerkungen. Der erste Teil vermittelt einen Überblick über die historische Entwicklung seit Gründung der ASEAN. Die ASEAN ist bisher durch keinen breiten und tiefen Integrationsprozess aufgefallen. Die Praxis des „ASEAN Way“ bestimmte die bisherige Ausrichtung innerhalb der ASEAN. Für das Verständnis über die ASEAN und den weiteren Verlauf der Arbeit lohnt sich ein Exkurs zum „ASEAN Way“, der in der Literatur immer wieder für viel Aufmerksamkeit sorgt (Acharya 2001; David 2003; Capie und Evans 2003; Freistein 2006). Die Kooperationsbemühungen und die Zusammenarbeit der ASEAN-Mitglieder sowie der unterschiedlichen Foren in Asien unterscheiden sich im Vergleich zu anderen Regionen. Innerhalb der Europäischen Union ist beispielsweise ein deutlicherer Institutionalierungsgrad vorzufinden als in Asien. Es besteht lediglich zwischenstaatliche Kooperation. Daher war es verwunderlich, dass die ASEAN diesen Weg verlassen hat und

eine ASEAN Charta entwickelt hat. Das Puzzle thematisiert den Bruch mit dem „ASEAN Way“.

Das zweite Kapitel thematisiert die Methode. Darin werden die beiden empirischen Fallbeispiele erläutert und ihre Auswahl begründet. Außerdem wird die Auswahl der Textdokumente beschrieben und das Leitfadenterview dargestellt.

Der dritte Teil gliedert sich in drei Kapitel. Im ersten Kapitel erfolgt die Operationalisierung regionaler Integration. Die regionale Integration ist spätestens seit Ende der 80er Jahre zu einem bedeutenden Arbeitsbereich der internationalen Politik geworden. Nicht zu übersehen ist, dass die meisten Theorien und Konzepte sich in der Regel auf die *europäische Integration* konzentrieren. Zwar verschließen sich die unterschiedlichen Ansätze nicht der Erklärung anderer regionaler Integrationsprozesse oder politischer Systeme, aber sie stoßen teilweise an ihre Grenzen und sind reformbedürftig. Das Phänomen der regionalen Integration hat sich in der Vergangenheit in verschiedenen Regionen der Welt entwickelt. Die Entwicklung von Europäisierung über Diffusion hin zur Vergleichenden Regionalismusforschung stellt eine interessante Entwicklung in der Literatur dar. Anschließend folgt die Einordnung des *world polity*-Ansatzes. Die drei Mechanismen zur Herstellung von institutioneller Isomorphie stellen Idealtypen dar und sind daher auch analytisch zu betrachten. Dieser Prozess der Isomorphie führte in Meyers Forschungsansatz zur These, dass die exogenen Faktoren zum zentralen Element für die nationalstaatliche Entwicklung werden. Durch die Entstehung regionaler Organisationen befinden sich die Nationalstaaten im Spannungsfeld. Regionale Organisationen wie die EU oder die ASEAN werden zum verkleinerten Abbild der Weltgesellschaft.

Im vierten Teil stehen die empirischen Erkenntnisse im Vordergrund. Das vierte Kapitel thematisiert die Sicherheitspolitik der ASEAN bis zum Ende des Kalten Krieges. Es ist sinnvoll, für die Einordnung und das Verständnis einen breiteren Blick auf die Sicherheitsgemeinschaft zu werfen. Dargestellt wird auch die Zusammenarbeit der EU mit der ASEAN und die Implementierung von verschiedenen Projekten seitens der EU zur Unterstützung regionaler Integration. Im historischen Verlauf sowie in der Zusammenarbeit der EU lassen sich Diffusionsprozesse ausmachen und einordnen. Interessant ist auch die Analyse von Wirkung und Nachhaltigkeit in der ersten Säule der ASEAN. Im fünften Kapitel steht der sozio-kulturelle Bereich im Fokus. Dieser ist bei Weitem nicht so intensiv

ausgeprägt wie die Sicherheitsgemeinschaft. Dennoch lassen sich in der Wirkung von Diffusion offensichtliche Tendenzen erkennen, die geleitet sind von symbolischer Legitimität.

Die Schlussbemerkung bildet den letzten Teil der Arbeit. Das Fazit umfasst die Ergebnisse der Arbeit. Dabei wird aufgezeigt, warum die ASEAN mit ihrer Pfadabhängigkeit gebrochen hat und wie Diffusion in den beiden Politikfeldern und Nationalstaaten wirkt. Die Diskussion soll zeigen, vor welchen Herausforderungen die ASEAN steht und welche Debatte in der Wissenschaft geführt werden sollte.

1 ASEAN – Ein Staatenverbund

Die Region Südostasiens durchlebte in den sechziger Jahren eine sehr bewegte Zeit. „The region was portrayed variously as a ‘region of revolt’, the ‘Balkans of the East’, or a ‘region of dominoes’“ (Acharya 2001, S. 4). Die südostasiatischen Staaten strotzten nicht vor Stärke und Stabilität. Einzelne Regierungen hatten Probleme hinsichtlich ihres Ansehens, territoriale Streitigkeiten prägten das Bild oder der Einfluss externer Akteure hinterließ seine negativen Spuren. Die Voraussetzungen für die Gründung der *Association of Southeast Asian Nations* (ASEAN) waren vor diesem Hintergrund nicht vielversprechend. Die Hoffnung auf Frieden und Stabilität in der Region war nicht besonders groß. Die ASEAN nutzte ihre Chancen und besteht immer noch. Das vorliegende Kapitel führt den Leser in die historische Entwicklung der ASEAN ein. Zunächst werden die Ausgangslage und die Phase der Gründung der ASEAN beschrieben. Der dritte Abschnitt dieses Kapitels betrachtet die Stagnationsphase der ASEAN. Seit 1992 findet innerhalb der ASEAN eine Neuorientierung statt, diese wird im vierten Abschnitt erörtert. Der „ASEAN Way“ prägte die Entscheidungsfindung der Vereinigung südostasiatischer Staaten und wird im Abschnitt 1.5 erläutert. Das Kapitel beschreibt abschließend das Puzzle und den Bruch mit dem „ASEAN Way“ durch die Ratifizierung der ASEAN-Charta.

1.1 Krisen und externe Akteure – Historische Ausgangslage

Die Geschichte der Mitgliedsstaaten der ASEAN war in der Regel durch eine jahrhundertelange Kolonialzeit geprägt. Lediglich Thailand, welches zu keinem Zeitpunkt von einer Kolonialmacht besetzt war, konnte seine Souveränität bewahren. Die Philippinen waren 1946 der erste Staat, der seine Unabhängigkeit erlangte. Langsam kamen weitere Staaten hinzu und sie hatten nach dem Ende der Kolonialzeit mit einer Vielzahl von unterschiedlichen Problemen zu kämpfen. Zu denen zählten wirtschaftliche sowie politische Herausforderungen und innerstaatliche Konflikte. Dies liegt vor allem darin begründet, dass die Staaten bis zu diesem Zeitpunkt über keinerlei Erfahrungen im Bereich der politischen Administration und Organisation von Staat und Gesellschaft verfügten. Der Prozess der Staatenbildung kam nur relativ langsam in Bewegung (Sin 2000; Menzel 2008; Feske 2015; Acharya 2012b).

Erschwert wurde die Zusammenarbeit vor allem durch territoriale Streitigkeiten zwischen den einzelnen Staaten. Die Kolonialmächte haben mit der nicht durchdachten Grenzziehung die

Entwicklung der Regionalisierung stark behindert. „Aus den inneren und territorialen Problemen hinaus ist eine regionale Zusammenarbeit kaum realisierbar in der damaligen Zeit gewesen“ (Sin 2000, S. 72–73). Gehemmt wurden die Beziehungen regionaler Akteure auch durch die Ignoranz untereinander und eine fehlende Identität der südostasiatischen Staaten. Mangelndes Gemeinschaftsbewusstsein verhinderte die konstruktive Zusammenarbeit und Kommunikation untereinander. Misstrauen zwischen den Staaten war ein Hauptgrund für die Gründung der ASEAN. Allerdings standen in der Vergangenheit andere Versuche eines regionalen Zusammenschlusses unter keinem guten Vorzeichen. Ihnen fehlte es vor allem an Selbstständigkeit, weil die Zusammenschlüsse von außen initiiert wurden.

Den Anfang machte die *United Nations Economic Commission for Asia and the Far East* (ECAFE), die 1947 gegründet wurde und sich 1974 in ESCAP¹ umbenannte. Verfolgt wurde zum einen das Ziel der wirtschaftlichen Öffnung und zum anderem der politischen Stabilität der Region. Federführend waren bei der Bildung die Vereinigten Staaten von Amerika. Insgesamt gehörten 29 Staaten – einschließlich der ASEAN-Staaten – der ECAFE an. Mit dem *Colombo Plan for Co-operative Economic Development in South and Southeast Asia*, begleitet durch das britische Commonwealth, wurde 1951, versucht auf die angespannte Lage in Indochina zu reagieren. Durch die Initiative sollten die wirtschaftliche Kooperation und Entwicklung der betroffenen Länder unterstützt werden. Aktiv wurden alle Gründungsmitglieder der ASEAN und Brunei.

Die Zusammenschlüsse beschränkten sich nicht nur auf die wirtschaftliche Ebene, sondern auch auf die Sicherheitspolitik. Die Asiaten wollten dem kommunistischen Einfluss etwas entgegensetzen, um ihn zu minimieren. Verwunderlich ist daher nicht, dass bei der Gründung 1954 der *Southeast Asia Treaty Organization* (SEATO) externe Akteure eine wichtige Position eingenommen haben. „Sie charakterisiert sich daher als eine hegemoniale Sicherheitsmaßnahme“ (Sin 2000, S. 73). Die USA, Frankreich, Großbritannien, Australien, Pakistan, Neuseeland sowie Thailand und die Philippinen gehörten zu den Mitgliedern. Nachdem sich die USA aus Vietnam zurückgezogen haben, fehlte dem Zusammenschluss ein Konzept für die weitere Ausrichtung. Daher entschlossen sich die Mitglieder 1977 einvernehmlich zur Auflösung der Organisation. Die bisher vorgestellten Zusammenschlüsse waren alle das Ergebnis von externen Akteuren bzw. ehemaligen Kolonialmächten, die bei

¹ United Nations Economic and Social Commission for Asia and the Pacific.

den Staaten Südostasiens auf geringes Interesse gestoßen sind, sodass keine Energie für die weitere Vertiefung investiert wurde (van der Kroef, 1976).

1961 gründeten die Länder in Südostasien zum ersten Mal mit der *Association of Southeast Asia* (ASA) eigenständig einen regionalen Zusammenschluss. Die ASA wird häufig als ein Vorläufer der ASEAN betrachtet, die in den Bereichen Wirtschaft, Politik und Kultur ihre Zusammenarbeit zwischen den Mitgliedern Malaysia (Föderation zu dem Zeitpunkt), den Philippinen und Thailand vertiefen wollte. Verfolgt wurde auch die Schaffung eines Gegengewichts zum Kommunismus, der gefürchtet wurde und dessen Machtanspruch auf Ablehnung stieß.

Auf die ASA folgte 1963 die MAPHILDO, ein Zusammenschluss der drei Länder Malaysia, Philippinen und Indonesien. Durch die sogenannte *Greater Malayan Confederation* sollte die Kooperation zwischen den Beteiligten vertieft werden, allerdings fehlte jeglicher institutionelle Rahmen. Es ist nicht verwunderlich, dass sowohl ASA als auch MAPHILDO als gescheitert bezeichnet werden dürfen. Bedingt durch die Grenzstreitigkeiten zwischen Malaysia und Indonesien 1963 um die Sabah-Region gestaltete sich die Zusammenarbeit aussichtslos, insbesondere vor dem Hintergrund der „Konfrontasi“-Politik.

1963 wurde die malaysische Föderation mit Sabah, Sarawak und Singapur gegründet. Jedoch lehnten die Philippinen und Indonesien die Anerkennung ab. Im Sommer desselben Jahres kam es das erste Mal zu Grenzstreitigkeiten auf Sarawak. Dies hatte zur Folge, dass Indonesien die diplomatischen Beziehungen zu Malaysia abbrach und eine langandauernde indonesische „Konfrontasi“-Politik gegen Malaysia begann (Freistein 2006; Ciorciari 2017; Simon 1982). An diesem Punkt braucht nicht erwähnt zu werden, dass die regionale Kooperation für längere Zeit zum Erliegen kam.

Erst mit dem Machtwechsel 1965 in Indonesien entwickelte sich das Verhältnis zwischen Malaysia und Indonesien positiv. „Without question, the ASEAN project had been made possible by Indonesia’s radical transformation in 1965-66 from its domestically and internationally assertive populism to a more balanced and pragmatic approach to economic and international affairs“ (Severino 2007, S. 408). Eine Phase der Entspannung trat ein. Förderlich war in diesem Zusammenhang auch 1966 die Unabhängigkeit Singapurs, wodurch sich die Beziehung zwischen Singapur und Malaysia entspannte. Damit verbesserten sich die Vorzeichen für einen neuen Anlauf der regionalen Beziehungen deutlich.

1.2 Die Gründerzeit

Im August des Jahres 1967 erfolgte schließlich durch die Außenminister der Länder Thailands, Singapurs, Indonesiens, Malaysias und der Philippinen die Gründung der ASEAN und die Verabschiedung der Bangkok-Deklaration. Der Fünfergruppe trat 1984 Brunei bei, welches zuvor seine Unabhängigkeit erlangte. Vietnam folgte Mitte der 90er Jahre. Laos und Myanmar 1997, 1999 folgte Kambodscha als zehntes Mitglied der Vereinigung südostasiatischer Staaten. Bei der Bangkok-Deklaration handelt es sich um eine Erklärung und nicht um einen Vertrag im Sinne des Völkerrechts. Die Deklaration ist „eine recht unbestimmt formulierte Absichtserklärung, die aufgrund der unterschiedlichen Beitrittsmotivationen und Interessenslagen der beteiligten Staaten als Minimalkonsens zu verstehen ist und einer ausgereiften Kooperationskonzeption entbehrt“ (Dreis-Lampen 1998, S. 82). Das Gründungsdokument hielt inhaltlich die Verbesserung der ökonomischen, sozialen, technischen, wissenschaftlichen und verwaltungstechnischen Zusammenarbeit fest. Gefördert werden sollten der Frieden und die Stabilität in der Region. „The original documents of ASEAN never defined integration as a goal. Integration was necessary only to the extent that it facilitates stability and economic growth“ (Kivimäki 2008, S. 434).

Bei näherer Betrachtung des Gründungsdokumentes wird erkennbar, dass die Formulierung der Ziele sowohl inhaltlich als auch organisatorisch unkonkret bleibt und eine zeitliche Dimension für die Umsetzung fehlt. Die Zurückhaltung in der Formulierung der Deklaration lässt sich mit der Tatsache begründen, dass zum einen die beteiligten Akteure nicht im Detail wussten, in welche Richtung sich die Kooperation entwickelt, und zum anderen asiatische sowie externe Akteure negativ auf die Zusammenarbeit reagierten (Dreis-Lampen 1998).² Die Gründungsmitglieder wollten sich von dem Makel lösen, dass es sich bei der regionalen Kooperation um eine politische bzw. militärische Organisation handelte. Von Beginn an verfolgten die Gründungsmitglieder lediglich den Zusammenschluss einer losen und regionalen Kooperationsgemeinschaft. Ein Regionalverband mit organisatorischer Struktur und eigenen Kompetenzen, in dem staatliche Souveränität abgegeben wird, war nicht das Ziel.

Die minimalen Organisationsstrukturen in der Bangkok-Deklaration umfassten vier unterschiedliche Ebenen. Das oberste Entscheidungsgremium war das jährliche Treffen der

² Die Vereinigten Staaten äußerten sich skeptisch zur Gründung der ASEAN. Nordvietnam, China und die UdSSR nahmen eine ablehnende Haltung ein.

Außenminister. Ihre Aufgabe bestand in der Formulierung der Richtlinien sowie der Koordinierung wichtiger Prozesse innerhalb der ASEAN. Zum eigentlichen Verhandlungsforum wurde das Standing Committee. Ihm gehörten alle akkreditierten Botschafter der Mitgliedsländer des Landes an, in dem das jährliche Außenministertreffen stattfand. Für die tagespolitischen Themen und die Vorbereitung der Minister- und Gipfeltreffen waren die Senior Officials verantwortlich. In jedem Mitgliedsstaat wurde zudem ein nationales ASEAN-Sekretariat – an das Außenministerium angegliedert – gegründet, welches die nationalen und gemeinschaftlichen Interessen koordinieren und, wenn notwendig, die erforderliche Umsetzung betreuen sollte. Schließlich wurden unter der Beteiligung von Fachleuten und Beamten ein Ad-hoc-Komitee und ein permanentes Komitee initiiert, die für konkrete Gebiete und Kooperationsvorhaben verantwortlich waren. Diese geringe Institutionalisierung hatte die nationale Stabilität und Entwicklung zum Hauptziel.

In der Literatur wird in diesem Zusammenhang häufig von ASEAN-Philosophie und „national and regional resilience“ (Sin 2000, S. 76) gesprochen. „Auf eine Kurzformel gebracht, bedeuten diese Begriffe, daß die Erhaltung und Förderung einzelstaatlicher Entwicklung und Stabilität (= national resilience) mit Hilfe einer pragmatischen intergouvernementalen regionalen Zusammenarbeit abgesichert werden soll (= regional resilience)“ (Dreis-Lampen 1998, S. 84). Die ASEAN sollte an dieser Stelle als eine offene Zweckgemeinschaft verstanden werden. Jegliche übergeordnete Elemente sind nicht vorhanden. Das Konzept der ASEAN verfolgte nicht das Ziel einer supranationalen Organisation. „ASEAN as outlined in the Bangkok Declaration was clearly an intergovernmental organisation that did not aim at supranationalism“ (Crozier 2006, S. 19). Die nationalstaatlichen Interessen sollten zu jedem Zeitpunkt die höchste Priorität haben.

Die Anfangsphase seit der Gründung der ASEAN war durch innerregionale Konflikte geprägt, die für die Zusammenarbeit nicht unbedingt förderlich waren. Jedoch scheiterte die ASEAN nicht wie ASA oder MAPHILINDO. Dennoch war das Ansehen der ASEAN nicht besonders hoch. Daher ist es auch nicht verwunderlich, dass die ASEAN zu Beginn von anderen Akteuren skeptisch betrachtet und teilweise sogar ignoriert wurde.

1.3 Stagnationsphase – 1967 bis 1992

In der ersten Phase nach der Gründung gelangen kaum Fortschritte. Sowohl auf institutioneller Ebene als auch im gemeinsamen politischen Auftreten nach außen stagnierte die Entwicklung der ASEAN. Dennoch erarbeitete sich die ASEAN mühsam Ansehen, indem sie mit der Zeit Fortschritte in der Überwindung von innerregionalen Konflikten vorweisen konnte. Einen wichtigen Beitrag leisteten die regelmäßig stattfindenden Außenministertreffen. 1969 kam es beispielsweise zur Wiederaufnahme und Normalisierung der diplomatischen Beziehung zwischen den Philippinen und Malaysia. Das Außenministertreffen entwickelte sich zu einem wichtigen Instrument im Kooperationsprozess der Mitgliedsstaaten. Damit die ASEAN nicht das gleiche Schicksal wie die ASA ereilte, waren die Außenminister auch einem starken Druck ausgesetzt.

Die siebziger Jahre waren durch einschneidende Ereignisse geprägt. Der Vietnam-Krieg, der seinen Höhepunkt erreichte, und die drastischen Veränderungen in der Sicherheitspolitik zwangen die ASEAN, zu agieren. Das britische Königreich begann 1968 mit dem Abzug der Streitkräfte auf allen Gebieten östlich des Suezkanals. Der damalige Präsident der USA, Richard Nixon, erklärte 1969 in der Nixon-Doktrin seine neue Strategie für den pazifischen Raum. Der amerikanische Präsident forderte darin die asiatischen Staaten zu mehr sicherheitspolitischer Eigenverantwortlichkeit auf und verdeutlichte sein Desinteresse für militärische Eingriffe der USA auf dem asiatischen Festland. Außerdem verkündete Nixon den stufenweisen Abzug des Militärs aus Vietnam. „Die spürbare Verringerung ihrer externen Sicherheitsgarantie zwang die ASEAN zur eigenverantwortlichen Gestaltung der regionalen Sicherheitssituation“ (Dreis-Lampen 1998, S. 88). Die Mitglieder der ASEAN waren somit gezwungen, ihre Zusammenarbeit weiter zu intensivieren.

Begünstigt wurden die Kooperationsbemühungen durch einen neuen friedlichen Umgangston, der gepflegt wurde, um die regionale Zusammenarbeit zu stärken. Die Basis dieses Verhandlungsstils liegt in der malaysisch-javanischen Tradition der Entscheidungsprozesse. Dabei nehmen die Begriffe Diskussion (*musyawarah*), Kollektivität (*gotong royong*) und Konsens (*mufakat*) eine besondere Bedeutung ein. Dieser Ansatz bedeutet, dass sämtliche beteiligten Akteure so lange einen Sachverhalt diskutieren, bis alle Teilnehmer mit dem Ergebnis einverstanden sind und keinen Verlust hinnehmen müssen.

1971 entschieden sich die Außenminister der Mitgliedsländer zu einem wichtigen Entschluss, der Kuala-Lumpur-Deklaration, und gleichzeitig zu einer Verfestigung ihrer gemeinsamen Regionalpolitik. Die Deklaration enthält das ZOPFAN-Konzept (*Zone of Peace, Freedom and Neutrality*), welches das erste Dokument ist, das sich mit der ASEAN als eine sicherheitspolitische Gemeinschaft auseinandersetzt. In der Erklärung halten die ASEAN-Staaten fest, dass sie eigenverantwortlich für die Stabilität Südostasiens sorgen wollen und zugleich die Einmischung externer Akteure und Großmächte in die eigenen regionalen Leitideen ablehnen und verhindern wollen.³ Parallel zu den sicherheitspolitischen Veränderungen begann die ASEAN ihre Beziehungen zu Akteuren von außen zu intensivieren. Der erste Kontakt wurde 1972 zur Europäischen Gemeinschaft aufgebaut. Jedoch trat innerhalb der ASEAN, parallel zu den Bemühungen der außenpolitischen Zusammenarbeit, eine Phase der Stagnation ein. Dies liegt an der Vielzahl von innenpolitischen Konflikten, die die ASEAN in ihrer Arbeit hemmten. Die erste Hälfte der siebziger Jahre war durch Stillstand gekennzeichnet.

Der Fall Saigons hat 1975 dazu beigetragen, dass das friedliche Zusammenleben der südostasiatischen Staaten nicht möglich war. Der Rückzug des amerikanischen Militärs, der Sieg des Kommunismus in Vietnam und die komplette Eingliederung Indochinas unter kommunistischer Führung wirkten sich auf die Sicherheitspolitik der ASEAN nicht förderlich aus. Es bestand die Gefahr, dass sich der Kommunismus weiter ausbreiten und somit weitreichende Veränderungen in der Region bewirken würde. Der Wandel führte auch bei den ASEAN-Staaten zu der Überlegung, dass der Westen womöglich nicht mehr uneingeschränkt für die Sicherheit sorgen könnte. Somit mussten die Staaten zwangsläufig selber die Initiative ergreifen.

Die ersten beiden Gipfeltreffen, 1976 auf Bali und 1977 in Kuala Lumpur, waren für die Vertiefung der Kooperation zwischen den Mitgliedsländern förderlich. Die Gründe dafür liegen in drei Dokumenten, die 1977 in einem Vertrag verabschiedet wurden. Dazu gehören der *Treaty of Amity and Cooperation in Southeast Asia* (TAC), die *Declaration of ASEAN Concord* und das *Agreement on the Establishment of ASEAN Secretariat*.

³ Das ZOPFAN-Konzept entspricht dem indonesischen Leitgedanken einer „national and regional resilience“, welche bereits in der Bangkok-Deklaration inhaltlich verankert wurde.

Der Freundschafts- und Kooperationsvertrag (TAC) stellt ein zentrales Grundsatzdokument dar, in dem zum ersten Mal die politische Kooperation als Ziel der ASEAN genannt wurde.⁴ Außerdem werden sechs grundlegende Prinzipien für die Zusammenarbeit der Staaten artikuliert. In Artikel 2 heißt es: „Mutual respect for the independence, sovereignty, equality, territorial integrity and national identity for all nations; The right of every state to lead its national existence free from external interference, subversion or coercion; Non-interference in the internal affairs of one another; Settlement of differences or disputes by peaceful means; Renunciation of the threat or use of force; Effective cooperation among themselves“ (ASEAN 1976b). In der *Declaration of ASEAN Concord* verpflichten sich die Mitgliedsstaaten zur Straffung der Organisationsstrukturen und der Zusammenarbeit in den Teilbereichen Politik, Wirtschaft, Kultur und Soziales. Insgesamt umfasst dieses Dokument vier unterschiedliche Kooperationsebenen: zunächst die Kooperation bei der Grundversorgung mit Lebensmitteln und Energie, zweitens bei industriellen Großprojekten, des Weiteren umfasst die Kooperation die intraregionale Handelsliberalisierung und schließlich die Entwicklung von Lösungsansätzen für die Weltwirtschaft. Mit der Etablierung eines ASEAN-Sekretariats folgt auch eine institutionelle Umstrukturierung. Jedoch sind die Arbeitsfelder und Kompetenzen in dem Dokument nicht besonders stark ausgeprägt. Entscheidungskompetenzen sind nicht vorgesehen, lediglich eine Ratgeberfunktion.

Mit dem Beschluss der drei Dokumente weitete die ASEAN ihre Kooperation in andere Themengebiete aus. Jedoch erfolgte keine supranationale Ausrichtung, die auch nicht angestrebt wurde. Das wichtigste Element ist die Willensbekundung zur politischen Kooperation der ASEAN-Mitgliedsländer.

Unmittelbar nach dem zweiten Gipfeltreffen in Kuala Lumpur fanden Gespräche mit Japan, Australien und Neuseeland statt, um die ökonomischen Beziehungen aufzunehmen und zu vertiefen. Den Gesprächen vorausgegangen war der Zusammenbruch des Bretten-Woods-Systems, die Ölkrise der Jahre 1973/74 und die Rezession in den darauffolgenden Jahren. Im Vordergrund standen bei den Gesprächen die Erschließung neuer Märkte, Investitionen, die Stabilität der Rohstoffexporterlöse und eine Verbesserung der finanziellen und technischen Kooperation zwischen den beteiligten Akteuren. Allerdings gab es auch hier keine konkreten

⁴ In Artikel 9 heißt es: „The High Contracting Parties shall maintain regular contacts and consultations with one another on international and regional matters with a view to coordinating their views actions and policies“ (ASEAN 1976b).

Zielsetzungen. „In dieser Phase stellten sich unterschiedliche Interessen und Motivationen einzelner Mitgliedsstaaten an der wirtschaftlichen Zusammenarbeit heraus“ (Sin 2000, S. 84). Mit der Zeit veränderte sich die weltwirtschaftliche Lage und ein verstärkter Protektionismus kristallisierte sich heraus. Unter diesen Vorzeichen gelang, als Reaktion auf die Gipfel 1976 und 1977, eine Konkretisierung von Industrie-Projekten (Sin 2000).

Neben den ökonomischen Aspekten spielten die sicherheitspolitischen Fragen eine bedeutende Rolle. Die bereits erwähnte „stetig wachsende gemeinsame sicherheitspolitische Bedrohung der ASEAN erwies sich für die innere Konsolidierung der Gemeinschaft sowie für ihre internationale Anerkennung als durchaus positiv“ (Dreis-Lampen 1998, S. 91). Die ASEAN betrat nach dem Einmarsch Vietnams in Kambodscha im Dezember 1970 zum ersten Mal als entscheidender Akteur die internationale Bühne. Die ASEAN entwickelte sich zu einem zentralen Vermittler und übernahm die diplomatischen Verhandlungen in der Kambodscha-Frage. Zwischen den Mitgliedsstaaten herrschte bei der Durchsetzung der Ziele nicht jedes Mal Einigkeit. Im Gegensatz zu den anderen Staaten nahmen beispielsweise Thailand und Singapur gegenüber Vietnam eine viel aggressivere Rolle ein. „Trotz dieser konträren Ansichten schweißte die Kambodscha-Frage die ASEAN nach außen zu einer Quasisicherheitsgemeinschaft zusammen“ (Dreis-Lampen 1998, S. 91). Akzeptanz fand die ASEAN auch durch die Annahme von zwei Resolutionsanträgen zur Kambodscha-Frage bei den Vereinten Nationen.

Mitte der achtziger Jahre begann allmählich die Diskussion um die weitere Ausrichtung und Entwicklung der ASEAN. Vorschläge, die von der G14, gegründet durch die *ASEAN-Chamber of Commerce and Industry*, den Mitgliedern unterbreitet wurden, trafen allerdings auf keine Akzeptanz bei den Entscheidungsträgern. Jedoch schien eine Lösung des Kambodscha-Konflikts in greifbare Nähe zu rücken – eine Entwicklung, die begrüßt wurde, aber darüber hinaus zur Diskussion über die Weiterentwicklung der ASEAN nach dem Konflikt führte. Mit dem Amtsantritt von Michail Gorbatschow setzte Mitte der achtziger Jahre die globale Entspannungspolitik ein. Von großem Interesse war für die ASEAN die asienpolitische Initiative des sowjetischen Staatspräsidenten, die für Entspannung in der Frage der Sicherheitspolitik sorgte. Durch die berühmte Wladiwostok-Rede im Juli 1986 änderten sich die Vorzeichen für eine friedliche Lösung des Konflikts in Indochina. Die sowjetische Initiative führte in Vietnam zu einem Umdenken und hin zu einer moderaten Haltung im Kambodscha-Konflikt sowie zu internen Reformen.

Der dritte Gipfel von 1987 fand anlässlich des zwanzigjährigen Bestehens der ASEAN in Manila statt. Thematisch spielten die Herausforderungen nach dem Ende des Kalten Krieges (Santini et al. 2014) und die problematische Entwicklung der Wirtschaft in den ASEAN-Staaten eine wichtige Rolle. Die meisten Mitgliedsländer hatten mit einem starken Rückgang ihrer wirtschaftlichen Leistung zu kämpfen. Die Ergebnisse der Manila-Deklaration sind nicht besonders weitreichend. Auf dem Gipfel diskutierten die Vertreter über die Zukunft der ASEAN und Ideen für die wirtschaftliche Kooperation. Die Ansätze waren aber nicht konsensfähig und reichten lediglich für einen Diskussionsbeitrag.

1.4 Neuorientierung – Phase seit 1992

In den neunziger Jahren begann die Phase der Neuorientierung in der ASEAN. Die unterschiedlichen Entwicklungen in Europa, die Schaffung des Binnenmarktes innerhalb der EG-Staaten und in Nord- bzw. Mittelamerika, der Zusammenschluss von Kanada, den USA und Mexiko zu einer Freihandelszone (NAFTA), verlangten auch innerhalb der ASEAN Veränderungen. Die Notwendigkeit interner Liberalisierungsmaßnahmen und einer Vertiefung der wirtschaftlichen Kooperation, um den Anschluss an den internationalen Markt nicht zu verlieren, konnte nicht mehr stiefmütterlich behandelt werden. Damit die ASEAN nicht an Bedeutung verlor, war sie zum Handeln verpflichtet.

Zum 25-jährigen Bestehen kam die ASEAN 1992 in Singapur erst zu ihrem vierten Gipfeltreffen zusammen. Dieser Gipfel leitete allerdings eine Wende in der bisherigen Zusammenarbeit ein. Mit der beschlossenen Singapur-Deklaration wurden nicht nur sicherheitspolitische Veränderungen angestrebt, sondern ebenfalls eine Verbesserung in den Bereichen Wirtschaft, Soziales und Kultur. Mit der Gründung der *ASEAN Free Trade Area* (AFTA) sollte die wirtschaftliche Regionalisierung gestärkt werden. Auf dem Gipfel 1995 in Bangkok bekräftigten die Mitglieder ihre Idee der AFTA und die damit verbundene Abschaffung von Zöllen auf möglichst viele Produkte.

Parallel zur Vertiefung der wirtschaftlichen Zusammenarbeit wurde die Sicherheitspolitik auf die politische Agenda gesetzt, um sie in den Integrationsprozess mit einzuschließen. Ein Fortschritt gelang allerdings erst auf dem Außenministertreffen 1993 und durch die Gründung eines *ASEAN Regional Forums* (ARF). Zu der ARF schlossen sich 18 asiatische Staaten zusammen, die als „Keimzelle eines multilateralen Sicherheitsregimes“ (Sin 2000, S. 90)

fungieren sollten. Unterschrieben wurde von den Mitgliedsländern auf dem Gipfel 1995 der Vertrag zur Schaffung einer *Southeast Asia Nuclear Weapon-Free Zone* (SEANWFZ), der 1988 noch keine breite Zustimmung gefunden hatte. Schwerpunktmäßig sieht der Vertrag ein Verbot der Herstellung, den Besitz und die Anwendung von Atomwaffen vor.

In den 90er Jahren konnte die ASEAN „einen regelrechten Institutionsschub [...] verzeichnen, der mit dem Singapur-Gipfel im Januar 1992 seinen Anfang nahm“ (David 2003, S. 39). Die Vertreter der Mitgliedsländer einigten sich beispielsweise auf Gipfeltreffen, die fortan alle drei Jahre stattfinden sollten, und zwischen den offiziellen Treffen sollten jährlich informelle Gipfeltreffen abgehalten werden. Mit diesem Wendepunkt passte sich die ASEAN auch den veränderten globalen Rahmenbedingungen an. So wurden die Kompetenz sowie finanziellen Mittel des Generalsekretärs des ASEAN-Sekretariates erweitert, um die ASEAN verstärkt zu beraten und ihre Aktivitäten besser zu koordinieren. In den neunziger Jahren fanden außerdem trotz einiger Meinungsverschiedenheiten mehrere Erweiterungsrunden statt (Aschhoff 2012). So wurde beispielsweise im April 1999 Kambodscha als offizielles zehntes Mitglied aufgenommen. „By the early 1990s its members could claim their grouping to be one of the most successful experiments in regional cooperation in the developing world“ (Acharya 2001, S. 5).

Eine Vielzahl an speziellen intergouvernementalen Foren gliedert sich an die ASEAN an. In diesen Foren erfolgten die Versuche, die Beziehungen zu anderen Staaten weiter zu intensivieren. Im Forum AEM-CER (*ASEAN Economic Ministers-Closer Economic Relations*) finden regelmäßig Treffen zwischen den Wirtschaftsministern der ASEAN, Australiens und Neuseelands statt. Zur Konsultation treffen sich im ASEAN+3-Forum die ASEAN-Staaten mit China, Japan und Südkorea. Durch diese Foren erhoffen sich die Nationalstaaten eine verstärkte Kooperation im asiatischen Raum. Intensiviert wurden die Kooperationsbemühungen insbesondere vor dem Hintergrund der Asienkrise. Die ASEAN musste Ende der neunziger Jahre einen Rückschlag in ihrer Entwicklung hinnehmen. Mit der Asienkrise zeigte sich auch die Schwäche der ASEAN und sie zog immer mehr Kritik auf sich. „The ASEAN Way of soft institutionalism and dialogue process seemed ineffective in laying the foundations of an Asia Pacific regional order“ (Acharya 2001, S. 6). An dieser Aussage wird die Ineffektivität der ASEAN offenkundig. Anfang des neuen Jahrtausends wurde vermehrt über eine „Vision 2020“ diskutiert, die immer wieder mit einer Entwicklung in Richtung der EU in Verbindung gesetzt wird. Inhaltlich verfolgt die Idee die Erarbeitung

eines stabilen Konsenses, der die Frage der regionalen Wirtschaftsintegration beantwortet und eine Lösung für die Schaffung eines Binnenmarktes bietet.

1.5 „ASEAN Way“

Für das Verständnis über die ASEAN und den weiteren Verlauf der Arbeit lohnt sich ein kurzer Exkurs zum „ASEAN Way“, der in der Literatur immer wieder für viel Aufmerksamkeit sorgt (Acharya 2001; David 2003; Capie und Evans 2003; Freistein 2006). Die Kooperationsbemühungen und die Zusammenarbeit der ASEAN-Mitglieder sowie der unterschiedlichen Foren in Asien unterscheiden sich im Vergleich zu anderen Regionen. „Im Mittelpunkt der Kooperation steht weniger das (potenzielle) Endergebnis als vielmehr der Kooperationsprozess, und Kooperation an sich ist bereits ein Erfolg, selbst wenn das angestrebte Ziel nicht erreicht wird“ (David 2003, S. 41). In Europa, der Europäischen Union, ist beispielsweise ein signifikant höherer Institutionalierungsgrad vorzufinden als in Asien, in unserem Fall der ASEAN. Lediglich zwischenstaatliche Kooperation besteht.

Für die Konzeption des „ASEAN Way“ finden sich die normativen Elemente in dem bereits erwähnten Vertrag über Freundschaft und Kooperation (TAC). Die grundlegenden Prinzipien wie Unabhängigkeit, Souveränität, territoriale Integrität anderer Staaten, Nichteinmischung in innere Angelegenheiten, Verzicht auf die Androhung bzw. Anwendung von Gewalt und die friedliche Konfliktbeilegung spielen in der ASEAN eine wichtige Rolle, obwohl sie sich sowohl in der Charta der Vereinten Nationen und anderen regionalen Organisationen finden lassen (Acharya 2001). Dieser Katalog von Verhaltensnormen dient zur Vermeidung und Unterdrückung von Konflikten. Mit der Verpflichtung der Nichteinmischung in innere Angelegenheiten eines Staates wird die Souveränität gewahrt. „Damit wurde eine Erwartungssicherheit hergestellt, die als vertrauensbildende Maßnahme enorm zur Stabilisierung der zwischenstaatlichen Beziehungen beitrug“ (Freistein 2006, S. 11). Jedoch fehlt vom „ASEAN Way“ eine offizielle Definition. Das diskutierte Konzept ist vage und ungenau. Dennoch gilt zwischen den Mitgliedern der Grundsatz, dass bilaterale Auseinandersetzungen nur zwischen den beteiligten Akteuren gelöst werden. Der Ruf nach der ASEAN als Schlichter oder unabhängige Instanz bleibt aus. Deutlich wird an diesem Punkt, dass bilaterale Konflikte die Zusammenarbeit der anderen Mitglieder nicht belasten bzw. gefährden dürfen. Das Risiko, dass möglicherweise ein Partner die ASEAN verlässt,

wird mit diesen Grundsätzen minimiert. Ähnlich gestaltet sich die Situation bei Konflikten mit externen Akteuren. Hier gilt, dass die Konflikte keine Auswirkungen auf die anderen Mitglieder haben, indem diese in solch einen hineingezogen werden. „Die Verfahrensnormen der ASEAN forderten die Politiker der Gemeinschaft zu einem informellen privaten, persönlichen, nichtkonfrontativen und nichtvertraglichen Politikstil auf“ (Busse 2000, S. 35).

Immer wieder wird das Konzept des „ASEAN Way“ kritisiert. So zeigt sich an der Aufnahme der Mitglieder Kambodscha und Myanmar, dass der „ASEAN Way“ vermutlich auch an seine Grenzen stößt. Weltweite Kritik von Ländern und NGOs verhinderte die Aufnahme der Militärdiktatur Myanmar in die ASEAN nicht. Das Prinzip der Nichteinmischung, auf welches sich die Staaten berufen haben, stand einer Nichtaufnahme im Weg. Allerdings versuchen Beobachter, das Prinzip des „ASEAN Way“ nicht zu hoch zu bewerten. Die Verhaltensnormen sind „weder besonders hervorhebenswert noch Zeichen einer spezifischen regionalen Kultur internationaler Politik, da damit letztlich Verhaltensweisen festgelegt werden, die jeder Staat bereits mit der Unterzeichnung der Charta der Vereinten Nationen anerkannt hat“ (David 2003, S. 44).

1.6 Puzzle: Das Ende des „ASEAN Way“?!

Der Bruch, den die ASEAN kurz vor ihrem vierzigsten Gründungstag vollzogen hat, sorgte für viel Verwunderung in der internationalen Politik sowie in der Forschung (Acharya 2009a; Börzel und Risse 2009; Caballero-Anthony 2008; Jetschke 2009; Loewen 2006). „From media reports, commentaries and editorials that emerged, the views on the Charter have covered both ends of the spectrum“ (Caballero-Anthony 2008, S. 71). Auf der einen Seite wurde die Schaffung einer Charta als ein revolutionäres Moment gefeiert und auf der anderen Seite machte sich Skepsis breit, weil auf Worte dennoch keine Taten folgen würden. Welchen Stellenwert die ASEAN-Charta in der Geschichte des südostasiatischen Bündnisses einnehmen wird, wird sich noch zeigen. Die ersten Schritte wurden durch Festlegung von Zeitachsen und Blueprints gesetzt.

Die bisherige Entwicklung ließ dennoch nicht darauf schließen, dass die ASEAN eine Charta einführen würde, die den „ASEAN Way“ in gewisser Weise formalisieren und das Bündnis zu einer Rechtsgemeinschaft zusammenschließen würde. Seit der Gründung und der Bangkok-Deklaration von 1967 bestimmten die Prinzipien der Nichteinmischung und ein

Konsens die zentralen Elemente. Mit der Einführung einer Charta werden mögliche Druckmittel – evtl. gegen Myanmar – gleich mit impliziert. Mit der Idee einer Gemeinschaft mit klaren Regeln und Strukturen erfährt die bisherige Pfadabhängigkeit der ASEAN einen drastischen Bruch.

Das elfte Gipfeltreffen der ASEAN-Staaten fand im Dezember 2005 in Kuala Lumpur statt und stand unter dem Motto „Eine Vision, eine Identität, eine Gemeinschaft“. Auf dem Gipfel, was viele überraschte, brachte Malaysia den Stein ins Rollen und sprach zum ersten Mal von einer ASEAN-Charta. In dem vorgelegten Konzept *Review of ASEAN Institutional Framework: Proposals for Change* spricht sich Malaysia für die Notwendigkeit einer *ASEAN Community* und die Überarbeitung des bisherigen institutionellen Rahmens, der Regeln und Arbeitsstrukturen aus. Um dies zu erreichen, sollte eine Charta eingeführt werden. „Damit die ASEAN-Staatengemeinschaft ihrer politischen und ökonomischen Umwelt gerecht werden kann, wurde erstmals die Schaffung eines rechtlichen und institutionellen Rahmens [...] beschlossen“ (Loewen 2006, S. 2). Die ASEAN-Charta soll dazu beitragen, dass eine handlungsfähige regionale Organisation entsteht.

Die Teilnehmer des Gipfeltreffens initiierten einen zehnköpfigen Verfassungsrat – Eminent Persons Group (EPG) –, in dem jedes Mitgliedsland durch einen Repräsentanten vertreten wurde. Das Gremium sollte bis zum nächsten ASEAN-Gipfeltreffen Vorschläge für einen Satzungsentwurf der Charta erarbeiten. Die EPG bezog in ihre Arbeit, ermutigt durch die ASEAN, auch die Zivilgesellschaft und Verbände mit ein. Damit sollten Vertrauen und Zusammenhalt geschaffen werden. Der malaysische Premierminister Abdullah Badawi verfolgte mit seinem Vorstoß das Ziel eine ASEAN-Gemeinschaft zu entwickeln, die sich an den Bedürfnissen der Bevölkerung orientiert (ASEAN 2005a).

Die Idee einer intensiven Zusammenarbeit zwischen verschiedenen zivilgesellschaftlichen Akteuren und Nichtregierungsorganisationen führte verstärkt zu mehr Aufmerksamkeit. „To kick off the bottom-up consultative process the EPG invited representatives from different CSOs“ (Caballero-Anthony 2008, S. 72).⁵ Beim ersten gemeinsamen Treffen (ASEAN Civil Society Conference (ACSC)) beteiligten sich rund 120 verschiedene zivilgesellschaftliche Akteure, die eine Vielzahl an Themen für die weiteren Verhandlungen benannten. Darunter

⁵ CSO steht für civil society organization.

fallen beispielsweise die Beteiligung von zivilgesellschaftlichen Akteuren am Entscheidungsprozess, die Schaffung einer Menschenrechtskommission oder die Verankerung des Schutzes von Frauen und Kindern. Thematisiert wurden die Vorschläge auf vier folgenden Treffen. Außerdem fanden parallel weitere informelle Konsultationen mit Track Two-Netzwerken statt, um weitere Ideen für eine Charta zu erarbeiten. Die EPG, die ebenfalls zu Treffen zusammenkam, erhielt in der Zeit eine Vielzahl von bereits ausgearbeiteten Vorschlägen für eine Charta, die in die Diskussion mit einbezogen wurden.

Der Verfassungsrat präsentierte den Teilnehmern auf dem zwölften Gipfeltreffen die Vorschläge für eine ASEAN Charta. „The EPG Report generated a lot of attention for the boldness in its vision and ideas that it had for ASEAN“ (Caballero-Anthony 2008, S. 74). Erwähnenswert scheint zum einen der Schritt der EPG, ein einheitliches Dokument zu schaffen, welches alle bisherigen Deklarationen und Abkommen vereint. Zum anderen sprach sich der EPG-Report für mögliche Sanktionen aus: „ASEAN should have the power to take measures to redress cases of serious breach of ASEAN’s objectives, major principles, and commitments to important agreements. [...] Such measures may include suspension of any of the rights and privileges of membership“ (ASEAN 2006, S. 4). Der Bericht der EPG brachte ein neues Denken in die ASEAN.

Die EPG schlug ebenfalls vor, dass das ASEAN-Sekretariat in Zukunft mehr Kompetenzen erhält, um schnelle Entscheidungen in unstrittigen Bereichen herbeizuführen. Interessant war auch der Vorschlag, Entscheidungen in Zukunft nicht mehr nach dem Konsensprinzip zu treffen, sondern mit Mehrheitsentscheidungen in allen Bereichen, außer in der Sicherheits- und Außenpolitik, zu arbeiten. Angeregt wurde zudem die Schaffung eines Streitschlichtungsmechanismus, insbesondere in den Bereichen Wirtschaft und Politik.

Die ASEAN wurde recht schnell vom politischen Alltag eingeholt und verschiedene Debatten über die Vorschläge bestimmten die Verhandlungen für eine endgültige Fassung, die auf dem Geburtstagsgipfel im Herbst 2007 verabschiedet werden sollte. Brisant war insbesondere die Idee von Sanktionen. Diese und andere Themen sollte eine High Level Task Force (HLTF) abschließend diskutieren sowie einen Entwurf erarbeiten. Damit die Charta umsetzbar blieb, erhielt die Task Force Instruktionen. „The HLTF were apparently also instructed to exclude any discussions on sanctions and not to change the consensus decision-making process“ (Caballero-Anthony 2008, S. 75).

Eine überarbeitete „watered-down“ (Caballero-Anthony 2008, S. 75) Version der Charta wurde schließlich auf dem 13. Gipfeltreffen in Singapur zum vierzigjährigen Bestehen der ASEAN im Herbst 2007 verabschiedet und markiert „a step towards the establishment of an ASEAN Community by 2020 founded on the three pillars“ (Acharya 2009a, S. 103). Dennoch wird die Souveränität, soweit es möglich ist, geachtet. „[T]he Charter has been carefully drafted to preserve the sovereignty of each member State“ (McGoldrick und Seah 2009, S. 202). Insgesamt umfasst die Charta 13 Kapitel mit 55 Artikeln und vier Annexes, die der ASEAN erstmals in ihrer Geschichte einen Rechtscharakter verleihen. Damit die Charta in Kraft treten konnte, musste sie von allen Mitgliedsländern ratifiziert werden. Im November 2008 ratifizierte Thailand als letzter Staat die ASEAN-Charta. Somit trat die Charta, wie geplant, am 15. Dezember 2008 in Kraft und verrechtlicht erstmals die zwischenstaatliche Kooperation der ASEAN-Mitgliedsländer.

Mit der Charta wurden bestehende Institutionen übernommen und neue geschaffen bzw. alte überarbeitet. Fortan findet der ASEAN-Gipfel zweimal jährlich statt. Mit diesem Schritt werden die Konsultationen zwischen den Mitgliedsländern und verschiedenen Gremien intensiviert. Zudem werden die Außenminister im *Coordinating Council* die Zusammenarbeit der Mitgliedsländer verstärken. Dadurch wird die Rolle der Außenminister weiter aufgewertet. In der Charta ist zudem der institutionelle Rahmen auf Arbeitsebene geregelt. Im Vergleich zur bisherigen Praxis wird die Position des Generalsekretärs sowie des ASEAN-Sekretariats aufgewertet. Damit wendet sich die ASEAN vom bisherigen „informell organisierten Debattierklub“ (Bersick und Heiduk 2007, S. 1) ab. In Artikel elf ist geregelt, dass der Generalsekretär zukünftig die Umsetzung der Charta unterstützen soll und „present the views of ASEAN and participate in meetings with external parties in accordance with approved policy guidelines“ (ASEAN Sekretariat 2015b, S. 15). Bei internationalen Veranstaltungen soll sich die ASEAN fortan als homogene Gemeinschaft darstellen. Außerdem werden drei sogenannte *ASEAN Community Councils* und *Sectoral Ministerial Bodies* (Artikel 9 und 10) geschaffen, die in erster Linie für die Umsetzung der Gipfelbeschlüsse verantwortlich sind. Durch ständige Vertreter der Mitgliedsstaaten im *Committee of Permanent Representatives* werden die ASEAN-Staaten in die Arbeitsebene mit eingebunden. Zusätzlich sieht die Charta die Einrichtung des *National Secretariats* vor, welches zur zentralen Anlaufstelle für alle Themen und Fragen rund um die ASEAN werden soll. Die Wirtschaft sowie die Wissenschaft oder die Zivilgesellschaft werden nicht vernachlässigt und sollen in der noch zu gründenden *ASEAN Foundation* in die ASEAN

integriert werden. Die Charta sieht zudem die Schaffung einer Menschenrechtskommission vor.

Die inhaltlichen Schwerpunkte der Charta liegen in dem Leitgedanken einer sozial ausgewogenen und umweltbewussten Wirtschaftsentwicklung. Zu einem wichtigen Element wird zudem der Schutz und die Stärkung von Demokratie, Rechtsstaatlichkeit, guter Regierungsführung, der Ablehnung eines verfassungswidrigen Regierungswechsels und die Wahrung der bürgerlichen Freiheiten sowie der Menschenrechte. Die in Artikel eins der Verfassung beschlossenen Prinzipien ergänzen die bisherigen Ziele – Wahrung von Frieden, Sicherheit, Stabilität und wirtschaftliche Entwicklung – der Organisation. Zur Unterstützung der Ziele sieht die Charta in Artikel 14 die Bildung eines Human Rights Body vor. „This outcome is significant because it suggests that the Association is able to make an important decision without a taking a vote or clear consensus“ (McGoldrick und Seah 2009, S. 208). Die Herausstellung von Elementen wie Demokratie, Rechtsstaatlichkeit oder Menschenrechte ist ein starkes Signal für eine Charta.

Die Menschen innerhalb der ASEAN werden als das Zentrum für die Bildung einer Gemeinschaft angesehen. In der Präambel heißt es bereits im ersten Satz: „We, the Peoples of the Member States of the Association of Southeast Asian Nations“ (ASEAN Secretariat 2015b, S. 1). Die ASEAN sieht sich als eine Gemeinschaft, die sich am Bürger orientiert, so dass durch Partizipationsmöglichkeiten alle von dem Integrationsprozess in der ASEAN profitieren (Artikel 1.13). Allerdings fehlt mit einem Parlament oder einer Versammlung ein Element, welches die Bürger repräsentiert.

Leider bleiben bei der Charta einige entscheidende Neuerungen auf der Strecke. So finden sich in dem Dokument keine Verfahren zur Lösung von innergemeinschaftlichen Konflikten. Ebenso verzichtet die Charta auf Sanktionsmöglichkeiten gegenüber Mitgliedsstaaten, die gegen die Prinzipien der ASEAN verstoßen. Bei der Entscheidungsfindung ist die ASEAN nicht vom Konsensprinzip abgerückt. „As a basic principle, decision-making in ASEAN shall be based on consultation and consensus“ (ASEAN Secretariat 2015b, S. 22), heißt es in Artikel 20 der Charta. An dieser Stelle ist der Charta ein handwerklicher Fehler unterlaufen. In der Vergangenheit hat sich gezeigt, dass die ASEAN handlungsunfähig war, sobald bei einer Streitfrage kein Konsens herbeigeführt wurde. Unkonkret bleibt die Charta, wenn es um die Beilegung von Streitigkeiten geht. In Artikel acht wird lediglich von Konflikten zwischen Mitgliedsstaaten gesprochen. Innerstaatliche Konflikte oder transnationale

Sicherheitsprobleme, beispielweise die Vogelgrippe, werden vollständig ausgeblendet. Außerdem werden in der Charta keine klaren Abläufe und Mechanismen zur Streitbeilegung genannt. „ASEAN shall maintain and establish dispute settlement mechanisms in all fields of ASEAN cooperation“ (ASEAN Secretariat 2015b, S. 23). Dennoch wird die Charta als ein wichtiger Schritt in die richtige Richtung betrachtet, die vielmehr als ein „living document“ (Caballero-Anthony 2008, S. 83) interpretiert werden soll, welches auch Lösungen für neue Bedrohungen wie die Vogelgrippe schaffen soll.

In der Charta wird zudem festgehalten, dass die Förderung einer gemeinsamen Identität mit gleichen Zielen und Werten ein wichtiges Element im Integrationsprozess darstellt. Daher lautet das Motto auch: One Vision, One Identity, One Community. Mit einer Flagge und einem Emblem sowie einem ASEAN-Tag und einer Hymne sollten diese Werte gestärkt werden – Elemente, die im Verfassungsvertrag bzw. im Vertrag von Lissabon der EU nicht enthalten sind. Mit der Charta hat die ASEAN einen drastischen Bruch vollzogen. Aus diesem Grund stellt sich die Frage, wieso die ASEAN diesen Schritt gewagt und sich zu einer Rechtsgemeinschaft erklärt hat – eine Entwicklung, die keiner erwartet hat. Sicherlich hatten in der Geschichte einige Organisationen bereits bei ihrer Gründung eine Charta verabschiedet. Andere wiederum gaben sich erst zu einem späteren Zeitpunkt einen Verfassungsvertrag. Dennoch ist die ASEAN anders, wodurch sich das vorliegende Puzzle hochinteressant und komplex darstellt. Vor diesem Hintergrund ist es von großem Interesse, herauszuarbeiten, wieso sich die ASEAN eine Charta gab und im Speziellen die Zusammenarbeit in den Bereichen der sicherheitspolitischen und sozio-kulturelle Gemeinschaft weiter vertiefen und verbreiten möchte. Zugleich lohnt sich ein Blick auf einzelne Projekte der beiden Säulen, um den Prozess der regionalen Integration einordnen und die Wirkung von Diffusion bewerten zu können.

2 Methode

Das folgende Kapitel bringt dem Leser das Forschungsdesign näher und erläutert das methodische Vorgehen. Zunächst ist es von Vorteil, herauszustellen, wieso die Analyse einzelner Politikfelder für die Diffusion Regionaler Integration sinnvoll ist und welchen Mehrwert die beiden empirischen Fallbeispiele – sicherheitspolitische und sozio-kulturelle Gemeinschaft – bieten. Die historische Entwicklung hat gezeigt, dass die ASEAN von ihrem bisherigen Pfad abweicht und neue Wege sucht. Daher setzt sich die Arbeit zum Ziel, die Entwicklung der ASEAN mit dem *world polity*-Theorieansatz zu analysieren und zu klären, wieso sich in den beiden Fallbeispielen wesentliche Merkmale aus dem europäischen Integrationsprozess und anderen regionalen Organisationen wiederfinden. Der erste Teil dieses Kapitels erläutert die Charakteristik der Forschung. Der zweite Abschnitt erklärt die Fallauswahl und stellt in einem kurzen Überblick die beiden Politikfelder dar. Die qualitative Forschung besteht aus der Dokumenten- und Textanalyse sowie Interviews und wird im dritten Teil dieses Kapitels erläutert. Durch die Auswertung des Textkorpus und der Interviews wird die Einordnung einzelner Sachverhalte – vor welchem Hintergrund wurden Beschlüsse und Deklarationen entschieden oder welchen Nutzen hat die Schaffung und Implementierung von Strukturen – ermöglicht, um bestimmte Zusammenhänge zu verstehen und Schlussfolgerungen über Mechanismen der Diffusion in Kapitel 4 und 5 ziehen zu können. Der letzte Kapitelabschnitt fasst das methodologische Vorgehen zusammen.

2.1 Charakteristik der Forschung

Die historische Entwicklung und die jüngsten Ereignisse innerhalb der ASEAN zeigen, dass der Prozess der regionalen Integration verschiedene Phasen mit unterschiedlichen Geschwindigkeiten zurückgelegt hat. Die Implementierung der ASEAN Charta markiert hierbei einen Bruch mit dem praktizierten „ASEAN Way“. Die ASEAN Charta schafft zum ersten Mal einen rechtlich verbindlichen institutionellen Rahmen. Von besonderer Bedeutung ist in diesem Zusammenhang zunächst die Frage, weshalb die ASEAN als regionale Organisation diesen Weg gewählt hat. In der Forschung (Börzel und Risse 2009; Farrell 2005; Jetschke 2009, 2010; Jetschke und Rüländ 2009; Katsumata 2011) wird verstärkt die Frage unter dem Gesichtspunkt erörtert, weshalb diverse regionale Organisationen ähnliche Institutionen aufweisen. Die Diffusion von bestimmten Inhalten und Ideen gewinnt in der

politischen Wissenschaft verstärkt an Bedeutung. Berechtigt ist daher die Frage von Jetschke: „Do Regional Organizations Travel?“ (2010). Börzel/Risse (2009) sehen in der EU einen wichtigen Referenzpunkt für die Diffusion der Idee Regionaler Integration. Daher nimmt die EU als aktiver Förderer von Diffusion in anderen Regionen eine entscheidende Rolle ein. Die aktuelle Forschung beschäftigt sich bisher mit diversen regionalen Organisationen und der Analyse ihrer Ähnlichkeiten sowie Unterschiede. Zu kurz kam bisher die Analyse einzelner Politikfelder. Häufig liegt in der Forschung der Fokus auf der Analyse von Wirtschaftsbeziehungen, dem Handel oder auch ganz allgemein der Ökonomie. Dies spiegelt sich auch bei der ASEAN seit den achtziger Jahren wider (Nieva und Faigal 1988; Rieger 1985; Alexandre und Petchsiri 2000; Dosch 2016).

2.2 Fallauswahl

An diesem Punkt setzt das Vorhaben der Promotionsarbeit an. Im Vordergrund steht in der Einzelfallstudie das empirische Erkenntnisinteresse. Das Kernanliegen liegt in der Frage, welche Politikprozesse (politics) zur Entwicklung des Politikfeldes beigetragen haben. Womit wir zwangsläufig bei Lowis These „policies determine politics“ (Lowi 1972, S. 299) wären. Die Inhalte von Politik lösen bei den Akteuren unterschiedliche Wirkungen aus. Der Akzent wird in einer *policy*-spezifischen Vertiefung im ASEAN-Raum liegen, um Ähnlichkeiten und Unterschiede differenziert zu erörtern. Gezeigt hat sich in der Geschichte der ASEAN bereits, dass in einzelnen Feldern wie der Sicherheits-, Wirtschafts- oder Finanzpolitik erste Integrationsversuche unternommen wurden. Interessant ist daher die Analyse eines Politikfeldes im zeitlichen Kontext sowie der angestrebten Veränderung durch die ASEAN Charta. Der Fokus in dieser Arbeit liegt zum eine, auf die *Sicherheitspolitik* und zum andere, auf die *sozio-kulturelle Gemeinschaft*, die von Sozialpolitik bis zur Umwelt über Bildung und Wissenschaft ein breites Spektrum abdeckt, legen.

Die Zusammenarbeit zwischen den ASEAN-Mitgliedsstaaten beschränkte sich nicht nur auf die wirtschaftliche Ebene, sondern auch auf die Sicherheitspolitik. Die Länder Südostasiens waren bestrebt, dem kommunistischen Einfluss etwas entgegensetzen, um ihn zu minimieren. Verwunderlich ist daher nicht, dass bei der Gründung 1954 der *Southeast Asia Treaty Organization* (SEATO) externe Akteure eine wichtige Position eingenommen haben. In der Bangkok-Deklaration von 1967 verständigten sich die Gründungsmitglieder auf die

Vertiefung ihrer Zusammenarbeit bei sicherheitspolitischen Fragestellungen. Die Gemeinschaft wollte mit dem Zusammenschluss auf die damaligen komplizierten Rahmenbedingungen in der Sicherheitspolitik reagieren. In der Literatur wird die ASEAN in den meisten Fällen als Sicherheitsgemeinschaft charakterisiert. Wenn von einer Sicherheitsgemeinschaft gesprochen wird, setzt dies voraus, dass die Staaten grundsätzlich auf die Einsetzung von Gewalt zur Lösung von zwischenstaatlichen Meinungsverschiedenheiten verzichten. Zwangsläufig bedeutet die Nichteinsetzung von Gewalt nicht unbedingt das Vorhandensein einer Sicherheitsgemeinschaft. Wissenschaftler machen vor diesem Hintergrund darauf aufmerksam, dass Singapur beispielsweise weiterhin misstrauisch Indonesien gegenüber war (Sin 2000). Dass die ASEAN nicht als Sicherheitsgemeinschaft charakterisiert wird, ist eher untypisch.

Die Geschichte der ASEAN hat gezeigt, dass es kein Ziel gab, welches vordergründig den Aufbau einer regionalen Sicherheitsorganisation definiert hat. „They preferred an informal approach, characterized by a low degree of institutionalization“ (Katsumata 2011, S. 571). Eine Verbreiterung der sicherheitspolitischen Zusammenarbeit kam in der Idee eines militärischen Paktes oder einer gemeinsamen Sicherheitsstrategie nicht zustande. Die Zusammenarbeit ist bilateral geprägt. Verwunderlich ist dies vor dem Hintergrund der *national and regional resilience* nicht. Bei den sicherheitspolitischen Initiativen wird wiederholt deutlich, dass zwischen Anspruch und Wirklichkeit eine Diskrepanz vorliegt. Konkrete Schritte blieben bei der Erarbeitung von verschiedenen Konzepten aus. Mit dem *Zone of Peace, Freedom and Neutrality* (ZOPFAN), dem *Treaty of Amity and Cooperation* (TAC), der *Southeast Asia Nuclear Weapon-Free-Zone* (SEANWFZ) oder dem *ASEAN Regional Forum* (ARF) gibt es einige Beispiele für den Versuch einer verstärkten Kooperation.

Parallel zur Vertiefung der wirtschaftlichen Zusammenarbeit wurde die Sicherheitspolitik auf die politische Agenda gesetzt, um sie in den Integrationsprozess mit einzuschließen. In der Sicherheitspolitik wurden immer wieder Versuche unternommen, um die Integration zu stärken. Allerdings verhinderten Konflikte untereinander und Bedrohungsszenarien unterschiedlicher Ausprägung den Dialog innerhalb der ASEAN. Ein gemeinsamer Kurs in der sicherheitspolitischen Zusammenarbeit war unter diesen Voraussetzungen nicht möglich. Entscheidungen erfolgten in einem langsamen Tempo. Dies soll sich mit der ASEAN Charta ändern. Das Politikfeld Sicherheitspolitik stellt einen interessanten Sachverhalt dar. Die

historische Entwicklung der Europäischen Union, und insbesondere die Situation rund um die Gründung der Europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl (EGKS) und die Folgezeit, veranschaulicht, dass die Sicherheitspolitik zu Beginn ebenfalls eine zentrale Rolle eingenommen hat. Die französischen Sicherheitsinteressen standen im Vordergrund. Eine Bedrohung durch die Deutschen sollte durch gemeinsame Produktionsbedingungen im Bereich der Eisen- und Stahlindustrie minimiert werden. Die Entwicklung der Europäischen Union nahm jedoch einen etwas anderen Weg. Die gemeinsame Verteidigungs- und Sicherheitspolitik weist keinen breiten und tiefen Integrationsprozess auf. Der Vorläufer einer *Westeuropäischen Union* (WEU) kämpfte immer wieder mit dem Attribut der Bedeutungslosigkeit. Mit dem Vertrag von Lissabon wurden alle Elemente auf die EU übertragen. Ziel ist immer noch die Entwicklung einer gemeinsamen Verteidigungspolitik. Eine ständige Zusammenarbeit soll mit dem Projekt *Permanent Structured Cooperation* (PESCO) aufgebaut werden (Bundesministerium der Verteidigung 2018).

Neben dem Politikfeld Verteidigung/Sicherheit wird in abgeschwächter Form auch die funktionale Kooperation bzw. die sozio-kulturelle Gemeinschaft, wie sie im späteren Verlauf umbenannt wurde, innerhalb der ASEAN-Staaten thematisiert. In den Bereich der sozio-kulturellen Kooperation fallen u. a. die Themen Kultur, Umwelt, ländliche Entwicklung, Armutsbekämpfung, Technologie, Wissenschaft, Gesundheit, Arbeit, soziale Entwicklung, Bildungs- und Hochschulpolitik sowie die Gleichstellung von Frauen und Männern. Die funktionale Kooperation nimmt seit den Anfängen der ASEAN einen wichtigen Platz ein. In der *Declaration of ASEAN Concord* aus dem Jahre 1976 formulieren die Mitgliedsländer ihren Willen zur Zusammenarbeit auf wirtschaftlicher und sozialer Ebene. Parallel soll die Bildung einer regionalen Identität verstärkt forciert werden (ASEAN 1976a).

In der Realität sieht die Situation ernüchternd aus. Theorie und Praxis liegen bei der funktionalen Kooperation noch weiter auseinander als bei der wirtschaftlichen Kooperation. Substantielle Zusammenarbeit beschränkt sich im Wesentlichen auf negative Solidarität gegen unliebsame internationale Entwicklungen, wie z. B. die Einführung verbindlicher Umweltstandards. Die ASEAN-Staaten zeigen kein Interesse, die Integration voranzutreiben, was wiederholt am „ASEAN Way“ liegt. Die nationalstaatlichen Akteure prägen das Bild. Die Integration stagniert nahezu auf dem Level „Null“. Auch in diesem Bereich will die ASEAN-Gemeinschaft Erfolge bis 2025 erzielen und Fortschritte im sozio-kulturellen Bereich erzielen. Die sozio-kulturelle Gemeinschaft ist als Fallbeispiel besonders interessant,

da die einzelnen Themenbereiche am häufigsten die anderen Gemeinschaften beeinflussen und umgekehrt von der wirtschafts- und sicherheitspolitischen Gemeinschaft am intensivsten geprägt werden. Verglichen, wiederum mit den beiden anderen Säulen, hat die sozio-kulturelle Gemeinschaft die höchste Anzahl an Arbeitsfeldern und am ASEAN-Sekretariat die meisten Abteilungen. Zur Gründung der ASEAN-Charta wurde vereinbart, dass alle drei Gemeinschaften ein Handlungsprogramm entwickeln. Allerdings verzögerte sich das Handlungsprogramm für den sozialen Bereich.

2.3 Materialien

Für die empirische Analyse der vorliegenden Arbeit greift der Autor auf verschiedene Informationsquellen zurück und wähle einen *qualitativen Ansatz* für das Puzzle. „Die qualitative Inhaltsanalyse ist eine Form der Auswertung, in welcher Textverstehen und Textinterpretation eine wesentlich größere Rolle spielen als in der klassischen, sich auf den manifesten Inhalt beschränkenden Inhaltsanalyse.“ (Kuckartz 2014, S. 39). Für den theoretischen Teil bietet die wissenschaftliche Literatur eine breite und tiefe Möglichkeit, den Sachverhalt in aller Genauigkeit darzustellen und einzuordnen. Für die ASEAN-spezifischen Themen besteht eine umfangreiche Literaturlauswahl zur historischen Entwicklung, der Situation der Wirtschaft und teilweise auch für den Bereich der Sicherheit, jedoch weniger für den sozio-kulturellen Bereich. Teilweise sind Generalisierungen zwischen den drei ASEAN-Gemeinschaften möglich, aber primär wurde versucht, für jedes der beiden Fallbeispiele eigene Schlussfolgerungen herzuleiten.

Die qualitative Methode hat den Vorteil, dass ein breites Verständnis der Prozesse, die zum vermeintlichen Bruch mit dem „ASEAN Way“ führten, erörtert und somit interpretiert werden können. Zudem lässt sich klären, wieso die ASEAN bei der regionalen Integration an Tempo zugelegt hat und welchen Einfluss beispielweise neue Bedrohungen oder die Europäische Union hatten. Die Auswertung erfolgt durch Codierung, Klassifikation und Bewertung (Kuckartz 2014). Welche Texte und Dokumente im Einzelnen analysiert wurden, wird im nächsten Abschnitt (2.3.1) beschrieben. Generell ist zu beachten, dass der Text notwendigerweise innerhalb seines Kontextes interpretiert wird und das Material außerdem auf seine Entstehung sowie Wirkung hin untersucht wird. Wahrnehmungen sollen organisiert werden (Titscher et al. 2003). Mayring verweist an dieser Stelle explizit auf den

Kommunikationszusammenhang. Die Schlussfolgerungen müssen im Zusammenhang mit dem Ereignis und dem Text stehen. Übertragen auf die ASEAN bedeutet dies zum Beispiel, wann wurde die Deklaration verabschiedet, welche Elemente lassen sich in einem EU-Dokument finden, welches Ereignis ging in der Europäischen Union voraus oder welches Treffen fand im Vorfeld zwischen der ASEAN und weiteren Akteuren statt. Die einzelnen Texte sind daher auch in ihrer Gesamtheit als eine „Kommunikationskette“ (Mayring 2015, S. 58) zu verstehen. Über die vorliegenden Sachverhalte werden Aussagen getroffen. Die Analyse und Interpretation der Vorgänge innerhalb der ASEAN soll zeigen, welche Themen beispielsweise vernachlässigt wurden und erst durch Imitation, Zwang oder normativen Druck ein Teil der Agenda wurden und somit auch umgesetzt wurden. Daher wird die Rückkopplung mit der Entwicklung der EU und weiterer regionaler Organisationen von besonderer Bedeutung sein, damit die Hintergründe Rückschlüsse auf die Handlungen der ASEAN geben. Durch die Inhaltsanalyse werden innerhalb der unterschiedlichen Dokumente und Situationen, Gemeinsamkeiten herausgefiltert, die zu einer Generalisierbarkeit der Ergebnisse führen sollen (Brüsemeister 2008). Zudem trägt die Inhaltsanalyse dazu bei, dass die Datenmengen reduziert werden und anhand des Materials zielgerichtet analysiert werden können (Blatter et al. 2018).

„Allerdings kann auch die qualitative Inhaltsanalyse auf der Basis einer eingehenden Analyse von einzelnen oder wenigen Fällen wichtige Impulse für die Generalisierung und Überprüfung von Ergebnissen sowie für die Klärung von Prozessabläufen und Kausalitäten geben“ (Heindl 2015, S. 302). Dafür ist eine präzise Einordnung des Inhaltes nötig, um mögliche Motive herauszufiltern und Rückschlüsse ziehen zu können. Die Auswahl der Texte ermöglicht auch Ableitungen zum Sender und Empfänger eines Beschlusses oder einer politischen Entscheidung. Die Analyse erfolgt chronologisch, damit ein Durcheinander der Ereignisse, die sich teilweise mit anderen Organisationen überschneiden, verhindert wird. Die Analyse von Dokumenten und Interviews stellt die Informationsquelle für die Auswertung der Ergebnisse in Kapitel 4 und 5 dar.

2.3.1 Textdokumente

Die Frage zu beantworten, *was ein Text* ist, stellt bereits im ersten Schritt einen interessanten Sachverhalt dar und führt zu einer Vielzahl an Auslegungen (Titscher et al. 2003).

Grundsätzlich gilt die Annahme, dass ein Text immer in einem Zusammenhang mit der Theorie und dem Kontext zu sehen ist. Verfolgt wird ein bestimmtes Erkenntnisziel, welches mit dem jeweiligen Textkorpus bearbeitet werden muss. Dieses Korpus muss im Vorfeld vor dem Hintergrund der Forschungsfrage durchgearbeitet werden. Das politische System zeichnet sich primär dadurch aus, dass Ergebnisse und Beschlüsse von Gipfeltreffen, Steuerungsgruppen oder dem Austausch unter Partnern durch verschiedene Arten von Dokumenten bekräftigt werden. In der Praxis wird, insbesondere bei großen Abschlusserklärungen, um jede Formulierung intensiv debattiert. Dies spiegelt sich auch in den Quellen der ASEAN wider. Dokumente, Deklarationen, Regeln, Verfassungen, Abkommen, Pressemitteilungen, Statements, strategische Handlungsprogramme, Reden und Projektbewertungen sind die klassischen Informationsquellen in politikwissenschaftlichen Arbeiten. Der Fokus liegt bei Textquellen auf den für die empirischen Fälle notwendigen Daten (Alemann und Forndran 2005). Teilweise gestaltete sich die Textauswahl auch dynamisch. Der zu Beginn festgelegte Textkorpus musste um weitere Texte erweitert werden, um Annahmen der Analyse zu hinterfragen und durch andere Quellen zu bestätigen bzw. zu widerlegen. Die Analyse von Dokumenten soll zeigen, wieso bestimmte Ziele der ASEAN festgelegt wurden und mit welchen Absichten. Des Weiteren wird durch die Analyse von Formulierungen im Vergleich deutlich, welche Elemente wortgleich von der ASEAN übernommen wurden und mit welchem Zweck. Die Auswahl der Texte fand somit nicht in einer Form von Beliebigkeit statt, sondern in einem Mehrstufenprozess, der den Sender, das Dokument und Teile innerhalb eines Dokumentes berücksichtigte (Titscher et al. 2003).

Eine starke Signalwirkung geht in der ASEAN von den Gipfeltreffen der Regierungschefs aus. Über eine lange Phase hinweg waren dies teilweise die einzigen Konsultationen zwischen allen Mitgliedern der ASEAN. Erst die Institutionalisierung von Gremien und Strukturen sorgte dafür, dass auch Tagespolitik durch die ASEAN betrieben wurde. Die prägenden Dokumente werden in einem großen Rahmen verhandelt, beschlossen und veröffentlicht. Die schriftliche Gipfelerklärung, Abkommen, Deklarationen, Reden, Berichte oder Pressestatements können in der Regel auf der Internetplattform der ASEAN abgerufen werden und sind Bestandteil der Inhaltsanalyse. Außerdem sind die Arbeitspapiere einzelner Fachausschüsse und Arbeitskreise sowie die ASEAN Charta und Blueprints weitere Textquellen, die ebenso in die Analyse einfließen wie Abkommen mit Dritten – vor allem der EU. Die zeitliche Dimension umfasst die Dokumente der ASEAN bis zum Jahr 2017. Texte aus der Anfangsphase bis zum Ende der 90er Jahre, die Asienkrise 1997 wird als Zäsur

betrachtet, wurden in einem Auswahlverfahren ausgewählt und beschränken sich auf die wichtigsten Dokumente der ASEAN-Gipfeltreffen. Bei den Quellen herrscht ein Ungleichgewicht zwischen beiden Fallbeispielen vor. Der Bereich der Sicherheitspolitik ist hier stärker vertreten als die sozio-kulturelle Gemeinschaft. Dies liegt insbesondere daran, dass die Tiefe und Breite der regionalen Integration in der Sicherheitspolitik ausgeprägt ist.

Des Weiteren stehen auf der Seite der Europäischen Union weitere Texte zur Verfügung, die sich auf Ergebnisse von Konsultationen beziehen, auf Statements, Gesetze, Verträge, bilaterale Verhandlungen, Beschlüsse über zukünftige strategische Ausrichtungen sowie auf Abkommen mit der ASEAN. Die Auswahl der Texte erfolgte anhand von chronologischen Ereignissen zwischen der EU, OSZE und der Weltbank sowie der ASEAN sowie wichtigen Meilensteinen in der politischen Ausrichtung der Europäischen Union. Die meisten Quellen sind digital abrufbar. Jedoch sind einige Textquellen nicht elektronisch verfügbar und wurden von Behörden nur als Kopie herausgegeben. Die Lesbarkeit der Texte ist somit nicht kontinuierlich in einem nützlichen Format.

Selektiv tragen Zeitungsartikel ebenfalls zur Analyse bei. Primär fließen hier westliche Medien – Deutschland (Frankfurter Allgemeine Zeitung) und Schweiz (Neue Zürcher Zeitung) – in die Analyse mit ein, die ein Büro in der Region unterhalten. Die Herausforderung, die lokale Presseerzeugnisse in Südostasien mit sich bringen, liegt in der Unabhängigkeit der Presse. Die meisten Zeitungen sind im staatlichen oder halbstaatlichen Besitz. Dies führt zu einer eingeschränkten Objektivität in der Berichterstattung über die ASEAN und ihre politische Arbeit. In diesen Fällen geben sie lediglich offizielle Linien der Regierung wieder. Die Berichterstattung der Medien über Ereignisse innerhalb der ASEAN und zwischen der EU und der ASEAN trägt dazu bei, dass sich Hintergründe zu bestimmten Ereignissen ableiten lassen und somit einer Kategorie von Diffusion zugerechnet werden können.

Die Auswahl der Textquellen war theoriegeleitet, um in einer explizierenden und strukturierten Inhaltsanalyse bestimmte Aspekte – der Diffusion – aus dem Material herauszufiltern. Der Textkorpus wurde unter bestimmten Kriterien bearbeitet und anschließend wurde zusätzliches Material herangezogen, um die Textstellen zu erläutern und zu deuten (Mayring 2009). Durch das Instrument eines Kategoriensystems wurden die Textquellen kodiert. Im vorliegenden Fall liegt es nahe, ein aus der Theorie (Kapitel 3.3.4) abgeleitetes Kategorienschema zu nutzen. Die drei Mechanismen – Zwang, Imitation,

normativer Druck – zur Herstellung von Isomorphie bieten den Ausgangspunkt des Schemas. Analysiert wurde anhand des Kategoriensystems der Gegenstand des Themas und auf welcher Grundlage (Norm) das Thema behandelt wurde. Welche Werte und Einstellungen spielen eine Rolle, um ein bestimmtes Ziel zu erreichen? Welche Akteure nehmen eine bestimmte Handlung vor und aus welchem Antrieb? Die zeitliche Dimension, wann die Handlung stattfindet, spielt ebenso eine Rolle wie die Lösung von Konflikten. Die Entstehungsbedingungen müssen betrachtet werden und in Zusammenhang mit dem Material gesetzt werden. Schließlich ist in einigen Fällen auch der Vergleich der sprachlichen Ähnlichkeiten zwischen Dokumenten der einzelnen regionalen Organisationen von Bedeutung für die Analyse.

Die Textauswahl bietet den Vorteil, dass erkennbar wird, welche Akzente die ASEAN setzen will. Die Arbeit setzt sich zum Ziel, sichtbar zu machen, welcher Umstand dafür gesorgt hat, dass ein Dokument verfasst wird. Daher steht auch hier die Frage im Raum, ob die Dokumente nur dem Anschein von Legitimität dienen sollen (Meyer und Rowan 1977; Wolff 2009). Diese oben genannte Art von Texten listet zum Beispiel Projekte, Wertvorstellungen oder Handlungsmechanismen auf, die den gemeinsamen Nenner für das zukünftige Handeln darstellen. Verschiedene Variablen definieren die Indikatoren, die maßgeblich dafür verantwortlich sind, wieso die ASEAN den „ASEAN Way“ verlassen hat und sich eine Charta gegeben hat. Den Ausgangspunkt bilden die Mechanismen Zwang, Imitation und normativer Druck. Die ASEAN Charta markiert hierbei ein zentrales Dokument, welches nicht isoliert analysiert werden kann. Zwingend muss in die Analyse somit auch die Entwicklung vor und nach der Implementierung der Charta in die Untersuchung mit einfließen.

2.3.2 Interviews

Die Empirie erfolgt nicht nur auf Basis von Textquellen, sondern auch in Form von Interviews, die individuelle Daten für Analyse bereitstellen. Durch die qualitative Befragung von Experten und Politikern werden verbale Daten mittels eines Leitfadenterviews generiert, die einen wichtigen Beitrag für die Empirie liefern (Witzel 2000; Mayer 2013; Bogner und Menz 2009). Die offenen Fragen als Orientierung machen es möglich, die

Vergleichbarkeit von Daten zu erhöhen und eine Struktur zu entwickeln. Interviews dienen dazu, die Ansichten und im vorliegenden Fall insbesondere die Motive zu erforschen.

Die Interviews wurden mit Vertretern der Europäischen Union und der ASEAN geführt, sowie mit Wissenschaftlern und Akteuren aus den Track Two-Netzwerken. Notwendig ist eine Abdeckung aller drei bzw. vier Gruppen, weil ehemalige Diplomaten sowie Beamte der EU und der ASEAN in der zweiten Lebensphase die politische Diskussion aus Think Tanks und Track Two-Netzwerken beobachten und begleiten. Diese spielen bei der ASEAN auch eine wichtige Rolle bei der Erarbeitung von Handlungsprogrammen, Strukturen, Zielen und auch der ASEAN Charta. Die Befragten stellen eine inhaltlich repräsentative Gruppe dar, um die Generalisierbarkeit in der Analyse zu ermöglichen.

Insgesamt wurden acht Interviews mit Diplomaten und Wissenschaftlern geführt. Trotz der geringen Anzahl an Interviews lassen sich in der Forschung wichtige Informationen herausfiltern (Blatter et al. 2018). Die Länge der Interviews variiert zwischen 30 bis 70 Minuten. Bis auf zwei Interviewpartner lag von allen anderen die Erlaubnis vor, die Gespräche aufzuzeichnen. Bei den anderen beiden Interviewpartnern hat der Autor die Möglichkeit bekommen, während des Gespräches schriftliche Notizen zu machen. Alle Interviews wurden in Singapur und Indonesien geführt. Durch den Prozess der Regierungsbildung und Amtseinführung in Indonesien kamen kurzfristig mehrere Interviews nicht zustande und wurden abgesagt. Alle Interviews werden entsprechend anonymisiert. Die Zitate der Interviewpartner in der vorliegenden Arbeit wurden geglättet und um Füllwörter und Pausen gekürzt. Der Sinn und der Inhalt der Aussage wurden dadurch nicht verfälscht.

Die Interviews wurden anhand eines Leitfadeninterviews (Anhang) geführt, mit dessen Hilfe verschiedene vorstrukturierte Themenaspekte angesprochen wurden. Dadurch werden die wichtigen Themen herausgefiltert und das Thema zielgenau fokussiert (Mayer 2013). Vom Vorgehen her wählte der Autor die dimensionale Analyse, um die Offenheit zu gewährleisten und in den einzelnen Themenkomplexen Nachfragen zu ermöglichen. Leider ist es im Vorfeld nicht immer möglich, lange und am Thema nicht orientierte Antworten zu unterbinden. Der Leitfaden wurde mit Fragen nicht überfrachtet, wodurch eine Praktikabilität der Auswertung sichergestellt wurde. Thematisch orientierte sich der Fragenkatalog an vier übergeordneten Themenkomplexen. Zunächst wurden die Entwicklungen und Herausforderungen aus dem jeweiligen Politikfeld erörtert, bevor die Situation rund um die Erarbeitung der ASEAN Charta thematisiert wurde. Anschließend spielten in den Fragen die Zusammenarbeit und der

Einfluss der Agenschaft durch die Europäische Union in verschiedenen Projekten eine Rolle. Die Interviewpartner sollten die Zusammenarbeit beispielsweise in der Eminent Persons Group darstellen bzw. beurteilen, die den ersten Entwurf zur ASEAN-Charta verfasst hat. Von Interesse war zudem, wie der Dialog zwischen der EU und der ASEAN funktioniert hat und welche Informationen die beteiligten Akteure erhalten haben. Nachgefragt wurde auch, wie die EU versucht hat, möglicherweise Einfluss zu nehmen. Die Geschichte hat gezeigt, dass die EU und die ASEAN nicht zu jedem Zeitpunkt auf einer Wellenlänge diskutiert haben. Abschließend wurden aus Sicht des Westens wichtige Fragen zur Thematik rund um Myanmar und die Verletzungen der Menschenrechte im Interview diskutiert.

Für die Arbeit sollten Vertreter der Europäischen Union befragt werden, die die ASEAN schon eine längere Zeit begleiteten und möglichst aktuell die ASEAN beim Prozess der regionalen Integration begleiten. Europäische Vertreter verweisen in der Regel bei Interviewanfragen sowie bei der Recherche nach Dokumenten auf die Botschaft der EU in der Hauptstadt Indonesiens. Aus diesem Grund fand das Interview mit europäischen Diplomaten in Südostasien – Jakarta und Singapur – statt. Für die Interviews standen ein aktiver Diplomat und ein ehemaliger Beamter zur Verfügung. Interessant ist zudem der Sachverhalt, dass der ehemalige Beamte aktuell in einer Forschungseinrichtung arbeitet und den politischen Prozess über ein staatliches Wissenschaftsnetzwerk weiterhin begleitet. Jedoch sind Forschungseinrichtungen in den ASEAN-Ländern nicht immer unabhängig.

Die Versuche, direkt mit Mitarbeitern aus dem ASEAN Sekretariat Interviews zu führen, gestalten sich nicht einfach. Ein Interview wurde direkt mit einem Abteilungsleiter geführt, die drei anderen Interviewpartner sind ehemaliger Mitarbeiter der ASEAN und heute, wie nicht unüblich, Angestellte in Forschungseinrichtungen. Zudem stammte eine Interviewte aus einer Diplomatenfamilie, was für einzelne Aspekte des Interviews hilfreich war. Interviews fanden mit Vertretern zu beiden Politikfeldern statt. Die Interviewten waren teilweise aktiv an der Erarbeitung der ASEAN-Charta beteiligt oder am Aufbau des ASEAN Sekretariat.

Die anderen Interviews mit Vertretern aus Track Two-Netzwerken wurden sowohl mit europäischen als auch mit asiatischen Interviewpartnern geführt. Dabei verfügen die Interviewten über gute Beziehungen zu Politikern und Diplomaten aus den ASEAN-Ländern und konnte auf Fragen offen antworten. Der Vorteil der Netzwerke besteht auch darin, dass sich vielfach Akteure untereinander kennen und diese Beziehungen auch später nutzen, wenn einer von ihnen die Seite wechselt und Politiker wird. Dies geschieht relativ häufig, weil

immer wieder auf die Track Two-Strukturen zurückgegriffen wird und die Akteure im Vorfeld schon an der Erarbeitung von Stellungnahmen, Vorschlägen und Diskussionsbeiträgen beteiligt waren.

2.4 Zusammenfassung

Das Erkenntnisziel dieser Dissertation besteht darin, wieso die ASEAN sich vom altbekannten Pfad löste und den Bruch mit dem „ASEAN Way“ vollzog sowie die Wirkung regionaler Integration in den Politikfeldern bzw. den Nationalstaaten zu erörtern. In diesem Zusammenhang wird analysiert, weshalb die ASEAN elementare inhaltliche und strukturelle Elemente der Europäischen Union und weiterer (regionaler) Organisationen übernommen hat. Die vorliegende Arbeit greift daher auf ein qualitatives Forschungsdesign zurück, um die beiden Politikfelder Sicherheitspolitik und sozio-kulturelle Gemeinschaft zu analysieren. Die Auswahl der Politikfelder umfasst bewusst nicht den Bereich der Wirtschaftspolitik, um bewusst den Blick über den Tellerrand zu wagen und andere Politikfelder zu analysieren. In der bisherigen Forschung lag häufig der Schwerpunkt auf der Analyse von Wirtschafts- und Handelsbeziehungen. Die qualitative Inhaltsanalyse ist theoriegeleitet und umfasst zum einen das Textkorpus der klassischen Dokumente in der politikwissenschaftlichen Forschung und zum anderen individuelle Daten in Form von Experteninterviews, die in der Region vor Ort geführt wurden. Um die Forschungsfrage zu beantworten, wurde das Textkorpus zu Beginn systematisch festgelegt und um notwendige Textquellen erweitert.

3 Theorie

In der Wissenschaft versuchen Theorien, einen bestimmten Sachverhalt zu erklären und eine Allgemeingültigkeit zu erreichen. Die Geburtsstunde bei den Theorien zur europäischen Integration lässt sich auf die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg datieren. In Westeuropa entwickelte sich eine Diskussion über eine gemeinsame wirtschaftliche Integration. „The clutch of theoretical accounts that emerged in the 1950s and 1960s offered rival narratives of how and why regimes of supranational governance developed and how closer cooperation in relatively narrow, technical, economic spheres of life could generate wider political integration among countries“ (Rosamond 2000, S. 1). Europa versuchte, die Zusammenarbeit zu erneuern. Die Phase der Unsicherheit sollte hin zu stabilen Verhältnissen überwunden werden. Regionale Integration in Europa verstand sich vor dem geschichtlichen Hintergrund vielmehr als friedenspolitischer Akteur (Jachtenfuchs und Kohler-Koch Beate 1996). Die Entwicklung der Theorien zur europäischen Integration durchlebte verschiedenen Phasen sowohl mit starken als auch schwachen Momenten (Bieling und Deppe 1996).

Das folgende Kapitel operationalisiert in einem ersten Schritt den Begriff der *regionalen Integration* und zeigt auf, welche Idee hinter diesem Prozess steckt (Abschnitt 3.1.1). Es folgt eine kurze schematische Darstellung der Vermessung regionaler Integration der ASEAN (3.1.2). In weiteren Verlauf zeigt dieser Abschnitt den Weg der klassischen Integrationstheorien – Neo-Funktionalismus, Liberaler Intergouvernementalismus und Konstruktivismus – auf und erörtert Schwächen der jeweiligen Ansätze. Bekanntlich bilden diese drei Ansätze einen roten Faden, seit der ersten Debatte über regionale Integration. Ebenso wird aufgezeigt, weshalb die klassischen Integrationstheorien in der Erklärung der ASEAN erschöpft sind. Verschiedene Muster lassen sich nicht erklären (3.2). Des Weiteren findet mit der Vergleichenden Regionalismusforschung ein noch recht neuer Forschungsstrang Einzug in die Darstellung (Abschnitt 3.2.4). Die Diffusionsperspektive soll in der Vergleichenden Regionalismusforschung dazu beitragen alte und neue Forschungsfragen zu beantworten. Die Frage nach einem globalen Skript von Regionalismus wird nicht eindeutig beantwortet. Die Ergebnisse der (klassischen) Integrationstheorien werden in einer Reflexion zusammengefasst (3.2.5). Der letzte Abschnitt konzentriert sich auf die *world polity*-Forschung, die in ihren Ansätzen ein weiteres Element zur Verfügung stellt, welches, losgelöst von den klassischen Integrationstheorien, zur Erforschung regionaler Integration außerhalb Europas beitragen soll. Thematisiert werden in diesem Zusammenhang

zunächst die Grundbegriffe der *world polity*-Forschung, um anschließend den Ansatz kritisch zu reflektieren.

3.1 Regionale Integration

Die Theorien zur regionalen Integration haben seit über sechzig Jahren verschiedene Phasen mit Höhen und Tiefen in ihrer Bedeutung für die Wissenschaft durchlebt (Breslin und Higgott 2000; Bache et al. 2011; Rosamond 2000; Bache et al. 2011). So wurden verschiedene Modelle aus den Theorien der Internationalen Beziehungen übernommen, unterschiedliche Stränge und Schulen haben sich gebildet sowie Anpassungen der jeweiligen Theorieansätze. Damit der Übergang in die Einordnung der klassischen Europäisierungstheorien gelingt, ist zu Beginn eine Definition des Phänomens regionale Integration notwendig. Was genau ist regionale Integration?

3.1.1 Regionale Integration: Freiwillige Abgabe exklusiver Souveränität

Der historische Rückblick in die Zeit der achtziger und neunziger Jahre verdeutlicht, welche Irritationen die Bildung von neuen regionalen Organisationen in der Wissenschaft hervorgebracht hat. Regionale Integration ist kein typisch europäisches Thema. Begleitet durch den Vertrag von Maastricht (EG), die Schaffung eines Freihandelsabkommen in Nordamerika (NAFTA) oder die Gründung des Mercosur in Südamerika waren die Theorien ausgereizt. „Theorien regionaler Integration können nicht zutreffend erklären, warum mehrere Staaten simultan ein gleichgerichtetes Interesse an regionaler Zusammenarbeit entwickeln“ (Schirm 1997, S. 69). Peter Katzensteins (2005) Werk *The World of Regions* lässt darauf schließen, dass Regionen eine besondere Aufmerksamkeit gewidmet werden muss. „Sowohl von seiten politischer Entscheidungsträger wie auch aus politikwissenschaftlicher Perspektive wird davon ausgegangen, daß sich Politik und Wirtschaft auch weiterhin zunehmend im regionalen Rahmen organisieren werden“ (Schirm 1997, S. 70).

Durch die Gründung der Europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl in der Phase nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges sowie den weiteren Meilensteinen in der europäischen Geschichte entwickelte sich in der Betrachtung von Rosamond etwas „genuinely novel“ (Rosamond 2000, S. 10). Nationalstaaten begannen freiwillig, Macht abzugeben. In Europa

fand somit ein Transformationsprozess vom klassischen Verständnis des Nationalstaates statt. Integration gewann an Bedeutung (Rosamond 2000). „Wir sprechen immer dann von politischer Integration, wenn politische Kompetenzen von der nationalstaatlichen auf eine supranationale Ebene übertragen und damit der exklusiven Souveränität des Staates entzogen werden“ (Rittberger und Schimmelfennig 2005, S. 20). Für die Autoren Rittberger und Schimmelfennig liegt der Fokus auf dem Ist-Zustand der Integration und nicht auf dem möglichen Endpunkt. Lindberg hingegen definiert regionale Integration als einen Prozess, der keinen festen Endpunkt hat: „Political Integration will be defined as a process, but without reference to an end point. In specific terms, political integration is (1) the process whereby nations forgo the desire and ability to conduct foreign and key domestic policies independently of each other, seeking instead to make joint decisions or to delegate the decision-making process to new central organs; and (2) the process whereby political actors in several distinct settings are persuaded to shift their expectations and political activities to a new center“ (Lindberg 1998, S. 149). Der erste Teil der Definition beschreibt die Entscheidungsfindung zur Koordinierung sowie Festlegung der politischen Agenda, die aus den zwei Elementen *sharing* und *delegation* besteht. Der zweite Abschnitt zielt auf das Verhalten von unterschiedlichen Gruppierungen – wie Politiker, Zivilgesellschaft, Interessensvertreter – die sich jetzt umorientieren müssen und mit einer neuen politischen Autorität zusammenarbeiten. Die Definition ist mit der klaren Aussage verbunden, dass ein neues übergeordnetes Organ entsteht und verantwortlich ist. Die Debatte über die Integrationsforschung zeigte in der Anfangsphase, dass regionale Integration zunächst fast ausschließlich als Prozess betrachtet wurde. Jedoch verschob sich der Schwerpunkt hin zur Ergebnisbeschreibung (*outcome*) der Integration (Bieling und Lerch 2006). Regionale Integration ist sowohl als Prozess als auch als Ergebnis zu sehen.

Regionale Organisationen sind mit regionaler Integration gleichzusetzen. Unterschiede gibt es bei den Organisationen hinsichtlich ihrer Struktur sowie dem Grad der Integration. „In some areas, they have aggressively sought to standardize the world; in others, they have adopted a more laissez-faire approach“ (Duina 2006, S. 5). Die jeweiligen Organisationen weisen des Weiteren Unterschiede in den Zielen, der Akzeptanz sowie den Gesetzgebungsmechanismen auf. Es besteht keine einheitliche Standardisierung. Dennoch kennzeichnet regionale Organisation ein wichtiges Merkmal. „[Regionale Organisationen] are thus neither national nor global: they are regional“ (Duina 2006, S. 13). Walter Mattli (2001) schlägt eine ähnliche Richtung ein. Er ist davon überzeugt, dass grundsätzlich regionale Integration vollzogen wird,

jedoch nicht nach einem strukturierten Muster funktioniert. „There is a general logic to regional integration. [...] Regional integration is a product of many and varied forces“ (Mattli 2001, S. 3). Hierbei spielen nicht nur ökonomische Aspekte eine treibende Kraft, die von Theorien häufig angeführt werden, sondern auch politische, gesellschaftliche oder geographische Merkmale. „The regionalisation process can be intentional or non-intentional and may proceed unevenly along the various dimensions of the ‘new regionalism’ (i.e. economics, politics, culture, security and so on)“ (Hettene und Söderbaum 2000, S. 462). Notwendig ist ein klares Verständnis von *regional*, unterstützt durch die dazugehörigen Merkmale.

Die ökonomische und politische Krise der siebziger Jahre führte in Europa zu einem Wandel des Verständnisses des Nationalstaates und seiner Möglichkeiten, Probleme zu lösen. Regionale Integration wurde als notwendige Bedingung gesehen, um im Wettbewerb bestehen zu können. „Competitiveness on the global market remained the main issue, but now it appeared that regional integration was, after all, the prerequisite“ (Hoffmann 1989, S. 30). Regionale Integration versteht Ernst Haas als einen dynamischen Prozess, der sich über mehrere Ebenen erstreckt. Auf den unterschiedlichen Ebenen entwickelt sich eine Kooperation zwischen Akteuren hin zu Erwartungs- und Loyalitätsveränderungen zugunsten der supranationalen Ebene. Für den Begriff der regionalen Integration hält Haas auch eine Definition bereit: „Political integration is the process whereby political actors in several distinct national settings are persuaded to shift their loyalties, expectations, and political activities toward a new centre, whose institutions possess or demand jurisdiction over the pre-existing national states. The end result of a process of political integration is a new political community superimposed over the pre-existing ones“ (Haas 1968, S. 16). Die Definition von Haas besagt demnach, dass Nationalstaaten im Rahmen regionaler Integration freiwillig einen Teil ihrer Souveränität zugunsten supranationaler Institutionen abgeben (Haas 1970).

Regionale Integration besteht aus zwei Komponenten. Um die regionale Ebene einzuordnen, ist es sinnvoll, den Dreiklang aus global – regional – national heranzuziehen. Regionale Organisationen lassen sich in die Ebene zwischen global und national einordnen. Ein geographisches Element, welches den Zusammenhang einer Region kennzeichnet, ist notwendig. Diskrepanzen in der Definition können auftauchen, wenn eine regionale Ebene zwischen die nationale und lokale Ebene eingeordnet wird. Hierbei handelt es sich um subnationale Einheiten und somit eine Gebietskörperschaft. Regionen müssen nicht zwingend

eine supranationale Ebene haben. Der Typus *regional* kann aus verschiedenen Elementen konstituiert werden. Im Vordergrund steht das Gemeinschaftsgefüge. In vielen Fällen steht die Identität dahinter, die sich aus kulturellen Elementen herleitet. Bestimmte Sinnstrukturen, Normen oder Werte werden verfolgt. Es kommt zu sozialen und gesellschaftlichen Transaktionen. Ebenso kann das wirtschaftliche Element bedeutend sein. Möglicherweise bestehen Handelsbeziehungen oder es findet ein Austausch an Waren und Gütern statt. Das Merkmal, welches sich im wirtschaftlichen Element widerspiegelt, ist die Voraussetzung oder die Auswirkung. Es besteht bzw. entsteht wirtschaftliche Integration. Regional lässt sich ebenfalls anhand der politischen Dimension charakterisieren. Gemeinsame Institutionen, Regeln, Normen oder Verfahren tragen zur Bildung eines Gemeinschaftsgefüges bei. Regional lässt sich durch verschiedene Elemente konstituieren. Mit der zweiten Komponente, Integration, wird die Teilabgabe von hoheitsrechtlichen Aufgaben charakterisiert. Die Einbindung von verschiedenen Teilen zu einem neuen Ganzen entsteht. Das Credo, dass die Summe des Ganzen mehr ist als die Summe der Einzelteile, spielt eine entscheidende Rolle. Bedingt durch die Tatsache, dass Staaten sich zu einer neuen Einheit zusammenschließen, behalten sie nur einen Teil ihrer Eigenständigkeit. Der andere Teil, die Souveränitätsrechte, werden an eine überregionale Ebene übertragen.

Eine Abgrenzung zwischen regionaler Integration und regionaler Kooperation ist zwingend notwendig. Kennzeichnet die regionale Integration ein vertikales Element mit Weisungsbefugnis, welches länger bestehen soll, so versteht sich regionale Kooperation als Verhandlungsinstrument zwischen gleichberechtigten Staaten. Unterschiedliche Interessen leiten die Akteure und jeder Staat will von dieser neuen Kooperation profitieren. Kooperation stellt eine Institution dar, in der Entscheidungen von den Staaten beeinflusst werden, während Integration die Übertragung von Souveränität und die gemeinsame Ausübung von Hoheitsrechten voraussetzt. Regionale Integration stellt in dieser Hinsicht ein Kontinuum dar.

Der Grad der regionalen Integration lässt sich auch anhand der Tiefe und Breite vermessen. Innerhalb der Wissenschaft entwickelten sich verschiedene Möglichkeiten der Vermessung regionaler Integration (vgl. Börzel 2005b; Lindberg und Scheingold 1970). Die Breite (*level*) regionaler Integration beschreibt, auf welcher Ebene Entscheidungen in einem Politikfeld getroffen werden. „It is operationalized by the number of issues in a given policy sector for which the EU has the power to legislate“ (Börzel 2005b, S. 220). Es gilt einzuordnen, welches Organ die Kompetenz besitzt, die Themen eines Politikfeldes zu besetzen. Besitzt auf dem

niedrigsten Grad ausschließlich der Nationalstaat die Kompetenz, oder kommt es mit Abstufungen zu einer kompletten Zuständigkeit eines Politikfeldes auf EU-Ebene. Die Tiefe (*scope*) regionaler Integration definiert den Einfluss des supranationalen Organs auf Entscheidungen in den Nationalstaaten. „Scope is operationalized by the procedures according to which policy decisions are taken focusing on the involvement of supranational bodies“ (Börzel 2005b, S. 220). Die Skala ist von keiner Koordination auf supranationaler Ebene mit Abstufungen bis hin zur Zentralisation ausgelegt. Je supranationaler, desto stärker wird die Autonomie eines Staates eingeschränkt. Die Tiefe regionaler Integration, ob nun ein intergouvernementaler oder supranationaler Charakter vorliegt, spiegelt sich auch durch die Verbindlichkeit wider. So zeigt sich am Beispiel von Streitschlichtungsmechanismen, dass die Mitgliedsstaaten der Europäischen Union gebunden sind und die Entscheidungen für Mitglieder der WTO, deren Streitschlichtungsmechanismus eher in der Mitte zwischen den beiden Polen anzusiedeln ist, nicht verbindlich sind.

Der Verpflichtungsgrad (*obligation*) regelt die Verbindlichkeit von Regeln sowie Entscheidungen, die getroffen wurden. „Obligation means that states or other actors are bound by a rule or commitment or by a set of rules or commitments. Specifically, it means that they are *legally* bound by a rule or commitment in the sense that their behavior thereunder is subject to scrutiny under the general rules, procedures, and discourse of international law, and often of domestic law as well“ (Abbott et al. 2000, S. 401). Mehrheitsentscheidungen sind kein Element des Prozesses. Die Art der Verpflichtung (*precisison*) unterscheidet zwischen Richtlinie und Verordnung. Die Richtlinie kennzeichnet Rahmengesetzgebungen, in denen den Staaten überlassen ist, inwieweit sie diese Gesetze umsetzen. Andersherum sind Verordnungen verpflichtend und schränken die Autonomie der Staaten ein. „Delegation means that third parties have been granted authority to implement, interpret, and apply the rules; to resolve disputes; and (possibly) to make further rules“ (Abbott et al. 2000, S. 401). Der letztgenannte Aspekt des Konzepts *Legalization* definiert die Art des *rule making* und der Implementierung im Hinblick auf die Streitschlichtungsmechanismen. Dargestellt werden muss, wie die Streitschlichtung geleitet wird – intergouvernemental oder von Gerichten – und wer – Richter oder Experten – zur Beilegung eines Streites beiträgt. Bewertet werden auch der Tätigkeitsbereich der Organisation sowie das Verfahren, welches zum Einsatz kommt. Das Zusammenspiel mit der Verpflichtung wird erkennbar durch die Präzision und die damit einhergehende Einschränkung der Autonomie.

3.1.2 Breite und Tiefe regionaler Integration am Beispiel der ASEAN

„Der weiteren Integration der ASEAN stehen heute vor allem die großen wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Unterschiede der Mitgliedsstaaten im Wege“ (Löffelsend 2002, S. 26). Die Heterogenität der Nationalstaaten verhinderte über Jahrzehnte hinweg Fortschritte in der Integration. Die Praxis des „ASEAN Way“ bestimmte die Arbeit der Mitgliedsländer untereinander. Die Breite und Tiefe der regionalen Integration hat in den ersten vierzig Jahren des Bestehens der ASEAN keine Fortschritte gemacht und stagnierte auf sehr niedrigem Niveau. Der Versuch, die Integration durch die Schaffung der drei Körbe zu intensivieren, gelang nicht. Zwischen Anspruch und Wirklichkeit zeigte sich eine große Lücke.

In den neunziger Jahren versuchte die ASEAN, durch verschiedene Reformen neue institutionelle Strukturen zu schaffen. Allerdings hatte der Leitgedanke der *regional resilience* eine Neuordnung verhindert. Das institutionelle Gefüge der ASEAN weist keine supranationalen Elemente auf, weil die staatliche Souveränität, auch heute noch, im Vordergrund steht. Die ASEAN hat, anders als die Europäische Union, lediglich einen parlamentarischen Zusammenschluss von Vertretern der nationalen Regierungen und kein gewähltes Parlament. Einen Gerichtshof (ASEAN High Council), der sich auf die Wahrung der Gemeinschaftsverträge spezialisiert, wurde in Südostasien nicht implementiert. Dies liegt in der Tatsache begründet, dass die ASEAN, bis zur Ratifizierung der Charta, keine rechtsverbindlichen Gemeinschaftsverträge beschlossen hat.

Zu den wichtigsten Organen zählen nachwievor die Gipfeltreffen, das Außenministertreffen, das ASEAN-Sekretariat, das *Senior Official Meeting* sowie das *Senior Economic Meeting*. Kompliziert gestaltet sich in diesen Gremien auch das Entscheidungsverfahren. Dieses beruht auf einem Einstimmigkeitsprinzip. Die Entscheidungen fallen nach der Idee des *national resilience* und *regional resilience*. Dies führt auch zu dem Problem, dass die Nationalstaaten wichtige Entscheidungen souverän treffen wollen. Häufig werden brisante Themen, bei denen kein Konsens erreicht werden kann, auf die lange Bank geschoben und von der offiziellen politischen Tagesordnung gestrichen.

In der Sicherheitspolitik wurden mehrere Versuche unternommen, um die Integration zu stärken. Allerdings verhinderten Konflikte untereinander und Bedrohungsszenarien unterschiedlicher Natur den Dialog innerhalb der ASEAN. Ein gemeinsamer Kurs in der sicherheitspolitischen Zusammenarbeit war unter diesen Voraussetzungen nicht möglich.

Entscheidungen erfolgen grundsätzlich in einer Geschwindigkeit, die die Teilnehmer nicht überfordert.

Erst in den neunziger Jahren wurde die wirtschaftliche Integration vertieft. Mit der Schaffung einer Freihandelszone gelang der ASEAN erstmals ein bedeutsamer Schritt. Die Mitgliedsländer haben sich auf eine verbindliche Umsetzung eines Vorhabens einigen können, indem sie die nationalstaatlichen Interessen zurückgestellt haben. Die Frage, ob sich die AFTA als Mechanismus für das wirtschaftliche Wachstum eignet, ist noch nicht beantwortet. Ob ein *spillover-Effekt* auf andere (Wirtschafts-)Bereiche auftritt, ist ebenfalls eine spannende Frage. Die Mitgliedsstaaten verhielten sich weiterhin defensiv. Anzeichen für die Idee einer gemeinsamen Wirtschaftspolitik in der Region gibt es nur rudimentär. Durch das Scheitern eines Streitschlichtungsmechanismus für Wirtschaftsfragen stehen die Voraussetzungen schlecht.

Die Integrationsbemühungen auf der soziokulturellen Ebene sind bisher marginal. Die Schaffung einer Identität, die die ASEAN immer wieder aufwirft und mit der *europäischen Idee* einer Tiefen und Breiten Integration (Börzel 2005b) gleichgesetzt werden kann, und Einheit zwischen den Mitgliedsländern ist noch nicht gelungen. Konflikte und Meinungsverschiedenheiten belasten die Bemühungen. Anja Jetschke ordnet die Bemühung der ASEAN unter folgende Kategorie ein: „ASEANS’s rhetoric of cooperation and lack of substantial achievements“ (Jetschke 2009, S. 411).

Mit der vorangegangenen Operationalisierung wurde aufgezeigt, welche Indikatoren regionale Integration und regionale Organisationen kennzeichnen. Die Einordnung der ASEAN macht deutlich, dass der Grad der regionalen Integration auf einem niedrigen Niveau liegt. Welche wesentlichen Bedingungen und zentralen Faktoren notwendig sind, damit regionale Integration zustande kommt oder auch nicht, liefern die klassischen europäischen Integrationstheorien.

3.2 Europäische Integrationstheorien

Nicht zu übersehen ist, dass die meisten Theorien und Konzepte sich in der Regel auf die *europäische Integration* konzentrieren. „Die besondere dynamische und weitreichende Integrationsdynamik in Europa [stellt] zweifelsohne einen Kristallisations- und Knotenpunkt

für theoretische Debatten dar“ (Bieling und Lerch 2006, S. 12). Diese Hürde spiegelt sich in der Erklärung von regionalen Integrationsprozessen in anderen Regionen der Welt wider. Für viele, ob nun im wissenschaftlichen oder gesellschaftlichen Umfeld, steht die Europäische Union als Synonym für regionale Integration bzw. Kooperation. Alle klassischen Integrationstheorien sind Europa-fixiert. Allerdings hat sich das Phänomen der regionalen Integration in der Vergangenheit in verschiedenen Regionen der Welt entwickelt. Jedoch bieten die klassischen Theorien nicht die notwendigen Erklärungsansätze für die verschiedenen Variationen und Ausprägungen von regionaler Integration an.

3.2.1 Neo-Funktionalismus

3.2.1.1 Spillover, Stagnation und Supranationalismus

Im letzten Jahrzehnt des vergangenen Jahrhunderts erlebte die Integrationsforschung eine Renaissance zweier Großtheorien, die des Intergouvernementalismus sowie die des Neofunktionalismus. Der historische Rückblick verdeutlicht, dass diese Theorien seit Mitte der siebziger Jahre keine große Beachtung mehr fanden und vernachlässigt wurden. „Ab den frühen 90er Jahren begann sich zwischen diesen beiden Schulen dann eine zunehmend kontrovers geführte theoretische Debatte zu entwickeln“ (Faber 2005, S. 15), die der Debatte aus den sechziger und siebziger Jahren ähnelte. Im Mittelpunkt stand, insbesondere im amerikanischen Raum, die Frage nach der besseren Theorie. Die Diskussion bestand im Kern in dem Versuch, herauszufinden, welche Theorie die Entwicklung des westeuropäischen Integrationsprozesses am greifbarsten macht. „Angesichts des oftmals konstatierten ‚Scheiterns‘ der klassischen Integrationstheorien [...] war es nicht selbstverständlich, daß ab den späten 80er Jahren die Wiederentdeckung und Neubelebung erst des neofunktionalistischen und wenig später auch des intergouvernementalistischen Aussagensystems einsetzte“ (Faber 2005, S. 15).⁶

Wird der Begriff von regionaler Integration verwendet, so hängt dieser zwangsläufig mit dem Neo-Funktionalismus zusammen. Es scheint so, als wären sie eine Einheit. Dies lässt sich

⁶ An dieser Stelle sei noch erwähnt, dass die Debatte der siebziger Jahre nicht eins zu eins auf die Diskussion der Neunziger übertragen werden kann. Vielmehr fand die systematische Entwicklung beider Theorienstränge Beachtung, weil sie einen wesentlichen Beitrag für die Erklärung des europäischen Integrationsprozesses lieferten.

darauf zurückführen, dass der Neo-Funktionalismus eine Vorreiterrolle als Integrationstheorie bei der Erklärung von Integrationsprozessen einnimmt. So wird dieser Ansatz auch häufig als Ur-Theorie bezeichnet. Mitte der fünfziger Jahre legte Ernst Haas in seinem Werk *The Uniting of Europe* (1968) die Grundlagen „for one of the most, if not the most, prominent paradigms of European integration – neofunctionalism“ (Börzel 2005b, S. 217). Weiterentwickelt wurde der Neo-Funktionalismus in den sechziger und siebziger Jahren von Leon N. Lindberg (1998), Stuart A. Scheingold (1970), Philipp C. Schmitter (1970) und Joseph S. Nye (1970). Der Neo-Funktionalismus greift in seiner ursprünglichen Funktion den Funktionalismus nach David Mitrans (1975) und den Transaktionalismus nach Karl W. Deutsch (1998) auf. „Der Neo-Funktionalismus [entwickelte] sich mehr und mehr zum Gravitationszentrum der integrationstheoretischen Diskussion, das die übrigen Ansätze in den Schatten stellte“ (Bieling und Lerch 2006, S. 16). Der Neo-Funktionalismus war der erste Theorieansatz zur Erklärung von Integrationsprozessen, welcher sich auch einer starken Kritik stellen musste. „Da der Neo-Funktionalismus als sehr ambitionierte Theorie formuliert war, standen mit dem Erfolg seiner Erklärungs- und Prognoseleistung von Anfang an aber auch grundsätzliche Fragen nach der Leitungsfähigkeit und den Grenzen empirisch-analytischer Theoriebildung in den Sozialwissenschaften auf dem Prüfstand“ (Faber 2005, S. 38).

Mit der Gründung der EGKS (1951) sowie der EWG (1957) setzte Haas seine ersten Überlegungen und Formulierungen zu einer Theorie um. Dabei spielte die in Südostasien entstehende SEATO (1954) keine Rolle in den Überlegungen. Die Vorläufer in beiden Regionen sind etwa im gleichen Zeitraum entstanden. In enger Zusammenarbeit mit den politischen Entscheidungsträgern und Gründungsvätern in Europa erarbeitete Haas seinen Ansatz. Die jeweilige Integrationsstrategie der Partner und die eigentliche Entwicklung auf der europäischen Ebene hatten einen entscheidenden Einfluss. Eine Verbindung zwischen den Gründungsvätern, Jean Monnet und Robert Schuman, und der Idee des Neo-Funktionalismus wird insbesondere in dem Werk *The Uniting of Europe* (1968) ersichtlich, in dem Haas auf Definitionen von Monnet und Schuman zurückgreift (Rosamond (2000), Faber (2005), Brasche (2003)). Die Dynamiken der europäischen Integration spiegeln sich direkt in der Theorie wider. Haas „legt dabei die Entstehungsgeschichte der eher funktionalistisch orientierten Europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl (EGKS) zugrunde, die [...] bereits beachtliche Integrationsfortschritte erzielt hatte“ (Bergmann 1996, S. 215). Für den Ursprung sowie für das Verständnis des Neo-Funktionalismus ist es sowohl sinnvoll als auch

nötig, diese historischen und politischen Gegebenheiten zu erwähnen: Der Fokus liegt auf Europa!

Der Ansatz des Neo-Funktionalismus ist als pluralistische Theorie zu sehen. Sie grenzt sich von der Schule des Realismus ab und sieht für den Nationalstaat, der nicht als einziger Akteur im internationalen System fungiert, ein anderes Konzept vor. Pluralistische Gesellschaften kennzeichnen sich durch eine Vielzahl an unterschiedlichen Gruppierungen, Interessensvertretern, Normen oder Werten, die um politischen Einfluss konkurrieren. Auf politische Entscheidungen wird versucht, Einfluss zu nehmen. „In the pluralist polity, the state is subject to the competing demands of these groups“ (Rosamond 2000, S. 55).⁷ Ausschlaggebend für den Neo-Funktionalismus ist jedoch die Tatsache, dass das Handeln der Akteure, jeglicher Ausprägung, nicht auf die innerstaatliche Ebene beschränkt sein wird. „Neofunctionalists also tended to align themselves with the view that supranational decision-making would acquire the increasingly technocratic attributes of its domestic equivalent“ (Rosamond 2000, S. 57). Es entstehen Interdependenzen zwischen den Akteuren, die über die Staatsgrenzen hinweg gehen, um Probleme zu artikulieren und Lösungen zu generieren. Eine Bedingung, die erreicht werden muss, um regionale Integration voranzutreiben, wird an diesem Punkt deutlich und kennzeichnet sich durch die Nachfrage (1) und den Bediener der Nachfrage (2). So erhoffen sich beispielsweise Interessengruppen (1) durch die Marktöffnung, mehr Gewinn zu erreichen und versuchen transnational ihre Interessen zu artikulieren, damit sich am Beispiel der EU die Kommission (2) dieser Nachfrage annimmt und bedient. „Once established, the central institution [...] is willing to follow policies giving rise to expectations and demands for more“ (Haas 1998, S. 141).

Die funktionalistische Kernthese geht davon aus, dass durch effiziente funktional-technische Zusammenarbeit in einzelnen Politikfeldern die Kooperation sich auf weitere Bereiche überträgt⁸. Der *spillover*-Effekt wird zum Motor der Integration. „In its most general

⁷ Diese pluralistische Interessenvielfalt fordert die Umsetzung ihrer Themen ein. Jedoch wird dadurch die Stringenz des Regierens gelähmt. „The more pluralistic the society [...], the more groups there are that require satisfaction and the more disjointed and incremental the decision-making process will be“ (Haas 1968, xxiv).

⁸ Durch den Rückgriff auf den Funktionalismus lassen sich auf der einen Seite Unterschiede ausmachen. Der Neo-Funktionalismus vernachlässigt die normative Ebene und schlägt die empirisch-analytische Richtung ein. Der Fokus liegt nunmehr auf der regionalen Integration und in diesem Zusammenhang auf dem wichtigen Element der Institutionenbildung. Die Überwindung der nationalen Staatlichkeit stellt für Haas, vor dem Hintergrund der kriegerischen Auseinandersetzungen in der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts und der zentralen Gefahr für Frieden und Menschenrechte, ein wichtiges Element dar. Mit dem Fokus auf die Integration in Westeuropa ist der Theorieansatz von Haas deutlich realitätsnäher als der Liberale Intergouvernementalismus.

formulation, ‚spillover‘ refers to a situation in which a given action, related to a specific goal, creates a situation in which the original goal can be assured only by taking further actions, which in turn create a further condition and need for more action, and so forth. The concept has been used by Haas to show that integrating one sector of the economy [...] will inevitably lead to the integration of other economic and political activities“ (Lindberg 1998, S. 153). Aufgrund der großen Interdependenz und der damit verbundenen Bedeutung für die Wohlfahrt ist der Kooperationsbeginn auf dem Politikfeld der Wirtschaft für den Integrationsprozess besonders vielversprechend und wahrscheinlich. So wird beispielsweise die EGKS als einer dieser Akteure gesehen, welcher bestimmte Interessen verfolgt. Durch die Vergemeinschaftung von Kohle und Stahl ergeben sich neue Fragen und Standards, die zwischen den Mitgliedsstaaten gelöst werden müssen. Ob nun die Lösung technischer Anforderungen oder Sozialstandards, beide Punkte erfordern eine zwischenstaatliche Koordinierung. Diese Situation führt zum *spillover* in angrenzende Sachbereiche.

Haas geht in seinen Annahmen davon aus, dass die Integration des Wirtschaftssektors Druck innerhalb des Sektors auf angrenzende Teilbereiche ausübt und sich weiteren Verlauf auf andere Politikfelder „überschwappt“ und ausdehnt. Es kommt zur Expansion – zum funktionalen *spillover*-Effekt. „The ‚spill-over‘ effect in sector integration is believed to lead inevitably to full economic unity“ (Haas 1968, S. 283). Das Feld der Wirtschaft bietet sich für die Messung von regionaler Integration am ehesten an, weil der Zugriff auf statistische Daten vorhanden ist. In der vorangegangenen Beschreibung wird die Genese des Neo-Funktionalismus dargestellt.⁹ Der Startpunkt der ökonomischen Kooperation/Integration führt

Fachexperten wird eine besondere Rolle zuteil, jedoch nicht alleine, sondern stets im Zusammenhang mit anderen – vor allem politischen – Eliten. Auf der anderen Seite kommt durch die Gemeinsamkeiten der zentrale Aspekt des *spillover* zum Tragen.

⁹ Die kritische Auseinandersetzung und Reaktion des Neo-Funktionalismus in den siebziger Jahren hatte zur Folge, dass Elemente des *spillover*-Mechanismus angepasst und überarbeitet wurden. In der ursprünglichen Idee sahen die Vertreter des Neo-Funktionalismus im *spillover*-Effekt einen linearen Prozess, der in einem dynamischen Prozess immer weiter vollzogen wird. Von diesem Verständnis nahm unter anderem der Haas-Schüler Lindberg 1966 in seinem Beitrag mit dem eindeutigen Titel *Integration as a Source of Stress in the European Community* Abstand. Lindberg erkannte, dass der Fortschritt der Integration gestört sowie beeinträchtigt werden kann, wenn durch einzelne Akteure, wie beispielsweise durch Charles de Gaulle und die „Politik des leeren Stuhls“, oder Mitgliedsstaaten, wie Frankreich und die Niederlande am Beispiel der Ratifizierung sowie Politisierung des Europäischen Verfassungsentwurfes, versucht wird, individuell geprägte Positionen und Ideologien in der Gemeinschaft durchzusetzen. Um auf die Phasen der Stagnation zu reagieren wurde das Konzept *spillback* präsentiert. *Spillback* wird definiert als „an outcome pattern which is characterized by a decrease in sectoral scope or institutional capacities or both“ (Lindberg und Scheingold 1970, S. 199). Schmitter (1970) ging weiter und entwickelte ein siebenstufiges Konzept von alternativen Strategien: *spillover*, *spill-around*, *buildup*, *retrench*, *muddle-about*, *spillback* und *encapsulate*. „Das führte aber nur zu einer Myriadisierung der Konzepte und Variablen des Neo-Funktionalismus, die zwar die Theorie stärker an die

im späteren Verlauf zur Ausweitung und bietet dem *spillover*-Mechanismus den notwendigen Nährstoff. Aus der Funktion heraus erklärt sich der Bedarf der Kooperation durch die große Interdependenz und Bedeutung für die Wohlfahrt. Der *spillover*-Mechanismus verfolgt im weiteren Verlauf zwei verschiedene Richtungen. Auf der funktionalen Ebene führt er zu einer Vertiefung der Integration und Abgabe von Kompetenzen. Durch die funktional induzierte Etablierung supranationaler Einheiten findet eine Verlagerung politischer Aktivitäten und dadurch in der Folge auch von Loyalitäten und Erwartungen von der nationalen auf die supranationale Ebene statt. „This institutional logic would lead naturally to an increase of supranational responsibilities and thereby to the increasing importance of ECSC“ (Haas 1968, S. 299). Problemlösungs- wie auch Interessendurchsetzungsstrategien werden nun auch an die supranationale Ebene herangetragen.¹⁰

Als Reaktion auf die Einheitliche Europäische Akte entwickelte sich der Supranationalismus. Der Neo-Funktionalismus ist für den Supranationalismus eine Art Ur-Theorie (Rosamond 2000). „We therefore problematize the notion, strongly implied by neo-functionalist theories, that integration is the process by which the EC gradually but comprehensively replaces the nation-state in all of its functions“ (Stone Sweet und Sandholtz 1998, S. 4). Geprägt durch die Entwicklung in den neunziger Jahren thematisieren Stone Sweet und Sandholtz das positive Theorieverständnis von Integration bewusst in Abgrenzung zum Liberalen Intergouvernementalismus (Stone Sweet und Sandholtz 1997; Pollack 1998). Der

Empirie annäherte, gleichzeitig aber auch die Erklärungskraft praktisch zunichte machte und das theoretische Konstrukt zu einem mehr oder weniger metaphorischen deskriptiven Abbild der Realität werden ließ“ (Wolf 2006, S. 79). Die Vertreter des Neo-Funktionalismus akzeptierten die konstruktiven Anmerkungen an ihrem Ansatz. Jedoch versetzte Haas (1975) mit seiner Publikation *The Obsolescence of Regional Integration Theory* den Integrationstheorien vorerst einen spektakulären „coup de grace“ (Burley und Mattli 1993, S. 57). Haas zeigte sich enttäuscht über die Phase der Eurosklerose und die Politik, die durch nationalstaatlichen Gedanken geprägt war. Fehlende Bereitschaft führte dazu, dass Integrationsfortschritte selbst im Bereich der *low politics* nicht gelangen und Reformen nicht umgesetzt wurden. Der Vater der klassischen Integrationstheorien stellte als Forschungsaufgabe eine tiefere Analyse regionaler Integration und Interdependenzen vorzunehmen. So zeigt sich auch, dass die Europäische Integrationstheorie in den späteren Jahren durch intensive Debatten gekennzeichnet war und nicht obsolet, aber reformbedürftig ist (Börzel 2005a). Der Neo-Funktionalismus *war* nicht nur sondern *ist* immer noch eine bedeutende Theorie zur Erklärung regionaler Integration. Elementare Positionen finden sich in der logischen Fortentwicklung des Supranationalismus wieder.

¹⁰ Die Definition des Begriffes regionale Integration nach Haas zeigt, dass das Verständnis von Loyalität eins der Hauptmerkmale in dem Verständnis von politischer Integration ist. Die Loyalitätsübertragung ist kein zwingendes Element, ist aber die logische Konsequenz für die Vertiefung des Integrationsprozesses. Dieser politische *spillover*-Effekt sieht die supranationale Einheit als einen Referenzpunkt für verschiedene Interessen mit einem hohen Stellenwert und dehnt sich dementsprechend immer weiter aus. Auf der territorialen Ebene kommt es zur Aufnahme von neuen Mitgliedsstaaten durch die transnationale Interdependenz und zu einer stetigen Erweiterung des supranationalen Verbundes.

Supranationalismus sieht die Welt nicht in einem anarchischen System verankert und hält an der Veränderung hin zu einem anderen System fest. Er sieht in der europäischen Integration einen dynamischen Prozess aus einem Fluss, der die Integrationsprozesse losgelöst von den Nationalstaaten sieht. Die Dynamik gewinnt an Bedeutung, weil nicht nur den großen Verträgen Beachtung geschenkt wird, sondern den alltäglichen Entscheidungsmechanismen in den jeweiligen Politikfeldern. Die Abgrenzung zum Liberalen Intergouvernementalismus, der in seiner Erklärung lediglich die großen Vertragsveränderungen betrachtet, wird unzweideutig herausgestellt.

Wer regiert, ist die zentrale Frage des Supranationalismus. Denn die verschiedenen Politikfelder unterscheiden sich in der Tiefe und Breite ihres Integrationsfortschrittes. So zeigen einige Sektoren, dass nationale sowie intergouvernementale Entscheidungsprozesse stattfinden, andere weisen hingegen ein hohes Level an *supranational governance* auf. Die Nachfrage nach Integration und die damit verbundene Stärkung einer supranationalen Ebene ist ausschließlich auf transnationale Austauschprozesse zurückzuführen. „We claim that transnational activity has been the catalyst of European integration“ (Stone Sweet und Sandholtz 1997, S. 299). Transnationale Gruppen versuchen ihren Vorteil auf einer supranationalen Ebene zu nutzen, losgelöst von nationalen Entscheidungsprozessen, und tauschen sich aus, um neue verbindliche Regeln in einem Politikfeld zu implementieren. Die Ausbreitung des Austauschprozesses zwischen den Gruppen sorgt für Druck sowohl auf die Nationalstaaten als auch auf die supranationale Ebene, beispielsweise bei der Umsetzung europäischer Regulierungen. Sobald diese Regeln beschlossen wurden, führt dies unterstützend zu einer tieferen Integration im jeweiligen Politikfeld und im weiteren Verlauf zum *spillover* in andere Felder. Entsteht keine Nachfrage nach transnationalen Austauschprozessen durch die Agenten zur supranationalen Regulierung, funktioniert regionale Integration nicht. „We agree that social exchange across borders drives integration processes [...] for higher levels of organizational capacity to respond to further demands. If this demand is not supplied, the development of higher levels of exchange will be stunted“ (Stone Sweet und Sandholtz 1997, S. 300). Der grenzüberschreitende Austausch nichtstaatlicher Akteure ist der zentrale Ausgangspunkt. Damit das Ziel des Supranationalismus erreicht wird, entwickelten Stone Sweet und Sandholtz ein Kontinuum zwischen intergouvernementaler und supranationaler Politik. In diesem Sinne wird die intergouvernementale Politik durch die jeweiligen Exekutiven der Nationalstaaten untereinander ausgehandelt. Die supranationale Institution trägt lediglich durch die Senkung

der Transaktionskosten zum Erfolg der Verhandlungen bei. Auf der anderen Seite repräsentiert das supranationale Ende eine zentrale Kontrollinstanz der Regierungsstrukturen in den einzelnen Politikfeldern. Die Einordnung der Sektoren in das Kontinuum erfolgt anhand dreier Variablen: EU-Normen, EU-Organisation sowie transnationale Gesellschaft. In diesem Zusammenspiel werden die Verbindungen zum Institutionalismus und dem *spillover*-Mechanismus von Haas sichtbar (Nölke 2006).¹¹ Bedeutung wird den Institutionen beigemessen. Die Verträge schreiben den Mitgliedsstaaten vielmehr nur die Punkte vor, die zuvor bereits vorangetrieben wurden. Durch die Ende der achtziger Jahre geschaffene Europäische Rechtsgemeinschaft mit den verbundenen Normen, Regeln und Verfahren sowie der Legalisation des Rechts entwickelte sich die Idee der Integration über die Verrechtlichung (Burley und Mattli 1993). Streitschlichtungsmechanismen, Schiedsgerichtsbarkeit sowie Gerichte werden zum zentralen Faktor für Integration. Im Fall der Europäischen Union wird der Europäische Gerichtshof durch die Supranationalität zum Motor der Integration. Bedingt durch die Rückkopplung an die Verträge vollzieht der EuGH den Willen der Verträge, um diese zu akzentuieren: den Willen der Mitgliedsstaaten, und trägt zur Effektivität bei. Die Legitimität des EuGH ist fraglich, wenn es beispielsweise um die Aussetzung von Grundrechten wie dem Streikrecht geht.¹² Das institutionelle Eigeninteresse steht im Vordergrund und die Richter entscheiden pro Europa. Die Mitgliedsstaaten sind Herr der Verträge und der Gerichtshof entscheidet ausschließlich im Sinne der Verträge. Durch die Verrechtlichung und Schaffung neuer Regeln erhalten die Akteure sodann klar definierte Handlungsanweisungen.

3.2.1.2 Kritische Betrachtung

In der Kritik zum Neo-Funktionalismus wird erkennbar, dass immer wieder eine Revision oder ein neuer Startpunkt mit einem *Neo-Neo-Ansatz* als notwendig erachtet wird. Im Zuge der Diskussion um den europäischen Verfassungsvertrag und das mögliche Scheitern wurde

¹¹ In der Abgrenzung zum Intergouvernementalismus führte der Streit um die Bedeutung des Einflusses von Nationalstaaten auf den Integrationsprozess zu einer intensiven Debatte. Sowohl die Schule des Neo-Funktionalismus als auch die Fortentwicklung des Supranationalismus beteiligen die Mitgliedsstaaten nicht im vollen Umfang am Prozess.

¹² Der EuGH entschied in dem Fall Viking Line (Az.: C-438/05) gegen das Streikrecht mit der Begründung der Niederlassungsfreiheit von Unternehmen, die in Artikel 43 des EG-Vertrages geregelt ist (Robert Rebhahn 2007).

die Reform der klassischen Integrationstheorien deutlich. Börzel bezieht in ihrer Analyse die beiden Großtheorien ein und stellt das Problem der plebiszitären Elemente als eine Schwäche in den jeweiligen Theorien heraus.¹³ „Die Frage ist vielmehr, ob sie gegebenenfalls in der Lage sind, das Scheitern des Verfassungsvertrages im Ratifikationsprozess zu erklären. [...] Integrationstheorien sind deshalb nicht nur gefordert, Integrationsfortschritte zu erklären, sondern auch Stagnation und Rückschritt – und zwar unabhängig davon, in welcher Phase die Krise auftritt“ (Börzel 2005a, S. 347). Daher ist die Erweiterung der Theorien um eine generellen Revision zu überprüfen (Niemann und Schmitter 2009). Generell besteht an dem Punkt der Stagnation das Problem, dass die Idee des Funktionalismus nur von einem dynamischen Prozess ausgeht, jeglicher Stillstand oder Rückschritt kann mit dem Theorieansatz nicht erklärt werden. Damit die Entwicklung der europäischen Integration und damit einhergehend die sich verändernde EU vom Neo-Funktionalismus erfasst werden kann, sind aus der Sicht von Schmitter einige Veränderungen notwendig. Aus diesem Grund plädiert er für einen Neuanfang: „A revised ‚neo-neo‘ version may still be the best place to start“ (Schmitter 2005, S. 255). Diese neue Version muss sich demnach ausführlich mit den notwendigen Bedingungen auseinandersetzen, die für den Mechanismus des *spillover* in Phasen der Stagnation Voraussetzung sind. Wichtige Fragen wurden von Haas für einen funktionierenden *spillover* nicht beantwortet. „Moreover, while he did hint at which specific changes had to intervene before spill-over would occur [...], he never transformed them into explicit hypotheses“ (Schmitter 2005, S. 258). Schmitter kommt in seiner Analyse der Stärken und Schwächen des Neo-Funktionalismus zu dem negativen Ergebnis, dass „the entire logic of spill-over based on underlying and unanticipated functional interdependencies may have exhausted itself“ (Schmitter 2005, S. 268).

Eine generelle Revision der Theorie zieht sich in der Forschung von Schmitter wie ein roter Faden seit den frühen siebziger Jahren. Die mangelhafte Beachtung der sich verändernden Umwelt und der damit einhergehende Einfluss auf die Mitgliedstaaten sowie den Verlauf der regionalen Integration machten eine Korrektur der Variablen notwendig. Die Einführung der „externalization hypothesis“ predicts that external conditions will become less exogenously determined if integrative rather than disintegrative strategies are commonly adopted“

¹³ Die Franzosen und Niederländer lehnten 2005 in einem Referendum den europäischen Verfassungsvertrag ab. Somit konnte dieser nicht wie geplant am 1. November 2006 in Kraft treten. Nach einer Phase der Überarbeitung erlangte am 1. Dezember 2009 der Vertrag von Lissabon Gültigkeit.

(Schmitter 1970, S. 848). Durch diese Veränderung würden alle Beteiligten, interne wie externe, an den Verhandlungen beteiligt. Lediglich ein Neustart würde dem Neo-Funktionalismus helfen.

Die Schwächen des Ansatzes versuchen insbesondere Vertreter des Liberalen Intergouvernementalismus in ihrer teilweise deutlichen Kritik und Ablehnung darzustellen. Der Neo-Funktionalismus bietet lediglich eine schwache Erklärung für die Erweiterungsrounds der EU an und hat Probleme die Diskussion bzw. Einigung rund um den Verfassungskompromiss zu erläutern. „Neofunctionalism is not a theory, in the modern sense, but a framework comprising a series of unrelated claims“ (Moravcsik 2005, S. 350). Theoretische Elemente als wichtiger Baustein für eine kontinuierliche Erklärung von regionaler Integration sind demnach nicht vorhanden. Das Charaktermerkmal einer Theorie wird abgesprochen, weil es sich lediglich um eine *comprehensive synthesis* handelt. Bedingt durch die fehlenden Hypothesen wird in den Anmerkungen die Ungenauigkeit in dem Ansatz als Schwäche kritisiert, die zur empirischen Fragilität führt. „It is generally not right or wrong to speak of neofunctionalism being true or false; it is simply meaningless“ (Moravcsik 2005, S. 350). Eine Modernisierung ist nötig.

3.2.1.3 Der Neo-Funktionalismus und die ASEAN: Ohne Nachfrage kein Angebot

Die vorangestellte Einordnung des Neo-Funktionalismus präzisiert, dass der Fokus in Europa liegt. Die Entwicklungen des europäischen Integrationsprozesses sind eng mit der Theorie verknüpft. Im Vergleich zu Europa war die erste Phase der wirtschaftlichen Kooperation in Südostasien bis zum Singapur-Gipfel 1992 durch Ineffektivität und Inaktivität gekennzeichnet. Mit den *Preferential Trading Arrangements* (PTA), den *ASEAN Industrial Projects* (AIP), der *ASEAN Industrial Complementation* (AIC) und den *ASEAN Industrial Joint Ventures* (AIJV) wurden verschiedene Initiativen ins Leben gerufen, die allerdings inhaltlich keine stringente Struktur vorweisen konnten und in der Umsetzung mit verschiedenen Problemen konfrontiert wurden (David 2003). Unvorteilhaft gestalteten sich auch der Fokus auf nationalstaatliche Interessen und das Fehlen eines gemeinschaftlichen Konzeptes für die wirtschaftliche Kooperation in der ASEAN.

Das Ende des Ost-West-Konfliktes führte die ASEAN Anfang der neunziger Jahre in eine Phase der Orientierungslosigkeit. Damit die ASEAN in der Zukunft nicht an Bedeutung

verliert, wurden neue Modelle der Integration erörtert. Denn bis zu diesem Zeitpunkt fiel die ASEAN hauptsächlich durch ihre politische Rolle im Kambodscha-Konflikt auf. Daher gründete die ASEAN auf dem Gipfel in Singapur 1992 mit der *Asian Free Trade Area* (AFTA) eine ambitionierte Initiative, die der wirtschaftlichen Integration neue Impulse verleihen sollte. Die Idee einer gemeinsamen Freihandelszone stand somit auch im Widerspruch zur bisherigen Praxis des Privilegs der nationalen Wirtschaftspolitik. Durch die AFTA sollte in den neunziger Jahren eine neue Phase eingeleitet werden. „It can also be understood as a response to particular events and developments in the international economic system occurring at the time“ (Dent 2008, S. 92).

Die Schwierigkeiten, eine generell gültige Theorie zu entwickeln und das Phänomen der regionalen Integration vollständig und global zu erklären, ohne dabei die Ergebnisse zu verfälschen, erkannte Haas bereits früh. „If East Africa or the Association of Southeast Asian Nations (ASEAN) were to attain functioning supranational communities in their regions, such an event would falsify the theory“ (Haas 1970, S. 628). Das Interesse an der Entwicklung regionaler Integration in Südostasien bestand für die Vertreter des Neo-Funktionalismus, allerdings ist die Theorie zunächst aufgrund der unspezifischen Definition der Variablen nicht geeignet, diesen Prozess zu erklären. Der Theorieansatz bietet lediglich Erklärungen für den europäischen Integrationsprozesses an. Untersuchungen anderer Regionen führten zu keinen positiven Ergebnissen in Bezug auf die generelle Aussagekraft des Neo-Funktionalismus und zeigten vielmehr die Schwächen des Ansatzes auf (Haas 1970). Demnach lässt sich die Idee der regionalen Integration nicht einfach übertragen, aufsetzen oder oktroyieren (Haas 1961). Somit resigniert die Schule des Neo-Funktionalismus relativ früh und bietet mit Ihren Grundannahmen keinen sinnvollen Ansatz, um die bisherige Entwicklung der ASEAN und den Bruch mit dem „ASEAN Way“ zu beschreiben.

Die Länder Südostasiens stellen keine homogene Einheit dar. Durch die verschiedenen politischen Systeme, durch die ethnische und kulturelle Vielfalt sowie wirtschaftliche und gesellschaftliche Heterogenität wird ein Gemeinschaftsgefüge nur schwer erkennbar. Jedoch entwickelte sich im territorialen Raum das zuvor erwähnte Regionalelement des „ASEAN Way“. In Südostasien verhinderte die Praxis des „ASEAN Way“ eine Zusammenarbeit der Nationalstaaten. Jegliche Marktöffnung oder Kooperation wurde verhindert.

Begründen lässt sich daher das Scheitern des Neo-Funktionalismus als Erklärungsansatz in Südostasien zunächst mit dem Problem der Nachfrage. In den ersten vierzig Jahren seit dem

Bestehen gab es keine Nachfrage nach einer Vertiefung und Verbreitung der regionalen Integration. Mögliche Integrationsbemühungen, die im Bereich der Sicherheitsgemeinschaft, der wirtschaftlichen oder funktionalen Kooperation diskutiert oder entwickelt wurden, scheiterten in der Regel am „ASEAN Way“. Es entstanden auch keine Interdependenzen zwischen Akteuren.¹⁴ Das Handeln der Akteure beschränkte sich nur auf die innerstaatliche Ebene. Die ASEAN-Staaten sind von einer hohen Staatlichkeit geprägt. Das Dogma, die Staatsgrenzen nicht zu überschreiten, war zentrales Element. Zudem entwickelte sich in Südostasien keine Führungsmacht. An diesem Punkt zeigt sich, dass eine Bedienung des Neo-Funktionalismus, welche als zwingende Voraussetzung für den Antrieb regionaler Integration notwendig ist, nicht erfüllt werden kann. Allein die Schaffung von Institutionen auf dem Papier führt nicht zu mehr Nachfrage nach Integration. Die Nationalstaaten hatten kein Interesse daran, Souveränitätsrechte an eine supranationale Ebene abzugeben. Die nationale Staatlichkeit wurde durch die schwache Institutionenbildung nicht überwunden, wodurch das Scheitern des *spillover*-Mechanismus vorprogrammiert war.

Seit 1981 nahm die Anzahl von Treffen zwischen den ASEAN-Staaten stark zu. Hier wird deutlich, dass die Notwendigkeit für Treffen, Beschlüsse und Abstimmungen unter den Mitgliedsländern immer wichtiger wurde. Dennoch bleibt der Entscheidungsfindungs- bzw. Entscheidungsprozess ineffektiv. Außerdem üben die unterschiedlichen Rahmenbedingungen auch einen Einfluss auf den Entscheidungsprozess aus. Damit sind insbesondere die komplexen Verhältnisse zwischen den ASEAN-Staaten gemeint. Im Vorfeld eines Gipfels beteiligen sich die nationalen Akteure an der Erarbeitung von Politikzielen. Der Generalsekretär verhandelt mit den nationalen Sekretariaten eine konsensfähige Beschlussvorlage. Bei strittigen Themen wird in vielen Fällen auch bilateral verhandelt. Sollten die Verhandlungen keine Fortschritte erzielen, kommt es gelegentlich vor, dass Beschlüsse auf unbestimmte Zeit verschoben oder nicht mehr weiter verhandelt werden. Der Nährstoff fehlt und ermöglicht nur sehr schwer eine Kooperation untereinander. Neue Standards und Positivbeispiele werden selten gesetzt. Mit dem *Common Effective Preferential Tariff* (CEPT)-Abkommen für die *ASEAN Free Trade Area* (AFTA) wurde die Schaffung einer Freihandelszone vereinbart. Als erstes Projekt wurde die Reduzierung von Zöllen bis 2015 definiert. „By 2006, the ASEAN-6 had reduced 99.5 percent of Inclusion List product

¹⁴ Starke Interdependenzen zeigen sich in Asien insbesondere zwischen China, Japan und Südkorea.

tariffs to the 0-5 per cent level, and for the ASEAN group as a whole this was 90 per cent“ (Dent 2008, S. 93)

Die Schaffung einer Freihandelszone hat positive Auswirkung auf den Handel in der Region gehabt. Eine signifikante Zunahme des intraregionalen Handels lässt sich feststellen (Sin 2000). Dennoch wickelte die ASEAN Ende der neunziger Jahre nur 21% ihres intraregionalen Handels innerhalb der Gemeinschaft ab. Insgesamt kann die ASEAN im Gegensatz zur EU keinen hohen Verflechtungsgrad im intraregionalen Handel zwischen den Mitgliedsländern vorweisen. Von den ASEAN-Mitgliedsstaaten gibt es keine Anzeichen für die Idee einer gemeinsamen Wirtschaftspolitik in der Region. Die nationalstaatlichen Interessen stehen weiterhin im Vordergrund. Gezeigt hat sich auch, dass die Einführung eines Streitschlichtungsmechanismus für Wirtschaftsfragen an denselben Problemen scheitert wie die Gründung des ASEAN High Council. Bisher ist kein Streitschlichtungsverfahren eingeleitet worden. Sollte es dennoch zu unterschiedlichen Auffassungen kommen, wird mit einem Anruf bei der Welthandelsorganisation (WTO) gedroht. Hier fehlt zudem ein gemeinsames Auftreten vor der WTO. Wirtschaftspolitische Entscheidungen sind ebenfalls stark durch Konsens geprägt und verhindern eine Intensivierung der Integration.

Der vermeintliche Motor der Integration kommt in Südostasien zum Erliegen. Die Wirtschaft, beziehungsweise ein Teilbereich, gibt theoretisch der Vertiefung der Integration den nötigen Nährstoff. Im Fallbeispiel der ASEAN kam es zu keiner Kooperation und Ausdehnung ökonomischer Interdependenzen. „With the removal of tariffs and quotas, for example, differences in national regulatory standards [...] become more apparent as obstacles to exchange. Economic actors seeking to benefit from intra-Community exchange will then target these obstacles [...]. Transactors will always prefer, other things being equal, to live under (or adapt to) one set of rules rather than six, or twelve, or fifteen. As governments and EC institutions respond, spillover occurs“ (Stone Sweet und Sandholtz 1998, S. 15). Das Zentrum der Handelsbeziehungen liegt nicht innerhalb der ASEAN, sondern außerhalb. Untereinander gibt es keine Bemühungen zur Unterstützung, um Fortschritte zu erzielen oder die schwächeren Mitgliedstaaten aufzubauen. Neue Anforderungen an Standards, Regeln, Normen, Verfahren oder die Behandlung weiterer Themen, möglicherweise aus anderen Politikfeldern, kamen nicht zu Stande. Aus Sicht des Neo-Funktionalismus gab es keine Anzeichen für *spillover*-Effekte. Ohne Nachfrage gibt es auch kein Angebot. Die Anwendung des *spillover*-Mechanismus auf andere Regionen zeigt sich innerhalb des Neo-

Funktionalismus als generelles Problem: „there is a very clear recognition, within early neofunctionalism, that spillover is to be treated as an empirical phenomenon that is found (probably) only in the European Communities“ (Rosamond 2005, S. 245).

Die Mitgliedsstaaten der ASEAN haben keine Souveränitätsrechte an eine supranationale Ebene abgegeben. Nationale Entscheidungsprozesse beherrschen die *day-to-day*-Politik innerhalb der ASEAN. Durchaus wurden auf diversen Gipfeltreffen, die Häufigkeit der Treffen sowie inhaltliche und thematische Balanceakte lassen bereits keine positiven Integrationsbemühungen erkennen, Deklarationen verfasst und Ziele benannt, jedoch geschah bis zum nächsten Zusammenkommen nichts. Lediglich Papiertiger wurden produziert. Diese Situation bestätigen und bemängeln auch Diplomaten innerhalb des ASEAN-Sekretariats.¹⁵ Dies ist zu kurz gedacht, um regionale Integration voranzutreiben. Transnationale Austauschprozesse, wie sie der Supranationalismus vorsieht, um die Nationalstaaten unter Druck zu setzen, bestehen nicht. Jeglicher Gemeinschaftssinn bestand nicht und so kam es in der Folge zu keiner Verrechtlichung. Ohne Nachfrage gab es kein Angebot. Die Vertreter des Neo-Funktionalismus haben die ASEAN vernachlässigt, weil diese keinen dynamischen Prozess aufgewiesen hat und drohte, in die Bedeutungslosigkeit zu verschwinden. Daher bietet der Neo-Funktionalismus in seiner Stringenz auch keine plausible Erklärung für die Schaffung der ASEAN Charta an.

3.2.2 Liberaler Intergouvernementalismus

3.2.2.1 Primat der Nationalstaaten

Eine Begleiterscheinung, die sowohl die beiden Großtheorien begleitete als auch die politische Ebene während der Zeit des leeren Stuhls, lässt sich unter der Überschrift *Verdammt zum Erfolg* summieren. Dass der Erfolg der regionalen Integration in Europa und das Überleben der theoretischen Erklärungsansätze in den siebziger und achtziger Jahren gelingt, war nicht in Stein gemeißelt. Diese Phase war geprägt vom *Europessimismus* und *Eurosklerose*. Das Vertrauen von Politikern und Wissenschaftlern in die europäischen Institutionen sank und Rückschläge im Integrationsprozess führten die Europäische

¹⁵ Quelle: Interview 03

Gemeinschaft in eine Krise. Der Integrationsprozess begann, sich immer weiter von seinem Ursprung, einer europäischen Gemeinschaft, zu entfernen. Innerhalb der Gemeinschaft fand eine Verschiebung der Kompetenzen statt, welche auch Auswirkungen auf die einzelnen Organe hatte. Demnach gewannen intergouvernementale Organe wie der Ministerrat an Bedeutung hinzu. Resultate wurden erst nach langwierigen intergouvernementalen Diskussionen und Verhandlungen erzielt. Die Nationalstaaten verhinderten auf mehreren Ebenen eine konstruktive Zusammenarbeit. Eine Institutionalisierung des Dialogs in weitere Politikbereiche wurde von den Mitgliedsländern abgelehnt, weil somit die nationale Souveränität weiter eingeschränkt worden wäre. Diese Entwicklung entsprach den zentralen Annahmen des Intergouvernementalismus, der sich in den sechziger Jahren zu einer der wichtigsten Theorien in der Integrationsforschung entwickelte und als Gegenpol zum Neo-Funktionalismus aufgebaut wurde (Bieling 2006; Hoffmann 1989; Rosamond 2000).

Die Staaten, als zentraler Akteur, *kämpfen* um Macht und Einfluss.¹⁶ „The nation-state is still here“ (Hoffmann 1966, S. 863). Für den Intergouvernementalismus und deren Hauptvertreter Stanley Hoffmann sind im westeuropäischen Integrationsprozess die Mitgliedstaaten der europäischen Gemeinschaft und somit die nationalen Regierungen die zentralen politischen Akteure. Die Institution des Nationalstaates hat überlebt und besteht im Bewusstsein weiter (Hoffmann 1982). Der Integrationsprozess ist durch Machtpolitik zwischen den einzelnen Staaten und von diplomatischen Debatten geprägt. Die Nationalstaaten nehmen im Integrationsprozess eine aktive Rolle ein und werden nicht zum passiven Beobachter. Die nationalen Regierungen bringen aus intergouvernementaler Perspektive durch ihre Teilnahme nationale Interessen auf die politische Agenda. „Integrationsfortschritt kann es nur dann geben, wenn die verhandlungsstarken Staaten ein gemeinsames Interesse verfolgen, dass sie auf der europäischen Ebene am besten realisiert sehen“ (Börzel 2005a, S. 347). Im Mittelpunkt stehen zwei Ziele, die auf unterschiedlichen Ebenen verfolgt werden. In einem ersten Schritt sollen innenpolitisch alle Aufgaben erfüllt sowie Ziele formuliert werden, die sich in einem zweiten Schritt auf der internationalen Ebene widerspiegeln und die Positionen

¹⁶ Der Ursprung des Intergouvernementalismus findet sich in der Schule des politischen Realismus wieder. Nationalstaaten verfolgen auf dem internationalen Parkett die identischen Interessen. Beide Ansätze gehen davon aus, dass es sich bei Nationalstaaten um souveräne und rational agierende Akteure handelt, deren primäres Ziel in der Erweiterung von Macht besteht und der Schwächung rivalisierender Nationalstaaten.

der nationalen Regierungen verdeutlichen um den Verhandlungsprozess zu beeinflussen, um mehr Einfluss sowie Macht zu generieren (Moravcsik 1993).¹⁷

Intergouvernementale Verhandlungsprozesse prägten das politische Alltagsgeschäft und spiegeln sich auch bei den neuen Mitgliedsstaaten wie dem Vereinigten Königreich, Dänemark oder Irland wider. Die nationalen Regierungen kämpften gegen die Abgabe von Souveränität an die Europäische Gemeinschaft und der Nationalstaat gewann im Zusammenspiel der europäischen Integration an Bedeutung (Milward 2000). „EU member governments, rather than supranational organizations, played the central role in the historical development of the EU and were strengthened, rather than weakened, as a result of the integration process“ (Pollack 2005, S. 17).

Ein entscheidender Faktor in der Erklärung regionaler Integration in Europa ist der Kampf zwischen national und supranational. Gemeint ist damit, welcher Akteur die treibende Kraft ist. Eingeschränkt muss festgehalten werden, dass dies nicht ausschließlich ein Problem des Liberalen Intergouvernementalismus ist, sondern alle Theoriekonzepte umfasst. Allgemein setzt sich die Auffassung durch, dass Staaten von externen als auch internen Akteuren unter Druck gesetzt werden und darauf, in welcher Form auch immer, eine Antwort finden müssen. Aus den Schilderungen lässt sich ableiten, dass die Nationalstaaten getrieben werden und

¹⁷ Aus intergouvernementaler Sichtweise trug der westeuropäische Integrationsprozess zu einem Erhalt der Nationalstaaten bei. Der Fortbestand der Nationalstaaten wurde nicht angezweifelt. Vielmehr entsteht ein *Zwei-Ebenen-Spiel*. Hoffmann reflektiert die Bedeutung des Nationalstaates und sein Verhältnis zur Europäischen Gemeinschaft: „The nation-state has survived as the center of political power and the focus of the citizens' allegiance; nationality remains the basis of citizenship, the main countervailing force that resists all the dissolvents of community. However, the nation-state coexists with the European enterprise that has limited but real powers and considerable resilience“ (Hoffmann 1982, S. 21). Die besondere Stellung des Nationalstaates sowie der nationalen Regierungen entwickelte sich aus einem Spannungsverhältnis. Ähnlich zu dem Verständnis europäischer Integration von Haas prägten auch Hoffmann (Hoffmann 1966, 1989, 2000), das Ende des Zweiten Weltkrieges, die globalen Veränderungen und der Weg hin zur Bipolarität. Der Nationalismus war für den Moment gescheitert und Europa musste eine neue gemeinsame diplomatische Zusammenarbeit und Verteidigungspolitik entwickeln. Die Idee für ein geeintes und friedliches Europa entsprang aus dem Verständnis Frankreichs und Deutschlands, nie wieder gegeneinander Krieg führen zu wollen. Die ersten Überlegungen einer gemeinsamen Sicherheits- sowie Verteidigungspolitik wurden entwickelt, um im globalen Kontext auch als Akteur gegenüber den Amerikanern auftreten zu können. Das Spannungsverhältnis lässt sich mit den Schlagwörtern der Kooperation und europäischen Eigenständigkeit charakterisieren (Bieling 2006). Die Abhängigkeit von den USA wurde aus wirtschafts- und sicherheitspolitischen Aspekten unterschiedlich von den Staaten interpretiert. „Finally, not trying to move towards a CFSP, and concentrating exclusively on economic integration meant accepting as a permanent fact of life the dependence of Western Europe on America's protection, and the *de facto* subordination of European concerns to American preferences“ (Hoffmann 2000, S. 190). Jedoch verschwand mit der ökonomischen Krise und politischen Verhärtungen – Zeit des leeren Stuhls – die Debatte über eine gemeinsame Ausrichtung der Sicherheits- und Verteidigungspolitik in den Hintergrund. Bis heute fehlt in Europa ein Konzept zur Lösung von Konflikten oder eine Strategie zur Bekämpfung des Terrorismus. In der Vergangenheit wurden beispielsweise Entscheidungen über den Einsatz des Militärs im Fall Kosovo über die NATO koordiniert.

regionale (europäische) Integration vorantreiben müssen. Die Staaten stehen unter Druck, um sich im Kontext von Globalisierung, internationalen Beziehungen, Kaltem Krieg oder Sicherheitsaspekten gegen unterschiedliche externe Einflüsse zu behaupten (Wallace 2001). Der einzelne Nationalstaat stößt an seine Kapazitätsgrenzen und versucht im Zuge regionaler Integration gegenüber innerstaatlichen – als Bindeglied in Verhandlungen – sowie außerstaatlichen Einflüssen zu bestehen.

Einen Schub erlebte der Prozess regionaler Integration in den achtziger Jahren. Sowohl die Europäische Union profitierte von dem Neustart als auch der theoretisch-wissenschaftliche Diskurs. Aufbauend auf dem Fundament von Hoffmann entwickelte Andrew Moravcsik den Liberalen Intergouvernementalismus, um den europäischen Integrationsprozess zu erklären. Das Primat des Nationalstaates spiegelt sich in dem Ansatz wider, der sowohl liberale als auch realistische Ansichten vereint. Staaten treten im europäischen Integrationsprozess nach außen hin als eine geschlossene Einheit auf. Die nationalen Regierungen sind die Hauptakteure, die sowohl auf der einen Seite zwischen innenpolitischen Akteuren als auch auf der anderen Seite zwischen internationalen Partnern vermitteln. Andere Akteure nehmen lediglich eine marginale Rolle ein. „Liberal theory rests on a ‚bottom-up‘ view of politics in which the demands of individuals and societal groups are treated as analytically prior to politics. Political action is embedded in domestic and transnational civil society, understood as an aggregation of boundedly rational individuals [...] Socially differentiated individuals define their material and ideational interests independently of politics and then advance those interests through political exchange and collective action“ (Moravcsik 1997, S. 517). Im Gegensatz zum Neo-Funktionalismus, der die Machtverteilung zwischen den Staaten in den Fokus rückt, greift der Liberale Intergouvernementalismus den pluralistischen Präferenzbildungsprozess auf. Erst durch die innergesellschaftliche Nachfrage bilden sich nationalstaatliche Interessen heraus, diese Artikulation von Präferenzen hat im weiteren Verlauf elementaren Einfluss auf den Nationalstaat und sein Verhalten auf internationaler Ebene. Erst durch die Nachfrage verschiedener sozialer Akteure entsteht das Fundament für den Prozess regionaler Integration.

Moravcsik sieht seinen rationalistischen Theoriensatz als eine Art „framework“ (Moravcsik 1998, S. 19) und verleiht ihm damit einen gegensätzlichen Charakter im Vergleich zu den klassischen Integrationstheorien. Ein einzelner Sachverhalt erklärt regionale Integration nicht, erst durch die Verbindung von mehreren Ansätzen und Sachverhalten entsteht ein

„framework“. Bei der Erklärung des Integrationsprozesses konzentriert Moravcsik sich in der Analyse auf das Zustandekommen der großen Verträge. In seinem Werk *The Choice for Europe* testet Moravcsik (1998) anhand der Römischen Verträge, der Gemeinsamen Agrarpolitik, des Europäischen Währungssystems, der Verhandlungen zur Einheitlichen Europäischen Akte und des Maastricht-Vertrags seinen Ansatz und formuliert drei grundlegende Annahmen, die sich in der Trias aus Präferenzen, Verhandlungen und Institutionen widerspiegeln. Bedingt durch diese drei Sequenzen bildet sich ein Entscheidungsfindungs- sowie Institutionalierungsprozess, der die Tiefe und Breite regionaler Integration vorantreibt. Mit den großen Verträgen werden demnach die entscheidenden Weichen für die zukünftige Integration gestellt.

Innerhalb eines Nationalstaates versuchen verschiedene innerstaatliche Akteure, die nationale Präferenzbildung zu steuern. Insbesondere die liberalen Theorien haben ein ausgeprägtes Verständnis der innergesellschaftlichen Akteure. „They assume that private individuals and voluntary associations with autonomous interests, interaction in civil society, are the most fundamental actors in politics“ (Moravcsik 1993, S. 483). Der Staat tritt in diesem Stadium nicht als Einheit auf, er entsteht erst durch eine Vielzahl von gesellschaftlichen Strömungen und Interessen. Durch Macht und Einfluss der verschiedenen sozialen Akteure wird versucht, die Entscheidungen von Regierungen durch eigene Präferenzen zu beeinflussen. Dabei unterscheiden sich die Präferenzen von Nationalstaat zu Nationalstaat, weil Akteure andere Präferenzen artikulieren, Themen sich unterscheiden oder innerstaatliche Institutionen unterschiedlich agieren. Die Präferenzbildung funktioniert themenorientiert. Moravcsik stellt in seiner empirischen Analyse (1991, 1998) fest, dass primär wirtschaftliche Interessen den Prozess prägen. Im innergesellschaftlichen Interessenvermittlungsprozess dominieren die ökonomischen Präferenzen der Spitzenverbände aus Industrie, Agrarwirtschaft und Dienstleistung, begleitet durch Kosten-Nutzen-Analysen. Demnach verfolgen die Regierungen der Staaten in ihrem Verständnis von Integration zum einen die Sicherung von wirtschaftlichen Vorteilen und zum anderen werten die Regierungen die Festlegung der Themen als gesellschaftliche Präferenz, um vor diesem Hintergrund die politische Agenda zu setzen (Rittberger und Schimmelfennig 2005). Sicherheitspolitische Themen geraten in das zweite Glied. „We should see geopolitical rhetoric adapted to support economic objectives, not the reverse“ (Moravcsik 1998, S. 50). Nachdem der Präferenzbildungsprozess abgeschlossen ist, vertreten die Nationalstaaten die formulierten Ziele bis zum Abschluss der Verhandlungen. Der gesamte Prozess der Präferenzbildung zur Koordination eines

spezifischen Themas, auf beispielsweise regionaler Ebene, kennzeichnet die Nachfrage nach internationaler Kooperation und Vertiefung regionaler Integration (Moravcsik 1993). Innerhalb der zweiten Phase – Verhandlungen – wird das Angebot zur Kooperation formuliert und somit die regionale Integration vorangetrieben. Durch die Kooperation auf internationaler Ebene verhindern die Staaten das Autonomiedenken.

Das rationalistische Merkmal des Liberalen Intergouvernementalismus wird in der Phase der Entscheidungen durch Regierungen deutlich. Die Vertreter des Liberalen Intergouvernementalismus entwickelten den Ansatz des *bargaining* zwischen Nationalstaaten zur Kooperation. Die Nationalstaaten, vertreten durch ihre Regierungen, sind die zentralen Akteure in der Koordination von Entscheidungen. Die Regierungen nehmen freiwillig, ohne Zwang oder Bedrohungen, an den Verhandlungen teil und versuchen, durch entsprechende Machtpositionen die Verhandlungen zu prägen. Die beteiligten Regierungen besitzen in den Verhandlungen zu spezifischen Themen die notwendige Expertise sowie Informationen über die innerstaatlich formulierten Präferenzen der anderen Regierungen, um unterschiedliche Politikoptionen – Veto; finanzieller Druck; Sanktionen – ausspielen zu können. Es kommt zu einem „bargaining game over the terms of co-operation“ (Moravcsik 1993, S. 496).¹⁸

Die dritte Ebene umfasst die Institutionen. Es wirkt lediglich im ersten Moment wie ein Widerspruch im Verständnis des Liberalen Intergouvernementalismus, dass gegenüber supranationalen Institutionen eine Art Anti-Haltung eingenommen wird. „States benefit from and use the institutional environment of the EU for purpose of domestic legitimation and the pursuit of preferences“ (Rosamond 2000, S. 143). Der Liberale Intergouvernementalismus grenzt sich damit in gewisser Weise vom klassischen Intergouvernementalismus ab und ruft eine Idee des Neo-Funktionalismus hervor. Die EU-Institutionen haben den Vorteil, dass Sie in verfahrenen Situationen zu einer Effizienzsteigerung beitragen können, indem Transaktionskosten minimiert werden (Grieco 1995). Die nationalen Regierungen bedienen

¹⁸ Für die beteiligten Akteure sind die Transaktionskosten aufgrund der Langfristigkeit sowie Breite an Kompromissmöglichkeiten gering. Vor dem Hintergrund dieser Annahmen gestaltet sich die Phase des *bargaining* zwischen den Nationalstaaten als effizient und rational. Obwohl die Verhandlungen von Interessensunterschieden zwischen den Nationalstaaten und somit von einem Scheitern der Kooperation bedroht sind, kommt es dennoch meist zu einer Einigung. Die Einigung erfolgt sodann durch sogenannte „issue linkages“ (Moravcsik 1998, S. 65). Die Möglichkeit von *side-payments* oder *package deals* wird, soweit realistisch, in Betracht gezogen, um Blockaden zu lösen. In anderen Worten formuliert, finden in dieser Phase Verhandlungen unter den Nationalstaaten statt, die mit harten Bandagen geführt werden, um EU-Entscheidungen herbeizuführen. Eine Kooperation der Zugeständnisse ist das Resultat.

sich an Elementen der EU-Institutionen, wie dem *pooling* – Beschlussfassungen mit qualifizierten Mehrheiten – oder der *delegation* – Delegieren von Entscheidungen auf supranationale Ebene wie beispielsweise die Kommission oder den Gerichtshof. Das *pooling* und *delegating* nationalstaatlicher Souveränität basiert ausschließlich auf dem rationalen Kalkül, die Einhaltung von Vereinbarungen durch die anderen Mitgliedstaaten abzusichern. Die Nationalstaaten setzen jedoch als einziger Akteur die Regeln und bleiben somit Herr der Verträge. Der Integrationsprozess bleibt unter der Kontrolle der Nationalstaaten. „Ihre *Nachfrage* nach neuen Steuerungsinstrumenten und nicht das *Angebot* supranationaler Institutionen ist ausschlaggebend für Integrationsfortschritte“ (Steinhilber 2006, S. 183).¹⁹ Den EU-Institutionen, allen voran der Kommission, werden keine eigenen Möglichkeiten zur Dynamisierung des Integrationsprozesses eingeräumt. Die Trias spiegelt in den empirischen Untersuchungen wider, dass die großen Verträge – mit Ausnahme der Einheitlichen Europäischen Akte – von den Nationalstaaten, mit den im Prolog formulierten Präferenzen der innerstaatlichen Akteure, ausgehandelt und stark eingeschränkt von den EU-Institutionen im Bedarfsfall unterstützt wurden. In Moravcsiks Werk zeigt sich an dieser Stelle ein Unterschied zu früheren Arbeiten, in denen er die Institutionen noch als Analyseeinheit ausgeblendet hatte.

3.2.2.2 Kritische Betrachtung

Der Liberale Intergouvernementalismus erreichte in den neunziger Jahren seinen Höhepunkt in der theoretischen und empirischen Auseinandersetzung. Jedoch zeigten die Entwicklung des europäischen Integrationsprozesses sowie kritische Anmerkungen zur Theorie Schwächen auf. Insbesondere die „Übersichtlichkeit“ (Steinhilber 2006, S. 187) der Theorie bietet viele Angriffspunkte für die Debatte. Daniel Wincotts Kritik an dem Ansatz von Moravcsik fällt unmissverständlich aus und lässt sich in die Kategorie primitiv einordnen. Wincott spricht dem Liberalen Intergouvernementalismus das Attribut einer Theorie ab und spricht vielmehr von einem *approach* (Wincott 1995). Helen Wallace kritisiert, dass die europäische Integration nicht differenziert betrachtet wird. „Moravcsik's picture is drawn parsimoniously in black and white only“ (Wallace 1999, S. 158).

¹⁹ Kursive Hervorhebung in der Originalquelle.

Die Fallauswahl des Liberalen Intergouvernementalismus verdeutlicht, dass Integrationsfortschritte lediglich durch die großen und erfolgreichen Verträge erklärt werden. Sie spiegelt dadurch die Eindimensionalität des Ansatzes wider. Rückschläge im Integrationsprozess werden nicht analysiert. Die alltägliche Arbeit der EU-Institutionen und die ständigen Aushandlungsprozesse innerhalb dieser Strukturen bleiben außen vor. Außerdem finden ausgehandelte Vertragsreformen von Regierungskonferenzen keine Beachtung (Börzel 2005a). Dadurch wird auch die für die EU charakteristische regulative Integration sowie Rechtssprechung vernachlässigt. Fritz Scharpf kritisiert die Fallstudien entschieden: „Most of his preferred hypotheses have such a high degree of a priori plausibility that it seems hard to take their competitors quite as seriously as he does. Since only the intergovernmental negotiations are being considered, why shouldn't the preferences of national governments have shaped the outcomes? Since, all case studies have issues of economic integration as their focus, why shouldn't economic concerns have shaped the negotiating positions of governments?“ (Scharpf 1999, S. 165).

Moravcsik und Schimmelfennig (2009) versuchen in einer Erwiderung, den kritischen Anmerkungen gerecht zu werden. Die beiden Autoren sehen dabei zum einen die Kritik teilweise als übertrieben an und zum anderen gestehen sie ein, dass die Kritik teilweise berechtigt sei. „True, LI works best when decision-making is taking place in decentralized settings under a unanimity requirement rather than in settings of delegated or pooled sovereignty under more complex and nuanced decision rules“ (Moravcsik und Schimmelfennig 2009, S. 74).

Die Sparsamkeit des Ansatzes wirkt sich negativ auf die Einordnung der Gültigkeit der Theorie aus. Daher will der Liberale Intergouvernementalismus auch keine universelle Theorie darstellen. Er trägt zur Erklärung regionaler Integration bei, wenn die Bedingungen der Trias erfüllt werden. Ähnlich wie beim Neo-Funktionalismus wird in den intensiven Debatten erkennbar, dass der Liberale Intergouvernementalismus nicht obsolet, aber reformbedürftig ist (Börzel 2005a). Denn Moravcsiks Ansatz stößt nicht nur an seine Grenzen, wenn dieser das Scheitern des Verfassungsvertrags – Probleme mit plebiszitären Elementen – erklären muss, sondern auch die Erweiterung der Europäischen Union um neue Nationalstaaten. Moravcsik und Schimmelfennig sprechen in diesem Fall, anders als bei der Agrarwirtschaft, von einem kritischen Fall. Die Komplexität der Verhandlungen, die Einstimmigkeit verlangen bei der Neuaufnahme von Staaten, sind demnach für den Liberalen

Intergouvernementalismus äußerst schwer darstellbar. Die potentiellen Neumitglieder müssen sich den vorhandenen Rahmenbedingungen, wie dem *acquis communautaire*, unterordnen. Die neuen Staaten hatten und haben keine Möglichkeit, in die intergouvernementalen Verhandlungen über Aufnahmebedingungen oder spezifische Budgets, Inhalte sowie Rechtsverordnungen einzusteigen. Beide Parteien verfolgen demnach lediglich das Ziel, von den Vorteilen einer Erweiterung bzw. Mitgliedschaft zu profitieren.

Die institutionelle Komplexität wird nur marginal berücksichtigt und überschätzt dadurch den Stellenwert des Nationalstaates. Dadurch, dass Moravcsik die Position der europäischen Kommission herunterspielt (Puchala 1999), erhält der Nationalstaat als Scharnier zwischen der EU und den innergesellschaftlichen Akteuren seine hervorgehobene Bedeutung. Der Liberale Intergouvernementalismus sieht lediglich in der Phase der Präferenzbildung die Artikulierung von Inhalten und Interessen. Demgegenüber vernachlässigt er damit die Lobbyarbeit von Unternehmen, Verbänden oder Interessensvertretungen. Diese richten sich schon lange direkt an die EU-Institutionen. Der Intergouvernementalismus bietet somit keine Möglichkeit, um die unterschiedlichen Ebenen von Integration zu definieren bzw. zu analysieren. Des Weiteren wird nicht offensichtlich „*welche* Interessen *warum* entstehen. Der Hinweis auf ‚Interdependenz‘ beschreibt oftmals einen Ist-Zustand, ohne kausale Wirkungsweisen aufzuzeigen“ (Schirm 1997, S. 75).²⁰

Der konstruktivistische Standpunkt sieht im Liberalen Intergouvernementalismus die Vernachlässigung von gemeinsamen Normen, Ideen und Werten. Das Vorhandensein bzw. die Entstehung dieser Gemeinsamkeiten und deren Einfluss auf die Identität der einzelnen Mitgliedstaaten sowie auf den gesamten Integrationsprozess bleiben unberücksichtigt (Christiansen et al. 2001; Risse und Wiener 1999). Die Herausbildung einer solchen Identität beeinflusst die Akteure im Integrationsprozess.

²⁰ Kursive Hervorhebung in der Originalquelle.

3.2.2.3 Der Liberale Intergouvernementalismus und die ASEAN: Fehlende Zivilgesellschaft

Die grundsätzliche Eigenschaft, die alle regionalen Integrationstheorien gemeinsam haben, ist die Tatsache, dass diese aus dem europäischen Kontext hergeleitet wurden. Damit einher geht die Problematik einer Übertragung auf andere Regionen. Der geografische Wechsel oder die Anzahl von Mitgliedstaaten sind weniger von Bedeutung. Jedoch unterscheiden sich Nationalstaaten zum einen in ihren Regierungsformen. Südostasien, welches von seiner Kolonialvergangenheit geprägt ist und sich in großen Teilen im *national building* befindet, zeichnet sich durch ein heterogenes politisches System aus. Demokratieproblem ist das Schlagwort in dem Kontext. Die Mitgliedsstaaten der ASEAN brachten eine Menge an Ballast mit und keine Erfahrung. Die Deutung des Liberalen im Intergouvernementalismus geht von der Annahme aus, dass die Staaten von einem liberalen Zeitgeist geprägt sind, indem unterschiedlichen Interessengruppen, gesellschaftliche Strukturen und Gruppen eingebunden werden. Dies geschah und geschieht innerhalb der ASEAN gar nicht oder nur auf einem niedrigen Level. Innerhalb der Nationalstaaten wurde die Zivilgesellschaft unterschiedlich verstanden und in den Diktaturen unterdrückt. Die wenigen Elemente einer Zivilgesellschaft waren stark fragmentiert (Nesadurai 2009; Caballero-Anthony 2010). Die Artikulation von Themen durch die Zivilgesellschaft, Interessengruppen oder anderen Akteuren fand nicht statt. Die rhetorische Ebene prägte die Entwicklung einer Zivilgesellschaft (Krome 2012). Unter dem Begriff der *asiatischen Werte* postulierten Länder wie Indonesien, Malaysia oder Singapur die Anerkennung von Autorität und Gemeinschaft. In den Ländern Südostasiens, die beispielsweise von (Militär-)Diktaturen gesteuert wurden, unterdrückt werden oder in denen Rechte des Einzelnen beschnitten waren, hatte die Zivilgesellschaft keine Möglichkeit, Präferenzen zu entwickeln. Durch fehlende zivilgesellschaftliche Akteure entwickelte sich in der ASEAN keine Kultur von internen und externen Akteuren. Hinzu kam das Problem des Konsenses, wodurch sich innerhalb eines Nationalstaates kein Prozess der Präferenzbildung vollzog, den der Liberale Intergouvernementalismus als zentrales Merkmal vorsieht. Für die ASEAN waren die Bedingungen für eine erfolgreiche regionale Integration somit nicht positiv.

In diesem Zusammenhang lässt sich auch nicht von einer ASEAN der zwei Geschwindigkeiten sprechen, vielmehr sind es zehn Geschwindigkeiten mit einem sehr behutsamen Tempo. Innerhalb der ASEAN gab es keinen aktiven Nationalstaat, der das

Zepter in die Hand genommen hat und aktiv geworden ist. Die Phase bis in die neunziger Jahre hinein war durch Stagnation geprägt. Die Breite und Tiefe der regionalen Integration hat in den ersten vierzig Jahren des Bestehens der ASEAN keine Fortschritte gemacht und stagniert auf niedrigem Niveau. Der Versuch, die Integration durch die Schaffung der drei Körbe zu intensivieren, gelang nicht. Zwischen Anspruch und Wirklichkeit zeigt sich eine große Lücke. Die Geschichte hat gezeigt, dass sich innerhalb der ASEAN kein *Agenda Setter* entwickelte, der eine Führungsrolle übernommen hat. Bedingt durch den schwachen Grad der *delegation*, mit einer geringen Tiefe, informellen Entscheidungen, keiner Verflechtung und fehlender Präzisierung müsste die Schule des Liberalen Intergouvernementalismus als Erklärungsansatz Lösungen bieten. Allerdings fehlt der bottom-up-Prozess. Eine Nachfrage nach Integration bestand nicht. „Theories may be wrong, irrelevant, and / or inadequate. [...] A theory is wrong (unconfirmed, falsified) if its basic explanatory structure does not account for the evidence, holding constant all extraneous factors that might affect the outcome“ (Caporaso 1998, S. 340).

Moravcsik stellt fest, dass die Präferenzbildung themenorientiert funktioniert und primär wirtschaftliche Interessen den Prozess prägen. Wie sich bereits zeigte, waren die Handelsbeziehungen der ASEAN-Staaten auf einem geringen Level. Ebenso konnten sich innerstaatlich keine Interessensgruppen bilden oder positionieren, weil es teilweise unterentwickelte Länder mit schlechter Bildung und Infrastruktur sind. Damit einhergehend erhielten diese Gruppen keine Informationen, zudem wurde ein Protektionismus betrieben. Durch den „ASEAN Way“ müssen Entscheidungen einstimmig getroffen werden und es kommt zu keinen Verhandlungen zwischen den Nationalstaaten. Kritische Themen werden von der Agenda genommen. Jegliche Sanktionen oder Zugeständnisse werden nicht vollzogen.

Die Vorläufer der ASEAN beschränkten sich zu Beginn nicht nur auf die wirtschaftliche Ebene, sondern auch auf die Sicherheitspolitik. Die Nationalstaaten Südostasiens wollten mit neuen Strukturen, wie beispielsweise der *Southeast Asia Treaty Organization* (SEATO), dem kommunistischen Einfluss etwas entgegensetzen, um ihn zu minimieren. Die USA, Frankreich, Großbritannien, Australien, Pakistan, Neuseeland sowie Thailand und die Philippinen gehörten zu den Mitgliedern. Nachdem sich die USA aus Vietnam zurückgezogen hatten, fehlte dem Zusammenschluss ein Konzept für die weitere Ausrichtung. In der Phase der Gründung zeigte sich ein starker Einfluss von externen Katalysatoren, dieser verschwand

recht schnell und die ASEAN fand sich, vor dem Hintergrund einer intensiveren regionalen Integration, in keinem Spannungsverhältnis wieder. Der oft thematisierte Krieg in Kambodscha als Impulsgeber für einen Integrationsprozess trug nicht zu einer Vertiefung bei. Malaysia und die Philippinen waren nicht in der Lage, die Sabah-Frage während des Indochinakrieges zu lösen. Angenähert haben sich die beiden Länder erst in den neunziger Jahren, als der Krieg schon beendet war (Busse 2000). Die ASEAN erfuhr kein Druck von außen oder externen Akteuren, um die Tiefe und Breite der regionalen Integration voranzutreiben.

Der rationalistische Theorieansatz erklärt Sachverhalte nicht anhand von einzelnen Ereignissen, sondern sieht den Erfolg von Integration in einer Trias aus Präferenzen, Verhandlungen und Institutionen. Jedoch zeigt die Anwendung des „framework“, dass es sich schon bei der Bangkok-Deklaration um eine lose und unkonkrete Erklärung handelt. In der Geschichte der ASEAN findet sich keine juristische Gesetzgebung. Stattdessen wurden in den ersten vierzig Jahren lediglich unverbindliche Deklarationen und Abkommen verabschiedet.

Die Einfachheit des Liberalen Intergouvernementalismus führt dazu, dass wenige Parameter benötigt werden, damit es zur Vertiefung und Verbreitung regionaler Integration kommt. „LI best explains policy-making in issue areas where social preferences are relatively certain and well defined.“ (Moravcsik und Schimmelfennig 2009, S. 76). Fehlen diese Parameter der Nachfrage vollständig, dann bietet diese Theorieschule auch keine Erklärung für Integrationsbemühungen der ASEAN und im Speziellen für die Implementierung der ASEAN Charta an. Übrig bleibt lediglich der souveräne Nationalstaat ohne Zivilgesellschaft.

3.2.3 Konstruktivismus

3.2.3.1 Ideen, Normen, Institutionen und Identität

Der Konstruktivismus löst sich von den beiden klassischen Integrationstheorien. Alte Konzepte der Europäischen Integrationstheorie werden um Elemente der Internationalen Beziehungen erweitert. Die Europäische Union und der damit verbundene Integrationsprozess wird nicht mehr als Resultat von nationalen Regierungen betrachtet. Damit grenzt sich der Konstruktivismus vom Liberalen Intergouvernementalismus offenkundig ab, der bekanntlich die nationalstaatlichen Interessen in den Fokus rückt. Die Antwort von Andrew Moravcsik

(2001a, 2001b) zur Kritik am Liberalen Intergouvernementalismus und zur Einordnung des Konstruktivismus ist in ihrer unmissverständlichen Wortwahl nicht zu überlesen. Die kritischen Anmerkungen richten sich insbesondere an die Vertreter des Konstruktivismus, die sowohl den Neo-Funktionalismus als auch den Liberalen Intergouvernementalismus nicht ernst nehmen. Obwohl der Neo-Funktionalismus sowie der Konstruktivismus mit dem Realismus bzw. Neo-Realismus ähnliche Wurzeln aufweisen, unterscheidet sie jedoch, dass die beiden Theorieansätze unterschiedliche Intentionen haben. Liegt bei dem einem der Fokus auf der Erklärung von regionaler Integration am Beispiel Europa, anderen Regionen sowie evtl. weltweit, so verfolgt der andere Ansatz die Idee einer generellen Theorie in den Internationalen Beziehungen (Haas 2001).

Der Konstruktivismus stellt in der Forschung der (europäischen) Integrationstheorie einen jungen Ansatz dar, der sich nach der Etablierung in den Internationalen Beziehungen seit den neunziger Jahren entwickelt hat. Bis zum Zeitpunkt der konstruktivistischen Wende (Checkel 1998) hatte sich der Konstruktivismus mit dem europäischen Integrationsprozess thematisch nicht auseinandergesetzt. Andererseits ist der Theorieansatz seit den neunziger Jahren nicht mehr zu ignorieren und versucht immer breiter, regionale Integration in Europa zu thematisieren. Es findet eine Aufwertung statt, weil die klassischen Integrationstheorien an ihre Grenzen gestoßen sind (Schwellnus 2006). Der Konstruktivismus ist auch als ein Kontrast zu den Metatheorien der alten Integrationstheorien zu verstehen (Smith 2001). Die Vielzahl an konstruktivistischen Ansätzen förderte die Entwicklung einer neuen Phase sowie die Bedeutung neuer Ideen in der Forschung zur europäischen Integration (Diez und Wiener 2009). Fortan wuchs die sozialkonstruktivistische Literatur und nutzte die Bedeutung zentraler Elemente wie Ideen, Normen, Institutionen und Identitäten in der Integrationsforschung. Demgegenüber lässt sich auf dem Theoriefeld ad hoc kein klassischer Vertreter ausmachen. Zu den Vorreitern zählt Antje Wiener, die ausführlich die verschiedenen Ausprägungen und Phasen des Konstruktivismus ausgearbeitet hat (Christiansen et al. 2001; Risse und Wiener 2001, 1999; Fierke und Wiener 2001; Wiener 2003).

Der Ansatz des Sozialkonstruktivismus verfolgt das Ziel der Vervollständigung europäischer Integrationstheorien (Risse 2009). Für den Konstruktivismus hat sich in der Vergangenheit nicht nur die Umwelt der europäischen Integration verändert, sondern auch die individuellen Einstellungen eines jeden Agenten. Diese Veränderungen bedingen, dass der Konstruktivismus die neuen Regeln und Identitäten erklären kann. Eine wichtige Komponente

beschäftigt sich mit der sozialen Realität und ihrer Konstruktion. „It is probably most useful to describe constructivism as based on a social ontology which insists that human agents do not exist independently from their social environment and its collectively shared systems of meanings“ (Risse 2009, S. 145). Im Gegensatz zu rationalistischen Ansätzen sind die Normen nicht ausschließlich formal festgelegt. Regeln sowie Normen entstehen durch individuelle Agenten und werden durch die soziale Umwelt verbreitet. Normen und Regeln haben zur Folge, dass die Ausübung von Ämtern an bestimmte Rollen sowie Identitäten geknüpft ist. Es entsteht ein regelgeleitetes Verhalten. Die Ausübung eines hohen Amtes ist nicht per se an die Machtoption gebunden, sondern an die informellen Erwartungen der anderen Akteure. Durch die Ontologie spielen die damit einhergehenden Konzeptionen von Normen, Institutionen, Regeln oder Prozessen eine entscheidende Rolle (Wiener 2003). „The crucial point is that constructivists insist on the mutual *constitutiveness* of (social) structures and agents. The social environment in which we find ourselves defines (constitutes) who we are, our identities as social beings“ (Risse 2009, S. 145–146). Die soziale Realität ist die treibende Kraft. Ideelle Faktoren werden stärker gewichtet als die materiellen Faktoren. Entscheidungen sind dadurch ideell und kulturell geprägt.

Der Sozialkonstruktivismus sieht in der europäischen Integrationsgeschichte einen sozialen Prozess. Dieser umfasst alle Ebenen von der Formulierung von politischen Inhalten, Konzepten bis hin zu Entscheidungen. „In this understanding, the EU consists of a system of principles, rules and procedures which might have socializing effects on actors exposed to these norms. Socialization then means the process by which actors internalize the norms which then influence how they see themselves and what they perceive as their interests“ (Risse und Wiener 2001, S. 202). Innerhalb der Europäischen Union bilden sich bestimmte soziale Normen und Institutionen. Durch diese Bildung entsteht eine Identität der Mitgliedsstaaten, die sich im Weiteren als ein Teil dieses sozialen Konstrukts bzw. dieser Gemeinschaft verstehen. Die sozialen Normen und Institutionen sorgen dafür, welche Positionen beispielweise die Mitgliedsstaaten in der sozialen Gemeinschaft einnehmen (Knodt und Jachtenfuchs 2002). Die Europäische Union ist aufgebaut auf einem Prinzip aus gemeinsamen Regeln und Normen, die sich im *acquis communautaire* widerspiegeln und somit die Sozialisierungseffekte fördern. Durch die Herausbildung von Identitäten lassen sich auch die Interessen ableiten, argumentieren die Vertreter des Sozialkonstruktivismus (Checkel 2001b; Risse und Wiener 2001; Risse 2009; Glarbo 2001). Die Entstehung von kollektiven Identitäten führt somit zu der Veränderung von sozialen Identitäten, vom *Ich* zum *Wir* (Risse

2010). Der Konstruktivismus verfolgt im europäischen Integrationsprozess die Erforschung der Sozialisierung und Identitätsstiftung auf die nationalen Agenten. Bis in die neunziger Jahre hinein gab es in der wissenschaftlichen Analyse wenige Informationen zur Identitätsstiftung auf nationale Agenten im europäischen Integrationsprozess. Der soziale Prozess sieht hiernach die Nationalstaaten als dynamische Agenten. Jegliche Identitäten der Staaten sind durch soziale Realitäten konstruiert. Nationalstaaten werden nicht als Staaten charakterisiert, sondern durch die Mitgliedschaft als Teil der Europäischen Union angesehen. Die europäische Union entwickelte eine spezielle westliche Identität, aufgebaut um, demokratischen Normen zu verbreiten (Fierke und Wiener 2001).

3.2.3.2 Kritische Betrachtung

Durch die Vielzahl von konstruktivistischen Ansätzen „bleibt die empirische Umsetzung konstruktivistischer Ansätze eine methodologische ‚Großbaustelle‘“ (Wiener 2003, S. 138). Die verschiedenen Ansätze führen auch dazu, dass von einer neuen „Großtheorie“ (Schwellnus 2006, S. 341) in der europäischen Integrationstheorie nicht gesprochen werden kann. Die Kritik zeigt, dass der Konstruktivismus einige Schwächen hat und an seine Grenzen stößt. So soll der Konstruktivismus, laut Börzel, „die Wirkungsmechanismen von Ideen und Identität empirisch [...] aufzeigen und belegen, daß bestimmte politische Entscheidungen und Politikereignisse nur unter Einbeziehung ideeller Faktoren zu erklären sind“ (Börzel 1997, S. 131). Allerdings führen die Analyseergebnisse in ein Dilemma, weil die empirischen Ergebnisse dies nicht leisten können. Dies spiegelt sich in der bereits erwähnten harschen Kritik von Moravcsik (2001b) wider, indem er dem Konstruktivismus unterstellt, aus Angst vor einem Scheitern des Ansatzes eine empirische Untersuchung zu präsentieren. Des Weiteren zeigt sich, dass der Konstruktivismus mit nicht falsifizierbaren Hypothesen arbeitet und somit auch ein Test nicht möglich ist. „We see a striking unwillingness to set forth distinctive mid-range hypotheses and test them against the most plausible alternatives in a rigorous and objective way“ (Moravcsik 2001b, S. 185). Als Kritik am Theorieansatz wird zudem hervorgebracht, dass dieser sehr vage und ungenau formuliert (Moravcsik 2001a) sei, vereinzelte Elemente herausgreift und nicht aufzeigt, wie Defizite gelöst werden könnten. Vielmehr sollte von einem Idealtypus gesprochen werden als von einer Theorie.

Vertreter des Konstruktivismus (Checkel 2001a; Risse und Wiener 2001) erwidern die Kritik und erkennen diese teilweise auch an. Die Ungenauigkeit und Abstraktheit kann nur geklärt werden, wenn eine Rückkehr zu den Wurzeln stattfindet und eine Klärung sowie eine Operationalisierung vorangestellt wird (Risse 2003). Zurückgewiesen wird die Missbilligung, dass der Konstruktivismus nichts zur Erklärung von regionaler Integration beitragen kann. „Social constructivism provides a new theoretical lens to important themes of empirical concern to most EU scholars“ (Risse und Wiener 2001, S. 201). Der Ansatz des Konstruktivismus ist eine Metatheorie, die im Kontrast zu den klassischen Integrationstheorien steht. Der Konstruktivismus kann nicht gegen Strömungen des Realismus, Liberalismus, etc. getestet werden. Unzureichende Antworten liefert der Konstruktivismus beispielsweise bei der Analyse der EU-Osterweiterung und stößt somit an seine Grenzen. Die Neumitglieder stellten individuelle Vorteile in den Vordergrund. „They reflect egoistic calculations of welfare and security benefits or actor-specific attitudes to integration – not shared community values and norms as expected to constructivist propositions“ (Schimmelfennig 2003, S. 169). Gemeinsame Normen und Werte waren somit nicht ausschlaggebend.

Der Konstruktivismus konnte sich bisher nicht auf eine Stufe mit den klassischen Integrationstheorien stellen, obwohl die Wissenschaft sich in der Vergangenheit ausführlich in Analysen und Sammelbänden mit den möglichen Verbesserungen, testbaren Hypothesen, Erklärungen und Erkenntnissen des Konstruktivismus befasste, um der Unterentwicklung in den europäischen Integrationstheorien entgegen zu wirken (Jupille et al. 2003; Schimmelfennig 2003, 2012; Risse 2010; Checkel und Katzenstein 2009; Pollack 2015). Schwächen zeigen sich in der Analyse der Sozialisierungseffekte durch den Integrationsprozess. In neueren Forschungsergebnissen leistet der Konstruktivismus allerdings einen ersten Beitrag zu der Erklärung von Ideen, Identitäten und ideellen Faktoren in der europäischen Integration.

3.2.3.3 Der Konstruktivismus und die ASEAN: Keine Identität – Keine Integration

Die ASEAN spricht wiederholt von einer Gemeinschaft und einer gemeinsamen Identität. Im elften Kapitel der ASEAN Charta thematisieren die Verfasser Identität sowie Symbole der ASEAN. „The ASEAN motto shall be: ‚One Vision, One Identity, One Community‘“

(ASEAN Secretariat 2015b, S. 29). Im Gegensatz zur Europäischen Union entwickelten die ASEAN-Staaten zu keinem Zeitpunkt eine gemeinsame Identität. Die „kollektive Identität“ (Busse 2000, S. 187) fehlte innerhalb der ASEAN. Unter den Eindrücken des „ASEAN Way“ entstand keine Vertiefung der Integration. Eine *ASEAN-Identität* ähnlich einer Europäischen Identität hat sich nicht entwickelt. Ebenso wenig haben sich die nationalen Identitäten durch irgendeinen angedachten Integrationsprozess verändert oder führten zu einem Wechselspiel zwischen den verschiedenen politischen Kulturen und Identitäten. Seit der Gründung waren die Organe und Institutionen der ASEAN schwache Akteure. Sie hatten zu keinem Zeitpunkt das Gewicht, die Identitäten und sozialen Umgebungen zu steuern. Die regionale Integration wurde an den Grenzen der Nationalstaaten gestoppt. Eine Veränderung oder gar Einmischung in innenpolitische Themen war verboten. Durchaus lassen sich die Prinzipien des „ASEAN Way“ als formale Regel fassen, jedoch führt dies zur Absurdität regionaler Integration.

Anders als beim *acquis communautaire*, der durchaus in den Mitgliedsstaaten nicht immer vollständig beachtet wird, bildeten sich bestimmte bindenden Regeln, Normen und Werte heraus. Verbunden mit der Mitgliedschaft in der EU lassen sich Sozialisierungseffekte erkennen. Gemeinsame Werte wie Demokratie oder Menschenrechte fixierten das Verständnis einer Identität. In Europa fühlten sich die Menschen nicht nur an den Nationalstaat gebunden, sondern zeigten sich auch offen gegenüber der EU. Die Bürger der ASEAN-Mitgliedsstaaten haben im Gegensatz dazu ein stark ausgeprägtes nationales Staatsbewusstsein. Eine stärkere Identität mit der ASEAN würde zu einer differenzierteren und positiveren Einstellung der ASEAN gegenüber führen. Dies ist jedoch über die Jahre hinweg durch die Setzung des Nationalstaates an erste Stelle nicht passiert. So lassen sich die Integrationsbemühungen auf der sozio-kulturellen Ebene als marginal charakterisieren. „In Asia the cultural and civilizational content of regional identities is less important than a combination of universal and local referents that are largely deployed by political elites for clear political purposes“ (Katzenstein 2005, S. 76). Die Schaffung einer Identität und Einheit zwischen den Mitgliedsländern ist seit der Gründung der ASEAN noch nicht gelungen. Konflikte zum Beispiel zwischen Malaysia und den Philippinen (Sabah-Konflikt) oder der dritte Indochinakrieg zwischen Vietnam und Kambodscha sowie Meinungsverschiedenheiten belasteten die Bemühungen. Die unterschiedlichen Akteure haben eine andere Sichtweise auf die Themen. Der gemeinsame Zusammenhalt wurde durch die Komplexität der Probleme und Vielfalt innerhalb der ASEAN verhindert (Dent 2008).

Die Gründung der NATO war getragen durch sicherheitspolitische Aspekte, die ein Zusammenrücken gefördert haben. Gemeinsame Interessen sorgten in der Phase des Eisernen Vorhangs für eine gemeinsame Identität. Durch ein spezifisches Ereignis entwickelte sich ein gemeinsamer Nenner. Auch die ASEAN verfolgte in ihrer Gründungsphase sicherheitspolitische Themen, obwohl die ASEAN-Staaten keiner Bedrohung ausgesetzt waren. Dies ist durchaus positiv zu sehen, aber das Nichtvorhandensein einer Bedrohung fehlte schließlich als Element für eine Vertiefung der Gemeinschaft. Das Ende des Kalten Krieges ist als Sieg für die Demokratie und westliche Werte zu interpretieren (Fierke und Wiener 2001), welche Europa eine positive Entwicklung gaben, die die ASEAN nicht hatte.

Die Entwicklung von Normen in Europa (Checkel 2001b) geht einher mit verschiedenen Sozialisierungspfaden, in denen Normen entwickelt und formalisiert wurden. Durch gesellschaftliche Mobilisierung und soziales Wissen entstand durch verschiedene Akteure ein Diffusionsprozess. Kooperationsprozesse fanden beispielsweise zwischen Nichtregierungsorganisationen und der Politik statt, indem Normen entwickelt wurden. Der Prozess der Teilhabe führte zur Sozialisierung. Ein Phänomen, welches in den ASEAN-Staaten nicht zum Tragen kam. Das Fehlen von zivilgesellschaftlichen Akteuren in vielen Staaten oder die Unterdrückung durch Diktatoren oder Militär – Myanmar, Vietnam – in der Vergangenheit war kontraproduktiv für den Prozess. Die ASEAN kennt kein Konzept der Intersubjektivität. Jeder Akteur – der Nationalstaat mit unterschiedlichen Regierungsformen – legt das Verständnis von sozialen Ideen eigenständig aus. Der Konstruktivismus als ein Prozess des „community building“ (Schimmelfennig 2012, S. 35) mit Ideen, die gemeinsam geteilt wurden, bestand in Südostasien nur auf dem Papier, nicht in der Praxis.

Der Konstruktivismus zeigt mit seiner Fixierung auf die Analyse der regionalen Integration in Europa, dass er in der ersten Phase kein Interesse an der Erforschung Südostasiens hatte. Die vorangegangene Kritik am Theorieansatz zeigt, dass dieser zunächst die eigenen Defizite ausräumen muss. Der Konstruktivismus würde im Fallbeispiel der ASEAN somit schon wegen der eigenen Fehler als Erklärungsansatz versagen. Der Konstruktivismus ist als ein langanhaltender Prozess angelegt, der die Entwicklungen beobachtet. Die ASEAN ist dafür jedoch nicht geeignet, weil ein Integrationsprozess fehlt. Somit liefern die theoretischen Annahmen des Konstruktivismus weder Ergebnisse für das bisherige Verständnis des Versuchs der regionalen Integration in Südostasien noch für den Bruch mit dem „ASEAN Way“. Innerhalb der ASEAN gab es keine intensive Interaktion oder ein gemeinsames Ethos.

Durch soziale Interaktion entsteht in der Regel ein gemeinsamer Nenner, indem sich Agenten an einem dynamischen Prozess beteiligen, um die Entwicklung voranzutreiben. Ein gemeinsames Zugehörigkeitsgefühl werden die ASEAN-Mitgliedsstaaten wahrscheinlich niemals erreichen (Wai Kit und Spykerman 2016). Mit seiner Kritik am Konstruktivismus und den schwachen Erklärungsversuchen am Beispiel der ASEAN hält sich Nesadurai (2009) nicht zurück: „One could even argue that the scholarly study of ASEAN is itself witnessing a refreshing revitalization“ (Nesadurai 2009, S. 94). Überdies wendet er ein, dass Normen beispielweise politisch und nicht normativ zu verstehen sind. Die Definition von Normen, Werten, Rechten oder Ideen als tragende Stütze war in der bisherigen Entwicklung nicht vorhanden. In jüngster Zeit werden erste Versuche unternommen, um diesen Graben langsam zu schließen. Verschiedene zivilgesellschaftliche Akteure beginnen, miteinander zu kommunizieren, sind aber immer noch stark fragmentiert. Dennoch gelingt es dem Konstruktivismus nicht, das Scheitern von Prozessen zu erklären. Ebenso wenig findet der Theorieansatz, bedingt durch das Fehlen einer sozialen Konstruktion, Argumente für Unvorhergesehenes und somit den Bruch mit dem „ASEAN Way“.

3.2.4 Europäisierungsforschung, Diffusion und Vergleichende Regionalismusforschung

3.2.4.1 Neue Forschungsagenda – Kombination von Ansätzen

Die Europäisierungsforschung ist eine lebhafte Wissenschaft weil sie nicht bei den „alten“ Mitgliedsstaaten aufgehört hat. Mit den vergangen Erweiterungsrounden in Europa hat die Forschung einen neuen Raum hinzugewonnen. Es wird überprüft, ob sich Konzepte und Erklärungsansätze in andere politische, wirtschaftliche, kulturelle sowie gesellschaftliche Kontexte übertragen lassen (Börzel 2011; Schimmelfennig 2015). Dabei steht vor allem die Frage im Vordergrund, wie sich die Wirkung der Europäisierung auf die innerstaatlichen Strukturen der „neuen“ Mitgliedsstaaten von den Resultaten in den „alten“ Mitgliedsstaaten unterscheidet und wie sich diese Differenzen erklären lassen. In anderen Worten heißt dies, inwieweit die gängigen Ansätze auch dafür geeignet sind, Transformationsländer – junge Länder; neue Demokratien – zu untersuchen. Europäisierung führt die Staaten nicht nur zusammen und schafft bindende sowie einheitliche Entscheidungen, Regeln, Normen, politische Prozesse, politische Inhalte etc. Die Staaten sind – dies lässt sich bereits an diesem

Punkt festhalten – auch als heterogene Akteure zu sehen. Wie sich gezeigt hat, ist die Thematik der Konvergenz in der Forschung nicht unumstritten. Als empirisches Beispiel wird häufig die Europäisierung der Wirtschaftspolitik herangezogen. Ein Politikfeld, welches durch ein hohes Tempo gekennzeichnet ist und 1999 sogar zur Einheitswährung, dem Euro, führte. Die EU strebte nach einem gemeinsamen Wirtschaftsraum aller seiner Mitgliedsstaaten (Schmidt 2005). „Europeanization entails more than just a unilateral adjustment of the member states to EU rules“ (Börzel und Sedelmeier 2006, S. 54). Die Regierungen der Nationalstaaten sind an dem Prozess der Gesetzgebung beteiligt. Europäisierung hört nicht auf, wenn Mitgliedsstaaten einen Prozess umgesetzt haben, sondern löst weitere Prozesse aus.

Was ist Europäisierung und wie wirkt Europäisierung? Welche Konzepte liegen vor und wie grenzen diese sich ab? Die aufgeworfenen Fragen verdeutlichen, dass eine Arbeitsdefinition von Europäisierung notwendig ist. Dies liegt in der Tatsache begründet, dass es keine einheitliche Definition gibt und zwischen drei verschiedenen Europäisierungsbegriffen unterschieden wird. Börzel und Risse (Börzel 1999; Börzel und Risse 2006, 2012a) verstehen unter dem Begriff der Europäisierung die Entstehung und Entwicklung von Institutionen der politischen Problemlösung und von Politiknetzwerken zur Schaffung bindender europäischer Regeln auf europäischer Ebene. Einen etwas engeren Ansatz wählt Radaelli (2003), der unter Europäisierung die Inkorporierung europäischer Ideen, Institutionen und Politiken auf innerstaatlicher Ebene versteht. Möglicherweise eine etwas zu enge Definition. Daher macht Kohler-Koch einen breiteren Definitionsversuch: Europäisierung ist „die Erweiterung des Wahrnehmungshorizontes und des politischen Handlungsraumes um die europäische Dimension“ (Kohler-Koch 2000, S. 22). Europäisierung hat verschiedene Einflussrichtungen. Sie wirkt auf alte und neue Mitgliedsstaaten, Nachbarschaftspolitik bzw. Beitrittspolitik und auf der globalen Ebene. Die Wirkung kommt durch Normen, Werte, Regeln und institutionelle Rahmenbedingungen zustande. Europäisierung wirkt auf allen Ebenen – polity, policy und politics – und muss als eine Art Zusammenspiel betrachtet werden.

Wie wirkt Europäisierung? Die Forschung unterscheidet hier drei Wellen. Zum einen die Europäische Integration aus der Bottom-up-Perspektive. Dies bedeutet von den Mitgliedsstaaten hin zur Europäischen Union. Zum anderem das Konzept der *Europeanization* aus der Top-down-Perspektive und damit von oben auf die Mitgliedstaaten herunter sowie im Zusammenspiel zwischen *Europeanization* und Europäischer Integration. Europäisierung muss in diesem Fall als dynamischer Prozess betrachtet werden. Sie hört nicht

einfach auf, wenn Mitgliedsstaaten einen Prozess umgesetzt haben, sondern löst weitere Prozesse aus (Bottom-up). Eine Feedback bzw. Rückkopplungsschleife entsteht. Nach dem *wie* muss nun auch die Frage gestellt werden, *wann* wirkt Europäisierung? Salopp formuliert kommt es zur Europäisierung, wenn *Misfit* vorliegt (Börzel und Panke 2010).

Das Misfit-Konzept ist eins der umstrittensten Konzepte seit Ende der 90er Jahre. Misfit ist eine notwendige, aber keine hinreichende Bedingung für innerstaatlichen Wandel. Misfit ist eine notwendige Bedingung, weil Akteure nicht unbedingt vom Wandel überzeugt sind. Ist Misfit vorzufinden, dann ist Wandel umso wahrscheinlicher. Kritiker meinen auch, dass Fälle ohne Misfit auftreten und es zum Wandel kommt. Hier bleibt zu hinterfragen, inwieweit dieser Wandel wirklich von Europäisierung geprägt ist. Mediatisierende Faktoren sind als hinreichende Bedingungen innerstaatlichen Wandels notwendig. Zwangsläufig interessiert in diesem Zusammenhang auch die Größe der Faktoren. Akteure sind Status-quo-orientiert und haben kein Interesse Wandel, einzuleiten. Wenn ein Gesetz geändert werden soll, taucht automatisch eine Vielzahl an Vetospielern auf. Misfit führt nicht automatisch zum Wandel. Je größer der Misfit, desto höher sind die Kosten. Denn ein großer Misfit macht den Widerstand gegen den Wandel intensiver. Kognitive Wandlungsprozesse sind besonders kostenintensiv. Misfit funktioniert nur mit Akteuren. Einen Automatismus von Misfit gibt es nicht.

Auf der vertikalen Ebene haben die supranationalen Institutionen – Kommission, Rat und der Europäische Gerichtshof – einen starken Einfluss. Am Ende einer Verhandlungsrunde beschließt der Rat in der Regel ein Vorhaben oder Gesetz, welches von den Mitgliedsstaaten umgesetzt werden muss. Allerdings gibt es bei der Umsetzung verschiedene Dynamiken, positiv wie negativ. Unter positiver Integration wird die Rechtssetzung von Politikmodellen in den Mitgliedsstaaten der EU definiert. Im Bereich der Wirtschaft handelt es sich zum Beispiel um marktkorrigierende Regeln, die Schaden abwenden oder einen Prozess verbessern sollen. Positive Integration wird am stärksten von Isomorphie durch Zwang gekennzeichnet. Dies zeigt sich insbesondere am Beispiel der Währungsunion oder der gemeinsamen Agrarpolitik. „In each case the supranational character of policy provides the adjustment pressure behind adaptation“ (Bulmer und Radaelli 2004, S. 16). Der Schlüssel in diesem Prozess liegt aber vor allem darin, dass die Vorgaben oder Regeln auf die Mitgliedsstaaten übertragen werden. Legitimität wird durch die Kommission immer garantiert. Wenn es notwendig erscheint, kommt der Europäische Gerichtshof ins Spiel.

Negative Integration ist charakterisiert durch hierarchische Anordnung, ohne ein bestimmtes Politikmodell zu nennen. Es kommt zur Isomorphie, die sich an komparativen Wettbewerbsvorteilen orientiert. Legitimität durch den Nationalstaat ist in den meisten Fällen nicht erforderlich. Dies liegt daran, dass die Regeln bereits in Abkommen enthalten sind und umgesetzt werden können. Die horizontalen Impulse stellen sich in Form von Koordination dar. Es kommt zu Impulsen in Politikbereichen, in denen die EU keine oder schwache Entscheidungskompetenz hat. Trotzdem versucht die EU, auch in diesen Bereichen Diffusion zu erreichen. Die Möglichkeit, durch Zwang ans Ziel zu kommen, wird minimiert. Es kommt zur Isomorphie durch Imitation. Die EU kann nicht hierarchisch agieren. Sie setzt vor allem auf die freiwillige Hilfe. Gesetze kommen somit auf der intergouvernementalen Ebene zustande. Eine Vielzahl von Politikfeldern wird geprägt von Koordination. Dazu zählen unter anderem Asylpolitik, Arbeitsmarktpolitik oder die gemeinsame Außenpolitik. Die Prozesse, die in diesen Bereichen zustande kommen, sind im Kern horizontale Prozesse und abhängig vom Lernprozess.

Die Studien zur Wirkung von Europäisierung entwickelten sich besonders stark. Im Fokus stand die Europäisierung von gesellschaftlichen Institutionen wie Parteien und Verbänden (Eising 2007; Mair 2007), die Europäisierung von regionalen Institutionen (Börzel 1999; Bache 2007) sowie politischer Institutionen (Kassim 2005; Laffan 2007). Der wissenschaftliche Fokus lag auch auf den verschiedenen Politikfeldern, wie zum Beispiel der Wirtschaft (Dyson 2007; Schmidt 2005), der Sozialpolitik (Falkner 2007; Wincott 2003) oder der Umweltpolitik (Haverland 2003). Kritik wird auch an der *top-down*-Perspektive und dem ausschließlichen Fokus auf Europa und seine Nationalstaaten geübt (Börzel und Risse 2012c). Darüber hinaus verstärkten sich die Probleme, sobald nicht die EU analysiert wurde, sondern weitere Regionen betrachtet wurden.

Die 90er Jahre waren geprägt von einer Zunahme an Regionalorganisationen sowie einer Vielzahl an ausgehandelten regionalen Handelsabkommen. Der grundsätzliche Schwerpunkt lag bis dahin in der Frage nach den Treibern und Faktoren von Regionalismus. Dabei wurde „die Ähnlichkeit vieler Regionalorganisationen in ihrem institutionellen Design und den gewählten Integrationsmethoden“ (Jetschke und Lenz 2011, S. 449) vernachlässigt. Anknüpfend an die klassischen Integrationstheorien zeigen die Theorieansätze ihre Schwäche bei der Erklärung von Ähnlichkeiten sowie Unterschieden institutioneller Designs von regionalen Organisationen und ihrer Wirkung nach innen. Die bereits im vorigen Abschnitt

erwähnte Kritik an den klassischen Integrationstheorien – auch mit ihrer starken Fokussierung auf Wirtschaft und Handel – wird an dieser Stelle nochmal herausgestellt und zeigt die Grenzen der verschiedenen Theorien auf (Börzel 2016). Des Weiteren macht der EU-Zentrismus in den Theorien ein Umdenken notwendig, um sich für andere Regionen zu öffnen (Acharya 2016).

Die Fragmentierung der Regionalismusforschung in verschiedene Phasen – früher Regionalismus, alter Regionalismus, neuer Regionalismus und vergleichender Regionalismus – lässt sich nur verstehen, wenn dieser in verschiedenen Kontexten analysiert und betrachtet wird (Söderbaum 2016). Der Kontext, vor allem die (politische) Weltordnung, von Regionalismus wandelt sich kontinuierlich. Regionalismus muss daher auch in die verschiedenen historischen Perioden, Regionen und Disziplinen eingeordnet werden. Dies stellt die Forschung vor eine wichtige Herausforderung. Der alte Regionalismus entstand in der Nachkriegsphase, die von Bipolarität geprägt war und dem Aufbau von Nationalstaaten. Die Phase nach dem Kalten Krieg setzte den Kontext für den neuen Regionalismus mit dem Fortschreiten der Globalisierung sowie einer Transformation des Nationalstaates. Die Vergleichende Regionalismusforschung sieht sich einer multipolaren Ordnung konfrontiert mit der Entstehung von neuen und aufstrebenden Machtzentren.

Die beschriebene Kritik an der systematischen Erfassung und den Theorienansätzen führte in der Sichtweise von Börzel und Risse (2012b) in einem ersten Schritt zu einer Erweiterung des Europäisierungsansatzes um den Prozess der Diffusion. Die Forschung muss sich den veränderten Rahmenbedingungen in den Regionen sowie in der Weltordnung stellen und Lösungen anbieten. „Insgesamt verstehen wir Diffusionsansätze als komplementär und nicht konkurrierend zu klassischen Kooperations- und Integrationstheorien. Während klassische Kooperations- und Integrationstheorien den Bedarf nach Regionalismus und regionaler Institutionenbildung häufig gut erklären können, erfassen Diffusionsansätze besser Gemeinsamkeiten und Unterschiede institutioneller Designs. Die Kombination bietet einen vielversprechende Ausgangspunkt für die vergleichende Regionalismusforschung“ (Börzel und Risse 2015, S. 353–354). Die Perspektive der Diffusion soll dazu beitragen, dass systematische Vergleiche die verschiedenen Entwicklungen von Regionalismus besser erfassen und erklären. Des Weiteren soll eine Brücke zu den klassischen Integrationstheorien geschlagen werden und Ergänzungen vorgenommen werden. Schließlich wird ermöglicht, den

Fragen nach dem institutionellen Design und der Wirkung nachzugehen (Jetschke und Lenz 2011).

Mit der Vergleichenden Regionalismusforschung und der Diffusion entwickelte sich somit in jüngster Zeit eine neue Forschungsagenda (Jetschke und Lenz 2011; Börzel 2013), deren Zeit in der Sichtweise einiger Betrachter endlich reif war (Acharya 2012a). Der Wandel in den Regionalstudien trug dazu bei, dass Vergleiche zugenommen haben (Lenz und Marks 2016; McNamara 2016; Alter und Hooghe 2016; Jetschke 2017). Dabei löst sich die Vergleichende Regionalismusforschung vom Nationalstaat. „Whether the dominance of state-led regionalism in the literature results from a bias in our theoretical perspectives or whether the varieties of regionalism that have emerged since the 1980s are after all not that new or distinct as to require new, less state-centric approaches are empirical questions that lie at the heart of comparative regionalism“ (Börzel 2016, S. 43). Der Einzug der Diffusionsperspektive in die Vergleichende Regionalismusforschung soll dazu beitragen, alte Forschungsfragen zu beantworten und neue Forschungsfragen durchzudeklinieren. Die neuen Ansätze berücksichtigen eine Vielzahl von Kanälen der Diffusion. Dabei müssen die Einflüsse von anderen Regionalorganisationen mitberücksichtigt werden. „Erklärungstheoretisch besteht die Herausforderung einer Diffusionsperspektive also darin, die Regionalismusphänomene, die das Ergebnis interdependenter Prozesse und gegenseitiger Einflussnahme sind, von denen zu unterscheiden, die eine unabhängige Anpassung an interne Gegebenheiten darstellen“ (Jetschke und Lenz 2011, S. 455).

Das Grundgerüst der Vergleichenden Regionalismusforschung findet sich in den Internationalen Beziehungen, der Vergleichenden Politik und Regionalstudien wieder. Das dynamische Forschungsfeld der Vergleichenden Regionalismusforschung zeigt, wie regionale Organisationen entstehen, welches institutionelle Design gewählt wird und welche Effekte im Inneren auftreten. Dabei werden Ähnlichkeiten und Unterschiede berücksichtigt (Börzel und Risse 2016). Neben der Diffusionsperspektive bietet in jüngster Zeit die Governance-Forschung ein weiteres Erklärungsmuster an (Börzel und van Hüllen 2015a). „It does not only help overcome the statist and formal institutionalist bias. It also allows exploring the interaction between regionalism and regionalization in producing different types of regional orders“ (Börzel und Risse 2016, S. 641). Außerdem trägt der Governance-Ansatz dazu bei, dass die Verbindung zwischen regionaler und globaler Weltordnung besser gelingt.

Die Frage, ob Regionalismus einem globalen Drehbuch – global script – folgt, ist eine immer wieder gestellte Frage, die die Wissenschaft in der Vergleichenden Regionalismusforschung begleitet. Die Nationalstaaten haben immer die Möglichkeit, sich von einem festgelegten Drehbuch zu lösen. Ob es eine „emerging regional architecture of world politics“ (Acharya 2007b, S. 645) gibt, darf bezweifelt werden. Denn, soviel steht fest, die EU ist nicht die einzige regionale Organisation, die als Modell für andere Organisationen dient (Börzel 2011, 2013). Es gibt nicht die *eine* treibende Kraft von Regionalismus. Dieser Punkt konkretisiert, dass unter Regionalismus jeder etwas anderes versteht und Regionalismus von Phase zu Phase, von Region zu Region und von Disziplin zu Disziplin unterschiedlich betrachtet werden muss. Das Verständnis von *Region(alismus)* hat sich gewandelt. „Yet, such a script is unable to account for the varieties of regionalisms, let alone for the huge variation that we encounter with regard to the different regional orders“ (Börzel und Risse 2016, S. 630). Die Frage einer einheitlichen Weltordnung in den verschiedenen Regionen will die Vergleichende Regionalismusforschung nicht eindeutig beantworten. Dafür sind die Ergebnisse von Studien zu vielschichtig und eine Aussage über den Stellenwert von Regionalismus für die globale Weltordnung kann nicht getroffen werden (Söderbaum 2016; Lenz und Striebinger 2017). Die Vergleichende Regionalismusforschung will in ihrer jetzigen Phase die Diversität von Regionen erklären. Regionen sind zudem, das sollte nicht außeracht gelassen werden, zwischen der nationalen und globalen Ebene verankert. Es gibt viele Ansätze, aber keine umfassende Erklärung. Jedoch sind Regionen die treibenden Kräfte der Weltpolitik (Fawn 2009). Das Fehlen einer umfassenden und für alle Bereiche gültigen Großtheorie der europäischen und asiatischen Integration führt zwangsläufig zum Fehlen einer Großtheorie einer globalen Regionalismustheorie.

3.2.4.2 Kritische Betrachtung

Der letzte Abschnitt hat die Herausforderungen der Vergleichenden Regionalismusforschung herausgestellt. Zusätzliche Forschungsarbeiten und Analysen sind notwendig, um die Lücke in der Literatur zu schließen. Die Vergleichende Regionalismusforschung befindet sich immer noch am Anfang. „We know much more about the spread of Western (particularly EU) regionalism across the globe than about South-South, intra-Asian, intra-African, or intra-Latin American diffusion“ (Risse 2016, S. 102). Das Wissen über regionale Integration in Europa ist stark ausgeprägt und wurde auf verschiedenen Ebenen erforscht, dennoch wissen wir

immer noch zu wenig über Regionalismus in anderen Regionen. Des Weiteren finden in den wissenschaftlichen Betrachtungen nichtstaatliche Akteure weiterhin zu wenig Beachtung. Viel zu häufig liegt der Fokus auf den staatlichen Hauptakteuren (Börzel und Risse 2016).

Kritiker verweisen in diesem Zusammenhang auf die Schwächen von Diffusion und der Vergleichenden Regionalismusforschung. „Neither research on diffusion nor the comparative regionalism literature can account for this double finding of increasing similarities and persisting differences in the framework for governance transfer by regional organizations“ (Börzel und van Hüllen 2015b, S. 10). Bereits in früheren Arbeiten wurden die Ergebnisse von Diffusion als dürftig bezeichnet. „But it also shows limits of the diffusion approaches in the social sciences which tend to privilege structure over agency and, as a result, tend to focus on institutional convergence and isomorphism rather than variation in institutional outcomes“ (Börzel und Risse 2012c, S. 192). Weitere Forschungsarbeiten sind zum Zusammenspiel von Funktionalität und Diffusion notwendig. Innerstaatliche Entwicklungen werden bisher vernachlässigt und müssen verstärkt berücksichtigt werden. Ebenso gilt es zu klären, welche Mechanismen zur Konvergenz beitragen, zur Übernahme führen oder zur Ablehnung von bestimmten Elementen. Die Stärkung von Lokalisierungsansätzen (Acharya 2004), bringt in diesem Zusammenhang das Problem mit sich, dass diese häufig auf kulturelle Gründe reduziert werden. Daher ist eine Weiterentwicklung notwendig.

Ein weiterer Kritikpunkt thematisiert die methodologische Herausforderung (Lombaerde et al. 2010; Börzel und Risse 2016). Bedingt dadurch, dass die Regionen nicht isoliert voneinander bestehen, wird sich kein Fall finden lassen, der eine Region komplett isoliert betrachten kann, um Rückschlüsse zu ziehen. Das Problem liegt schließlich darin, dass Entscheidungen somit nicht unabhängig voneinander getroffen werden. Eine weitere Herausforderung sehen Kritiker im Vergleich, der noch viel intensiver bearbeitet werden müsste. „[T]he fact that the role of comparison is underdeveloped in the field of regionalism compared to most other fields within the social sciences“ (Lombaerde et al. 2010, S. 25), führt dazu, dass die Schwächen zwischen qualitativen und quantitativen Methoden behoben werden müssen.

Des Weiteren wird bemängelt, dass immer noch viele Untersuchungen stark EU-zentriert (Acharya 2016) sind. Andere Autoren, wie Börzel, wollen sich zudem nicht komplett von den klassischen Integrationstheorien lösen (Börzel 2016) und sehen in ihnen einen wichtigen Beitrag. Dies stellt die Vergleichende Regionalismusforschung zukünftig vor eine interessante Herausforderung. „Still, everything is not well with the study of regionalism and it is still

necessary to deepen the comparative element of regionalism without being trapped in either parochialism or misplaced universalism (usually Eurocentrism)“ (Söderbaum 2016, S. 32–33). Die Vielschichtigkeit der Vergleichenden Regionalismusforschung ermöglicht zum einen eine Vielzahl an Vergleichen und Forschungen. Demgegenüber wird auf der anderen Seite diese Vielfalt auch zu einem Problem in der Formulierung einer gefestigten Theorie. „There are lessons to be drawn from different regions but this does not amount to what we might call a settled comparative theory of regionalism“ (Higgott 2014, S. 77). An der konzeptionellen Ausrichtung muss noch gearbeitet werden.

3.2.4.3 Die Vergleichende Regionalismusforschung und die ASEAN: Neue Ansätze mit Schwächen

Die Vergleichende Regionalismusforschung ist noch ein sehr junges Forschungsfeld mit einer breit aufgestellten Forschungsagenda, die versucht unterschiedliche Ansätze miteinander in Kombination zu setzen. Die Ansätze sind vielversprechend, müssen sich allerdings von ihren bisherigen Präferenzen lösen. „Die Forschung zu seinen Auswirkungen hat sich bisher insbesondere auf präferenzielle Handelsabkommen beschränkt, über die Auswirkungen anderer Formen des Regionalismus wissen wir überraschend wenig“ (Lenz und Striebinger 2017, S. 51). Die grundsätzliche Eigenschaft, die bereits bei den klassischen Integrationstheorien bemängelt wurde, ist die Tatsache, dass diese aus dem europäischen Kontext hergeleitet wurden. Die Vergleichende Regionalismusforschung kämpft immer noch damit, sich von ihnen zu lösen. Damit einher geht die Problematik einer Übertragung auf andere Regionen. Das Festhalten an den europäischen Ansätzen und die somit weiterhin starke EU-Zentrierung sind ein Hemmnis und stellen eine Diskrepanz dar in der Übertragung auf die ASEAN. Vertreter der Vergleichenden Regionalismusforschung argumentieren mit Nachdruck, dass weitere Forschungsarbeiten notwendig sind, um diese Lücke zu schließen.

Mit der Diffusionsforschung innerhalb der Vergleichenden Regionalismusforschung hat sich ein spannender Theoriestrang entwickelt. Im Gegensatz dazu unterscheidet sich dieser von den Annahmen dieser Arbeit (Kapitel 3.3.4). Vertikale Mechanismen werden in der Vergleichenden Regionalismusforschung nicht berücksichtigt. „Entsprechend unseres Verständnisses von Diffusion als horizontaler Analyseperspektive schlagen wir vor, vertikale Mechanismen wie etwa Zwang oder materielle Anreize, zumindest im Kontext der

Vergleichenden Regionalismusforschung, nicht als Diffusionsmechanismen zu definieren“ (Jetschke und Lenz 2011, S. 460). Im Fallbeispiel der ASEAN ist es sinnvoll, nicht schon im Vorfeld Mechanismen auszuschließen. Immer wieder kommt es zu Menschenrechtsverletzungen in Myanmar, die von westlichen Akteuren verurteilt wurden. Der Westen drohte mit Resolutionen sowie Sanktionen und die ASEAN wurde zum Handeln aufgefordert. In den neunziger Jahren konnte sich das Europäische Parlament, als es wiederholt zu Menschenrechtsverletzungen kam, mit der Forderung, Myanmar aus dem Allgemeinen Präferenzsystem der EU auszuschließen, durchsetzen. Bereits an diesem Punkt zeigt sich, dass vertikale Mechanismen am Beispiel der ASEAN mitberücksichtigt werden sollten. Die Forschungsfragen zur Diffusion sind eine Herausforderung für die Wissenschaft und unterstreichen die Notwendigkeit weiterer Studien. Außerdem spielt die innerstaatliche Entwicklung, wie zum Beispiel in Myanmar, eine wichtige Rolle und sollte Bestandteil der Analyse sein. Die Vergleichende Regionalismusforschung sieht dies auch als zwingend an, aber bisher fehlt die empirische Umsetzung. Dies liegt unter anderem daran, dass die Diffusionsliteratur dies bisher vernachlässigt hat (Risse 2016).

Die vorliegende Arbeit greift nicht nur auf die Europäische Union als mögliches Musterbeispiel für regionale Integration zurück, sondern führt unter anderem auch die OSZE als Erklärung an. Die EU sollte nicht als einziger Akteur betrachtet werden. Es gibt weitere staatliche und nicht-staatliche Akteure, die in die Analyse miteinbezogen werden müssen. Das Festhalten an lediglich einem spezifischen Modell, welches zudem noch stark EU-zentriert ist, zeigt den Schwachpunkt der Vergleichenden Regionalismusforschung.

3.2.5 Reflexion: Integrationstheorien unvollständig

Innerhalb der Politikwissenschaft lag der Schwerpunkt der Europaforschung bisher in der europäischen Integration. Die Integrationstheorien hatten den Vorteil, dass sie einen analytischen Ansatz wählten, mit dem geklärt werden sollte, warum es zu einer Verlagerung der Handlungskompetenzen vom Staat an die EU kommt (Jachtenfuchs und Kohler-Koch Beate 1996). Immer wieder stecken die klassischen Integrationstheorien in einer Krise. Verschiedene Phasen von Hoch- und Tiefpunkten wurden durchlaufen. Nachdem der Neo-Funktionalismus und Liberale Intergouvernementalismus sich in einer Phase der Neuorientierung befanden, führt dies zur stärkeren Beachtung des Konstruktivismus. Der

Fokus liegt, wie bei vielen Ansätzen, primär in der Analyse der Entwicklung in Europa. Europäische Integration und die damit verbundenen Theorien lassen sich nicht eins zu eins auf andere Regionen übertragen. Sie kämpfen mit einer Bias (Börzel 2016). Die klassischen Integrationstheorien haben mit dieser Entwicklung – Ratifizierung der ASEAN Charta – innerhalb der ASEAN überhaupt nicht gerechnet, weil sie den Erwartungen widerspricht. Zudem gab es überhaupt keine Nachfrage und Anzeichen für eine Ausdehnung der Integration. Innerhalb der ASEAN besteht nur eine geringe ökonomische Interdependenz. Das Zentrum der Handelsbeziehungen liegt nicht innerhalb der ASEAN, sondern außerhalb. Der Mechanismus des *spillover* ist lediglich in Europa vorzufinden. Fehlender Pluralismus sowie eine nicht vorhandene Zivilgesellschaft erschweren den Integrationsprozess. Rückschritte lassen sich mit den klassischen Integrationstheorien nur schwer oder gar nicht erklären und die Entwicklung in Südostasien war durch viele Rückschritte und Stagnation geprägt. Innerhalb des Staatenbundes verhinderte die Praxis des „ASEAN Way“ eine tiefe und breite Integration über Jahrzehnte hinweg. Das Prinzip der Nichteinmischung und nationalstaatlichen Souveränität sorgten für keinen breiten und tiefen Integrationsprozess. Die freiwillige Abgabe von exklusiver Souveränität wurde innerhalb der ASEAN nicht vollzogen. Die ASEAN besteht aus sehr unterschiedlichen Mitgliedsstaaten, die großen Wert auf Souveränität und Autonomie legen und weniger auf eine gemeinsame politische Identität. Eine Nachfrage nach Integration existierte daher nicht.

Der Bruch mit dem „ASEAN Way“ zeigt auch, dass ohne Nachfrage die klassischen Integrationstheorien keine Erklärung für diesen Schritt bieten, weil es keine Anzeichen gab. Dass die ASEAN mit einer weitreichenden Charta die Bemühungen um regionale Integration ausdehnen würde, hat niemand erwartet. Daher ist die Loslösung von Europäischen Integrationsansätzen als Analyse- und Erklärungsinstrument in anderen Regionen notwendig. Die klassischen Integrationstheorien haben in den neunziger Jahren eine Lücke hinterlassen und mit der starken EU-Fokussierung einen Nachteil, weil andere Regionen ausgeblendet werden (Jachtenfuchs 2001). Eine generelle Theorie bzw. eine komplette Theorie zur regionalen Integration ist nicht auf dem Markt. Vielmehr müssen andere Regionen, wie beispielweises Südostasien, in einem anderen Kontext betrachtet werden.

An diesem Punkt versucht die Vergleichende Regionalismusforschung Antworten anzubieten, indem die Forschungsagenda von Regionalismus weiterentwickelt wird (Lenz und Striebinger 2017). Das noch recht neue Forschungsfeld bietet durch seine theoretische Vielfältigkeit eine

Vielzahl von Forschungsschwerpunkten an. Der Ansatz der Diffusion stellt eine vielversprechende Ausrichtung dar. Allerdings sind weitere Forschungsarbeiten zum Zusammenspiel von Funktionalität und Diffusion notwendig, der Berücksichtigung innerstaatlicher Entwicklungen und Betrachtung von horizontalen sowie vertikalen Mechanismen. Regionen dürfen nicht isoliert betrachtet werden, weil Entscheidungen nicht losgelöst voneinander getroffen werden. Die teilweise intensive Zentrierung auf die EU als Modell für regionale Integration spiegelt einen Schwachpunkt wider. Die Vergleichende Regionalismusforschung muss ihre konzeptionelle Ausrichtung noch weiter schärfen, bietet mit dem Diffusionsansatz hingegen ein solides Erklärungsmuster an. Eine allgemein gültige und globale Theorie für die regionale Integration besteht weiterhin nicht.

3.3 World Polity

Weltweit entstanden in verschiedenen Regionen unter unterschiedlichen Bedingungen Institutionen und Organisationen, die die Stärken eines regionalen Zusammenschlusses nutzen wollten. In der Wissenschaft musste vor dem Hintergrund der neuen Entwicklung und des damit einhergehenden Wandels von Europa hin zu anderen Regionen ein Umdenken stattfinden. Damit verbunden ist auch eine Erweiterung bzw. Neuorientierung der gängigen Forschung mit einem starken Fokus auf regionale Integration notwendig, um für die ASEAN Erklärungsmuster zur Verfügung zu stellen (Grimmel und Rüländ 2015). Die Ansätze des soziologischen Neo-Institutionalismus bedienen einen breiten und entwickelten Ansatz in der Erklärung.

Der zentrale Forschungsbereich von John W. Meyer ist der so genannte *world polity*-Ansatz.²¹ Jedoch ist mit dem Begriff *polity* nicht die in der Politikwissenschaft verankerte „institutionelle Dimension territorial verfasster politischer Systeme“ (Krücken 2005, S. 8) gemeint. Wie sich im weiteren Verlauf zeigen wird, geht es im Detail um mehr als nur die Analyse von Wahlen, Verfassungen oder Parlamenten. Innerhalb der Ökonomie, der Politikwissenschaft oder der Soziologie gibt es verschiedene Ausprägungen des Neo-

²¹ John W. Meyer ist Dozent an der Stanford Universität und forscht seit über 40 Jahren aktiv am *world polity*-Ansatz. Dadurch entstand eine umfassende empirische Grundlage – v. a. in der Bildungs- und Organisationsforschung – mit quantitativen Längsschnittdaten, die die Globalisierungsverläufe erfassen und vergleichend darstellen (Meyer und Scott 1992). Den bedeutendste Forschungsbereich nimmt die weltgesellschaftliche Analyse ein.

Institutionalismus. Der *world polity*-Ansatz stellt einen neo-institutionalistischen Weltgesellschaftsansatz dar, der davon ausgeht, dass sich trotz hochgradiger Ungleichheit und sozialer Differenz auf weltgesellschaftlicher Ebene Strukturähnlichkeiten herausbilden²². Ist die Rede von *world polity*, dann muss recht global die kulturelle Ordnung berücksichtigt werden, die einen expliziten Ursprung in der westlichen Gesellschaft aufweisen kann (Meyer 1987). Im folgenden Teil werden die Grundprinzipien, die zentralen Begriffe – wie Akteur, Kultur, Diffusion und Isomorphie – und die Rolle des Nationalstaates dargestellt. Vor dem Hintergrund der verschiedenen Ausprägungen des Nationalstaates in den unterschiedlichen europäischen Integrationstheorien, ist es besonders spannend, die Einordnung innerhalb des *world polity*-Ansatzes zu charakterisieren.

3.3.1 Rationalisierung, Standardisierung und Generalisierung

Den Ausgangspunkt in der *world polity*-Forschung bildet die Annahme, dass auf weltgesellschaftlicher Ebene ähnliche institutionelle Strukturmuster entstehen. Die zentrale These hält fest, dass durch von außen einwirkende Faktoren die nationalstaatliche Entwicklung beeinflusst wird (Meyer und Hannan 1979). Allerdings darf in diesem Zusammenhang nicht Gleichheit mit Ähnlichkeit gleichgesetzt werden. Im Kern knüpfen die Überlegungen an das Phänomen der kulturellen und institutionellen Isomorphie an. Also muss die Fragestellung lauten: Wie kann es zu Strukturähnlichkeiten in verschiedenen Orten (Länder, Regionen) mit unterschiedlichen politischen, sozialen und ökonomischen Gegebenheiten kommen? Oder anders ausgedrückt: Wie kommt es dazu, dass die staatlichen Organisationsformen der Verwaltung – dazu noch in unterschiedlichen Ländern – ähnlich sind? Theresa Wobbe spricht in diesem Fall von einem *kontra-intuitiven* Sachverhalt. Damit meint sie, „daß sich trotz hochgradiger Ungleichheit und sozialer Ungleichheit und sozialer Differenz Strukturähnlichkeiten auf weltgesellschaftlicher Ebene herausbilden“ (Wobbe 2000, S. 29). Der Sachverhalt der Isomorphie wird im weiteren Verlauf des Kapitels (3.3.4) erörtert.

Spricht John W. Meyer in seinem Ansatz von kultureller Ordnung, so knüpft er an die Klassiker der Soziologie, wie Max Weber (1924) und Werner Sombart (1916), an. Im Kern

²² Meyer stellte die Beobachtung im Bereich der Bildung fest. Zu demselben Ergebnis kommen empirische Untersuchungen auch im Bereich des Umweltschutzes (Frank et al. 2000), der Wissenschaft (Drori et al. 2003) sowie bei der Entstehung von Institutionen zum Schutz von Menschenrechten (Koo und Ramirez 2009).

geht es dabei um die *okzidentale Rationalisierung*. Diese umfasst die Säkularisierung, den Fortschrittsglauben und die Vormachtstellung des zweckrationalen Handelns in allen Gesellschaftsbereichen. Der *world polity*-Ansatz geht davon aus, dass der westliche Rationalisierungsprozess immer noch andauert und nicht abgeschlossen ist. Kennzeichnend für diesen Prozess ist, „dass bestimmte Strukturformen legitimiert und hervorgebracht werden, während andere an Legitimation verlieren“ (Hasse und Krücken 2005, S. 42). Durch den Ansatzpunkt der Rationalisierung versucht die *world polity*-Forschung zu klären, wie es zur globalen Diffusion von westlichen Kultur- und Strukturmustern kam. Dabei sind zwei Leitfragen entscheidend: 1. Wie kam es dazu, dass sich die westlichen Modelle des Fortschrittes aus ihrem Kern lösen konnten? 2. Warum hat der Prozess der Diffusion einen solch erfolgreichen Weg zurücklegen können? Meyer ist sich sicher, dass von einem Unfall nicht die Rede sein kann (Ramirez und Meyer 2013).

Für ihre Forschung benutzt das Team um Meyer eine eigene Arbeitsdefinition vom Begriff der Rationalisierung. „Rationalisierung [bezieht sich] allgemein auf zweckgerichtete oder instrumentelle Rationalisierung: auf die Strukturierung des täglichen Lebens entlang von standardisierten, unpersönlichen Regeln, die die soziale Ordnung auf kollektive Zwecke hin ausrichten“ (Meyer et al. 2005a, S. 34). Das Hauptaugenmerk in dieser Definition liegt dabei auf der Gesellschaft, die als Mittel für kollektive Zwecke gebraucht wird. Unter den *Mitteln* sind die technische Entwicklung und die Ausdehnung von jeglichen Tauschprozessen zu verstehen. Die *Zwecke* beschreiben die Gerechtigkeit und den Fortschritt. Somit entsteht eine Zweck-Mittel-Kette. „In diesem Sinn ist die westliche [...] Gesellschaft ein rationales Projekt zur Herstellung von Fortschritt und Gerechtigkeit“ (Meyer et al. 2005a, S. 34). Gerechtigkeit bedeutet, in welcher Ausprägung auch immer, ebenso Gleichheit. Für die Entstehung sozialer Einheiten im Rationalisierungsprozess ist es notwendig, eine Definition der Einheit am Ende der Kette bereitzustellen. Denn Gleichheit muss *irgendwen, irgendjemanden* oder *irgendetwas* am Ende erreichen, damit die Einheiten gleich sind. Dies setzt somit zwingend voraus, dass eine genaue Definition vom Individuum vorhanden ist. Ebenso muss der Raum, in dem Gleichheit erreicht werden soll, eindeutig charakterisiert werden. Grenzen müssen definiert werden, damit Fortschritt erreicht werden kann. Der Nationalstaat stellt eine solche Einheit dar. Im Nationalstaat wird durch eine Kosten-Nutzen-Analyse die Funktionsfähigkeit der Verkehrsinfrastruktur erhöht, um die Wirtschaftlichkeit von Unternehmen zu steigern oder es kommt zu einer Bildungsexpansion, um Lerndefizite abzubauen. Fernerhin werden die Mittel, die für den Fortschritt notwendig sind, bereitgestellt.

Auch Individuen bilden im Rahmen des institutionalisierten Rationalisierungsprojekts eine soziale Einheit. Die Individuen gehen davon aus, dass sie über politische Rechte und eigene Kompetenzen verfügen. Sie sind in der Lage, eigenständig über ihre Bildung, ihren Beruf, ihre Investitionen oder ihre medizinische Vorsorge zu entscheiden. Sie haben die Möglichkeit, selber aus unterschiedlichen Ereignissen zu wählen. Die Individuen entscheiden eigenständig, welche Handlungen für ihre Zwecke am besten zutreffen.

Wenn es um die Verbreitung von westlichen Modellen geht, spielen Rationalisierung, Standardisierung und Generalisierung eine entscheidende Rolle. Die Institutionen und Organisationen sind für die Verbreitung von rationalem Handeln verantwortlich. Die kulturellen Orientierungsmuster der westlichen Gesellschaft dienen als Grundpfeiler des *world polity*-Ansatzes. Mit seiner makrosoziologischen Fragestellung dient der *world polity*-Ansatz als Analyserahmen für die globale Diffusion westlicher Kultur- und Strukturmuster.

3.3.2 Kultur: Werte und Ideen

„Die westliche Gesellschaft ist im wesentlichen ein kulturelles Projekt zur Organisation menschlichen Handelns, durch das die richtigen Verknüpfungen zwischen der moralischen und der natürlichen Welt hergestellt werden sollen“ (Meyer et al. 2005a, S. 17). Mit dieser Definition von *Kultur* treffen wir auf eine allgemein gehaltene Erklärung. Die Vorstellung von Kultur ist getragen von einem großen und vor allem *breiten* Mosaik. Das Mosaik besteht aus mehr als nur den Werten, Normen, Moral oder wissenschaftlichen Regeln. Kultur besitzt nicht nur die Fähigkeit, auf den Akteur Einfluss zu nehmen. Kultur ist als eine zentrale Kategorie zur Analyse von sozialen Prozessen und Strukturen zu werten. Um den diffusen Begriff der Kultur besser zu erfassen, scheint ein tieferer Einblick notwendig.

„Kultur, wie wir sie verstehen, schließt die institutionellen Modelle der Gesellschaft selbst mit ein“ (Meyer et al. 2005a, S. 29). Diese Modelle sind somit auch für die Festlegung der als legitim geltenden Akteure, der gesellschaftlichen Grenzen und der Handlungsmuster zuständig, mit denen die kollektiven Ziele verfolgt werden sollen. Dabei stehen alle Elemente miteinander in Verbindung. Die Kulturtheorien dürfen sich nicht verschließen bzw. auf wenige undeutliche Regeln versteifen. Die kulturellen Mythen zeichnen sich dadurch aus, dass der Wert einer Gesellschaft und die Zusammensetzung eigenständig definiert werden.

Kultur hat zwei Seiten: zum einen die ontologische Seite, „indem sie Akteuren und Handlungen, Mitteln und Zwecken Realität zuschreibt, und andererseits eine bedeutungsgebende Seite, indem sie Akteuren und Handlungen, Mitteln und Zwecken Sinn und Legitimität verleiht“ (Meyer et al. 2005a, S. 29). Die Betrachtung des westlichen Kulturverständnisses im Sinne von Freiheit führt dazu, dass nach dem engen Kulturbegriff die westliche Kultur aus *Werten* und *Ideen* besteht. Dadurch werden alle möglichen Tauschbeziehungen, egal ob ökonomisch oder wissenschaftlich, nur unter dem Motto der Leistung, Stärke und Führung gesehen. Demgegenüber nimmt der breite Kulturbegriff durch die ontologische und bedeutungsgebende Seite einen anderen Weg. Durch die Verleihung von Sinn und Realität, also einen entsprechenden *Wert*, nimmt die westliche Kultur den sicheren Pfad der Gerechtigkeit und des Fortschrittes.

Im Gegensatz zum engen Kulturbegriff spielen nach dem institutionalistischen Verständnis die materiellen und idealistischen Interessen eine Rolle. Die westlichen Prinzipien von Ökonomie und Politik sind als Strukturen zu betrachten, die bei der Legitimation des Individuums entscheidend sind. „Dieser besondere Stellenwert des Individuums ist kulturell, nicht natürlich. In unseren Augen ist die westliche Kultur ein Regelsystem“ (Meyer et al. 2005a, S. 30). Diese Einschätzung lässt sich an einem Beispiel explizieren. So geht es bei der Produktion und dem anschließenden Verkauf von Gegenständen, also Konsumgütern, um den universellen Wert. So trägt der Kauf eines Autos, ebenso wie der Konsum von Kleidung, Lebensmitteln oder Elektrogeräten, zum Bruttosozialprodukt eines Landes bei. Im gleichen Schritt soll das Individuum auch überzeugt werden, weshalb es sich zum Beispiel ein Auto kaufen oder produzieren sollte. Dabei können Gründe wie technischer Fortschritt, Unabhängigkeit, Mobilität oder soziale Beziehungen eine Rolle spielen. Deutlich wird in diesem Vorgang auch, dass das Individuum eine Aufwertung erfährt und der Fokus auf ihm liegt. Neben den Ideen, Werten und dem Wissen setzt die Kultur den ontologischen Wert. Dies bezieht sich sowohl auf Akteure als auch auf deren Handlungen.

Das zuvor angesprochene institutionalistische Verständnis geht einher mit der Voraussetzung, dass auch die sozialen Akteure und deren Handlungsanweisungen institutionell verankert sind. Die unterschiedlichen Akteure weisen durch ihre Handlungen institutionalisierte Regeln auf. „Akteure inszenieren ebenso sehr, wie sie handeln. Die Handlungen von Akteuren sind in der sozialen Definition des Akteurs selbst schon enthalten“ (Meyer et al. 2005a, S. 31). Dies bedeutet, dass durch die Akteure Handlungen legitimiert sind und im Umkehrschluss, dass

legitimierte Handlungen soziale Akteure beeinflussen. Somit entsteht zwischen den beiden Seiten eine sozial tautologische Beziehung. Jedes Individuum bemerkt, dass dem Menschen immer mehr und verschiedene Konsumgüter angeboten werden. So wie die Auswahl an Waren gesteigert wird, so steigert sich auch die Komplexität des Individuums. Dieses bekommt neue Anstöße und Rechte. Im Umkehrschluss kommt es durch die Annahme von neuen Motiven und Aspekten zur Ausweitung der „legitimerweise konsumierbaren Waren“ (Meyer et al. 2005a, S. 31). Das gleiche Muster erkennen wir auch bei Organisationen. Moderne Organisationen sind dadurch legitimiert, dass sie einen erforderlichen Handlungsbereich abdecken. Geht es zum Beispiel um bestimmte Auflagen im Umweltschutz (Feinstaubbelastung) beim Bau einer Straße, ist es notwendig, Wissen über die Rechte der Anwohner oder über die Arbeitsabläufe der Bauunternehmer zu haben. So entstehen Organisationen, die das Recht auf eine geringe Feinstaubbelastung vertreten. Das weltweite Eintreten für Menschenrechte und die Entstehung sowie Ausbreitung von Institutionen zum Schutz von Menschenrechten ist ein weiterer Beleg für die Expansion von Strukturähnlichkeiten (Koo und Ramirez 2009). Der Akteur führt die Handlung aus, und die Handlung bringt den Akteur ins Spiel. Kultur ermöglicht es Akteuren, ihre eigenen Präferenzen zu setzen (Meyer et al. 2005a; DiMaggio und Powell 1991).

Allerdings sprechen wir hier nicht von einem symbolischen Interaktionismus. Die institutionalistische Analyse zeigt, dass Handlungen auf allen Ebenen kognitiv und moralisch geprägt sind. Hierbei handelt es sich um universalistische Regeln. Jedem Fahrer eines Schulbusses sollte bewusst sein, dass er sich nicht alkoholisiert ans Steuer setzt. Er muss am Arbeitsplatz rational handeln.

3.3.3 Agentschaften

Akteure werden im Rahmen der *world polity*-Forschung als „historische und zugleich aktuelle kulturelle Konstruktion“ (Meyer und Jepperson 2005, S. 48) gesehen. Wir sprechen hier nicht von einem klassischen akteurszentrierten Ansatz, sondern von Akteuren, die vielmehr *virtuell* zu sehen sind – als kulturelle Konstruktionen. Im Gegensatz zu anderen soziologischen Theorien werden Akteure nicht für selbstverständlich und als gegebene Tatsache hingenommen.

Drei Formen moderner Akteure werden in der *world polity*-Forschung konstruiert: zum einen der Staat. Dieser stellt die Organisationsform des politischen Systems dar. Der Staat ist die einzige legitime Instanz in der internationalen Politik. „Staatengründung und die damit verbundene Anerkennung durch die zentral organisationale Verkörperung von ‚world polity‘, die Vereinten Nationen, ist folglich vordringlichstes Ziel sämtlicher Unabhängigkeitsbewegungen“ (Hasse und Krücken 2005, S. 42–43). Zum anderen werden formale Organisationen zum Akteur. Organisationen werden zur zentralen Instanz kollektiven Handelns. Sie legitimieren sich dadurch, „dass in ihnen der gesellschaftliche Wert zweckrationalen Handelns optimal zur Entfaltung gelangt“ (Hasse und Krücken 2005, S. 43). Der dritte Akteur ist das rationale und autonome Individuum, welches sich durch die Rechte, die die Organisationen schaffen, legitimiert. Diese Akteure handeln als autorisierte Agenten (Meyer und Jepperson 2005), die unterschiedliche Interessen verfolgen. Hingegen lässt sich festhalten, dass die Mitglieder der modernen Gesellschaft für die Agentschaft eintreten und allgemein kollektive Ziele verfolgen.

„Die konstruierte Fähigkeit zu verantwortlicher Agentschaft macht den Kern des modernen Akteurs aus“ (Meyer und Jepperson 2005, S. 60). Dabei wird zwischen vier verschiedenen Formen von Agentschaft unterschieden. Als Erstes finden wir die Agentschaft für das Selbst vor. So verfolgt der Staat die Ziele der nationalen Gesellschaft in verschiedenen Bereichen, wie Bildung, Gesundheit oder Sicherheit. Genauso verfolgt das Individuum die persönlichen Ziele und die Organisationen ihre legitimierten Interessen, wie zum Beispiel den Umweltschutz. Durch die Übernahmen von Interessen und Zielen kommt es zur Standardisierung. Die „Interessen sind stark standardisiert und entwickeln sich auch in standardisierter Weise weiter“ (Meyer und Jepperson 2005, S. 61). Im gleichen Schritt übernehmen die modernen Akteure auch Verantwortung. Sie versuchen, ihrer Rolle gerecht zu werden und zugleich ihren Status der Agentschaft weiterzuentwickeln. Durch die Standardisierung, den kulturellen Hintergrund und die soziale Struktur haben moderne Akteure die Möglichkeit, aus ihrer Agentschaft für das Selbst eine Agentschaft für andere zu machen – „vom Akteur zum Anderen werden“ (Meyer und Jepperson 2005, S. 62). Dies geschieht fließend und ohne große Unterbrechungen. Da wird ein Freund schnell einmal zum guten Ratgeber, beispielsweise wenn der beste Freund Liebeskummer hat. In einem anderen Fall wird der Staatsbürger am Wahltag zum Wähler – ein Agent für die Nation. Moderne Individuen stehen in allen möglichen Situationen zur Verfügung. Die dritte Form beschreibt die Agentschaft für Einheiten ohne Akteursstatus. Dies bedeutet, dass die Akteure ihre

Agentschaft im „Namen von Nicht-Akteuren“ (Meyer und Jepperson 2005, S. 63) einsetzen. Der Akteur verfolgt moralische und natürliche Gesetze. So können sich alle modernen Akteure für die Braunbären in Italien oder den Klimawandel auf der Erde einsetzen. Die vierte Agentschaft setzt sich für Prinzipien (d. h. für die kulturelle Autorität) ein. Bei dieser Agentschaft handelt es sich um eine, die fast immer vorhanden ist. Der moderne Akteur wird zum autorisierten Agenten, dem Träger der natürlichen und moralischen Gesetze. Der Agent vertritt im Idealfall nur die Prinzipien. Damit nimmt er eine hohe Autorität ein, die der Wahrheit und den Standards verpflichtet ist.

Der *world polity*-Ansatz ist als Netzwerk von Beratern organisiert. „Da die Stützung des Akteurstatus von Staaten, Organisationen und Individuen ein zentrales Erfordernis des modernen Systems ist, sind die Berater, die die Akteure dabei unterstützen, hochgeschätzte Autoritäten“ (Meyer und Jepperson 2005, S. 65). Bei der Betrachtung der verschiedenen Agentschaften und der erheblichen Standardisierung fällt der starke isomorphe Akteur auf. Durch diesen Vorgang der Isomorphie entstehen Strukturähnlichkeiten bei Organisationen sowie eine Ähnlichkeit von Nationalstaaten in deren Modellen. Die Weltkultur und ihre Vorstellungen setzen sich durch. Denn nur durch die Standardisierung und Strukturähnlichkeit erfahren die Akteure in der *world polity* Legitimität und werden akzeptiert. „Es sind nicht Akteure und ihre Interessen, die die Gesellschaft konstituieren (,bottom up‘), sondern es verhält sich umgekehrt: In fortwährenden Rationalisierungsprozessen erzeugt die Gesellschaft – hier verstanden als überindividuelle Vorstellungswelt der „world polity“, die sich aus den kulturellen Grundprinzipien der westlichen Moderne zusammensetzt – die bevölkernden Akteure (,top down‘).“ (Krücken 2006, S. 142).

3.3.4 Diffusion und Isomorphie von Strukturen

Mimese kommt aus dem Griechischen und bedeutet in etwa so viel wie Nachahmung. Im Fachbereich der Biologie wird unter dem Begriff der Mimese den Tieren die Fähigkeit zugesprochen, sich tarnen zu können, indem die Lebewesen Farbe und Gestalt des unmittelbaren Lebensraumes annehmen. Einen ähnlichen Charakter hat auch die Diffusion. Diffusion meint, dass es zur weltweiten Verbreitung westlicher Kultur- und Strukturmuster kommt. Es finden globale Angleichungsprozesse, evtl. auch Nachahmungsprozesse, statt. Es erfolgt eine institutionelle Isomorphie. Das Ziel, welches dahintersteckt, liegt darin, dass es

zur Übernahme institutionalisierter Regeln kommt, damit Legitimität von außen erlangt werden kann. Die Legitimität von westlichen Staaten ist zum Beispiel darauf zurückzuführen, dass die Nationalstaaten seit dem 17. Jahrhundert auf gemeinsamen Modellen aufgebaut sind, ähnlich dem Insel-Beispiel von Meyer (Meyer et al. 2005b). Beobachten lässt sich das Beispiel besonders gut am Beispiel Südsudan im Sommer 2011. Die Republik Südsudan erklärte nach langem Kampf ihre Unabhängigkeit und musste einen neuen Staat aufbauen. Das Land wurde in Provinzen und Landkreise aufgeteilt, Stadtverwaltungen und Ministerien entstanden. Des Weiteren mussten Dienstleistungen wie die Müllabfuhr organisiert und angeboten werden (Scheen 2011). Die Idee, die hinter dem Gedankenspiel der Inselgesellschaft steht, liegt darin, dass es sich bei der Bildung von Staaten, Individuen oder Organisationen nicht um einen internen Vorgang handelt. „Ihre Ursache ist vielmehr das insbesondere durch internationale Organisationen betriebene Vordringen weltweit dominanter Kultur- und Strukturmuster, die im Rahmen der okzidentalen Rationalisierung entstanden sind“ (Krücken 2005, S. 12).

Durch den Vorgang der Isomorphie (DiMaggio und Powell 1983) lassen sich die Homogenisierungsprozesse am besten darstellen. Mit der Einführung des Begriffes der organisationalen Felder (organizational field) versuchen Powell und DiMaggio, das Verhältnis zwischen Organisation und gesellschaftlicher Umwelt zu definieren.²³ Bei den Feldern handelt es sich um Organisationen, die als Anschlussstelle für die einzelnen Organisationen fungieren. „Once disparate organizations in the same line of business are structured into an actual field [...] powerful forces emerge that lead them to become more similar to one another“ (DiMaggio und Powell 1983, S. 148). In dem Feld befinden sich ähnliche Gruppen, wodurch es innerhalb der Felder zur Homogenisierung der Organisationen kommt. Innerhalb des Feldes besteht die Möglichkeit, die ganze Komplexität zwischen den ähnlichen Organisationen und Institutionen zu erfassen. Die Organisationen finden sich in einem Interaktionsmuster wieder, indem Informationen zunehmen und gegenseitig ausgetauscht werden. Womit wir bei der institutionellen Isomorphie angelangt wären. DiMaggio und Powell gehen über die Strukturähnlichkeit von Organisationen hinaus und benennen die unterschiedlichen Mechanismen und deren Wirkung (Becker-Ritterspach und

²³ Der Sektorenbegriff von Meyer und Scott (1991) sowie der Feldbegriff von DiMaggio und Powell (1983) weisen starke Ähnlichkeiten auf und werden häufig als Synonym verwendet. Ausführlich beschrieben werden die kleinen Nuancen bei Becker-Ritterspach und Becker-Ritterspach (2006b).

Becker-Ritterspach 2006a; Becker-Ritterspach und Becker-Ritterspach 2006b). Unterschieden werden drei Mechanismen mit je eigenen Interessen zur Herstellung von Isomorphie. Isomorphie durch

- a) Zwang (coercive isomorphism),
- b) mimetische Prozesse (mimetic isomorphism) und
- c) normativen Druck (normative isomorphism).

Tabelle 1 - Isomorphismus

Mechanismen	Instrumente
Zwang	Formeller und informeller Druck durch Zwang, Überzeugung oder Absprache
Mimetische Prozesse	Imitation, Dialog, Konditionalität
Normativer Druck	Professionalisierung, kognitive Prinzipien

3.3.4.1 Zwang

„Coercive isomorphism results from both formal and informal pressures exerted on organizations by other organizations upon which they are dependent and by cultural expectations in the society within which organizations function“ (DiMaggio und Powell 1983, S. 150). Druck kann in verschiedenen Formen ausgeübt werden, durch Zwang, Überzeugung oder Einladung zu geheimen Absprachen. Die Betroffenen werden Drohung ausgesetzt oder es kommt im äußersten Fall kommt es zur Ausübung von militärischer Gewalt (Hurd 1999). Auch der Staat kann Zwang ausüben, indem er zum Beispiel Auflagen beim Umweltschutz formuliert und einfordert. Die Industrie muss sich entsprechend an die Richtlinien halten und diese erfüllen. Werden diese Auflagen nicht erfüllt müssen die Betroffenen zum Beispiel mit Strafzahlungen rechnen oder den Verlust von Gütesiegeln. Organisationen stellen Gleichstellungsbeauftragte ein, um nicht mit den Vorwürfen der Diskriminierung von Behinderten oder Frauen konfrontiert zu werden. Durch den Einfluss von Staaten kommt es in verschiedenen Gesellschaftsbereichen zu institutionalisierten und legitimierten Regeln, die durch den Staat geprägt sind. „As a result, organizations are increasingly homogeneous within given domains and increasingly organized around rituals of conformity to wider institutions“ (DiMaggio und Powell 1983, S. 150). Es kommt somit zu

standardisierten Regeln und Strukturen. So mussten sich in der Vergangenheit die diversen Telekommunikationsunternehmen in Deutschland an der Deutschen Telekom orientieren. Sie konnten nur die Leitungen und Netze – Stichwort „Letzte Meile“ – der Telekom nutzen und ihren Kunden keine schnelleren oder günstigeren Internetverbindungen anbieten. Die Organisationen, die sozusagen ein Monopol haben, können daher unter anderem einen finanziellen Druck bei den Netzentgelten ausüben.

Zu Hochzeiten der Finanzkrise in Europa wurden im Finanzsektor regulative Maßnahmen für Banken implementiert (Polillo und Guillén 2005). Die Banken waren gezwungen, diese Vorgaben zu übernehmen, da die Banken sonst mit einem Legitimitätsentzug und möglicherweise Sanktionen rechnen mussten. Standardisierte Handlungsabläufe werden aufgezwungen und es entstehen homogene Einheiten (Meyer und Rowan 1977). Die Betroffenen haben keine Wahl und müssen Entscheidungen akzeptieren und umsetzen.

Im Falle von regionalen Organisationen kann dies zum Beispiel die grundlegende Verpflichtung sein, die Normen und Werte einer anderen Organisation zu implementieren. Dies können beispielweise Menschenrechten sein, der Schutz von Minderheiten oder die Abschaffung der Todesstrafe. Die Mitgliedsstaaten der Europäischen Union sind verpflichtet die Rechtsnormen der EU einzuhalten und den *acquis communautaire* umzusetzen. Durch Harmonisierung kommt es zur gegenseitigen Angleichung der innerstaatlichen Rechtsvorschriften. Um den Mechanismus des Zwangs am Beispiel der ASEAN untersuchen zu können, sind Indikatoren notwendig. Sanktionen, Gehorsam, Gesetze, materielle Güter oder Finanzmittel sind wichtige Indikatoren.

Die EU hat für ihre Partnerschaftsabkommen, bilateralen Verträge oder Handelsabkommen mit Dritten ebenfalls eigene Standards entwickelt, die eingefordert werden. Diese Standards sollen eingehalten werden und die EU beruft sich bei Missachtung auf diese. Sie kann mit dem Abbruch des Dialoges drohen bzw. diesen vollziehen, die Aussetzung von Treffen durchsetzen oder die Finanzmittel für bereits ausgehandelte Projekte reduzieren. Operationalisiert wurden die Indikatoren anhand von Leitfragen: *War die EU beteiligt bei der Ausarbeitung von neuen Strukturen und Institutionen? Hat die EU bei der Erarbeitung von Abkommen auf Veränderungen gedrängt und gab es Absprachen? Wurden Fördermittel zurückgehalten und welche Gründe gab es möglicherweise dafür? Welche Kriterien führten zum Abbruch von Gesprächen oder dem Aussetzen von Treffen? Welche Abkommen wurden nicht eingehalten und wie hat die EU reagiert?*

3.3.4.2 Imitation

Neben dem Zwang gibt es die Möglichkeit der Ungewissheit, die zur Nachahmung (Imitation; mimetic isomorphism) führt. Organisationen nehmen sich andere Organisationen und deren Strukturen zum Vorbild. „When an organization faces a problem with ambiguous causes or unclear solutions, problemistic search may yield a viable solution with little expense“ (DiMaggio und Powell 1983, S. 151). Organisationen finden in der Nachahmung ein günstiges Modell. Die Elektroindustrie nimmt in diesem Jahrhundert eine herausragende Stellung ein. Geprägt wird dieser Industriezweig von dem südkoreanischen Konzern Samsung und dem amerikanischen Unternehmen Apple. Alle anderen Unternehmen sind lediglich Zulieferer und spielen keine Rolle. Die Erfolgsgeschichte von Samsung wurde durch Südkorea gefördert, indem die Koreaner die Planwirtschaft der früheren Kolonialmacht Japan kopiert haben. Definiert wurden die wichtigsten Industriezweige, die es zu fördern und vor Wettbewerbern zu schützen galt. Südkorea hat mit diesem Modell in vielen Bereichen, wie Schifffahrt oder Handys, Erfolg. Daher ist es nicht verwunderlich, dass Staaten wie China einen ähnlichen Weg einschlagen (Germis 2014).

Die Wirtschafts- und Eurokrise in Europa zeigte, dass Länder Modelle gesucht haben, um die Probleme der Arbeitslosigkeit zu beheben. Insbesondere Spanien informierte sich ausführlich über das deutsche Ausbildungssystem, um erfolgreich Reformen einzuleiten und diese anschließend im Kampf gegen die hohe Jugendarbeitslosigkeit in Spanien zu implementieren. Viele Länder zeigten sich in der Krise beeindruckt vom deutschen Mittelstand und wollten diesen am liebsten kopieren, was in der Praxis nicht ganz so einfach ist (Schumpeter 2014).

Das beste Beispiel für solch eine Modellierung ist in den Augen von DiMaggio und Powell Japan Ende des 19. Jahrhunderts. Die japanische Regierung schaute sich in Frankreich (Justiz, Polizei und Armee), in Großbritannien (Marine und Postwesen) und in den Vereinigten Staaten (Ausbildung von Künstlern und Bankenwesen) erfolgreiche Modelle ab und kopierte diese. Im Gegenzug übernahmen amerikanische Firmen von japanischen Unternehmen erfolgreiche Modelle in Sachen *Lebensqualität am Arbeitsplatz* (DiMaggio und Powell 1983). Die Firmen übernehmen die Modelle, um ihre eigene Legitimität zu wahren. Zugleich machen sie deutlich, dass sie für eine Verbesserung der Arbeitsbedingungen sind. Somit stehen Organisationen auch im Zugzwang, dieselben Dienstleistungen und Programme zur Verfügung zu stellen wie ihre Konkurrenz. „Organizations tend to model themselves after similar organizations in their field that they perceive to be more legitimate or successful“

(DiMaggio und Powell 1983, S. 152). Ein weiteres klassisches Beispiel ist in diesem Zusammenhang die Europäische Zentralbank, die wesentliche Strukturen der Deutschen Bundesbank, geschuldet der Stärke der Deutschen Mark, imitiert hat (Radaelli 2000).

Anhand der folgenden Fragen soll analysiert werden, inwieweit sich die ASEAN an anderen (regionalen) Organisationen orientierte und gegebenenfalls Elemente kopierte. Wurden Strukturen und Institutionen nachgeahmt und kam es in der Folge zum mimetischem Isomorphismus soll dadurch beantwortet werden. Die Leitfragen: *Gibt es eine Zusammenarbeit oder einen Dialog mit anderen (regionalen) Organisationen? Wie funktioniert die Zusammenarbeit und wie ist sie institutionalisiert? Welche Bereiche umfasst die Zusammenarbeit mit Dritten? Werden erkennbar bestimmte Logiken übernommen? Welche Legitimierungsbasis spielt eine Rolle?*

Verschiede Akteure befinden sich in einem Wettkampf um das beste Modell oder Prinzipien, die gegenseitig anerkannt werden. Die Betroffenen orientieren sich an einem bestehenden Modell, um von diesem Musterbeispiel zu lernen und notwendigen Standards zu erreichen. „Actors, in turn, borrow ideas in order to improve their performance (emulation) in comparison to others“ (Börzel und Risse 2009, S. 8). Dabei ist kein aktiver Part von einem treibenden Akteur/Sender notwendig. Die EU sieht sich lediglich als Musterbeispiel, welches weltweit nachgeahmt werden kann und bereitsteht. Imitation geht aktiv vom Empfänger aus und ist daher Nachfrage orientiert. Wichtige Indikatoren sind verbreitete, akzeptierte und gängige Ansichten sowie gemeinsame Handlungslogiken. Sodann wird ein bereitgestelltes Muster *kopiert* und *eingefügt*. Die Empfänger nutzen dies Modell beispielweise, um Ideen, Normen und Werte, die in Abkommen mit der EU eingefordert werden, erfüllen zu können. Die EU legt großen Wert darauf, dass diese Prinzipien auch durch einem Transformationsprozess von Strukturen, neuen Regeln und Institutionen hinterlegt werden. Der Empfänger imitiert in der Transformation bestehende Muster, um die eigene Reputation und Legitimität unter Beweis zu stellen (Polillo und Guillén 2005).

3.3.4.3 Normativer Druck

Der dritte Mechanismus bezeichnet den normativen Druck (normative isomorphism), der auf die Professionalisierungsprozesse zurückzuführen ist. Unter Professionalisierung ist das Bestreben einer Gruppe zu verstehen, ihren Tätigkeitsbereich festzulegen, zuständig für die

Prozesse zu sein sowie kognitive Grundlagen zu erstellen und die Legitimation ihrer beruflichen Autonomie zu sichern. Dabei kommt es im Rahmen des Isomorphismus auf zwei Elemente an. Auf der einen Seite handelt es sich um die formale Bildung und Legitimation, die auf dem Fundament der kognitiven Grundlagen aufgebaut sein müssen. Diese Elemente werden an den Universitäten bereitgestellt. „Such mechanisms create a pool of almost interchangeable individuals“ (DiMaggio und Powell 1983, S. 152), weil sie alle ein ähnliches Verhaltensmuster – z. B. bei normativen Regeln – anwenden. Auf der anderen Seite dreht es sich um die beruflichen Netzwerke, „that span organizations and across which new models diffuse rapidly“ (DiMaggio und Powell 1983, S. 152). DiMaggio und Powell erläutern die Situation an einem anschaulichen Beispiel. Sie sprechen davon, dass Manager und Führungskräfte an den gleichen Universitäten studiert haben und bei ihrer Auswahl die gleichen Kriterien zugrunde gelegt wurden. Daraus ergeben sich ähnliche Einstellungen, weil Entscheidungen in ähnlicher Weise getroffen werden und von allen akzeptiert werden. Dies geschieht, weil sie die gleichen Strategien, Prozeduren und normativen Strukturen anwenden, die wiederum aus ihrer Sichtweise legitim erscheinen. Dass zum Beispiel Schwarze in bestimmte Positionen gelangen, liegt eher am Sozialisationsdruck. Formale und informale Mittel regeln die Statuszuweisung.

Die Professionalisierung spiegelt sich im Beispiel der Selbstregulierung von Zertifizierungen wider. In den neunziger Jahren wurde die nachhaltige Bewirtschaftung von Wäldern auf der UNCED-Konferenz thematisiert. Die Agenda 21 der United Nations Division for Sustainable Development (1992) sieht ein globales Aktionsprogramm zur Erhaltung der Wälder vor. In Deutschland ist nach langer Diskussion die Entscheidung gefallen, ein Zertifikat einzuführen. Jedoch entstanden mit dem FSC und dem dazugehörigen internationalen Dachverband sowie mit dem pan-europäischen Nachhaltigkeitszertifikat PEFC zwei Zertifikate, die um die allgemeine Anerkennung kämpften. Beide Systeme versuchten Legitimität und Sichtbarkeit zu generieren, indem untereinander eine Nachahmung stattfand. Vom System her weisen beide Ansätze viele Gemeinsamkeiten auf, auch um jeweils branchenübergreifend erfolgreich zu sein.

Die verschiedenen (regionalen) Organisationen verfolgen ebenfalls ein bestimmtes Verhaltensmuster, welches in der Regel akzeptiert ist. Sie versuchen ihre Strukturen und Ideen eines erfolgreichen Modells anzubieten und werben dafür in Netzwerken, weil sie davon überzeugt sind, dass ihre kognitiven Muster – wie zum Beispiel Freiheit, Wohlfahrt,

Sicherheit – professionelles Handeln symbolisieren und die notwendige Legitimität verleihen. Wichtige Indikatoren spiegeln sich im Vorgang der Zertifizierung und der Akkreditierung wider, weil dadurch das Handeln professionalisiert wird. Daraus ergeben sich für die Operationalisierung folgende Leitfragen: *Welche Kriterien spielen für die EU eine wichtige Rolle bei der Zusammenarbeit mit der ASEAN? Werden Programme durchgeführt, die Best Practice-Beispiele darstellen? Welche Projekte werden zusammen umgesetzt und welche Zielsetzung steht dahinter? Wurden Netzwerke gebildet und welche Akteure sind beteiligt? Wurden Ergebnisse aus den Netzwerken implementiert?*

Die drei vorgestellten Mechanismen zur Herstellung von institutioneller Isomorphie stellen Idealtypen dar und sind daher auch analytisch zu betrachten. Dieser Prozess der Isomorphie führte in Meyers Forschungsansatz zur These, dass die exogenen Faktoren zum zentralen Element für die nationalstaatliche Entwicklung werden.

3.3.5 Institutionelle Legitimität

Politik als Ritual funktioniert nach bestimmten Funktionsmustern unter der Prämisse der Legitimität. Mit dem Begriff Legitimität wird ein Vokabular aus dem Recht assoziiert. Rechtmäßigkeit und Gültigkeit des Rechts werden als Notwendigkeit interpretiert. Dies führt zwangsläufig zur Unterstellung, dass bestimmte Normen, Prinzipien, Entscheidungen eingehalten werden müssen. Legitimation lässt sich „als eine generalisierte Bereitschaft, inhaltlich noch unbestimmte Entscheidungen innerhalb gewisser Toleranzgrenzen hinzunehmen“ (Luhmann 1978, S. 28) charakterisieren. Generalisierung bedeutet nichts anderes als die motivlose Akzeptanz von Entscheidungen (Scott 2008). Nicht eine, sondern alle – oder möglichst viele – Entscheidungen eines Systems werden motivlos akzeptiert, da ihnen Legitimität zugerechnet wird. Dieses Verhalten gegenüber bindenden Entscheidungen gehört in der Gegenwart zur Grundeinstellung im politischen System. Dieses motivlose Akzeptieren führt auch zu einer gewissen Stabilität des Systems. Der Nationalstaat ist solch ein Stabilisierungsanker. Die *world polity* sieht bis dato – vor dem Entstehen der Weltgesellschaft – den Nationalstaat mit der notwendigen Legitimität ausgestattet. Er wird als Instanz akzeptiert und steuert die Gesellschaft (Meyer 1987). Die Symbolkraft von Legitimität des Nationalstaates führt daher in der Geschichte zur Neugründung von Staaten (Krücken 2006). Die Entstehung von regionalen Organisationen setzt den Nationalstaat einem

Spannungsverhältnis aus (Kapitel 3.3.7). Die Vokabel *Legitimität* ist ein zentrales Element des Neo-Institutionalismus und in seiner Operationalisierung auch wichtig für den *world polity*-Ansatz. Denn ohne Legitimität verliert die Organisation alles (Hellmann 2006).

Legitimation wird von der Gesellschaft und ihrer Umwelt konstruiert und verbreitet sich weiter. Legitimität sorgt für eine gewisse Konformität. Durch das formalisierte Verhaltensmuster und Handeln werden die als regulativ geltenden Mythen übernommen. Analog zu Verkehrsregeln, die als formale Strukturen geschaffen wurden (Meyer und Rowan 1977). Die Bedeutung eines Stoppschildes oder die Einbahnstraßenregelung sind weltweit geregelt und in jeder Kultur akzeptiert. Gesetze, Institutionen oder Organisationen geben das Verhaltensmuster vor, um formalisierte Strukturen wie beispielsweise Richtlinien, Kommissionen, Struktur, Formen oder Themen zu gründen. „In part, it depends on the ability of given organizations to conform to, and become legitimated by, environmental institutions“ (Meyer und Rowan 1977, S. 352). Es kommt zu Erwartungsstrukturen, die es zu erfüllen gilt. Der Prozess des Kopierens führt zu Strukturähnlichkeiten.

„To survive, a firm must be able to reproduce and modify its routines in the face of changing situations“ (Scott 2008, S. 30). Firmen, Institutionen und Organisationen streben nach Stabilität und Zuspruch bzw. Anerkennung. Die Loslösung von der Alltagsroutine und die Schaffung von neuen Werten, Normen, Zielen, Sprache, Vokabeln und Strukturen der eigenen Umwelt sichern Organisationen die nötige Legitimität. Organisationen sind von institutioneller Legitimität und politischer Macht abhängig. Notwendige Ressourcen werden geschaffen, um im eigenen Feld zu überleben. Dabei werden die eigenen Ansprüche hintenangestellt und lediglich legitimierte Strukturen übernommen. Die Umsetzung von Erwartungsstrukturen sorgt dafür, dass innerhalb eines Feldes das Niveau gleich bleibt, damit es zu Interdependenzen kommt. Das Streben nach Effektivität vernachlässigt hingegen die Effizienz. Durch die erreichte Akzeptanz und Legitimität erfahren die Organisationen Unterstützung und vernachlässigen zugleich die Leistungsfähigkeit. „Institutional isomorphism promotes the success and survival of organizations. [...] The organization becomes, in a word, legitimate, and it uses its legitimacy to strengthen its support and secure its survival“ (Meyer und Rowan 1977, S. 349). Der Fokus liegt primär auf dem Versuch, dass die Organisationen ihre Umwelt für sich gewinnen und dadurch Legitimität erreichen. Dieser Akt der Legitimation symbolisiert zugleich Stabilität und Bedeutung. Fortan akzeptieren sich regionale Organisationen, durch die Vorgabe von Verhaltensweisen, untereinander, weil diese

ihre Prozesse und Strukturen angeglichen haben (Meyer und Scott 1992). Die Neuordnung von Organisationen soll zur Neubewertung ihrer Rolle führen. Häufig lässt sich ein mögliches Dilemma, begründet durch Ressourcenmangel oder Ineffizienz, womöglich mit Symbolpolitik gleichsetzen (March und Olsen 1989). Inwiefern die ASEAN von einer möglichen *symbolischen Legitimität* geprägt ist, wird die Analyse zeigen.

3.3.6 Entkopplungseffekte durch Ressourcenmangel

Durch den Prozess der Diffusion kommt es zur Übernahme von globalen Strukturmodellen. Dennoch gelingt die Übertragung der externen Modelle nicht immer eins zu eins. Ineffiziente Modelle werden nicht anhand von Kosten-Nutzen-Analysen bewertet, sondern sind geprägt von politischen Entscheidungen. So zeigt sich leider am bereits erwähnten Beispiel von Südsudan, dass nach dem Moment der Freude über die Unabhängigkeit auch schnell die negative Realität eines Bürgerkrieges die Menschen eingeholt hat. Die schwachen Institutionen und Strukturen haben nicht überlebt. „Peripheral national societies may adopt modern forms without closely linking these forms to practice“ (Meyer 2001, S. 5). Es entsteht somit eine Divergenz zwischen den formalen Modellen und den realen Praktiken. In der Theorie wird zum Beispiel in einer Verfassung von Bürgerrechten und Menschenrechten gesprochen und in der Realität werden möglicherweise Frauen oder ethnische Gruppen benachteiligt. In einem anderen Fall wird in einem Abkommen die Schaffung eines Gerichtshofs vereinbart, aber in der Realität hat dieser niemals seine Arbeit aufgenommen. Dies lässt sich auch auf die politischen Programme und Erklärungen übertragen, die in der Praxis nicht deckungsgleich sind. Bei Individuen zeigt sich das zum Beispiel daran, dass ihre Meinungen oft nicht mit ihrem Verhalten in der Realität übereinstimmen, es findet eine *Entkopplung (Decoupling)* statt. Institutionalisierte Regeln stehen oft im Konflikt mit der Effizianzforderung. „Zu solchen Entkopplungserscheinungen kommt es, weil Nationalstaaten sich am Modell einer externen Kultur orientieren, die sich nicht einfach komplett und als voll funktionsfähiges System importieren lässt“ (Meyer et al. 2005b, S. 99), so Meyer et al.. Dies liegt auch darin begründet, dass sich die Diffusionsprozesse auf mehreren Ebenen abspielen. Daraus resultieren die unterschiedlichen Ergebnisse.

Kritik an der Entkopplung übt Scott (2008). Entkopplung ist durchaus möglich und kann als Strategie angesehen werden, um mit Umwelterwartungen umzugehen. Allerdings sieht Scott

dies nicht als sehr verbreitet an. Organisationen reagieren auf institutionellen Druck und ändern ihre Taktik, aber nicht jede Taktik lässt sich auf jeden übertragen. Die ausgeübte Symbolpolitik entwickelt ein Eigenleben und spiegelt die Notwendigkeiten der Organisation nicht wieder. Tolbert und Zucker (1996) üben Kritik an der fehlenden Verbindung von Struktur und Handlung. Durch die Trennung der Verbindung lässt sich eine bestimmte Struktur gar nicht als institutionalisiert charakterisieren. Notwendig ist eine Struktur, die institutionalisiert ist und von Akteuren als effizient und notwendig angesehen wird.

Ein Grund, wieso es auch zur Entkopplung kommt, liegt im Ressourcenmangel. So sind ressourcenstarke Akteure, die Druck von außen erfahren, um bestimmte Vorgänge zu vollziehen, eher in der Lage, mit diesen Prozessen fertig zu werden als ressourcenschwache Akteure. Zu der zweiten Gruppe zählen insbesondere Nationalstaaten der Peripherie. So finden sich in den Ländern des Zentrums ausreichend Ressourcen, um auf die Ergebnisse der PISA-Studie zu reagieren und das Bildungssystem zu reformieren. Die schwachen Akteure werden sich vielmehr auf den Ausbau formaler Strukturen beschränken. Aber an konkreten Veränderungen erreicht die Schüler und Schulen nur wenig. Allerdings sträuben sich Meyer und sein Team, von Zynismus zu sprechen (Meyer et al. 2005b; Meyer 2001). Denn in der Folgezeit kommt es zu weiteren „waves“ (Meyer 2001, S. 5), die Planungen und Reformen hervorspülen. Mit der Idee der Entkopplung deutet Meyer zudem auch an, dass die Idee der Isomorphie begrenzt ist.

3.3.7 Nationalstaaten im Spannungsfeld

Welche Rolle spielt nun der Nationalstaat im Prozess der *world polity*? Raimund Hasse und Georg Krücken sehen den Staat als Gewinner und Verlierer: „Einerseits gewinnt der Staat im Prozess der world-polity-Formierung an Bedeutung, indem er zum zentralen Adressaten der world polity und ihrer Organisationen avanciert. Andererseits führt seine zunehmende Strukturierung durch die world polity und ihre Organisationen zum Verlust an nationaler Autonomie und Eigenständigkeit“ (Hasse und Krücken 2005, S. 74).

Demnach ist der Nationalstaat eine von außen konstruierte Einheit. Dabei hat die „globale rationalisierte institutionelle und kulturelle Ordnung“ (Meyer et al. 2005b, S. 94) einen Einfluss auf die Nationalstaaten. Empirisch lassen sich Merkmale des kulturell konstruierten Nationalstaates feststellen. Dieser ist erstens durch einen hohen Grad an Isomorphie

gekennzeichnet. Des Weiteren verfolgt der Nationalstaat das Ziel eines rationalen Akteurs. Drittens tritt auch Entkopplung zwischen Zwecken und realen Strukturen auf. Das vierte Merkmal kennzeichnet sich dadurch, dass standardisierte formale Strukturen entstehen und ausgebaut werden (Meyer et al. 2005b).

In einem modernen Sternsystem konkurrieren die Nationalstaaten miteinander. Historisch betrachtet, und dies hat uns die Geschichte gezeigt, ging es den Staaten um Machterweiterung insbesondere durch den Zugewinn von Land. „[T]his view has led to the neglect of certain forms of competition for ‚soft‘ global goods, the rise of which can be traced to the mid-to-late 19th century“ (Werron 2015, S. 85). Dabei geht es dem Nationalstaat bei den „weichen“ globalen Gütern um Aufmerksamkeit, Legitimität und Leistungsprestige. Die Nationalstaaten schaffen eine Konkurrenz, indem sie vergleichbare Kriterien entwickeln und diese der Allgemeinheit präsentieren. Dadurch kommt ein globales Produkt auf den Markt, um dass die Nationalstaaten konkurrieren (Werron 2015). Der Neo-Institutionalismus setzt sich dadurch weiter ab, dass die Reputation einen größeren Raum einnimmt.

Verlierer oder Gewinner? Welche Rolle wird dem Staat nun verliehen? Durch den Druck der Globalisierung müssen die Staaten mit einer Vielzahl von Problemen fertig werden. Allerdings können die Nationalstaaten auf Unterstützung durch das weltkulturelle Prinzip setzen. Sie sind diejenigen, die die Probleme der Gesellschaft aufzeigen und lösen können. Der Staat ist in der Pflicht, Verantwortung zu übernehmen. Dabei führen die zersplitterten und komplexen Strukturen nicht zur Schwächung des Staates. „Der Staat mag heute weniger Autonomie haben als früher, aber er hat unbestreitbar auch mehr zu tun; und die meisten Staaten sind heute auch in der Lage, mehr zu tun als je zuvor“ (Meyer et al. 2005b, S. 104). Durch die „Flut von kulturellen Anderen“ (Meyer 2005a, S. 157) geht die Tendenz hin zu einem fragmentierten Staat. Mit „Anderen“ sind beispielweise Greenpeace, Human Rights Watch oder die Europäische Union gemeint. Die hinter den „Anderen“ stehenden Prinzipien werden weltweit verbreitet (Senge 2011). Durch den Druck, Verantwortung zu übernehmen, kommen von außen globale Vorgaben, z. B. beim Umweltschutz oder bei der Bildung, die auf die verschiedenen Strukturebenen einwirken. Das allgemeine Ziel liegt darin, dass der Nationalstaat seine Verantwortung als Akteur ausweitet. Das beste Beispiel hierfür ist für Meyer Europa. Denn hier erfährt der Nationalstaat Einfluss durch Faktoren von außen sowie eine fragmentierte und rationalisierte Ordnung.

„In vielen Hinsichten kann man Europa als eine besonders intensive Form des sich entwickelnden globalen Systems betrachten“ (Meyer 2005b, S. 174). Europa kann als ein verkleinertes Abbild der Weltgesellschaft gesehen werden. In der Gegenwart haben wir eine staatenlose Weltgesellschaft ohne Zentrum. Hier ähnelt Europa der Weltgesellschaft. Es besteht aus vielen einzelnen Nationalstaaten und verschiedenen, staatlichen und nicht-staatlichen, Akteuren. Diese verbinden sich von ihrer Organisationsform her zu einem Netzwerk. „Die world polity ist ebenso wie Europa von ihrer Organisationsform her eine staatslose Netzwerkordnung, ein ausgedehntes System von Vereinigungen und Verbindungen“ (Meyer 2005b, S. 164). Das Fundament, auf dem Europa aufbaut, ist ein „Bündel rationalistischer kultureller Modelle“ (Meyer 2005b, S. 164). Jeder Akteur, egal ob in der Welt der Nationalstaat oder im Nationalstaat das Individuum, ist mit universell gültigen Rechten und Kompetenzen ausgestattet. Die Nationalstaaten stehen dabei in der Verantwortung, durch rationales Handeln für Fortschritt und Gerechtigkeit einzutreten. Bedingt durch diese Architektur, ist die Entstehung von komplexen Netzwerken nicht verwunderlich. Daher ist die EU als eine ständig wachsende und sich ausweitende Netzwerkstruktur zu betrachten. Dieser Sachverhalt ist wiederum nicht zwingend von Nachteil, denn innerhalb der EU gibt es keine direkte Konkurrenz zwischen den Staaten. Problemlösungen werden bereitgestellt, die für die Legitimation der Nationalstaaten sorgen.

„Um der Welt – oder Europa – als Nationalstaat beitreten zu können, müssen viele lokale kulturelle Elemente vergessen und durch legitimierte allgemeine Zwecke und Techniken ersetzt werden“ (Meyer 2005b, S. 169). Durch diesen Schritt der Freiwilligkeit, Organisationsformen zu übernehmen, ist eine Tendenz zur Isomorphie festzustellen. Bei der Implementierung eines global standardisierten Schulsystems treffen die Nationalstaaten nicht auf Zwang, sondern auf Hilfe. Von außen geben individuelle oder organisationale Berater Hilfestellung. So setzten sich zum Beispiel Homosexuelle neben ihren eigenen Rechten, wie Gleichbehandlung und Anerkennung, auch für die allgemeinen Menschenrechte ein. Legitimität wird dadurch erreicht, dass Gruppen ihre eigenen Interessen und zugleich andere Interessen – hier die Menschenrechte – vertreten. Sie geben nationalstaatlichen Akteuren den Hinweis, was verändert bzw. verbessert werden muss. „Anders gesagt bringt das System rationalisierter Akteure eine große Zahl kultureller Anderer hervor“ (Meyer 2005b, S. 170). Verschiedene Figuren nehmen die Haltung Anderer ein. Nach diesem Schema funktionieren auch viele internationale Nichtregierungsorganisationen (NGO). „Der Andere – mit seiner ständigen Verfeinerung der an Akteure gerichteten Erwartungen – ist eine der Triebkräfte

hinter der oft überraschenden Ausweitung des europäischen Systems“ (Meyer 2005b, S. 171). Die Konstruktion Europas besteht nicht aus Akteuren, sondern aus Anderen.

Es ist eine starke Tendenz hin zur Verwissenschaftlichung und zur wachsenden Zahl von NGOs zu erkennen. Der Trend zur Verwissenschaftlichung ist damit zu erklären, dass die Kultur Europa nicht auf einer kollektiven bzw. individuellen Identität aufbaut. Daher erfolgt der Rückgriff „auf die Wissenschaft der Natur und der menschlichen Entwicklung“ (Meyer 2005b, S. 178), das heißt auf Naturgesetze und Menschenrechte. Die Kultur Europas stützt sich auch auf die Fähigkeit und Pflicht der Nationalstaaten, als Akteure rational und vernünftig zu handeln. Dabei muss die historische Identität in den Hintergrund gestellt werden. Das Ziel muss darin liegen, dass Ordnung hergestellt wird und erhalten bleibt.

In den Untersuchungen wird auch sichtbar, dass es in Europa zwischen den Nationalstaaten zu einer starken Isomorphie kommt. Das liegt vor allem daran, dass wir in Europa überwiegend starke und entwickelte Länder vorfinden, die Modelle umsetzen können. Es kommt zu einer Ausweitung der Isomorphie auf immer mehr Politikbereiche. Dabei ist die Entkopplung zwischen Modellen und der Praxis vergleichsweise niedrig. Das hängt damit zusammen, dass eine gute Ressourcenlage vorhanden ist. Modelle können in der Praxis leichter in die Tat umgesetzt werden. So kann Deutschland zum Beispiel eher einen Aktionsplan zum Umweltschutz stemmen als ausgeblutete Peripherieländer wie Ruanda.

3.3.8 Reflexion

Der Neo-Institutionalismus und in unserem Fall der *world polity*-Theorieansatz stellt mit dem Diffusionsansatz einen interessanten Forschungsweg dar, der in jüngerer Vergangenheit den wissenschaftlichen Blickwinkel auf die Bearbeitung des Komplexes regionaler Integration gelenkt hat und reiht sich in den Versuch ein, vielleicht eine globale Theorie zu entwickeln. Der *world polity* vermittelt eine interessante Sichtweise auf die Verbreitung von universellen Werten, bei denen die Übernahmemotivation weniger funktional als durch den Aspekt der Legitimität zu erklären ist. Verschiedene institutionelle Rahmenbedingungen werden für den Prozess der Diffusion geschaffen (Strang und Meyer 1993). Durch die Weltkultur werden Akteure legitimiert. Die EU ist hier ein entscheidender Akteur. Die Prinzipien, Werte oder Vorstellungen werden durch die regionale Organisation in verschiedene Ecken der Welt getragen. In ihrer Forschung konkretisiert Finnemore (1996) die Erkenntnisse und fragt zu

Beginn, wie die Nationalstaaten festlegen, was sie wollen. Die Antwort darauf beruht auf internationalen Organisationen, die die Prinzipien definieren und wie diese Prinzipien Einfluss nehmen auf die Entwicklung, Politik und kulturelle Orientierung der Nationalstaaten. Internationale Organisationen wie die UNESCO, das Rote Kreuz oder die Weltbank prägen die Ziele der Nationalstaaten mit ihren Normen, Strukturen und Wertvorstellungen. „Einmal mehr wird damit deutlich, dass der Neo-Institutionalismus sich von der alleinigen Orientierung an der ökonomischen Umwelt abwendet, indem er die Einflüsse der World-Polity auf Organisationen darlegt“ (Senge 2011, S. 133).

Der *world polity*-Ansatz bietet gute Erklärungsmöglichkeiten für die Strukturähnlichkeiten von Institutionen. Jedoch wird dieser als ein äußerst generalisiertes und zu gradliniges Modell gesehen. „Damit werden Prozesse der weltweiten Strukturangleichung überbetont, während Differenzen, Heterogenitäten und Ambivalenzen gesellschaftlicher Entwicklungsverläufe unterbelichtet bleiben“ (Krücken 2006, S. 146). Die Kritik an der Methode ist häufig auf die Theorie zurückzuführen. „Weberian rationality is marching relentlessly across earth, leaving in its wake a marketized, bureaucratized world of increasingly similar forms. If the norms of what they call the ‚world polity‘ [...] are at odds in fundamental ways, these conflicts have not been researched or emphasized. They should be.“ (Finnemore 1996, S. 138). Finnemore findet prägnante Worte, nach denen die kritische Reflexion von Differenzen ausbleibt und der Fokus lediglich auf Angleichungsprozessen liegt. Hellmann (2006) sieht ein weiteres Problem in der fehlenden Definition von Begriffen, die im Neo-Institutionalismus häufig nur vage und ungenau formuliert sind. Der Neo-Institutionalismus kränkt in der Sichtweise von Zangl (1995) auch an einem fehlenden Zusammenspiel von gesellschaftlichen und staatlichen Akteuren. Die ausbleibende Reflexion von Identitäten fördert zudem nicht das Verhältnis der unterschiedlichen Akteure untereinander.

Legitimation ist ein wichtiger Baustein für die nachfolgende Empirie. Legitimität sorgt für eine gewisse Konformität. Durch das formalisierte Verhaltensmuster und Handeln werden die als regulativ geltenden Mythen übernommen. Meyer und Rowan mussten für ihre Ausführungen viel Kritik einstecken. Becker-Ritterspach und Becker-Ritterspach (2006a) sprechen von einer fehlenden Zweckmäßigkeit, wenn es um die institutionalisierten Mythen und Symbole geht. Der Erfolg von Mythen ist in ihrer Kritik nicht nachgewiesen. Harsche Kritik an den Mythen kommt auch von Perrow, der diese am liebsten „über Bord“ werfen würde. „Meyer and Scott assert that myths explain the growth of rules and other intrusions;

that in itself may be a myth“ (Perrow 1985, S. 154). Mit Mythen und Symbolen lässt sich nicht jede Umweltveränderung und Anpassung erklären. Die Vernarrtheit in das Konzept führte auch zu einer Überarbeitung bei Meyer und seinem Team. Perrow sieht in seiner Kritik am *world polity*-Ansatz in diesem ein vages Konzept, welches die kulturelle Umwelt zu wenig mit einbezieht. Somit können vor dem kulturellen Hintergrund bestimmte Symbole lediglich als leere Hülsen angesehen werden. Dies hängt auch damit zusammen, dass die Interessen von Akteuren nicht ausreichend berücksichtigt werden. Reformern begegnet Meyer in den Worten von Perrow mit Zynismus. Damit Interessen erklärt werden können, benötigt es Gruppen und Akteure. Akteure haben die Macht, neue Institutionen und Organisationen zu schaffen (DiMaggio 1988). Stinchcombe (1997) beklagt auch die verlorenen Akteure im Neo-Institutionalismus. Organisationen bestanden früher aus Menschen und in der Moderne aus Diffusionsprozessen. Es findet lediglich ein Prozess der Formalität statt.

Formalität wird als Lösung von Legitimität betrachtet. Diese zeigt aber erhebliche Schwächen, wenn in dem Beispiel von Stinchcombe Rechtsentscheidungen auf der Grundlage von Isomorphismus getroffen werden. Das Gericht sollte sein Urteil vor dem Hintergrund der Tatsachen und Gesetze fällen und nicht durch institutionalisierte Regeln bzw. Erwartungen, Rituale oder Korrektheit in seiner Entscheidung behindert werden. Hier spiegelt sich auch die fehlende Berücksichtigung von Macht und Interessen wider. Organisationen hängen von politischer Macht ab, daher müssen generell für den Prozess der Isomorphie Voraussetzungen – Idealbedingungen – wie vorhandene Ressourcenquellen oder Ressourcenabhängigkeit von Organisationen vorhanden sein (Becker-Ritterspach und Becker-Ritterspach 2006a). Eine Vielzahl von Ressourcen sind frei verfügbar und ermöglichen, jederzeit neue Institutionen oder Organisationen zu schaffen. Aber dies trifft nicht jedes Mal zu, wenn beispielsweise die Expertise fehlt, ist die Legitimität eingeschränkt. Das Gesundheitswesen spiegelt das Dilemma besonders gut wider. Durch den Bau von Krankenhäusern oder Arztpraxen ist noch keine Expertise vorhanden. Erst durch den Bau von Universitäten und Institutionalisierung von Bildung wird die Voraussetzung für Expertise geschaffen. Des Weiteren findet die Erklärung von Isomorphie und Sachverhalten, die durch sie begründet werden, kritische Anmerkungen, da die Gründe häufig unklar sind und der Nachweis fehlt. (Senge und Hellmann 2006). Notwendig ist daher auch eine Analyse der Untersuchungen zum Thema von Verbreitung und Diffusion. Der eigentliche Charakter wird nicht definiert und eine Entwirrung von Diffusion und Institutionalisierung ist notwendig (Colyvas 2011). Der *world polity* Ansatz ist in sich ein einfach gestrickter Ansatz. Die Einfachheit sollte nicht immer

negativ betrachtet werden, weil die Theorie in sich schlüssig ist. Die Legitimation sowie die Reputation und die Mechanismen von Isomorphie leisten für die nachfolgenden Kapitel einen wichtigen Beitrag.

4 Fallbeispiel: Sicherheitsgemeinschaft

Das Ende des Kalten Krieges brachte einige Veränderungen mit sich, die die ASEAN vor das Problem stellten, in welche Richtung sie sich weiterentwickeln sollte. Die Zeiten des Kalten Krieges waren durch Bipolarität geprägt mit den Großmächten USA auf der einen Seite und der Sowjetunion auf der anderen Seite. Auch in der wissenschaftlichen Literatur entwickeln sich unterschiedliche Stränge, die sich thematisch mit Sicherheitsgemeinschaften, mit regionaler Ordnung oder regionalen Sicherheitsgemeinschaften auseinandersetzen. Generell lässt sich jedoch feststellen, dass die einzelnen Regionen mehr in den Fokus gerückt sind und in der Folge eine Vielzahl an regionalen Organisationen und Institutionen entstanden sind bzw. sich weiterentwickelt haben (Adler und Barnett 1998; Acharya 1998; Katzenstein 2005; Kacowicz und Press-Barnathan 2016).

Die Asienkrise Ende der neunziger Jahre stellte die ASEAN seit dem Ende des Kalten Krieges vor hohe Herausforderungen. Die Krise traf die Länder der Region auf der Hochphase ihres Wirtschaftswunders. Infolgedessen kam es zu einer drastischen Entwicklung der wirtschaftlichen Lage. Millionen von Arbeitern verloren ihren Job, die Inflation stieg in einem rasanten Tempo an und die Armutsquote erreichte neue negative Marken. Die Asienkrise verdeutlichte ein zentrales Problem der ASEAN. Sie präsentiert sich nicht als homogene Einheit und die Nationalstaaten versuchen ihre souveränen Interessen durchzusetzen. Innerhalb der ASEAN blieb dieses Problem nicht unbeobachtet und mit der *Declaration of ASEAN Concord II* (ASEAN 2003a) wurde versucht, den negativen Entwicklungen Rechnung zu tragen.

Das folgende Kapitel skizziert zunächst ergänzend zur historischen Übersicht die Entwicklung einer Sicherheitsgemeinschaft in Südostasien und gibt einen kurzen Überblick über die Zusammenarbeit zwischen Südostasien und Europa (Abschnitt 4.1). Für die Erklärung des Puzzles und des Bruchs mit dem „ASEAN Way“ sind Einordnungen und Entwicklungen seit dem Ende des Kalten Krieges notwendig. Zum einen gibt die Gründung des ARF erste Hinweise über die Entwicklung in der Sicherheitspolitik (4.2), zum anderen ist es für das generelle Verständnis notwendig, den Fall Myanmar zu thematisieren (4.3). Die Darstellung erfolgt chronologisch, um die Entwicklung von Ereignissen verständlicher einzuordnen und in Verbindung zu setzen. Neue Bedrohungen haben die ASEAN zum Handeln verpflichtet (4.4.) und Fördermittel der EU zeigen die Unterstützung in den Bemühungen zur regionalen Integration in Südostasien (4.5) Die Partnerschaftsabkommen

zwischen der EU und ASEAN werden in Zusammenhang mit der Sicherheitspolitik gesetzt und analysiert (4.6.2). Mit der Eminent Persons Group wurden über ein Netzwerk Integrationserfahrungen ausgetauscht (4.6.1), die auch in die Erarbeitung der ASEAN Charta fließen. Diese Zusammenarbeit hat auch im weiteren Verlauf Einfluss auf die Wirkung der regionalen Integration in Südostasien (4.7). Der vorletzte Abschnitt 4.8 thematisiert den Baukasten der Europäischen Union, der in professionellen Netzwerken angeboten wird. Im Zwischenfazit (4.9) werden die Ergebnisse in Verbindung zur Theorie gesetzt.

4.1 Genese der Sicherheitsgemeinschaft

4.1.1 Sicherheitsstrategie bis zum Ende des Kalten Krieges

In der Bangkok-Deklaration von 1967 verständigten sich die Gründungsmitglieder auf die Zusammenarbeit bei sicherheitspolitischen Fragestellungen. Wie bereits zu Beginn geschildert, wollte die Gemeinschaft mit dem Zusammenschluss auf die damaligen komplizierten Rahmenbedingungen in der Sicherheitspolitik reagieren. Wenn von einer Sicherheitsgemeinschaft gesprochen wird, setzt dies voraus, dass die Staaten grundsätzlich auf die Einsetzung von Gewalt zur Lösung von zwischenstaatlichen Meinungsverschiedenheiten verzichten. Untereinander waren die Mitgliedsstaaten sich gegenüber nicht positiv eingestellt. Singapur war beispielsweise weiterhin misstrauisch gegenüber Indonesien. Zwangsläufig bedeutet die Nichteinsetzung von Gewalt nicht unbedingt das Vorhandensein einer Sicherheitsgemeinschaft. Die ASEAN nicht als Sicherheitsgemeinschaft zu charakterisieren, kommt selten vor. Für das Verständnis sollte darauf hingewiesen werden, dass die ASEAN eine andere Definition für den Sicherheitsbegriff wählt als zum Beispiel die Europäer. Neben dem militärischen Element gehören sowohl politische, ökonomische, ethnisch-kulturelle, soziale Elemente als auch nationalstaatliche und innenpolitische Faktoren dazu (Acharya 1998; Adler und Barnett 1998).

Die Geschichte der ASEAN hat gezeigt, dass es kein Ziel gab, welches vordergründig den Aufbau einer regionalen Sicherheitsorganisation verfolgt hat. „They preferred an informal approach, characterized by a low degree of institutionalization“ (Katsumata 2011, S. 571). Eine Ausdehnung der sicherheitspolitischen Zusammenarbeit kam in der Idee eines militärischen Paktes oder einer gemeinsamen Sicherheitsstrategie nicht zustande. Die

Zusammenarbeit war bilateral geprägt. Verwunderlich ist dies vor dem Hintergrund der *national and regional resilience* nicht. Bei den sicherheitspolitischen Initiativen wird wiederholt ersichtlich, dass zwischen Anspruch und Wirklichkeit Defizite bestehen. Konkrete Schritte blieben bei der Erarbeitung von verschiedenen Konzepten aus. Mit dem ZOPFAN, dem TAC, der SEANWFZ oder dem ARF gibt es einige Beispiele für den Versuch einer verstärkten Kooperation.

An dem Beispiel der ZOPFAN wird offensichtlich, wieso die Integration keine Fortschritte erzielte. Wie bereits erwähnt, haben die Großmächte in den sechziger Jahren einen Wechsel in ihrer Sicherheitspolitik vollzogen. Daraufhin sahen sich die südostasiatischen Länder veranlasst, die Stabilität Südostasiens eigenverantwortlich zu organisieren. Das Konzept für eine Zone des Friedens, der Freiheit und der Neutralität wurde 1971 in die Präambel der Kuala Lumpur Declaration aufgenommen und bildet den ersten Ansatz einer regionalen sicherheitspolitischen Kooperation. Inhaltlich sieht das Konzept eine Reduzierung des Einflusses durch die Großmächte vor und die Vermeidung von Auseinandersetzungen mit den kommunistischen Staaten. Allerdings ist das ZOPFAN-Konzept nicht umgesetzt worden. Die ASEAN argumentierte, dass aufgrund des Kalten Krieges und insbesondere durch den Kambodscha-Konflikt eine Umsetzung nicht möglich war. Dadurch wird suggeriert, dass unter anderen Umständen eine vollständige Umsetzung möglich gewesen wäre. Eine solche Interpretation entspricht nicht der Realität, denn das ZOPFAN-Projekt war und ist zwischen den ASEAN-Staaten viel zu umstritten.

Inhaltlich konnte sich Indonesien bei der Formulierung des Konzeptes mit der Idee der *regional resilience* durchsetzen. Von Neutralisierung wird in der Präambel gesprochen, aber im operativen Teil wird diese komplett ignoriert. Indonesien versuchte immer wieder, seine Machtposition auszubauen und eigene Vorstellungen durchzusetzen. Dabei orientierte sich Indonesien in seinen Formulierungen an der regionalen Ordnung, im Gegensatz zu den anderen Staaten, die aus unterschiedlichen Gründen der Präsenz externer Mächte nicht abgeneigt waren. Mit der Gründung der ASEAN sollte der indonesische Machtanspruch in der Region begrenzt werden. Neben Indonesien gab es mit Singapur und Malaysia oder Thailand und Myanmar, die ihre Streitkräfte ausbauten, weitere Konfliktpunkte zwischen den Mitgliedsländern. Unter diesen Vorzeichen war den ASEAN-Staaten nicht bewusst, dass die Gründung eines ASEAN-Verteidigungsbündnisses aufgrund der unterschiedlichen Bedrohungsperzeptionen der einzelnen Mitgliedsstaaten unwahrscheinlich war. Daher wird

das ZOPFAN-Projekt vielmehr als ein symbolisches Signal gewertet, welches die Eigenständigkeit in der Region vermitteln sollte. Chancen für eine Stärkung der Kooperation gab es beispielsweise nach dem Rückzug Vietnams aus Kambodscha.

Unterschrieben wurde von den Mitgliedsländern auf dem Gipfel 1995 der Vertrag zur Schaffung einer *Southeast Asia Nuclear Weapon-Free Zone* (ASEAN 1995c), der 1988 noch keine breite Zustimmung gefunden hatte. Schwerpunktmäßig sieht der Vertrag ein Verbot der Herstellung, des Besitzes und der Anwendung von Atomwaffen vor.

4.1.2 Zusammenarbeit EU und ASEAN

Bis in die siebziger Jahre bestanden die Beziehungen zwischen der Europäischen Gemeinschaft (EG) und ASEAN hauptsächlich aus bilateralen Kontakten zu den einzelnen ASEAN-Staaten. In den siebziger Jahren kam es zur Aufnahme und Intensivierung der Beziehungen. Bis zu diesem Zeitpunkt bezeichnet ein ehemaliger EU-Diplomat die Beziehungen als eher oberflächlich: „*I would say that the relationship is very good, but maybe not very deep*“ (Interview 06). 1972 war es die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft, die erstmals einen informellen Kontakt zur ASEAN aufzubauen versuchte. Erste Impulse für einen politischen Dialog sendete das Europäische Parlament aus. Auf dem zehnten ASEAN-Außenministertreffen wurde 1977 zum ersten Mal ein Abkommen zum Aufbau eines Dialogs und einer stärkeren Beziehung zwischen der EU und der ASEAN unterschrieben. Mit der Zeit wurde in Veröffentlichungen und Berichten der EU die zunehmende Bedeutung der ASEAN thematisiert. Allerdings kam es erst im März 1980 auf der 2. Außenministertagung zu einem Kooperationsabkommen zwischen der Europäischen Gemeinschaft und der Vereinigung südostasiatischer Staaten (Europäische Wirtschaftsgemeinschaft 1980). Das Abkommen wurde zunächst auf fünf Jahre geschlossen. Nach der ersten Phase wurde das Kooperationsabkommen auf das neue ASEAN-Mitglied Brunei ausgedehnt und verlängert sich seitdem um jeweils zwei Jahre, wenn es nicht von einer der Parteien gekündigt wird. Inhaltlich lag der Schwerpunkt auf der handelspolitischen, wirtschaftlichen und entwicklungspolitischen Kooperation zwischen zwei gleichen Partnern (Robles, JR. 2006). Das Kooperationsabkommen markiert den ersten Höhepunkt in den Beziehungen. Jedoch blieb dieses Abkommen in der Zielsetzung ungenau und beschränkte sich lediglich auf die wirtschaftliche Ebene. „Der Stellenwert des Abkommens ist folglich nur an der Anwendung

und möglichen Erfolgsbilanzen der beidseitigen Handels- und Wirtschaftsbeziehungen zu messen“ (Dreis-Lampen 1998, S. 117).

Der Kooperationsabschluss von 1980 hat dazu beigetragen, dass sich in den folgenden Jahren die Beziehungen zwischen der ASEAN und der EG vertieften und der Dialog auf unterschiedlichen politischen Ebenen geführt wurde. Die Kooperation dehnte sich auf politische, sicherheitspolitische und wirtschaftspolitische Bereiche aus. Die Dialoge zwischen den beiden Institutionen wurden auf unterschiedlichen informellen und formellen Treffen intensiviert. Dazu zählen Außenministertreffen, Post-Ministerielle Konferenzen und der Dialog zwischen der ASEAN Inter-Parliamentary Organization und dem Europäischen Parlament sowie die Kooperation zwischen hohen Beamten aus beiden Regionen. Die Beziehungen der EG zur ASEAN waren in der Phase bis 1992, im Vergleich zu anderen regionalen oder asiatischen Akteuren, am weitesten fortgeschritten. Nach dem Ende des Kalten Krieges wurde die Kooperation vor neue Herausforderungen gestellt.

Anfang der neunziger Jahre begann die ASEAN, sich neu zu orientieren. Das Bündnis versuchte zunehmend, eigene Themen zu setzen, um sich aus dem Schatten der Westmächte zu befreien. Die Europäische Union und die USA artikulierten gegenüber der ASEAN Forderungen nach fairen Handelspraktiken, Demokratisierung oder dem Schutz der Menschenrechte. Aus Sicht der ASEAN „tangieren diese westlichen Forderungen vitale Sicherheitsinteressen“ (Dreis-Lampen 1998, S. 201). Die Beziehungen zwischen der EU und der ASEAN sind seitdem komplizierter geworden. Streitfragen konnten nicht gelöst werden und führten häufig zu einer Belastung der diplomatischen Beziehungen. Befürchtet wurde in dieser Phase auch ein Abbruch der politischen Beziehungen. So musste die EU auch konstatieren, dass die bis dahin unterstützten Projekte nicht erfolgreich waren und keinen Schwung für die Regionalisierung gebracht haben. Es fehlten eine Strategie und notwendige Ressourcen (Robles, JR. 2006). Interne und internationale Entwicklungen sorgten dafür, dass in Europa über eine neue Strategie für eine Partnerschaft mit Asien debattiert wurde. Bei den Europäern fand ein Umdenken statt und mündete in mehr Aufmerksamkeit für die Region.

Das Ergebnis dieses Umdenkens findet sich im Diskussionspapier „Auf dem Weg zu einer neuen Asien-Strategie“ der Europäischen Kommission wieder (Europäische Kommission 1994). In dem Strategiepapier, welches 1994 verabschiedet wurde, setzt sich die Europäische Kommission eine verstärkte Zusammenarbeit und Vertiefung des Dialogs auf allen Ebenen zum Ziel. Das Hauptaugenmerk der Asienstrategie liegt auf den wirtschaftlichen Beziehungen

der beiden Regionen. Außerdem wird der Dialog in politischen und sicherheitspolitischen Bereichen erwähnt. Allerdings spielen auf diesen Ebenen ökonomische Faktoren die Hauptrolle. Die bilateralen Beziehungen in Asien sowie die multilateralen Beziehungen zu regionalen Gruppen sollten verbessert werden. Die Beziehungen zur ASEAN genießen als Ganzes eine höhere Priorität.

Einen wichtigen Meilenstein markiert das Nürnberg-Abkommen von 2007 zwischen der EU und ASEAN (Europäische Union 2007). Die geschlossene Partnerschaftsvereinbarung spricht sich für eine langfristige Arbeitsbeziehung mit gemeinsamen Zielen zwischen beiden Organisationen aus. Fernerhin wurde auf Betreiben der EU vereinbart, dass mit der ASEAN diplomatische Beziehungen aufgenommen werden. Der Dialog wurde seitdem weiter intensiviert und spiegelt sich in dem Plan of Action to strengthen the ASEAN-EU Enhanced Partnership (2013-2017) von 2012, mit dem Ziel einer besseren Kooperation in allen drei formulierten politischen Säulen, wider. Zum 40-jährigen Bestehen des Dialogs wurde das Handlungsprogramm bis zum Jahr 2022 zu verlängert. Mit dem Beitritt der EU 2012, als erste regionale Organisation, zum TAC, wurde zudem die Zusammenarbeit auf dem Feld der Sicherheitspolitik weiter verstärkt. Die Eröffnung einer EU-Botschaft 2015 in Jakarta vertieft die Beziehung zueinander weiter. Die EU unterstützt die ASEAN aktiv in der Bildung einer Gemeinschaft. Angestoßen wurden in den drei Säulen, die analog zur EU gesehen werden können, inhaltlich und finanziell verschiedene Projekte. Die EU hat ihre finanziellen Mittel verdoppelt und unterstützt die ASEAN bis 2022 mit rund 170 Millionen Euro (Pardo 2016).

Die Beziehungen zwischen der ASEAN und der EU sollten nicht nur einseitig unter der Überschrift betrachtet werden, dass die EU wirtschaftliche Interessen verfolgt. Die über Jahrzehnte gewachsene Partnerschaft bietet für beide Seiten Vorteile. Die Europäische Union ist für die ASEAN einer der wichtigsten Partner in der Welt. Die Beziehungen zwischen beiden Organisationen haben sich immer weiter vertieft und spiegeln sich in den direkten Investitionen der EU in Südostasien wider. „A successful EU-ASEAN partnership that can deliver in socio-economic benefits and better opportunities for the peoples of Europe and Southeast Asia will hopefully provide a bulwark against the desire to turn inwards and pull up the drawbridges“ (Hwee 2016, S. 16). Anders herum stärkt die EU die ASEAN in den Themengebieten: Nachhaltigkeit, Frieden und Stabilität. Daher ist es nicht verwunderlich, dass die EU sich aktiv in sicherheitspolitischen Themen einbrachte und die bilaterale Kooperation durch die Mitgliedschaft im TAC oder dem ARF forciert. Die EU hat ein

strategisches Interesse daran, eine Sicherheitsarchitektur zu entwickeln. Diese moderne Partnerschaft wird auch in den Partnerschaftsabkommen und Handlungsprogrammen artikuliert (Europäische Union 2017). Die selbstgesteckten Ziele und höflichen Formulierungen in den Abkommen spiegeln lediglich die eine Seite, die diplomatische Seite, wider. Das Alltagsgeschäft, wie die nachfolgenden Ausführungen zeigen werden, holt die Akteure manchmal schneller ein als die Haltbarkeit der unterschriebenen Deklarationen.

4.2 ASEAN Regional Forum: Eigeninitiative gefordert

Im Gegensatz zu dem bereits erwähnten ZOPFAN-Projekt gilt das 1993 gegründete ASEAN Regional Forum (ARF) als ein erfolgreicher Versuch im multilateralen Sicherheitsdialog. Der Schwerpunkt des Forums liegt in der Vertiefung der externen Sicherheitsbeziehung sowohl mit regionalen als auch mit internationalen Akteuren. Ein offener Dialog soll mit den Partnern geführt werden. Neben den ASEAN-Mitgliedern sind Australien, China, die EU, Indien, Japan, Kanada, Neuseeland, Russland, Südkorea, Nordkorea, die USA, die Mongolei und Papua-Neuguinea an den Gesprächen beteiligt. Dabei beansprucht die ASEAN die Führungsrolle in dem Forum. Die Struktur ist nach dem Prinzip des „ASEAN Way“ angelegt und verfolgt das Ziel, die Souveränität der Nationalstaaten nicht zu verletzen (David 2003). Dieser Weg ist von Konsens geprägt und von einer Geschwindigkeit, die die Teilnehmer nicht überfordert und für jeden attraktiv ist. Überraschend ist daher auch nicht, dass das ARF ein unverbindliches Forum darstellt und keinen hohen Institutionalierungsgrad aufweisen kann.

Das Ende des Kalten Krieges markiert mit dem Zusammenbruch der Sowjetunion und ihrem Rückzug sowie der Reduzierung der Truppen der USA für die ASEAN einen Wendepunkt und stellt die Region vor neue Herausforderungen, die zugleich auch neue Möglichkeiten bieten. Bereits einige Jahre zuvor entstand die Idee eines solchen Forums, wurde damals aber wegen zahlreicher Bedenken noch abgelehnt. Die ASEAN nutzte auf dem Gipfel 1992 zum 25-jährigen Bestehen die entstandene Lücke in der Sicherheitspolitik. In der Abschlusserklärung verständigten sich die Mitgliedsstaaten auf eine Vertiefung der Zusammenarbeit in sicherheitspolitischen Themen und „established fora to promote external dialogues on enhancing security in the region as well as intra-ASEAN dialogues on ASEAN security cooperation“ (ASEAN 1992). Dieser Gipfel leitete eine Wende in der bisherigen Zusammenarbeit ein. Die ASEAN versuchte sich somit auch gegen die führenden Nationen

wie China, Japan oder Indien in der Region zu behaupten. Insbesondere China musste im Zuge der bereits schon damals bestehenden Streitigkeiten über die Spratly-Inseln politisch mitgenommen werden (Johnston 1999; Haacke 2009). Dies war auch notwendig, da die Vereinigten Staaten keine Bemühungen unternahmen, die Situation zu schlichten – die USA hatten sich simpliziter in sicherheitspolitischen Themen zurückgezogen. Die Vereinigung südostasiatischer Staaten hatte keine Möglichkeit gehabt, sich gegen China allein zu wehren. Das ARF soll die Vertrauensbildung zwischen den Akteuren fördern und Ideen zur Beilegung von Konflikten sammeln. Ebenso wird von den Teilnehmern erwartet, dass sie transparent bei Rüstungsfragen vorgehen und die Anzahl an militärischen Übungen reduziert wird. Das erste gemeinsame Treffen 1994 folgte keinen speziellen Regeln. Es gab keine Tagesordnung, keine Sitzordnung und keine politischen Dokumente. Die freie Argumentation führte sodann zu dem Ergebnis, dass der Treaty of Amity and Cooperation als Grundlage für die Zusammenarbeit beschlossen wurde. Damit zeigten sich alle Teilnehmer einverstanden, weil bereits alle Elemente der UN-Charta entsprachen und von jedem akzeptiert wurden.

„Mit der Schaffung des ARF machte die ASEAN im Bereich der Sicherheitspolitik einen bedeutenden Schritt nach vorn“ (Sin 2000, S. 150). Die Schaffung solch eines Forums ist, neben der Vertiefung der Beziehungen, ein Fortschritt für die ASEAN. „Die Arbeit des ARF folgt in mehrfacher Hinsicht dem ‚ASEAN Way‘“ (David 2003, S. 263). Die ASEAN verfolgte innerhalb des Forums das Ziel, die eigenen Normen und Strukturen der Zusammenarbeit umzusetzen. Die Balance in der Region sollte nicht kippen und somit übernahm die ASEAN die Führungsrolle in der ARF und artikulierte gegenüber ihren Partnern nach der ersten gemeinsamen Sitzung im Juli 1994, im Dialog über sicherheitspolitische Themen bleiben zu wollen. Die ASEAN erhielt auch eine führende Rolle, weil kein anderer Partner – China, USA oder Japan – akzeptiert worden wäre bzw. die anderen Teilnehmer sich aus dem Projekt zurückgezogen hätten. Das Fernbleiben eines Akteurs kam auch nicht in Betracht, niemand wollte sich isolieren. Die ASEAN verfolgte nunmehr auch das Ziel, im internationalen Spektrum nicht an Relevanz verlieren.

Das ARF formulierte 1995 ein Konzeptpapier (ASEAN 1995b) für die weitere Entwicklung des Forums. Das Konzept umfasst vertrauensbildende Maßnahmen, diplomatische Mechanismen und Konfliktlösungen sowie die Entwicklung einer Sicherheitsgemeinschaft. Es gab keine externe Macht, die Einfluss auf das Konzept genommen hatte. Die Europäische Union, als Gründungsmitglied des ARF, zeigte ein passives Verhalten und auch die USA

übernahmen keine Initiative, die Führungsrolle zu übernehmen oder eine bestimmte Politik der ASEAN aufzuoktroieren (Katsumata 2011). Mit der Charta wurden die formulierten ARF-Grundsätze nicht verworfen, sondern finden sich inhaltlich und identisch sowohl in der Declaration of ASEAN Concord II sowie der ASEAN Charta, Kapitel 1 Absatz 8, wieder.

Das Beispiel des ARF verdeutlicht, dass der Ansatz des Isomorphismus durch Zwang nicht zutrifft. Vertrauensbildung, präventive Diplomatie und die Ausarbeitung von Mechanismen zur Beilegung von Streitfragen waren die vorrangigen Ziele. Es lässt sich aber festhalten, dass die Mitglieder der ASEAN freiwillig die neuen Normen beschlossen haben „and have been doing so in the absence of great power politics or transnational struggles“ (Katsumata 2011, S. 561). Bei der Ausarbeitung des Konzepts zur ARF oder der ASEAN-Sicherheitsgemeinschaft spielten westliche Großmächte wie die EU oder die USA keine Rolle.

In der Schlussakte von Helsinki der KSZE/OSZE von 1975 einigten sich die teilnehmenden Staaten auf zehn Prinzipien zur Regelung der Zusammenarbeit untereinander. Sie formulierten unter anderem die Unverletzlichkeit der Grenzen und die Achtung der territorialen Integrität aller Teilnehmerstaaten. Streitfälle sollen friedlich gelöst werden und die Nichteinmischung in die inneren Angelegenheiten der anderen Teilnehmerstaaten soll gewährleistet werden. Die Achtung der Souveränität wird gleich zu Anfang festgehalten. Diese Grundsätze sind vereinbar mit der UN-Charta und sollen dieser nicht widersprechen. So enthalten der *Treaty of Amity and Cooperation* sowie die *Declaration of ASEAN Concord* eine Vielzahl an Parallelen zur Helsinki-Schlussakte von 1975. Mit dem Schwerpunkt der Menschenrechte weist der TAC die gleiche Struktur sowie Terminologie und Normen wie die Schlussakte auf. Die Idee des Konsenses findet sich auch in der Schlussakte wieder. Bereits Ende der 80er Jahre hatte auf wissenschaftlicher und teilweise auch politischer Ebene die Diskussion um eine asiatische Variante der OSZE Fahrt aufgenommen. Die semi-offizielle Track-Two-Denkfabrik ASEAN-ISIS in Malaysia formulierte erste Überlegungen zu einer Kooperation in sicherheitspolitischen Fragestellungen (Acharya 2014).²⁴ Die Reaktionen darauf waren eher zurückhaltend und reserviert. An diesem Punkt zeigt sich aber bereits, dass innerhalb der ASEAN bereits frühzeitig nach einem Modell für eine regionale

²⁴ Das ASEAN-ISIS Netzwerk wurde 1988 in Malaysia gegründet und diente für Asien und den Westen als Plattform für multilaterale Sicherheit. Frühzeitig wurde das mögliche Ende des Kalten Krieges thematisiert und als Initiative in den politischen Diskurs eingebracht (Stone 2011).

Sicherheitszusammenarbeit gesucht wurde. Die ASEAN informierte sich über praktikable Modelle (Jetschke 2010; Goh 2014).

Für die weitere Entwicklung der ASEAN und ihr Regionalforum war die Schlussakte ein günstiges Dokument, welches im Einklang mit den Normen des „ASEAN Way“ steht. Die ASEAN hat sodann Elemente aus den Vertragswerken der OSZE übernommen und imitiert. Ein langjähriger europäischer Diplomat bestätigt dieses Vorgehen mit dem Hinweis, dass gegen die übernommenen Prinzipien niemand etwas einwenden kann (Interview 08). Die ASEAN musste in den neunziger Jahren reagieren, um als moderne regionale Organisation nicht an Bedeutung zu verlieren und Ansprechpartner für externe Akteure zu bleiben. In der Vereinbarung der OSZE findet sich ein günstiges Modell, welches von allen Akteuren akzeptiert wird.²⁵ Die beiden Sitzungen zu Beginn der *vermeintlichen* Verhandlungen über ein Regionalforum, ohne Struktur und inhaltliche Debatte, machen zudem deutlich, dass die ASEAN schnell und ohne lange Diskussionen ein Modell implementieren wollte. Die Vorgespräche für die Schlussakte wurden schon 1972 geführt, bevor es nach zahlreichen Foren, Dialogen und Verhandlungen im Sommer 1975 zur Unterzeichnung kam. Dahingegen wurde das Freihandelsabkommen zwischen der EU und Südkorea von Diplomaten über sieben Jahre lang verhandelt. Die ASEAN wollte die eigene Identität sichern und ebenso als legitimer Akteur in einer kooperativen Sicherheitspolitik, geprägt durch westliche Normen und Werte, wahrgenommen werden. „They have been employing mimetic policies, in a social environment which defines the above norms as elements of international legitimacy and the champion of these norms, the OSCE/CSCE, as a legitimate cooperative security institution“ (Katsumata 2011, S. 567). Die Herleitung anhand von wichtigen historischen Entscheidungen und Formulierungen in Dokumenten zeigt, dass bestimmte Elemente der ASEAN Charta nicht

²⁵ Die ersten Anfänge von Nachahmung finden unmittelbar nach der Unterzeichnung der Römischen Verträge statt und stellen somit kein neues Phänomen dar. Mit dem Southeast Asian Friendship and Economic Treaty (SEAFET), einem Vorläufer der SEATO und somit der ASEAN, sollte bereits die wirtschaftliche und kulturelle Zusammenarbeit eingeleitet werden. Das Vorhaben scheiterte, weil Thailand eine Organisation ablehnte, die durch Bürokratie gekennzeichnet sein würde. Wenige Monate, nachdem die Europäische Gemeinschaft in Europa gegründet wurde, entstand mit der Bangkok-Deklaration die ASEAN, um auf der wirtschaftlichen, kulturellen und sozialen Ebene eine Kooperation aufzubauen. Auch die ASEAN entschloss sich, ähnlich wie die Europäische Gemeinschaft, die funktionale Kooperation in den Vordergrund zu stellen. Zu Beginn erhoffte sich die ASEAN, dass der langsame Prozess der Integration auch einen spillover-Effekt auf andere Bereiche haben würde. „From there on, ASEAN followed the European Community’s institutional process in surprising and so far little acknowledged ways“ (Jetschke 2009, S. 415). Verträge, die in der EU geschlossen wurden, dienten der ASEAN als Vorlage. Auch in der Folgezeit reagierte die ASEAN auf die Politik der Europäischen Gemeinschaft (EG). Als Reaktion auf das Europäische Parlament versuchte die ASEAN, die ASEAN Inter-Parliamentary Organization zu initiieren. Allerdings erhielt die ASEAN Inter-Parliamentary Organization keine Entscheidungsbefugnisse, wie das Europäische Parlament.

losgelöst voneinander betrachtet werden können. Mit der Nachahmung der OSZE zeigt die ASEAN Eigeninitiative und findet, neben der EU, eine weitere Organisation, die die notwendige Reputation und Terminologie aufweist, die sie problemlos imitieren kann.

Zum einen verfolgte die ASEAN das Ziel mehr Verantwortung zu übernehmen und zum anderen sahen sich die einzelnen Nationalstaaten, die sich teilweise zu Tigerstaaten entwickelten, in der Pflicht als moderne Staaten zu positionieren. Die Notwendigkeit das Pflichtbewusstsein der ASEAN zu stärken wird dadurch offenkundig, dass 1992 erst das vierte Gipfeltreffen stattgefunden hat. Drei Jahre später begann eine Art neue Zeitrechnung bei der ASEAN, indem jährlich formelle und informelle Gipfeltreffen abgehalten wurden und der Takt an zusätzlichen Treffen verstärkt wurde. Die ASEAN wollte ihre Verantwortung auch nach außen transportieren. Die Staatschefs diskutierten sowohl regionale als auch internationale Themen und übernahmen mit der Erweiterungsrunde der Mitglieder Vietnam (1995), Laos und Myanmar (1997) sowie Kambodscha (1999) Verantwortung in der Diskussion um Demokratie und Menschenrechte. Als Erfolgsgeschichte dient die Thematik der Menschenrechte nicht. Mit der Übernahme der OSZE-Terminologie sollte das Verantwortungsbewusstsein weiter verstärkt werden, damit die ASEAN überlebt und an Relevanz gewinnt. Die generelle Bewertung des ARF über seine Erfolge und Ergebnisse bis zu Beginn des 21. Jahrhunderts fällt äußerst übersichtlich aus, auch weil es eine Region ist, die für wenig Unruhe sorgt.

4.3 Neue Asienstrategie der EU

4.3.1 Zwanglos

Seit 1992 hat die Europäische Union die Möglichkeit, beispielweise auf dem ASEAN Regional Forum oder in politischen Dialogen sich aktiv in das politische Tagesgeschäft in Südostasien einzubringen. Mit dem Vertrag von Maastricht sah die Europäische Gemeinschaft vor, dass die gemeinsame Außen- und Sicherheitspolitik ein elementares Thema in den internationalen Beziehungen sein soll. Europa wusste demnach um die Bedeutung der ASEAN, aber verhielt sich passiv und schwieg zunächst. Bei der Gründung des ARF hielt sich die Europäische Union im Hintergrund und übernahm keine aktive Rolle. Für die Europäische Union spielte die ASEAN lange Zeit, trotz bestehender Kooperationsabkommen, keine wichtige Rolle. Dies bestätigt auch ein ehemaliger Diplomat der EU: „*From the*

outside, so when the Southeast Asian countries often complain that they are not on the radar screen, the reason is that there are no real problems, which of course makes it so that the Europeans, or for that sake the Americans, do not have any incentives to do very much. The next observation is that the European ASEAN relationship wasn't necessarily taking into account that the Europeans are not able or willing to get power as the Americans are, and you should always remember that ASEAN is primarily made as a confidence-building mechanism." (Interview 06). Die Europäische Union zeigte Desinteresse und verfolgte keine eigenständige Politik in Südostasien. Das Fernbleiben insbesondere von hochrangigen Diplomaten und Politikern aus Europa bei Treffen der ASEAN blieb nicht unbemerkt. „*When I was ambassador here which was occasions in 2005 and also later, they always ask me, 'Why do European top leaders not turn up for the summits?'*" (Interview 06). Die Situation lässt sich auch auf die Phase der Neunziger übertragen. Die Passivität der Europäischen Union veranschaulicht in dieser Periode, dass kein Druck ausgeübt wurde. Die EU beteiligte sich auf formellen Weg nicht an Treffen und hielt sich auch informell zurück. Die EU hat kein spezielles Programm angeboten.

Den Wendepunkt brachte Mitte der neunziger Jahre das Diskussionspapier „Auf dem Weg zu einer neuen Asien-Strategie“ der Europäischen Kommission. Den Europäern blieb nicht verdeckt, dass Asien einen wirtschaftlichen Aufschwung erlebte und sich die Machtverhältnisse in der Welt verschieben würden. „Daher muß die Europäische Union Asien größere Priorität einräumen, als dies gegenwärtig der Fall ist“ (Europäische Kommission 1994, S. 1). Mit dem 1994 beschlossenen Strategiepapier sollte neben wirtschaftlichen Fragen auch ein Dialogformat in politischen und sicherheitspolitischen Bereichen aufgebaut werden. Die bilateralen Beziehungen in Asien sowie die multilateralen zu regionalen Gruppen sollten verbessert werden und die Beziehungen zur ASEAN eine besondere Bedeutung erhalten. Die EU setzte sich zum Ziel, den politischen Dialog mit der ASEAN auszubauen und jährlich EU-ASEAN-Treffen auf Ministerebene oder auf der Ebene hoher Beamter durchzuführen und Post Ministerial Konferenzen abzuhalten. Die EU wollte mit der Strategie in „einem noch breiteren Rahmen [...] an dem einzigen kollektiven Dialog über Sicherheit in der Region, dem ASEAN Regional Forum“ (Europäische Kommission 1994, S. 4), teilnehmen. In der ASEAN sahen die Europäer ihren Ansprechpartner in sicherheitspolitischen Fragen für den größten Teil des pazifisch-asiatischen Raums. Die EU wollte in Asien an Profil gewinnen, für Stabilität sorgen, in einem politischen Dialog die europäische Politik darstellen, Fachwissen vermitteln, Zusammenarbeit stärken und für europäische Entwicklungsprojekte werben.

In dem Asienstrategiepapier ist auch zu erkennen, dass die EU grundlegende Wertevorstellungen in den Dialog mit einfließen lassen will. Dabei stellen die Themen Demokratie, Menschenrechte, Rechtsstaatlichkeit und Grundfreiheiten wichtige Elemente dar. Das Europäische Parlament und der Europäische Rat einigten sich zudem drauf, dass die Werte und Kultur des Partners respektiert werden, um die Beziehungen nicht zu belasten. An den Abkommen mit der ASEAN zeigt sich hingegen, dass die Europäische Union ihre Wertvorstellungen nicht konsequent umsetzte. „The cooperation agreement between the EU and ASEAN, signed in 1980, did not contain any provisions on democracy and human rights“ (Börzel und Risse 2009, S. 14). Die zentralen Werte und Normen verschwinden und wirtschaftliche Interessen werden in den Vordergrund gerückt. Dieses Vorgehen kritisiert auch eine Befragte im Interview, die im wissenschaftlichen Kontext ein breites politisches Netzwerk aufgebaut hat: „*The EU has started to become much more focused in Southeast Asia and looking much more, I think, closing to how they can really step on engagement. At this point I think the EU's still focused too much on the official linkages and I think much more effort from the EU should be put on [...] various funding instruments and human rights, and democracy and all that. But more can be done I think this area too*“ (Interview 04). Die EU nutzte keines der ihr zur Verfügung stehenden Instrumente, um den Mechanismus des Zwangs in Bewegung zu setzen. Indikatoren gibt es hierfür nicht. Die Europäische Union hätte in unterschiedlichen Treffen und Foren Werbung für den Schutz der Menschenrechte machen können und Überzeugungsarbeit leisten. Dazu zählt beispielsweise auch das Asiatisch-Europäische Treffen (ASEM).

Mit dem ASEM entwickelte sich zum ersten Mal auch ein Forum, welches von Sicherheitspolitik geprägt war. Im Rahmen der ASEAM-Treffen stehen seit 1996 der Meinungsaustausch zwischen den Regierungschefs zu aktuellen außen-, sicherheits- und wirtschaftspolitischen Themen sowie eine Intensivierung des kulturellen Austausches und Wissenstransfers im Vordergrund. Europa hatte nach der beschlossenen neuen Asienstrategie großes Interesse, Teil des ASEM-Projekts zu werden (Rüland 2006). 15 EU-Mitglieder, 7-ASEAN Mitglieder sowie China, Japan, Korea und die Europäische Kommission gehören zu den Gründungsmitgliedern. Aktuell umfasst das ASEM 53 Vertreter. Der singapurische Premierminister Goh Chok Tong hatte die Initiative übernommen und die Idee eines solchen Dialogformats ins Gespräch gebracht. „The proposal to create an Asia-Europe forum for leaders to meet received the backing of ASEAN, and resonated in leading EU member states“ (Hwee et al. 2016, S. 4). Die EU trat als aktiver Akteur auf, um in Asien nicht marginalisiert

zu werden (Dent 2004). Die EU wollte, plakativ ausgedrückt, endlich einen Fuß in die Tür gesetzt bekommen. Als Sender trat die Union bisher nicht auf. Handelsbeziehungen waren bis dahin das primäre Ziel.

Das ASEM setzt sich zum Ziel, den politischen Dialog zwischen den beiden Regionen auf Augenhöhe zu fördern. In den durch Stillstand gekennzeichneten Beziehungen beider Regionen war die Implementierung des ASEM zumindest schon mal vom Symbolcharakter her ein positiver Durchbruch für die gemeinsame Zusammenarbeit. Jedoch entwickelte das Forum in der Anfangsphase keine Dynamik und verkam zu einem Papiertiger. Das Forum erlangte keine große Beachtung und die Berichterstattung über Beschlüsse und Gipfeltreffen war minimal. Die asiatische Finanzkrise war vor dem zweiten gemeinsamen Gipfeltreffen ein Dämpfer und bremste die Euphorie auf Seiten der Europäer (Fitriani 2014). Die Teilnehmer des Gipfels kamen in der Regel zu unverbindlichen Abschlusserklärungen. Obwohl das Treffen für die Gipfelteilnehmer eine Menge an strategischem Potential bot, wurde dieses nicht abgerufen. Die Akteure erreichten Ergebnisse nur auf dem kleinsten gemeinsamen Nenner. Auf den ASEM-Treffen blieben richtungsweisende Entscheidungen Mangelware. „Als positive, in die Zukunft weisende Elemente bleiben [...] die starken ökonomischen Bindungen zwischen den Kontinenten und das gemeinsame Interesse an Multilateralismus als internationalem Ordnungssystem“ (Hilpert 2004, S. 1). Eine zweite Welle der Euphorie erlebte das ASEM mit dem Gipfeltreffen 2006 in Finnland. Die Re-Formulierung neuer Ziele und insbesondere der Methode für ein besseres Verständnis untereinander wurde auf den nun im Zweijahresrhythmus abgehaltenen Treffen festgelegt. Das generelle Problem, so Fitriani, liegt in der Kooperation der ASEAN-Staaten. Die EU formulierte gegenüber ihren Partnern, dass die regionale Zusammenarbeit untereinander verbesserungswürdig ist. Die EU ermunterte die ASEAN-Staaten immer wieder, gemeinsame Positionen zu artikulieren. Für die südostasiatischen Länder war hingegen der Konsens wichtiger als die eigentliche Position. „ASEAN agreement is not necessarily a common position, it is only a common understanding“ (Fitriani 2014, S. 40). Die Arbeit und der Führungsanspruch der ASEAN im ARF oder dem ASEM lässt den Eindruck entstehen, dass die ASEAN sich zum Ziel gesetzt hat, möglichst viele Dialogformate entstehen zu lassen, um im Dialog zu bleiben und die eigene Relevanz zu erhöhen, ohne konkrete Schritte zu vollziehen. Die ASEAN übernimmt die Strukturen des informellen und nicht bindenden „ASEAN Way“ im ARF oder formuliert einen *ASEM Way* für das asiatisch-europäische Treffen. Die ASEAN will ihre eigene Identität erhalten.

Die Unverbindlichkeit in der Entwicklung einer Asienstrategie, der halbherzige Versuch Demokratie, Menschenrechte, Rechtsstaatlichkeit und Grundfreiheiten als wichtige Elemente darzustellen oder die fehlende Dynamik im ASEM-Format machen deutlich, dass es keine Indikatoren für Diffusionsmechanismen gibt. Die EU war völlig zwanglos unterwegs, die ASEAN imitierte keine Strukturen und normativer Druck wurde nicht ausgeübt. Die ASEAN, versucht Stärke zu demonstrieren und die EU sucht nach Substanz für eine gemeinsame Zusammenarbeit und weniger einen unstrukturierten Dialog. Wie erfolgreich oder auch nicht die Instrumente der EU sein können, veranschaulicht die (innerstaatliche) Entwicklung in Myanmar.

4.3.2 Myanmar: Fokus auf innerstaatliche Entwicklung

Der Fall Myanmar stellte für die Beziehung der EU zur ASEAN einen neuen Tiefpunkt dar und spiegelt zugleich auch einen Wendepunkt in der Beziehung beider Organisationen wider. Ein ehemaliger europäischer Diplomat beschreibt die Situation mit Myanmar als frustrierend: *„To my mind, the turning point has actually been Myanmar, because for, yeah, a decade or so the issue of Myanmar was actually poisoning the climate and made it difficult for the EU to move. And the ASEAN stuck to its guns that they would have no interference with domestic politics in member states, and the US and the EU made change human rights issue. I was myself a member of the EU ministerial council when we agreed in 1991 something like that, that any agreement with the EU should have a clause about human rights. It's a permanent part of the EU's foreign policy“* (Interview 06). Dies hatte zur Folge, dass fortan alle politischen Beziehungen zu Drittstaaten um das Element der Menschenrechte erweitert wurden. Dies blieb nicht ohne negative Auswirkungen auf die Zusammenarbeit zwischen der EU und der ASEAN. Seit 1991 galt, dass die Menschenrechtsklausel in Kooperationsabkommen, also auch in das Abkommen mit der ASEAN, aufgenommen werden musste. Dies „erschwerte deutlich die Verhandlungen über einen neuen Vertrag“ (Löffelsend 2002, S. 82). Demgegenüber empfand die ASEAN das Vorgehen der EU als eine Einmischung in innere Angelegenheiten des Staates. Die ASEAN wollte diesen Punkt nicht verhandeln. *„Die europäische Vorgabe [...] hatte nicht den gewünschten Effekt, die andere Seite zu mehr Offenheit in Menschenrechtsfragen zu bewegen“* (Löffelsend 2002, S. 83). Somit konnte sich die EU mit der ASEAN nur auf einen Kompromiss einigen, der lediglich ein Zusatzprotokoll vorsah. Somit wurden die Menschenrechte zu keinem zentralen Element

der Zusammenarbeit. Standardisierte Regeln für den Umgang von Menschenrechten waren somit nicht möglich. Die Bewertung des Instruments der Überzeugung auf einer Skala, die die Einhaltung der Menschenrechte misst, würde in der Einordnung zum Ergebnis führen, dass der Wert *schwach ausgeprägt* wäre.

Immer wieder kam es in der Vergangenheit zu Menschenrechtsverletzungen in Myanmar, die von jedem westlichen Akteur verurteilt wurden. In der Regel wurde mit Resolutionen und Sanktionen gedroht oder die ASEAN zum Handeln aufgerufen. Häufig blieb es bei Drohungen ohne konkrete oder weitreichende Maßnahmen, die die EU setzte auf Soft-Power gegenüber Myanmar. In den neunziger Jahren konnte sich das Europäische Parlament, als es wiederholt zu Menschenrechtsverletzungen kam, mit der Forderung, Myanmar aus dem Allgemeinen Präferenzsystem der EU auszuschließen, durchsetzen. Die ASEAN wollte sich ihre Politik nicht vorschreiben lassen und entschloss sich lediglich zu einer „weichere[n] Linie gegenüber Rangun“ (Löffelsend 2002, S. 83). Die ASEAN nutzte die vollzogene Erweiterungsrunde in Europa für die Aufnahme neuer Staaten in die ASEAN. Weltweite Kritik von Ländern und Nichtregierungsorganisationen, die Aufnahme der Militärdiktatur Myanmar in die ASEAN zu verhindern, hatte keinen Erfolg. Die Europäische Union zeigte sich über die Aufnahme nicht erfreut und weigerte sich, mit Vertretern aus Myanmar an einem Tisch zu verhandeln. Geplante Treffen wurden in Europa nicht abgehalten. Dies belastete die Beziehungen mit der ASEAN und führte zeitweise zu einer Verschlechterung des politischen Dialogs mit der ASEAN – womit in den diversen Dialogforen die fehlende Dynamik erklärt werden kann. „*So in that sense you have a whole lost decade to me in a way. Not much happened*“ (Interview 04). Die ASEAN entzog sich dem Einfluss der EU. Erst im Jahr 2000 kam es zu einer Annäherung und einem interregionalen Treffen, an dem auch Myanmar beteiligt war. Die ASEAN ließ in dem ganzen Zeitraum gegenüber Myanmar nicht von den Prinzipien des „ASEAN Way“ ab und ersetzte das Prinzip der Nichteinmischung nicht durch ein *constructive engagement*, wie es vom ehemaligen thailändischen Außenminister Surin Pitsuwan gefordert wurde. Die ASEAN ließ sich nichts aufzwingen. „*It has resisted international pressures*“ (Katzenstein 2005, S. 140), urteilt Katzenstein. Acharaya kritisiert den „ASEAN Way“, „*old ways die hard in ASEAN*“ (Acharya 2007a).

Die Frage, ob Myanmar nach dem Beitritt zur ASEAN auch Mitglied der ASEM, wird trug zu vielen Irritationen in den Beziehungen bei. Die EU drohte immer wieder damit, geplante Treffen abzusagen, aber in Wirklichkeit wurde lediglich ein Gipfeltreffen 2000 in Brüssel

abgesagt. Zwei Jahre später nahmen wieder alle Teilnehmer an dem Treffen in Laos teil. Eine Beobachterin fasst zusammen: „*I mean if there was one meeting they suspended but they actually got back to meeting quite soon?*“ (Interview 04). Der Gesprächsfaden wurde zu keinem Zeitpunkt abgebrochen, aber die Produktivität litt, weil das Thema Myanmar über allem schwebte. Nachdem das vierte Treffen der ASEM 2004 in Hanoi kurz vor dem Scheitern stand, fand sich ein Kompromiss. Dieser sah vor, dass die zehn neuen Mitglieder der EU, die drei neuen ASEAN-Staaten, Indien, die Mongolei und das ASEAN-Sekretariat teilnehmen können. Allerdings wurde beschlossen, dass Myanmar auf den Treffen von keinem hohen Beamten vertreten sein dürfe. Auf den ASEM-Treffen war das Thema Myanmar allgegenwärtig. Die EU versuchte, über verschiedene diplomatische Kanäle das Thema Menschenrechtsverletzungen in Myanmar auf der politischen Tagesordnung zu halten (Fitriani 2014), aber ohne Erfolg. Nach dem Hanoi-Gipfel sprach die EU mehrmals davon, dass sie das geplante Gipfeltreffen der ASEM 2006 in Myanmar boykottieren würde. Eigentlich war Myanmar als nächster Staat vorgesehen, welcher nach dem Rotationsprinzip übernehmen sollte. Erst auf den Druck der ASEAN willigte die Junta ein, den Vorsitz nicht zu übernehmen. Der Druck auf die ASEAN und die ausgesprochenen Sanktionen gegen Myanmar wurden mit der Zeit auch zu einer Belastung für die ASEAN und veranlassten diese zum Handeln. „*Ich glaube auch, dass die EU-Sanktionen, jetzt nicht nur gegenüber Myanmar, sondern auch gegenüber ASEAN immer dieses ständige Unwohlsein produziert haben, da müssen wir etwas machen*“ (Interview 01). An den Strukturen der ASEAN änderte dies nichts. Die ASEAN wollte an Relevanz nicht verlieren und sich auf dem internationalen Parkett zwischen China, Indien oder Japan behaupten.

Zwar wurde am Negativbeispiel Myanmar immer wieder der Ruf nach demokratischen Prinzipien laut, aber in der Praxis wurde das Problem nicht gelöst. Lediglich der Verzicht Myanmars auf den Vorsitz ändert die Situation vor Ort nicht. Erst Anfang des neuen Jahrtausends konnte sich die EU im *Strategic Framework for Enhanced Partnership* (2001) zu politischen Rahmenbedingungen und Prinzipien durchringen. Im Strategiepapier formuliert die Europäische Kommission daher sechs Zielvorgaben, denen in den Beziehungen Priorität eingeräumt wird. „*To contribute to the spreading of democracy, good governance and the rule of law*“ (Europäische Kommission 2001, S. 15) ist eines dieser sechs Ziele des Strategiepapiers. Zum ersten Mal werden von der EU politische Prinzipien gegenüber Asien eingefordert. „*Yet, a political dimension has been largely absent in the regional programmes so far*“ (Börzel und Risse 2009, S. 14). Davor hat die EU wenig Durchsetzungskraft gezeigt,

weshalb die EU zuerst ihre internen Strukturen ändern musste und, wie ein ehemaliger Diplomat bestätigt, eine politische Dimension mit einbaut. *„I was myself a member of the EU ministerial council when we agreed [...], that any agreement with the EU should have a clause about human rights. It's permanent part of the EU's foreign policy“* (Interview 06).

Wenige Monate vor der Verabschiedung der ASEAN Charta formierte sich in Myanmar der Widerstand und es kam zu Demonstrationen, die vom Militär niedergeschlagen wurden. Der Westen forderte die ASEAN zum Eingreifen auf und die Verhängung von Strafen gegenüber Myanmar. Im gleichen Atemzug drohten die Westmächte mit einem Stopp der Verhandlungen zu einem Freihandelsabkommen, sollte die ASEAN sich nicht engagieren. Die USA legten dar, *„that a US-ASEAN free trade agreement was unimaginable in the existing circumstances“* (Katsumata 2009, S. 624). Das Europäische Parlament reagierte ähnlich und stellte fest, dass ein EU-ASEAN-Freihandelsabkommen verschoben wird, bis in Myanmar die Demokratie wiederhergestellt wird. Der Forscher Katsumata beklagt in diesem Zusammenhang, dass ein eingeschränktes Verständnis über das Thema vorhanden ist. *„A careful study of the policies of the Western powers reveals that they have not put a significant level of pressure on most ASEAN members“* (Katsumata 2009, S. 624). Vielmehr sind die angedrohten Sanktionen nicht konkret und ernstgemeint. Die Vereinigten Staaten versuchten beispielsweise, ihre bilateralen Wirtschaftsbeziehungen zu anderen Ländern der Region nicht durch diesen Konflikt zu beschädigen. Mit Singapur, Kambodscha, Indonesien oder den Philippinen wurden dennoch bilaterale Wirtschaftsabkommen geschlossen. Die EU zögerte nicht mit rhetorischen Forderungen, aber in der Realität wurden die Verhandlungen eines Freihandelsabkommens fortgeführt. Von einer Verstimmung der Beziehungen oder irgendeiner Form von Druck kann nicht die Rede sein. Dies trifft auch auf andere Bereiche, wie die politische Ebene oder Geschäftsbeziehungen, zu. Die Zusammenarbeit fand trotzdem statt, ohne Rücksicht auf politische Reformen in der ASEAN.²⁶

Rhetorische Elemente, was sicherlich nicht verwundert, spielten anschließend eine zentrale Rolle. Die damalige EU-Außenkommissarin Benita Ferrero-Waldner forderte gegenüber Myanmar eine Zuckerbrot-und-Peitsche-Strategie. Im Prinzip sollten durch Einladung zu

²⁶ Wie stark die ASEAN immer noch nach dem ASEAN Way verfährt, macht die Situation deutlich, dass ursprünglich der Sonderbeauftragte der Vereinten Nationen auf Einladung der ASEAN zum Fall Myanmar auf dem East Asia Summit im November 2007 einen Bericht zur Situation vor Ort abgeben sollte. Jedoch übte Myanmar dagegen Druck aus und somit verschwand das Thema von der politischen Tagesordnung. Die ASEAN sah darin eine innenpolitische Angelegenheit.

Absprachen, einem Element des Isomorphismus durch Zwang, Veränderungen herbeigeführt werden. Allerdings haben die Westmächte in der Vergangenheit nur geringe Anstrengungen unternommen bzw. Zwang ausgeübt, damit die ASEAN Reformen einleitet. „Nor have they made a specific request concerning the content of the ASEAN Charter“ (Katsumata 2009, S. 625). Bis 2001 hat die Europäische Union kein einziges Projekt bereitgehalten, um die regionale Integration der ASEAN voranzutreiben. Die Erklärung des Isomorphismus durch Zwang findet am Fallbeispiel der ASEAN keine glaubwürdige Erklärung. Das Beispiel ARF hat bereits gezeigt, dass die Staaten in Südostasien freiwillig und ohne Druck gehandelt haben. An der Situation in Myanmar, dem ASEM-Treffen und der Kooperation mit der ASEAN wird erkennbar, dass die Europäer nicht als Organisation einer anderen Organisation formell oder informell ihr standardisiertes Verfahren von Gleichheit und Menschenrechten aufgezwungen haben. Die Europäer konnten keinen Druck aufbauen, sie waren lediglich in der Position für eine Win-win-Situation zu werben (Selva 2015). Die EU scheiterte mit ihrer Überzeugungsarbeit der weichen Diplomatie und konnte ihre kognitiven Prinzipien nicht anwenden. Die Europäische Union war zu schwach. *„Die Europäer wollen in Asien als politische Dialogpartner stärker wahrgenommen und ernstgenommen werden, aber sie dringen nicht so ganz durch mit ihren Vorstellungswerten. Sie werden nicht formal beteiligt an vielen Dingen und sie werden auch nicht politisch so ernst genommen.“* (Interview 01). Unbestritten ist, dass diese Werte und die Achtung der Menschen bei der UN oder der EU ein hohes Gut sind, aber die ASEAN wollte nicht vom „ASEAN Way“ abrücken.

Das Thema der Menschenrechte, insbesondere am Beispiel Myanmar, hatte jedoch negative Auswirkungen auf die Glaubwürdigkeit der ASEAN. Wie bereits aufgezeigt, forderte der Westen in sicherheitspolitischen Foren nach dem Ende des Kalten Krieg immer wieder eine veränderte Strategie der ASEAN, um bei Menschenrechtsverletzungen zu reagieren. Der „ASEAN Way“ hat somit auch zum Imageschaden beigetragen. Die stärker werdende Kritik führte zu einem Umdenken innerhalb der ASEAN. Sie fand ein Problem vor und suchte nun nach Lösungsmöglichkeiten. *„Following the enlargement of ASEAN to include Laos, Burma, Vietnam and Cambodia, there was a general downgrading of EU-ASEAN relations reflected in the cancelling of meetings and the lower level of representation“* (Camroux 2008, S. 31). Dieses Vorgehen der EU zeigt, dass die ASEAN ein Legitimitätsproblem hat. In der ASEAN herrschte eine Ungewissheit. Dies liegt darin begründet, dass die ASEAN seit Ende der neunziger Jahre immer weiter an Glaubwürdigkeit verloren hat. Neben der Asienkrise wurde das Ansehen auch durch Spannungen und Konflikte innerhalb der ASEAN, Terrorismus,

Sicherheitsprobleme oder die Verletzung der Menschenrechte beschädigt. Die Reputation der ASEAN litt weiter.

4.4 Reputation fördern – neue Ansätze implementieren

4.4.1 Neue Bedrohungen

Kriege werden in der globalisierten Welt nicht mehr traditionell nur zwischen zwei Nationalstaaten ausgetragen. Die Bedrohungslage wandelt sich stetig und wird von immer neuen Sicherheitsfragen bestimmt. Terrorismus, Cyberattacken, Innere Sicherheit, Naturkatastrophen, Migration, Menschenhandel, Hungersnot, Seuchen, Epidemien oder Drogenhandel sind neue Herausforderungen im internationalen Sicherheitsgefüge (Caballero-Anthony et al. 2016). Vor diesen Entwicklungen sind auch die Staaten der ASEAN nicht gefeit. War die ASEAN bislang primär von Territorialstreitigkeiten berührt, änderte sich mit dem 11. September 2001, dem Terrorismus auf Bali, der Pandemie durch SARS, den Naturkatastrophen durch den Tsunami und dem Haze-Problem die Sicherheitssituation schlagartig. Die neuen Bedrohungen kennen keine Grenzen und lassen sich nicht innerstaatlich lösen. Die asiatische Finanzkrise in den Neunzigern bedrohte bereits schon einmal die Stabilität der ASEAN und stellte diese vor neue Herausforderung in der transnationalen Zusammenarbeit (Acharya 2014).

Mit den gewaltigen Terroranschlägen 2001 in den Vereinigten Staaten geriet weltweit die Stabilität von Sicherheit und Frieden ins Wanken. Die USA definierten die Region Südostasien mit ihren unterschiedlichen Ablegern von Terrornetzwerken – Al-Qaida; Jemaah Islamiyah – ebenfalls zu einem Frontgebiet im Kampf gegen den Terrorismus. Der Bombenanschlag 2002 auf der Insel Bali mit über 200 Toten und ein weiterer Anschlag ein Jahr später haben die Region stark erschüttert und für Instabilität gesorgt. Die unterschiedlichen Sichtweisen in der Region sorgten zudem für Isolation und Unsicherheit. So hat beispielweise Singapur bereits nach dem 11. September durch Sicherheitsgesetze beschlossen, Mitglieder von islamistischen Terrororganisationen festzunehmen. Allerdings behauptete der damalige indonesische Außenminister, dass es in Indonesien kein Terrornetzwerk gäbe und jegliche Beweise fehlen würden. Dies trug verstärkt zur Destabilisierung in der Region bei (Heine 2002). Bei der Suche nach einer Strategie gegen den Terrorismus wählte jeder Nationalstaat eine andere Strategie. Auf dem achten

Gipfeltreffen der ASEAN-Staaten 2002 in Kambodscha artikulierten die Mitglieder, dass es notwendig sei, eine koordinierte Zusammenarbeit gegen Terrorismus und nicht-traditionelle Sicherheitsbedrohungen zu entwickeln. Die ASEAN verfolgt seitdem das Ziel, effektiv gegen Terrorismus vorzugehen und drängt andere Akteure aktiv zur Unterstützung (ASEAN 2002). Auf dem Gipfeltreffen ein Jahr zuvor hatte die ASEAN bereits vor dem Hintergrund der Anschläge eine Deklaration im Kampf gegen Terrorismus verabschiedet, die die Idee eines informellen Gesprächs aus dem Jahre 1997 gegen transnationale Kriminalität aufgreift (ASEAN 2001). Detailliert in den Forderungen wurde die ASEAN erst, nachdem sie direkt betroffen war. Die Deklarationen sowie das Abkommen im Kampf gegen Terror des ASEAN-Gipfels von 2007 nehmen besondere Rücksicht auf die Prinzipien der Souveränität, Anerkennung territorialer Grenzen und Nichteinmischung (ASEAN 2007a). „Overall, ASEAN's record on counter-terrorism cooperation has been more visible in the normative domain than in the operational one“ (Acharya 2014, S. 216). Das Beispiel der Terrorbekämpfung führt dem objektiven Beobachter vor Augen, dass strategische Substanz fehlt.

Eine weitere Bedrohung stellte 2002/2003 die Lungenkrankheit SARS dar. Die Weltgesundheitsorganisation hat in Vietnam den Ausbruch der Krankheit festgestellt (WHO 2003). Die Pandemie traf neben Staaten der ASEAN auch China, Hong Kong und Taiwan. Auf einem gemeinsamen Treffen der Regierungen 2003 in Thailand, welches sich mit den Folgen der Pandemie beschäftigte, wurde auf der Ebene der Gesundheitsminister vereinbart, die Ausbreitung von SARS sowie die Behandlung von Patienten zu koordinieren. In diesem Zusammenhang ist zu beobachten, dass die grenzüberschreitende Bedrohung primär von den Nationalstaaten gelöst werden soll. „Recognising the need for members to take individual (as well as collective) responsibility to implement stringent measures to control and contain the spread of SARS and the importance of transparency in implementing these measures“ (ASEAN 2003c), wurden verschiedene Maßnahmen beschlossen. Die Philippinen haben sich dazu entschieden, bereits am Flughafen Passagiere aus den betroffenen Regionen zu überprüfen, andere Länder warteten eine WHO-Konferenz zu diesem Thema ab, auf der ein Aktionsplan verabschiedet wurde, um den Ausbruch von SARS und anderen Pandemien zukünftig besser zu koordinieren. Der Ruf nach mehr Transparenz aller Beteiligten und eine bessere Koordination hätten frühzeitig eine Ausbreitung und positive Behandlung entscheidend beeinflusst.

Naturkatastrophen bestimmen immer stärker die Öffentlichkeit. Menschen und Tiere leiden seit den 90er Jahren durch eine Vielzahl an Waldbränden auf den Tropeninseln Indonesiens. Der Lebensraum von Tieren wird zerstört, weil durch Waldbrände der Urwald gerodet wird, damit Platz für den Anbau von Palmöl entsteht. Der Waldbrand 1997 zählt zu den schlimmsten Umweltsünden der Welt (Giam 2006). Bis in die Gegenwart zieht die giftige Dunst-Rauch-Wolke nach Malaysia und Singapur und zwingt die Behörden, Schulen zu schließen und Ausgangssperren insbesondere für Kinder, Senioren und Kranke zu verhängen. Einem gemeinsamen Aktionsplan, dem ASEAN Regional Haze Action Plan, weigerte sich Indonesien 1997 beizutreten (Gentner 2006). Wie die anderen ASEAN-Mitgliedsländer sich verhalten haben, liegt auf der Hand – „ASEAN Way“. Aus diplomatischer Sicht ist die ASEAN an der Haze-Krise gescheitert, ein gemeinsames Ergebnis zwischen allen Nationalstaaten zu formulieren. Die ASEAN als aktiver Akteur, nahm sich selber aus dem Spiel.

Insbesondere der Tsunami an Weihnachten 2004, der für Tod und Verwüstung im Indischen Ozean und den angrenzenden Ländern sorgte, fand große Aufmerksamkeit in der öffentlichen Wahrnehmung. Die Hilfsbereitschaft nach dem Tsunami war enorm. Die Länder und Hilfsorganisationen stellten unter anderem finanzielle Mittel, Hilfslieferungen, Personal, medizinische Versorgung, Schiffe, Flugzeuge oder Helikopter zur Verfügung. Die Naturkatastrophe forderte die jeweiligen nationalen Regierungen der ASEAN auf, gemeinsam Anstrengungen im Aufbau nach der Zerstörung zu unternehmen sowie ein Frühwarnsystem zu entwickeln. In einer gemeinsamen Erklärung wurde eine bessere Koordination untereinander als auch unter der Schirmherrschaft der Vereinten Nationen angestrebt (ASEAN 2005b). Die Deklaration zeigt eindeutig, dass der ASEAN für Krisen klare und einheitliche Strukturen fehlen. „The declaration shows some powerlessness on part of ASEAN, as it has many institutions but no real central organization, which would have been important for organizing the cooperation of the relief efforts“ (Gentner 2006, S. 7). Die Koordination eines gemeinsamen einheitlichen Frühwarnsystems und einer Hauptzentrale gestaltete sich nicht besonders einfach und brachte die Akteure nicht auf einen gemeinsamen Nenner. Daher wurden, neben anderen Ländern, in Thailand, Indonesien und Malaysia Zentralen eingerichtet. Zudem hat Indonesien ein individuelles Frühwarnsystem eingerichtet (Acharya

2014).²⁷ Die Deklaration beschreibt wiederholt äußerst anschaulich die Problematik der ASEAN und insbesondere die Defizite einer koordinierten Zusammenarbeit zwischen den Staaten und der regionalen Organisation. Die ASEAN erkennt, dass sie ein Problem vorliegt, findet aber in der Lösung des Problems keine konstruktiven, effektiven und substanziellen Maßnahmen. Einzelne Mitgliedsländer verweigerten die Vereinten Nationen um Hilfe zu bieten. Dieses Vorgehen droht für die ASEAN, als Organisation, eine Gefahr zu werden, indem sie bedroht ist obsolet zu werden, weil keine koordinierte Lösung möglich ist.

In jüngster Zeit entwickelt sich China zu einem immer stärkeren Akteur in Südostasien. Nicht neu ist dabei die Auseinandersetzung aller beteiligten Akteure im Südchinesischen Meer um die Spratly-Inseln. Bereits in den 70er Jahren und 80er Jahren kam es zu konkurrierenden Ansprüchen um das Gebiet. Damals haben sich alle Parteien darauf geeinigt, die Lösung territorialer Streitigkeiten auf friedliche Weise und mit Unterstützung der Seerechtskonvention zu lösen (Kreuzer 2014). Jedoch scheiterte dieses Ansinnen recht schnell. Die Konfliktparteien zeigten sich nicht einsichtig und die Situation entwickelte sich zu einem immer größeren Konfliktherd, indem es primär um die Bohrung nach Öl und Gas sowie Fischfangrechte ging. Zugespitzt hat sich die Situation, als China mit dem Bau künstlicher Inseln und eines Militärstützpunktes begann.²⁸ Die ASEAN hat es bisher nicht geschafft, sich als Gemeinschaft gegen die Aktion von China zu positionieren. Mit Kambodscha und Laos besitzt China eine Art trojanisches Pferd als Joker. China nutzt die Möglichkeit zur Spaltung der ASEAN und der „ASEAN Way“ bestimmt die Politik. Der Konflikt um die Inseln belastet auch die ASEAN. Auf dem zwölften Gipfeltreffen in Phnom Penh konnten sich die Mitgliedsstaaten nicht auf einen gemeinsamen Wortlaut der Abschlusserklärung einigen. Zum ersten Mal seit 45 Jahren wurde keine Erklärung formuliert. Die Vertreter Kambodschas weigerten sich einen Vorfall zwischen der philippinischen und chinesischen Marine im Konfliktgebiet mit in die Erklärung aufzunehmen (Zastiral 2012). Die ASEAN-Gemeinschaft verspielt mit diesem Konflikt die eigene Legitimität und büßt an Relevanz ein. Notwendig ist eine gemeinsame Position und insbesondere Kooperationswille

²⁷ 2011 wurde das ASEAN Coordinating Centre for Humanitarian Assistance in Disaster Management gegründet (ASEAN 2011).

²⁸ Nachdem die Philippinen den internationalen Schiedshof in Den Haag eingeschaltet haben, entschied dieser im Juli 2016, dass Chinas Gebietsansprüche im Südchinesischen Meer unwirksam sind. Der Schiedshof gab im Territorialstreit den Philippinen in allen Punkten Recht. Eine bindende Kraft hat das Urteil nicht. China hat nach dem Urteil deutlich gemacht, die Entscheidung nicht zu akzeptieren.

in dem Konflikt. Bedingt durch das Fehlen einer Schutzmacht in der Sicherheitsarchitektur, ist die ASEAN gezwungen, gegenzusteuern.

4.4.2 Concord II: Günstiges Modell für neue Impulse

Die ASEAN-Gemeinschaft wusste schon seit Ende der neunziger Jahre, dass sie an Prestige und Legitimität verloren hat. Die ASEAN-Staaten wurden vom Westen nicht mehr als die treibenden und jungen Tigerstaaten wahrgenommen. Sezessionstendenzen in der indonesischen Region Aceh unterstrichen die Instabilität der Region. Nicht zu Unrecht forderten die Außenminister der Region auf einem gemeinsamen Treffen 2000, wieder mehr auf Gemeinschaft zu setzen und die Notwendigkeit sich zu positionieren, um verspielte Anerkennung wieder zurückzugewinnen. Das Ende der Suharto-Diktatur in Indonesien und den langsamen Wandel zur Demokratie nutzten die neuen politischen Akteure auch für Initiativen innerhalb der ASEAN, um den Wandel in der Gemeinschaft voranzutreiben. Im Jahr 2003 hatte Indonesien den Vorsitz der ASEAN inne und präsentierte mit Unterstützung eines Think-Tanks und des Außenministeriums die Idee für eine ASEAN-Sicherheitsgemeinschaft.

Den Herausforderungen einer sich veränderten internationalen Situation sollte sich die ASEAN nicht verschließen. Indonesien bemängelte den Verlust der diplomatischen Fähigkeiten und Verantwortung der ASEAN, die sie vor der überhasteten Erweiterungsrunde hatte und den unbefriedigenden Umgang mit dem politischen und wirtschaftlichen Wandel in verschiedenen Staaten (Thailand, Philippinen, Indonesien) der ASEAN-Gemeinschaft (Shoji 2008). Indonesien regte zudem an, dass die neuen Bedrohungen mit aufgenommen werden müssen. Die neuen Bedrohungen haben der ASEAN, oder zumindest Indonesien – als wichtigem Akteur –, auch gezeigt, dass ein Wandel notwendig ist. Indonesien nutzte im Rahmen der Präsidentschaft das Senior Official Meeting und das ASEAN Ministerial Meeting, um für eine gemeinsame Sicherheitspolitik zu werben. Das Ziel eines Militärbündnisses wurde explizit nicht verfolgt. Indonesien verfolgte mit der Idee einer Sicherheitsgemeinschaft die Entwicklung eines Gegenparts zur Wirtschaftsgemeinschaft, die von Singapur, Malaysia und Thailand aktiv begleitet wurde. Die ASEAN plante seit einiger Zeit die Schaffung eines gemeinsamen Marktes ähnlich dem Aufbau der Europäischen

Wirtschaftsgemeinschaft. Der Freihandel umfasst eine halbe Milliarde Menschen in Südostasien. Damit die Menschen friedlich miteinander leben, ist Sicherheit unverzichtbar.

Einen entscheidenden Schritt macht die ASEAN bei ihrem neunten Gipfeltreffen 2003 auf Bali. Die Mitgliedsstaaten vereinbarten eine umfassende Zusammenarbeit und die Notwendigkeit einer Optimierung der ASEAN für einen neuen Weg. „We have just witnessed a watershed in the history of ASEAN“ (ASEAN 2003d), sagte der indonesische Präsident Megawati zum Abschluss des Gipfeltreffens. In der Deklaration Bali II formulierten die Teilnehmer die Schaffung einer ASEAN Community mit den drei Säulen: politische und Sicherheitskooperation, Wirtschaftskooperation und sozio-kulturelle Kooperation. Das Gerüst einer Sicherheitskooperation umfasst insgesamt zwölf Unterpunkte. Die ASEAN verständigte sich darauf, die Sicherheitspolitik auf eine „higher plane“ zu heben. Ebenso blieb die ASEAN ihrer Linie treu und achtet ihre Prinzipien. „The ASEAN Security Community, recognizing the sovereign right of the member countries to pursue their individual foreign policies (...) Member Countries shall exercise their rights to lead their national existence free from outside interference in their internal affairs“ (ASEAN 2003b). Bali II greift aktiv den „ASEAN Way“ auf sowie die bisherigen Vereinbarungen TAC, ZOPFAN und SEANWFZ, die die Grundlage für die weitere Zusammenarbeit bilden. Das ASEAN Regional Forum wird als entscheidendes Dialogformat für die Schaffung von Frieden und Sicherheit bezeichnet. Mit der Terrorismusbekämpfung, dem Drogenhandel, dem Menschenhandel oder der transnationalen Kriminalität wurden inhaltliche Schwerpunkte in der Deklaration festgehalten.

Die ASEAN hat sich mit der Deklaration Bali II auf drei Grundpfeiler ihrer Zusammenarbeit verständigt. Damit greift die ASEAN die institutionellen Rahmenbedingungen der drei Säulen der Europäischen Union auf, die seit dem Vertrag von Maastricht die Arbeitsweise prägen. Die ASEAN orientiert sich aktiv an den Strukturen Europas. Sie sucht sich ein Modell, welches angenommen wird, weil es für Legitimität und Reputation steht. Dabei steht die Funktionalität nicht im Mittelpunkt. Die ASEAN will die Europäische Union nicht eins zu eins als Modell kopieren, aber sie schaut sich aktiv das Grundgerüst an, um Anhaltspunkte für einen Wandel der bisherigen Strukturen zu definieren.

4.4.3 Das Vientiane Handlungsprogramm und der Vertrag von Nizza

Während des einjährigen Vorsitzes bringt Indonesien die Schaffung einer Sicherheitsgemeinschaft immer wieder auf die politische Agenda. Die Republik formulierte in einem Handlungsprogramm die wesentlichen Ziele für eine Sicherheitsgemeinschaft. Auf unterschiedlichen Tagungen, wie dem ASEAN Ministerial Meeting on Transnational Crime oder Gesprächsrunden auf der Ebene hoher Diplomaten, wurden die Inhalte diskutiert. Für die ASEAN fanden ungewöhnlich viele Gespräche und Verhandlungsrunden statt. Jakarta forcierte besonders intensiv den Einsatz einer Friedensmission in Südostasien, um Probleme vor Ort selber zu lösen und nicht wie im Fall Ost-Timor auf Hilfe aus Australien angewiesen zu sein (Shoji 2008). Der Vorschlag erntete von Singapur, Vietnam und Burma viel Widerspruch und findet sich in der finalen Version lediglich einer moderaten Variante wieder. Konfliktlösung soll fortan: „Utilise existing and planned national peacekeeping centres in some ASEAN Member countries to establish regional arrangements for the maintenance of peace and stability“ (ASEAN 2004c, S. 8). Dies beschlossen die ASEAN-Mitgliedsstaaten auf ihrem zehnten Gipfeltreffen in Laos.

Das Vientiane-Handlungsprogramm definiert die Zielvorgaben für die Entwicklung der ASEAN-Gemeinschaft. Frieden, Stabilität, Demokratie und Wohlstand werden in einer Art Präambel festgehalten. Die im Handlungsprogramm formulierte ASEAN-Sicherheitsgemeinschaft (APSC) ist als eine Fortführung der ASEAN Vision 2020 zu sehen und nicht als ein Verteidigungs- oder Militärpakt. Insgesamt umfasst das Kapitel zur Sicherheitsgemeinschaft fünf Unterpunkte und formuliert als strategische Elemente: die Entwicklung einer politische Umwelt, den verantwortungsvollen Umgang unter zuvor definierten Normen, Konfliktprävention, Konfliktlösung und Maßnahmen zur Friedensbildung. Die politische Entwicklung umfasst die historische Komponente sowie das kulturelle Miteinander, die Stärkung der Menschenrechte und die Schaffung von institutionellen Rahmenbedingungen und einer rechtlichen und legalen Infrastruktur. Des Weiteren sollen die Partizipationsmöglichkeiten von Nichtregierungsorganisationen gestärkt werden und Korruption bekämpft werden. Im Bereich der Konfliktprävention baut die ASEAN auf dem TAC-Vertrag auf. Vertrauensbildende Maßnahmen zwischen den einzelnen Mitgliedsstaaten sollen gefördert werden, um mehr Transparenz untereinander zu schaffen. Auf Freiwilligkeit basiert der Austausch zwischen den Militärs und Informationen. Eine bessere Kooperation wird im Bereich der maritimen Sicherheit und länderübergreifenden

Kriminalität angestrebt. Dem ARF kommt in diesem Prozess eine besondere Rolle zu. Der Mechanismus der Konfliktbewältigung setzt auf den TAC-Vertrag und die Entwicklung von neuen Instrumenten. Eine Vielzahl an Absichtserklärungen zu einem möglichen Streitschlichtungsmechanismus oder zur Unterstützung von Initiativen wurden formuliert. Die Friedensbildung soll durch eine nachhaltige Politik unterstützt werden. Mit welchen Strukturen dies erreicht werden soll, wird im Detail, auch im Anhang zum Handlungsprogramm, nicht definiert (ASEAN 2004a). Der Unterpunkt der Normbildung des Vientiane-Handlungsprogramms sieht vor, dass ein Gemeinschaftsgefühl entstehen soll. Hier finden sich die in der Geschichte der ASEAN formulierten TAC-Verträge oder SEANWFZ-Verträge wieder, die als Grundlage für den Ausbau der Solidarität untereinander dienen soll. Einen besonderen Punkt umfasst dieser Teilbereich außerdem, die Vorbereitungen für eine ASEAN Charta.

Die in den vorangegangenen Monaten diskutierten Handlungsprogramme und die Entwicklung rund um das zehnte Gipfeltreffen waren ein wichtiger Nährstoff für die ASEAN. Neue Impulse wurden gesetzt, um die ASEAN als aktiven Partner darzustellen. Die Mitgliedsstaaten versuchten teilweise, eine neue Strategie zu entwickeln, um als Stabilitätsanker wahrgenommen zu werden. Die ASEAN merkt in dieser Zeit, dass sie ums Überleben kämpfte. Honoriert wurde dieser Kampf auch in der westlichen Betrachtung. „Der Pfad, den die zehn Mitgliedstaaten [...] eingeschlagen haben, würde man in der Sprache der EU als ‚Weg der Vertiefung und Erweiterung‘ bezeichnen“ (Buchsteiner 2004, S. 10).

Genau dieser Weg der Vertiefung findet sich in Europa wieder. Die Europäer diskutieren seit dem Vertrag von Amsterdam weitere Veränderungen im institutionellen Gefüge der EU. Die Überlegungen mündeten im Vertrag von Nizza, der im Februar 2003 in Kraft trat. Der Vertrag von Nizza spiegelt die Ergebnisse dreijähriger Diskussionen wider. Der Schwerpunkt lag dabei auf den institutionellen Reformen der EU, damit Europa weiter handlungsfähig bleibt. Aus diesem Grund wurden beispielweise weitere Organe und Institutionen implementiert. Die EU hat die Reform für notwendig erachtet, damit sie die neuen Herausforderungen und Aufgaben bewältigen kann. Zudem wurde unter den Mitgliedsstaaten der Europäischen Union eine verstärkte Zusammenarbeit festgehalten sowie das Ziel einer verbesserten Effizienz und Legitimität der EU-Organe.

Der Blick zurück nach Südostasien und die Einordnung der zeitlichen Dimension des Vertrags von Nizza und der neuen Impulse innerhalb der ASEAN sind aus einer Vielzahl an

Gründen bemerkenswert. Vielfach wurden Formulierungen oder inhaltliche Elemente aus den europäischen Verträgen übernommen. Die Präambeln vom Nizza-Vertrag und vom Vientiane-Handlungsprogramm lassen sich inhaltlich übereinander legen und weisen starke Ähnlichkeiten auf. Beide Dokumente setzen entschlossen auf die Stärkung von Frieden, Sicherheit und Fortschritt. Zudem wird der Wunsch, die Achtung der Geschichte, Kultur und Tradition ebenfalls in beiden Verträgen artikuliert. Im Vertrag von Nizza wird festgehalten, weitere Schritte zu unternehmen, um die europäische Integration voranzutreiben (Europäische Gemeinschaft 2002). Die ASEAN greift diesen Ansatz auch auf und formuliert: „Reiterating our commitment to strengthen efforts to narrow the development gap in ASEAN by building upon existing initiatives such as the Initiative for ASEAN Integration (IAI), the Roadmap for the Integration of ASEAN (RIA), the Ha Noi Declaration on Narrowing Development Gap for Closer ASEAN Integration“ (ASEAN 2004c, S. 3–4). Des Weiteren plante die Europäische Union, ihre Zusammenarbeit weiter zu intensivieren, um ihre Handlungsfähigkeit zu behalten und änderte mit dem Vertrag von Nizza institutionelle Rahmenbedingungen. Diese Forderung findet sich identisch in den Formulierungen im Handlungsprogramm der ASEAN wieder, in dem ein neuer institutioneller Rahmen als notwendig angesehen wird.

Insbesondere den Bereich der Sicherheits- und Verteidigungspolitik des Nizza-Vertrags hat die ASEAN begutachtet. Der Europäische Rat von Nizza hat nämlich die Europäische Sicherheits- und Verteidigungspolitik seit Maastricht weiter vertieft. Mit der Weiterführung der Europäischen Sicherheits- und Verteidigungspolitik entstanden umfassende Maßnahmen zum Krisenmanagement und zur Konfliktverhütung. Diese beiden Schlagwörter finden sich auch in Formulierungen des Vientiane-Handlungsprogramms wieder. Zudem beschreibt die Europäische Union, mit welchen Instrumenten die Zielverwirklichung erreicht werden soll. Dazu zählen Beschlüsse über gemeinsame Strategien, die Annahme gemeinsamer Aktionen oder die Annahme gemeinsamer Standpunkte. Analog dazu übernimmt die ASEAN die Leitsätze und Formulierungen in ihrem Handlungsprogramm.

Einige Formulierungsbeispiele aus beiden Verträgen zeigen die komplette Übernahme von Formulierungen durch die ASEAN. Ein entscheidender Indikator für den Diffusionsprozess der Imitation. „*Die Mitgliedstaaten unterstützen die Außen- und Sicherheitspolitik der Union aktiv*“ heißt es bei der EU und „*ASEAN Member Countries shall therefore engage in such activities*“ bei der ASEAN. „*Die Entwicklung und Stärkung von Demokratie und Rechtsstaatlichkeit sowie die Achtung der Menschenrechte und Grundfreiheiten*“ formuliert

die EU und „*Promotion of human rights and obligations, establishing a network among existing human rights mechanisms*“ die ASEAN. „*Die Wahrung des Friedens und die Stärkung der internationalen Sicherheit entsprechend den Grundsätzen der Charta der Vereinten Nationen sowie den Prinzipien der Schlussakte von Helsinki und den Zielen der Charta von Paris*“ schreibt die EU und „*Developing regional cooperation for maintenance of peace and stability. Promoting technical cooperation with the UN and relevant regional organisations in order to benefit from their expertise and experiences*“ die ASEAN. Die ASEAN stellt Anfang des neuen Jahrtausends fest, dass die Problemlösung nicht nach dem bekannten Muster funktioniert und imitiert selektiv ein kostengünstiges und bewährtes Modell. Teile der Europäischen Union und ihre Strukturen werden als legitimer Lösungsansatz herangezogen. Darüber hinaus werden Terminologien übernommen, um auch damit wieder an Reputation zu gewinnen. Das Handeln ist auch auf die Problemlage der neuen Bedrohungen zurückzuführen und die Suche nach einem Modell, welches in anderen Regionen als erfolgreich angesehen wird. Die EU bietet hier das entsprechende Format, mit dem Vertrag von Nizza, um es zu duplizieren.

Die Diskussion in Südostasien über die bereits erwähnte Friedensmission, die von Indonesien ins Spiel gebracht wurde und abgeschwächt im Handlungsprogramm zu finden ist, stellte keinen besonderen Coupé dar. Denn die EU legte mit dem Vertrag von Nizza fest, dass eine schnelle Eingreiftruppe von 60000 Soldaten für humanitäre Missionen und Rettungseinsätze aufgebaut werden soll. Zudem soll diese Truppe Frieden schaffen und zur Terrorismusbekämpfung eingesetzt werden. Dieser Sachverhalt erklärt, wieso die ASEAN die Diskussion über eine Friedensmission begonnen hat. Die Idee verbreitete sich von Europa rüber bis nach Jakarta und sollte nachgeahmt werden.

Zusammenfassend ist festzustellen, dass eine bestehende Struktur imitiert wurde. Bei den ASEAN-Mitgliedsstaaten herrschte eine hohe Unsicherheit vor, die ausgerufen wurde durch neue Bedrohungen und fehlende Legitimität im globalen System. Indonesien versuchte sich nach dem Ende des Herrschaftssystems als treibender Akteur, mit Ideen aus Europa, zu positionieren und Lösungsansätze zu suchen. Der Mangel an befriedigenden Problemlösungsansätzen führte somit zum Mechanismus der Imitation. Das Modell des Nizza-Vertrages wurde von der ASEAN beobachtet und bot für Südostasien über Organisationsgrenzen hinweg ein schnelles Lösungsmodell an. Neben dem Isomorphismus durch Imitation greift hier auch der Isomorphismus durch normativen Druck. Das Modell der

EU liefert der ASEAN einen neu verfassten und implementierten Orientierungsrahmen, der zur normativen Bindung beiträgt und zugleich ein spezifisches Lösungsmuster anbietet. Die ASEAN stand unter einem Anpassungsdruck und musste ihrer Umwelt gerecht werden.

4.5 Europas Finanzmittel als weiche Überzeugung: ASEAN-EU Programme for Regional Integration

Nachdem die EU in den neunziger Jahren eine neue Asienstrategie entwickelte, hat sich die Europäische Kommission 2001 darauf verständigt, die Partnerschaft weiter zu verbessern (Europäische Kommission 2001). Dabei wurde, neben den wirtschaftlichen Interessen, als wichtigster Punkt der Beitrag für Frieden und Sicherheit in der Region durch mehr Engagement in der Region beschlossen. Die EU will mit der ASEAN ausarbeiten, in welchen Themengebieten der internationalen Sicherheitspolitik eine vertiefte Zusammenarbeit notwendig und erstrebenswert ist. Zudem soll die Drogen- und transnationale Kriminalität in den Fokus rücken. Unterstützen will die EU die ASEAN-Staaten in der Konfliktprävention, Sicherheit für die Zivilgesellschaft sowie in der Förderung von Transparenz, Good Governance und Rechtsstaatlichkeit. Ein besonderes Augenmerk legt Europa auf die Einhaltung der Menschenrechte.

Einige dieser Punkte finden sich auch im Handlungsprogramm der ASEAN im Kapitel der gemeinsamen Sicherheitspolitik wieder. Die ASEAN will im politischen Bereich die gute und verantwortungsbewusste Regierungsführung stärken, die Menschenrechte einhalten und „strengthening the rule of law and judiciary systems, legal infrastructure and capacity building“ (ASEAN 2004a). Die Fokussierung auf Konfliktprävention seitens der EU führt zur Annahme, dass die EU ihr eigenes Modell von Freiheit, Wohlfahrt, Sicherheit und Stabilität bewerben will. Die Europäer sind der Meinung, dass dies in der Praxis am besten funktioniert. „Moreover, the EU seeks to actively promote the development of genuine (intra-) regional economic and political cooperation [...] and decision-making in its neighbourhood and beyond as well as between the world regions and the EU“ (Börzel und Risse 2009, S. 5). Die EU übernahm die Rolle eines globalen Akteurs (Söderbaum und van Langenhove 2005). Roman Prodi spricht im Frühjahr 2000 in einer Rede auf dem COMECE Congress in Brüssel von dem Europäischen Modell der Integration, welches weltweit am weitesten entwickelt ist, und bringt zum Ausdruck: „Our European model of integration is the most developed in the

world. [...] I believe we can make a convincing case that it would also work globally“ (Prodi 2000). Diese Vorstellung versucht die EU fortan auch in ihren Konsultationen mit der ASEAN zu artikulieren. Die Europäer begannen mit ihrer vertieften Asienstrategie ein neues Verfahren zu entwickeln, um die in der Vergangenheit vernachlässigten Beziehungen in der neuen Phase des Miteinander nach ihren Ansätzen und Grundwerten zu steuern. Europa bietet erstmals Projekte mit aktiver Unterstützung und Expertise in informellen und formellen Gesprächen auf verschiedenen Hierarchieebenen an. Nachdem die ASEAN die Finanzkrise der neunziger Jahre überstanden hat und sich auf einem wirtschaftlich stabilen Weg befindet, zeigt Europa auch wieder verstärkt Bereitschaft und beschränkt diese nicht nur auf die wirtschaftliche Ebene. Die Europäische Union nimmt erstmals die Rolle des Senders an.

Damit die Beziehungen zwischen beiden Regionen verfestigt werden und die Staaten in Südostasien ihre formulierten Ziele erfüllen können, ist nicht nur Expertise und Wissen von externen Akteuren notwendig, sondern auch eine finanzielle Ausstattung. Die Europäische Union begann 2003 die regionale Integration der ASEAN mit Finanzmitteln zu unterstützen. Beide Organisationen schlossen ein Finanzierungsabkommen (APRIS I) ab (Europäische Gemeinschaft 2003). Die Europäische Union begann ihre Ziele in Südostasien mit Geld strategisch umzusetzen. In der ersten Phase stellt die EU für verschiedene Projekte insgesamt 4,5 Millionen Euro zur Verfügung. In den darauffolgenden Jahren werden die Programme (ARISE – ASEAN Regional Integration Support by the EU) ausgeweitet sowie die Finanzmittel weiter erhöht und summieren sich in der aktuellen Phase (2014-2020) auf 170 Millionen Euro. Die EU unterstützt innerhalb weniger Jahre die regionale Integration der ASEAN mit dem mehr als 37-Fachen. Die EU und die ASEAN begannen, sich immer stärker miteinander zu vernetzen, um den langsam entstehenden Dialogprozess weiter zu beflügeln.

Die erste Phase des APRIS konzentrierte sich in erster Linie auf die regionale Integration der Wirtschaft. „ASEAN finds the EU's experience in the field of regional integration, and in particular regional economic integration, of relevance to its own development and progress, and sees the Programme as an instrument for accessing relevant experience and know-how.“ (Europäische Gemeinschaft 2003, S. 2). Die EU will proaktiv den Prozess der regionalen Integration mit der vorhandenen Expertise begleiten. Die Europäer sehen sich als eine Art Katalysator, um die Probleme der ASEAN zu lösen. Sie beabsichtigen „to strengthen ASEAN's overall strategic planning and its policy development for key sectors in the light of relevant EU experience“. Zudem wollen die Europäer Beschlüsse vorbereiten und Initiativen

ausarbeiten. Zudem soll der Aufbau des ASEAN-Sekretariats aktiv begleitet werden. Die Anzahl der gemeinsamen Sitzungen und Konsultationen belegt die stärker wachsende Zusammenarbeit zwischen EU und ASEAN. Gab es zu Beginn der Partnerschaft nur vereinzelten Treffen, sind diese mittlerweile auf über 1000 Sitzungen jährlich angewachsen. „Much of the input into ASEAN`s Vientiane Action Programme of 2004 for the ASEAN Economic Community appears to have come through APRIS“ (Jetschke und Murray 2012, S. 178). Die EU nutzt erstmals intensiv Finanzmittel, um die ASEAN zu überzeugen weitere Schritte in der regionalen Integration zu vollziehen. Die EU versucht weichen Zwang durch Fördermittel auszuüben und die ASEAN zu Überzeugen.

Dies lässt sich auch für die anderen Themengebiete festhalten, denn die EU hatte den klaren Auftrag, die Gipfeltreffen und weitere Projekte mit vorzubereiten. „Contribute with inputs for the development of new policy initiatives for ASEAN`s future integration, in particular follow-up to the action plan under preparation for the ASEAN Summit in 2003 as well as the preparation of related projects“ (Europäische Gemeinschaft 2003, S. 3). Damit die ASEAN und die Europäische Union ihre Interessen, die sie gemeinsam teilen, durchsetzen können, sind Frieden und Stabilität wichtige Grundpfeiler des Erfolges. Dies setzt wiederum voraus, dass beide Organisationen in Fragen der Sicherheitspolitik zusammenarbeiten. Die Europäer professionalisieren somit auch den Bereich der Sicherheitspolitik der südostasiatischen Länder. Diese Auffassung teilt auch ein ehemaliger hochrangiger Mitarbeiter des ASEAN-Sekretariats: „*Do FTA agreements have anything to do with security? Surely, there are elements that require security considerations*“ (Interview 02). Dafür nutzen Sie das entstehende Netzwerk in Form von Treffen und Seminaren, um das Handeln zu legitimieren. Durch die Zertifizierung von Projekten (Abschnitt 4.8) und professionelles Handeln entsteht normativer Druck.

Im Anschluss an die erste Phase (2003-2006) begann die zweite Phase (2006-2009) des wiederum dreijährigen APRIS-Programmes (Europäische Union 2013). Ausgestattet mit über 8 Millionen Euro unterstützt die EU mit ihrem Baukasten primär die Schaffung einer Wirtschaftsgemeinschaft sowie generell die Implementierung der ASEAN Community. Die Europäische Union begleitet intensiv die Gründung einer ASEAN-Gemeinschaft. Die Europäer sprechen in gemeinsamen Pressestatements oder anderen Veröffentlichungen von *Vorteilen* einer Gemeinschaft für alle Beteiligten. Die EU weitet ihren Einfluss nach

inhaltlichen und strukturellen Vorgaben über die Wirtschaft und den freien Handel weiter aus. Sie verfolgt klare (wirtschaftliche) Interessen (Jetschke 2013).

An diesem Punkt bleibt festzuhalten, dass die EU sich erstmal mit konkreten Projekten an der Entwicklung der ASEAN beteiligt. Die Analyse der verschiedenen Quellendokumente zeigt, die EU will in der Formulierung von Gesetzen, Regeln und Strukturen aktiv beteiligt werden. Der Einsatz von Finanzmitteln dient hierbei als *weiches* Instrument der Überzeugung. Die ASEAN übernimmt im Gegenzug in ihren Formulierungen, die als Handlungsmaxime gelten sollen, elementare Wert- und Normvorstellungen der Europäischen Union. Durch dieses System kann die EU überprüfen, ob die Prinzipien eingehalten werden und ein Anspruch auf Förderung durch weitere Finanzmittel besteht. Die EU ist proaktiv tätig und versucht, durch Überzeugung und Absprache *weichen* Zwang aufzubauen. Des Weiteren zeigen die Indikatoren, dass Diffusion durch normativen Druck entsteht. Das Handeln der ASEAN wird in Netzwerken professionalisiert und als legitim gesehen, weil es bereits als akzeptiertes System funktioniert (Kapitel 4.8).

4.6 Nach Europa und zurück

4.6.1 Eminent Persons Group: Erarbeitung einer ASEAN Charta

Auf dem elften Gipfeltreffen wurde zum ersten Mal überhaupt die Idee einer ASEAN Charta in die Überlegungen aufgenommen. Ein Jahr später beschlossen die Gipfelteilnehmer in Kuala Lumpur die Ausarbeitung einer ASEAN Charta (ASEAN 2005c). Bis dahin hatte die ASEAN keinen bindenden Vertrag. „Over its 38 years, ASEAN has operated without a formal charter. By preferences, it has managed its affairs with a minimum of formality, with a few legally binding arrangements, and with relatively weak regional institutions“ (Severino 2005, S. 3). Die Bangkok-Deklaration bestand lediglich aus zwei Seiten und bildete die Grundlage der bisherigen Arbeit der ASEAN. Mit der Charta sollte erstmals ein rechtlicher und institutioneller Rahmen geschaffen werden unter der Berücksichtigung der bisherigen Abkommen. Insgesamt umfasste der inhaltliche Bereich 18 verschiedene Themengebiete und Prinzipien, die in die ASEAN Charta mit einfließen sollten. Primär verfolgte die ASEAN die Schaffung eines rechtlichen Rahmens. „The ASEAN Charter will confer a legal personality to ASEAN and determine the functions, develop areas of competence of key ASEAN bodies and their relationship with one another in the overall ASEAN structure“ (ASEAN 2005c). Ein Rat

der Weisen – Eminent Persons Group – wurde mit dem Mandat installiert, einen Entwurf für eine Charta zu erarbeiten. Dieser Entwurf sollte neben den bisherigen Prinzipien und Themen weitere sinnvolle Ergänzungen erarbeiten. Der Arbeitsauftrag umfasste die Ausarbeitung von Vorschlägen für alle drei Säulen einer ASEAN-Gemeinschaft und die Entwicklung von institutionellen Strukturen. Ein zehnköpfiges Gremium, entsprechend den zehn Mitgliedsländern, sollte bis zum nächsten Treffen einen (Konsens-)Entwurf erarbeiten (ASEAN 2005d). Das Experten-Netzwerk besaß formal keine politische Macht und musste vielmehr durch Konzepte und Argumente überzeugen.

Die ASEAN-Staaten setzten auf eine neue Strategie. Sie zeigten Bereitschaft zur Erneuerung und waren nicht abgeneigt, sich von ihrer traditionellen Nichteinmischungspolitik zu distanzieren. Die ASEAN erkannte vermehrt, dass ein Wechsel notwendig war, um weiter zu bestehen und zu überleben. Während des Gipfeltreffens in Kuala Lumpur war die Stimmung unter den Mitgliedsstaaten nicht von Euphorie geprägt. In dieser Phase schwebten die Themen Menschenrechte und der Fall Myanmar wie eine nicht aufreißen wollende Wolkendecke über dem Gipfel.

Die Eminent Persons Group war in der Phase besonders engagiert bei der Erarbeitung einer Charta. Sie nutzte neben Treffen mit zivilgesellschaftlichen Akteuren auch die Zusammenarbeit mit der Europäischen Union. Die Interaktion mit der Zivilgesellschaft vermittelt in gewisser Weise Legitimität auf der einen Seite und verstärkt die Effektivität auf der anderen Seite (Krome 2012). Im Rahmen einer sogenannten Studienreise nach Brüssel informierten sich die Vertreter des Verfassungsrates über die Erfahrungen und Probleme der Europäischen Union im Integrationsprozess. Die Mitglieder erwarben durch diesen Austausch ein breiteres Verständnis über verschiedene Themen regionaler Integration und zogen ein positives Fazit. „The EPG considered many ideas. In making its final recommendations, the EPG has emphasised proposals that will be practical to implement.“ (ASEAN 2006, S. 8).

Die europäische Seite nutzte die Reise der ASEAN, um ihr ausführlich die Strukturen und Arbeitsweise sowie den EU-Baukasten der regionalen Integration vorzustellen. Die Einschätzung eines europäischen Diplomaten sieht in dem Besuch einen nachhaltigen Mehrwert für die ASEAN Charta. „*The information or the conclusions, they are reaching in Europe was substantial and had I don't know I would say a major influence, a strong impact, on the ASEAN Charter. [...] They learned about the rule-based international cooperation role of the Court of Justice ruling or sovereignty and all these issues which they were not fully*

aware of. [...] It had certainly an impact on the Charter, certainly“ (Interview 06). Ein hochrangiger EU-Diplomat, der in der Hochphase der EU-ASEAN-Partnerschaft die Zusammenarbeit der beiden Organisationen betreute, spricht davon, dass die Mitglieder der EPG während ihres Besuches in Brüssel begeistert waren und die EU als Vorbild sahen. Die Europäer wollten, so seine persönliche Einschätzung, kein *best practice*-Modell verkaufen. Die ASEAN-Staaten sollten lediglich inspiriert und zu einem Wandel ermutigt werden, der im Rahmen ihrer Möglichkeiten lag (Interview 07).

Vertreter von Nichtregierungsorganisationen bestätigen, dass es innerhalb der ASEAN-Staaten auch Vertreter gab, die vornehmlich eine Charta ausgearbeitet hätten, die klare Strukturen aufweist und in der Formulierung verbindlich ist. *„Ich weiß von Leuten, die da damals sehr eng beteiligt waren im Umfeld der Vorbereitung der ASEAN-Charta. Da gab es hier Repräsentanten aus den demokratischen Ländern, die natürlich sehr straight forward gegangen sind und viel mehr und viel lieber konkretere Dinge in die Charta geschrieben hätten und die Institutionen mit mehr Kompetenzen ausgestattet hätten und die Verpflichtung gegenüber den Menschenrechten ernster genommen hätten. Das sind natürlich Leute, die auch sehr eng mit der EU und mit EU-Vertretern diskutiert haben und da sehr meinungsidentisch waren, inspiriert waren von den europäischen Werten, Demokratieentwicklung“* (Interview 01). Die zehn Mitglieder der Eminent Persons Group spiegelten das Verhältnis der ASEAN-Staaten wider und wurden somit auch zu einem politischen Gremium. Dieses Gremium wurde vor allem durch Indonesien und die Philippinen, die sich auf dem Weg zu Demokratien befanden, geprägt. Die aufstrebenden Demokratien wollten Stabilität und Effizienz in den südostasiatischen Staatenverbund bringen.

Die ASEAN ist keine homogene Einheit. Neben den Demokratien auf der einen Seite, gibt es auf der anderen Seite den Block der autoritären Regierungen, die immer wieder auf die Bremse treten und innerhalb der ASEAN jeglichen Fortschritt verhindern. Diese Akteure sehen es auch nicht für notwendig an, mit externen Partnern einen Dialog aufzubauen. *„Da war auch durch den Kontakt mit der EU nichts zu machen. Vietnam und Laos als kommunistische Parteienländer, die haben sich nicht beeindrucken lassen. [...] Myanmar, Brunei usw. [...] waren nicht bereit, in irgendeiner Weise auf europäische Werte oder so einzugehen“* (Interview 01). Die Europäische Union ist für die ASEAN ein Referenzpunkt,

jedoch zeigen sich bei der Umsetzung durch die Souveränitätsansprüche Probleme innerhalb der Vereinigung.

Die Einschätzungen von Gesprächspartnern aus Südostasien über den Einfluss der EU zeigt, dass die ASEAN von Europa lernen kann. *„So in that era there's actually a lot of learning from the EU, how the EU“* (Interview 04). Zugleich differenzieren die Asiaten und verdeutlichen, dass die ASEAN nicht die EU ist. *„Europe is not Southeast Asia. It's very different. But it doesn't mean to say that ASEAN does not have much to learn from the European Union. For example, in things like the environment, things like the stopping contagious diseases from spreading. Third is how to deal with concessional crime. Surely there are some things that ASEAN can learn from the European Union, but by their very nature there are international terrorism, for example“* (Interview 02). Distanziert und enttäuscht äußern sich die Interviewten über den Erfolg und Sinn der Studienreisen und Workshops oder Seminare mit der Europäischen Union. Anders als die Europäer sehen sie darin keinen Mehrwert und sprechen von *„Talkshops“* und *„they're mostly for show“* (Interview 04; 02). Die ASEAN findet in der Europäischen Union Themen und Strukturen, die sie unter dem Aspekt der Stärkung und Verfestigung der Partnerschaft übernimmt. Die ASEAN wusste, dass sie die EU nicht wie ein Modell eins zu eins kopieren kann. Damit die ASEAN Legitimität erhält, muss sie einzelne Teile eines erfolgreichen Modells übernehmen.

Der Rat der Weisen präsentierte den Teilnehmern auf dem zwölften Gipfeltreffen der ASEAN in Cebu die Vorschläge für eine ASEAN Charta. Der Bericht der EPG brachte ein neues Denken in die ASEAN. Die EPG schlug ebenfalls vor, dass das ASEAN-Sekretariat in Zukunft mehr Kompetenzen erhält, um schnelle Entscheidungen in unstrittigen Bereichen herbeizuführen. Ähnlichkeiten zu institutionellen Strukturen in Europa sind nicht verwunderlich, wenn nicht sogar beabsichtigt. Ein Hauch von Supranationalität sollte Einzug halten in die ASEAN. Die Eminent Persons Group schlug zudem vor, dass ein Parlament geschaffen wird mit Mitgliedern aus den ASEAN Staaten. Interessant war auch der Vorschlag, Entscheidungen in Zukunft nicht mehr nach dem Konsensprinzip zu treffen, sondern mit Mehrheitsentscheidungen in allen Bereichen, außer in der Sicherheits- und Außenpolitik, zu arbeiten. Intensiv diskutiert wurde die Abschaffung des traditionellen Prinzips der Nichteinmischung. Von Verfechtern des Prinzips wurde in heftigen Debatten dagegen argumentiert. Angeregt wurde zudem, im Fall einer Loslösung von Teilen des *„ASEAN Way“*, die Schaffung eines Streitschlichtungsmechanismus einzuführen. Die

Teilnehmer des Gipfels nahmen den Bericht an und richteten eine High Level Task Force ein, die bis zum vierzigsten Geburtstag der ASEAN eine Charta mit den entwickelten Vorschlägen, unter der Berücksichtigung aller relevanten ASEAN-Dokumente, erarbeiten sollte.

Die Europäer traten verstärkt als Dialogpartner in der Sicherheitspolitik auf und entwickelten Strukturen für die Charta. *„Die Europäer versuchen, in den letzten Jahren sich stärker ins Spiel zu bringen als Dialogpartner. Die Europäer sagen, wir haben die Erfahrung in der Konfliktregulierung, in der Vertrauensbildung usw., das ist doch etwas, was wir euch anbieten können“* (Interview 01). Der zu diesem Zeitpunkt stetig wachsende Baukasten der Europäischen Union in der Sicherheitspolitik sollte auch Einfluss innerhalb der ASEAN finden. Der Ausbau und die Stärkung des ASEAN-Sekretariats haben nur durch direkte finanzielle Mittel der Europäischen Union stattgefunden. Die formulierten Absichten und Werte wurden von der ASEAN, soweit diese nicht verbindlich waren und nichts kosteten, aufgenommen und zumindest in der Theorie implementiert. Der ehemalige ASEAN-Generalsekretär Ong Keng Yong über die Reform des ASEAN-Sekretariats: *„When we provide in our Charter for the mandate of the Secretariat of ASEAN we also looked at what the EU Commission has done. We could not follow everything, but we took the principle“* (Jetschke 2017, S. 190). An diesem Beispiel wird deutlich, dass die EU immer stärker einen aktiven Part in der Zusammenarbeit übernommen hat. Sie nutzte Finanzmittel, um die ASEAN zu Überzeugung und erhoffte sich dadurch Absprachen treffen zu können, die die Einhaltung der Menschenrechte garantieren. Auf der anderen Seite evaluiert die ASEAN die Strukturen der EU und filtert die Prinzipien – also ein bestimmtes Modul – heraus, welches kostengünstig übernommen werden konnte.

Die Erarbeitung der ASEAN Charta entwickelte sich zu einem komplexen Sachverhalt, indem die endgültige Fassung nicht durch den Rat der Weisen erarbeitet wurde, sondern durch hochrangige Regierungsvertreter ein Konsens präsentiert wurde. Die Europäische Union war zu diesem Zeitpunkt auf ihrer Hochphase und galt als das Musterbeispiel für regionale Organisationen. Die Mitglieder der Eminent Persons Group hätten die EU gerne kopiert und auf die ASEAN übertragen. Dies wurde von den nationalen Regierungen Südostasiens verhindert. Die EU begleitete den Prozess mit Ratschlägen und wies darauf hin, dass das komplette Duplizieren nicht funktionieren würde. Dennoch bestand die EU auf die Durchsetzung von Strukturangleichungsprozessen (Werte, Demokratieentwicklung), die

mittlerweile Bestandteil von jedem Partnerschaftsabkommen der EU sind. Ebenso nutzte die EU Fördergelder, um mit dem ASEAN-Sekretariat institutionelle Strukturen auszubauen. Hier greift somit der Isomorphismus durch weichen Zwang. In einem Zusammenspiel finden sich auch mimetische Prozesse wieder. Mit der Neukonzeption wurde die EU Kommission (teilweise) imitiert. Überlegungen gab es auch für ein Parlament, die Umsetzung ist nicht gelungen, und die Ausgestaltung von Entscheidungsfindungen. In diesem Fall findet ein Zusammenspiel von allen drei Mechanismen statt, es findet ein Kompromiss statt. Das ASEAN-Sekretariat übernimmt das Selbstverständnis der Europäischen Kommission mit ähnlichen Strukturen und Lösungsansätzen.

4.6.2 Nürnberg Deklaration: Verfestigung der Partnerschaft

Die Phase bis zum nächsten ASEAN-Gipfel nutzten die Europäer und Asiaten für ein gemeinsames Treffen in Nürnberg im März 2007 unter der deutschen Präsidentschaft der Europäischen Union. Beide Organisationen haben sich auf dem Treffen der Außenminister auf eine engere Zusammenarbeit geeinigt. Die Nürnberg Deklaration soll die Partnerschaft weiter vertiefen. Die Deklaration enthält alle klassischen Forderungen des europäischen Baukastens von Werten, Normen und Prinzipien, auf die sich beide Seiten verständigt haben. Ersichtlich wird, dass die EU eine weitere Vertiefung anstrebt und die ASEAN Vision 2020, das ASEAN Concord II und das Vientiane-Handlungsprogramm zu einem Erfolg führen will. Die EU verpflichtet sich, diesen Prozess weiter zu stärken und die Kooperation auszubauen. Europa hat ein vitales Interesse, die begonnene Partnerschaft weiter fortzuführen und den Aufbau der ASEAN-Gemeinschaft mit den dazugehörigen Säulen zu begleiten. Die EU wendet daher die Strategie der Sicherheit für mehr Wirtschaft an. „Cooperate to enhance global and regional security as a basis for building a better world, with the common understanding of security as a comprehensive concept with a political, human, social and economic dimension, for the benefit of present and future generations“ (Europäische Union 2007, S. 3).

Dazu vereinbarten die ASEAN und die EU auch eine engere Zusammenarbeit der regionalen Sicherheitsstrategie. Zunächst wird das ASEAN Regional Forum, in dem sich die EU seit der Gründung engagiert, als wichtiger Beitrag für Frieden und Stabilität gesehen. Des Weiteren vereinbarten die Teilnehmer, gemeinsam in der Terrorabwehr zusammenzuarbeiten und die

Bekämpfung von internationaler sowie Drogenkriminalität. Zudem soll die Kooperation auf dem Gebiet der Bekämpfung von Geldwäsche, Schmuggel und Piraterie verstärkt werden. Das Zusammentreffen wurde auch genutzt, um die Situation in Burma oder den Militärputsch in Thailand zu thematisieren. Die EU setzte hier auf einen offenen Austausch. In anderen Worten übte sie keinen Druck aus. So nahm Myanmar an Sitzungen weiterhin teil, auch im Beisein der EU.

Auf dem vierzigsten Gipfeltreffen der ASEAN-Staaten im November 2007 in Singapur wurde zwischen der EU und der ASEAN die beschlossene Nürnberg Deklaration mit einem Handlungsprogramm unterlegt (Europäische Kommission 2007a).²⁹ Dies sollte auch ein Zeichen der festen Beziehungen zwischen beiden regionalen Organisationen seit 30 Jahren sein. Die Europäer forcierten auf dem Geburtstagsgipfel der ASEAN auch die Idee, dem Treaty of Amity and Cooperation der ASEAN beizutreten. Die Absicht wurde in der gemeinsamen Vereinbarung festgehalten (ASEAN 2007b). Die Europäische Union war bestrebt, dem Vertrag beizutreten, um somit auch Anschluss an den East Asia Summit zu erlangen. Geleitet vom Eigeninteresse setzten sich die Europäer gezielt für eine Vertiefung der Partnerschaft mit der ASEAN ein. Fünf Jahre später trat die EU auch als erste Organisation dem TAC aus strategischem Interesse bei. Vereinbart wurde zwischen beiden Organisationen auch, ein Regional EU-ASEAN-Dialogue Instrument (READI) für alle drei Säulen der ASEAN Community aufzubauen und die regionale Integration weiter zu fördern.

Festzuhalten bleiben an diesem Punkt der Entwicklung zwei Sachverhalte. Erstens versucht die EU weiterhin, ihre Partnerschaft mit der ASEAN aufrechtzuerhalten bzw. auszubauen. Die EU übt keinen formellen oder informellen Druck aus. Das Beispiel Myanmar zeigt, dass es zu keinen Sanktionen kommt und Myanmar weiter an den verschiedenen Dialogformaten teilnimmt. Zweitens zeigt der verstärkte Versuch, den Dialog zu intensivieren, dass weiterhin eine hohe Unsicherheit besteht und es zu einer Verstärkung des Angleichungsmechanismus kommt. Dies wird dadurch offensichtlich, dass mit dem READI ein neues Instrument vereinbart wurde, das zur Problemlösung beitragen soll. Hierbei wird das funktionierende

²⁹ In der Medienberichterstattung zum Gipfeltreffen der ASEAN war jedoch zu lesen, dass die Diskussion um die Situation in Myanmar die Stimmung auf dem Gipfel trübte. Hinter den Kulissen musste für das Verhältnis viel diplomatisches Können eingesetzt werden. Die ASEAN und insbesondere Singapur wollten als Gastgeber nicht in Geiselschaft genommen werden. Irritiert zeigten sich die ASEAN-Vertreter, dass zum Gipfel kein ranghoher Staatschef aus einem Nationalstaat angereist war. Vielmehr schickten die Europäer Verwaltungsbeamte.

Drei-Säulen-Modell aus Europa als Beispiel herangezogen, welches den Konvergenzprozess innerhalb der ASEAN weiter fördern soll. Die Instrumente Überzeugung und Absprache des Mechanismus Zwang kommen zur Anwendung.

4.7 Sicherheitsgemeinschaft: Umsetzung und Wirkung

Das ASEAN-Gipfeltreffen in Singapur markierte mit der Verabschiedung der ASEAN Charta einen historischen Schritt. Die Teilnehmer vereinbarten, dass für den Bereich der Sicherheitspolitik ein detailliertes Handlungsprogramm erarbeitet wird, welches auf den darauffolgenden Gipfeltreffen diskutiert und nach der Ratifizierung der ASEAN Charta implementiert werden soll. Den ASEAN-Staaten blieb nicht verborgen, dass sich die Europäische Union durch die Erweiterung und Ausarbeitung einer Verfassung auf dem Höhepunkt der regionalen Integration befunden hat. In der Europäischen Union und ihrer Erfahrung sehen ehemalige Mitarbeiter des ASEAN-Sekretariats viele Elemente und Strukturen, die sie übernehmen können. Aus Sicht der Europäer wird erkennbar, dass die ASEAN die EU für eine funktionierende, effiziente und anerkannte Organisation hielt. „*They were interested and they saw it was good, and, as I said, the European Union was fantastic*“ (Interview 06).

Die zeitliche Einordnung illustriert, dass sich die ASEAN an der EU orientiert und sie imitiert hat. Die EU hat bereits bei der Verabschiedung des Vertrags von Nizza die Ausarbeitung einer Verfassung für Europa ins Spiel gebracht, um die Kompetenzen neu zu ordnen und für Effizienz zu sorgen. Die Verfassung für Europa wurde im Juni 2004 durch den Europäischen Rat in Brüssel verabschiedet. Die Abschnitte Grundlagen der Union, Charta der Grundrechte, Arbeitsweise und Politikbereiche bilden die Verfassung. Diese Strukturen finden sich teilweise eins zu eins in der ASEAN Charta wieder. Die ASEAN hat wesentliche Elemente der EU kopiert (Börzel und Risse 2009). Im Sommer 2004 gibt sich die EU eine Verfassung und zugleich spricht die ASEAN wenige Monate später auf dem Gipfel über neue Strukturen und verabschiedet ein Jahr später die Erarbeitung einer ASEAN Charta mit den dazugehörigen identischen Politikbereichen. Die ASEAN findet in der EU, ihren Institutionen und der Verfassung bzw. dem Vertrag von Lissabon ein günstiges Modell, welches sie übernehmen kann, weil ihre eigenen Strukturen nicht ausgereift sind. „*The overly ambitious attitude of the ASEAN members towards liberal reform reflects their intention to display that*

they have adopted a legitimate external model“ (Katsumata 2009, S. 626). Die ASEAN stößt mit der Charta in eine Periode, in der sich beispielweise, neben der Europäischen Union, auch die OSZE eine Charta für die Sicherheit in Europa (1999) gegeben hat oder die Inter-American Democratic Charter der Organization of American States (OAS) 2001. Mit ihrer Strategie verfolgt die ASEAN die Anerkennung auf dem internationalen Parkett. Die Verfassungskrise in Europa, dies wurde in Interviews bestätigt, und das Scheitern der Verfassung im ersten Anlauf, hatten auf die ASEAN keinen Einfluss.

Die ASEAN-Mitgliedsstaaten waren verstimmt darüber, dass auf den Gipfeltreffen nie ein hochrangiger Europäer anwesend war. Die Vertreter der Europäischen Union hielten die ASEAN nicht für wichtig, weil keine Entscheidungen getroffen wurden. Europäische Diplomaten und Regierungschefs waren es gewöhnt, während gemeinsamen Sitzungen über mehr als ein Dutzend Themen zu debattieren und Entscheidungen herbeizuführen. Diesen Arbeitsprozess finden die Europäer innerhalb der ASEAN nicht wieder und investieren keine Zeit für Reisen in einen *Debattierklub*. Die vermeintliche Nichtbeachtung der ASEAN führte zum Umdenken der Asiaten. Damit der südostasiatische Staatenverbund zukünftig respektiert wird und legitimiert wird, wurde die ASEAN Charta unterschrieben. *„It's like you sit on a bike. If you do not move forward, you fall. You have to keep on, and it's also the same. It's also what they feel about ASEAN a little bit the same. They had to move all the time. Otherwise you capsize“* (Interview 06).

Damit das Kentern abgewendet wird, nimmt sich die ASEAN die EU als Inspiration. „ASEAN members were concerned about their image in an international community, and this ultimately suggested borrowing institutions from a regional organisation with high acceptance at the time: the EU“ (Jetschke und Murray 2012, S. 181). Die Vereinigung südostasiatischer Staaten war auf der Suche nach einem legitimeren Referenzmodell und die Europäische Union bietet solch ein Modell an. Nachdem die ASEAN bereits das Sicherheitsmodell der OSZE kopiert hat, übernimmt sie auf dem Höhepunkt der regionalen Integration in Europa die Institutionen und Strukturen der Europäischen Union.

Die Arbeit am Blueprint zur Sicherheitspolitik der ASEAN wurde in den folgenden Monaten nach der Verabschiedung der ASEAN Charta durch den Zusammenbruch der US-Investmentbank Lehmann Brothers, den Ausbruch der Weltfinanzkrise und Demonstrationen

in Thailand auf der ASEAN-Tagung im Frühjahr 2008 überschattet.³⁰ Zwischen dem ASEAN-Gipfel in Singapur und dem Treffen in Thailand 2009 verging mehr als ein Jahr. Thematisch wurde in Thailand intensiv über Maßnahmen zur Stabilität der Wirtschaft und des Finanzmarktes diskutiert. Dennoch versuchte die ASEAN, in der inhaltlichen Entwicklung der drei Säulen Fortschritte zu erlangen und nahm den vorgelegten *ASEAN Political-Security Community Blueprint* an. In den für die ASEAN typischen Mitteilungen zu Erfolgen und Beschlüssen eines Gipfels taucht die Sicherheitsgemeinschaft nur am Rande auf, indem die umgesetzten Anstrengungen begrüßt werden. Der Eindruck, dass nach einer Phase der Euphorie, die ASEAN möglicherweise wieder an Fahrt verliert, bestätigt der Blueprint nicht – hält sich aber durch Flexibilität ein Hintertürchen offen.

Die beschlossene Strategie zur Schaffung einer Sicherheitsgemeinschaft sieht vor, dass bis zum Jahr 2015 ein Fahrplan entwickelt wurde, der die politische und sicherheitspolitische Kooperation innerhalb der ASEAN auf eine neue Ebene hebt. Sprachlich nutzt die ASEAN starke Wörter und will westliche Prinzipien umsetzen. „The APSC shall promote political development in adherence to the principles of democracy, the rule of law and good governance, respect for and promotion and protection of human rights and fundamental freedoms as inscribed in the ASEAN Charter“ (ASEAN 2009b, S. 1–2). Weiter spricht die ASEAN auch davon, dass die ASEAN-Gemeinschaft auf Regeln basieren soll und für jeden die gleichen Werte und Normen von Demokratie, Good Governance und Rechtsstaatlichkeit gelten sollen. Obwohl die ASEAN hier offenkundig das Vokabular der EU adaptiert, haben die Wörter nicht die gleiche Bedeutung. „*Even if you use this words in the charter and all that, is different meaning*“ (Interview 04). Die ASEAN-Staaten streben nicht nach Demokratie, ihnen reicht Frieden, Stabilität und Wohlstand. Mit diesem Grundgerüst sind die Asiaten zufrieden. Zudem nutzen sie gegenüber ihren Dialogpartnern deren Vokabular, um mit ihnen im Gespräch zu bleiben. „*So you need to speak their kind of language in order to engage your dialogue partners*“ (Interview 04).

Damit die ASEAN effektiver wird, fand mit der ASEAN Charta und dem Entwurf zur Sicherheitsgemeinschaft eine Imitierung einer erfolgreichen Institution statt. Zugleich sollte einer möglichen Isolation und Unglaubwürdigkeit vorgebeugt werden. Mit dem Versuch,

³⁰ Der ASEAN-Gipfel im April 2008 musste nach Protesten und Ausschreitungen von Regierungsgegnern abgebrochen werden. Die sogenannten Rothemden demonstrierten gegen Diktatur und für mehr Demokratie. Zudem forderten sie den Rücktritt des thailändischen Premierministers Abhisit Vejjaviva.

bestimmte Strukturmerkmale zu übernehmen, soll Legitimität gewährleistet werden. Das Paradebeispiel hierfür ist die Implementierung von Menschenrechten. Dies versucht die ASEAN mit einem Human Rights Body, um die Grund- und Menschenrechte zu wahren. Motiviert wird die ASEAN dabei von „their desire to be identified as advanced and legitimate“ (Katsumata 2009, S. 625). Elemente von westlichen Demokratien, hier der EU, werden dabei kopiert und Reformen eingeleitet. Zudem werden dazu im Blueprint zur Sicherheitsgemeinschaft Terminologien übernommen, um auch damit wieder an Reputation zu gewinnen. Versucht wird mit diesen Schritten, mehr Aufmerksamkeit im internationalen System auf sich zu lenken. Die politische Dimension der Sicherheitsgemeinschaft umfasst alle Bereiche von Demokratisierung, Menschenrechten, Normen bis hin zu den institutionellen Strukturen, die sich auch bei der Europäischen Union wortwörtlich wiederfinden.

Die Übertragung von externen Modellen hat zur Folge, dass nicht immer jedes Element eins zu eins kopiert werden kann. Es entsteht somit eine Divergenz zwischen den formalen Modellen und der Wirklichkeit. Es findet eine *Entkopplung (Decoupling)* statt. Institutionalisierte Regeln stehen oft im Konflikt mit der Effizienzanforderung. Organisationen orientieren sich an Modellen einer externen Kultur, diese lassen sich jedoch nicht immer komplett importieren. Diffusionsprozesse spielen sich auf mehreren Ebenen ab und wirken unterschiedlich. Es kommt zu unterschiedlichen Ergebnissen. Häufig liegt dies in der Tatsache begründet, dass diese Länder oder Organisationen einen Ressourcenmangel aufweisen. Sie sind zu schwach, um die unterschiedlichen Prozesse zu koordinieren. Die Implementierung eines Menschengerichtshofes in der ASEAN lässt noch heute auf sich warten. „Like Frankenstein's monster, the human rights organ remained a body without a name“ (Woon 2016, S. 138). Als bald nach der Ratifizierung der ASEAN Charta waren sich die Nationalstaaten nicht einig über die Arbeitsweise und Strukturen sowie Tiefe und Breite des Menschengerichtshofs. Der Gerichtshof schien sich zu einem weiteren Papiertiger zu entwickeln. Während eines Außenministertreffens entschied die ASEAN, eine intergouvernementale Kommission einzurichten. Die ASEAN Intergovernmental Commission on Human Rights (AICHR) sollte fortan die Ausarbeitung einer Menschenrechtsdeklaration begleiten und die Umsetzung unterstützen. Während der eigentlich für 2009 geplanten offiziellen Einführung der Menschenrechtskommission kam es zu Protesten. Die Auseinandersetzung zwischen den Befürwortern – Thailand, Indonesien, Malaysia – einer Ausweitung der Befugnisse und den autoritären Regierungen sorgte immer wieder für Spannungen innerhalb des Staatenverbundes. Die im Jahr 2012 beschlossene Deklaration

fürte zugleich zu Kritik. Bemängelt wurde, dass die Umsetzung von jedem Nationalstaat eigenständig erfolgt und nicht von einer übergeordneten Instanz. Das Fehlen von Kontrollmechanismen schmälert den vermeintlichen Erfolg der Deklaration.

Die europäischen Rechtsvorschriften zur gemeinsamen Außen- und Sicherheitspolitik wurden bekanntlich schrittweise entwickelt und aufgebaut. Frieden und Sicherheit, Diplomatie und Partnerschaft, Friedensmissionen und Interventionsmöglichkeiten oder engere Beziehungen mit Partnern zeichnen die Sicherheitspolitik in Europa aus. Die einzelnen Rechtsvorschriften legen die politische Agenda fest und umfassen eine Vielzahl an Maßnahmen zur Kooperation. Mit der Konfliktverhütung will die EU die Ursachen für Konflikte ausmachen und mit einer langfristigen Präventionsstrategie minimieren. „Durch eine besser koordinierte und systematischere Nutzung der europäischen Instrumente, durch Förderung der internationalen Zusammenarbeit und durch Verbesserung der Reaktionsfähigkeit der EU gegenüber aufkeimenden Konflikten die Wirksamkeit des Handelns der Union im Bereich Konfliktverhütung zu verbessern“, formuliert die Europäische Union. „Confidence Building Measures and Preventive Diplomacy are important instruments in conflict prevention. They mitigate tensions and prevent disputes from arising between or among ASEAN Member States, as well as between ASEAN Member States and non-ASEAN member countries. They will also help prevent the escalation of existing disputes“, formuliert die ASEAN. Ähnlichkeiten zwischen beiden Formulierungsbeispielen sind durchaus beabsichtigt. Die ASEAN kopiert auch im Blueprint teilweise wortgleich die Vorlagen der Europäischen Union.

Diese Vorgehensweise lässt sich auch weiter durchspielen bis hin zu identischen Handlungsprogrammen in beiden regionalen Organisationen. Der Vergleich der Textdokumente von der EU und der ASEAN führt zum Ergebnis, dass sich folgende Maßnahmen inhaltsgleich wiederfinden: Bekämpfung von Massenvernichtungswaffen mithilfe eines Aktionsplans, Maritime Kooperation, Internationale Zusammenarbeit, Terrorismusbekämpfung, Bekämpfung von organisierter Kriminalität, Waffenhandel, Geldwäsche, Finanzkriminalität, Cyberkriminalität, Bekämpfung des Menschenhandels, Drogenbekämpfung, Humanitäre Hilfe oder Katastrophenschutz. In ihrer gemeinsamen Außen- und Sicherheitspolitik formuliert die EU eine bessere Kooperation und Stärkung der Zusammenarbeit auf verschiedenen Ebenen. Die Handlungen sollen abgestimmt und effektiv umgesetzt werden. Identische Formulierungen übernimmt die ASEAN im Blueprint und

fordert die Stärkung und eine verbesserte Kooperation und Koordination in der Gemeinschaft. Die ASEAN und EU definieren, trotz unterschiedlicher Voraussetzungen, das gleiche Arbeitsspektrum mit den identischen Zielvorgaben.

Im Bereich der Bekämpfung von Drogenkriminalität entwickelte die EU eine Strategie zur Reduzierung der Drogennachfrage, zur Verringerung des Angebots von illegalen Drogen sowie zur Minimierung der Verbreitung von Drogen und neuen Substanzen. Die ASEAN entwickelte auch eine Strategie, die die „strengthening measures to prevent the illicit production of drugs, import and export of controlled chemicals precursors as well as regional cooperation“ vorsah. Die Liste der Handlungsoptionen ist sowohl bei der ASEAN als auch bei der EU fast gleich lang und umfasst dieselbe Vorgehensweise und identischen Formulierung. Diese Strategie der ASEAN lässt sich auch auf andere Themenfelder wie beispielweise den Katastrophenschutz oder die Maßnahmen gegen Terrorismus übertragen. Der *ASEAN Political-Security Community Blueprint* ist eine inhaltliche und institutionelle Kopie der EU.

Die ASEAN fand in der Gemeinsamen Außen- und Sicherheitspolitik (GASP) ein günstiges und gut ausgearbeitetes Modell, welches übernommen werden konnte, damit die Vereinigung überlebt. Dadurch sollte der ASEAN mehr Substanz verliehen werden und die notwendigen Mechanismen zur Anerkennung als internationaler Partner sollten bereitgestellt werden. Die ASEAN wurde, im Kampf um Relevanz, zu einem getriebenen Akteur, der durch das Aufkommen von nicht durchdachten Impulsen und immer wieder neuer Verfahren nicht an die Funktionalität und Umsetzbarkeit dachte. Der ASEAN mangelt es nicht an Ideen, sondern an deren Umsetzbarkeit und Ressourcen. Die Euphorie und der Hype um die ASEAN Charta wurden in der Folgezeit bei der Erarbeitung der inhaltlichen Dimension der sicherheitspolitischen Säule nicht genutzt. Vielmehr verloren sich die ASEAN-Mitgliedsstaaten in Diskussionen über die Vertiefung der regionalen Integration untereinander, wie das Beispiel der Menschenrechtskommission zeigt. Der Blueprint zur Sicherheitsgemeinschaft wurde als flexibles Dokument erarbeitet, welches auf gemeinsamen Arbeitstreffen detailliert ausgearbeitet werden soll. Formuliert wurde der Leitgedanke, dass bis 2015 die Sicherheitspolitische Gemeinschaft implementiert sein soll.

Die ASEAN-Sicherheitsgemeinschaft, die offiziell am Silvestertag 2015 in Kraft trat, hat sich in den Jahren bis dahin sehr langsam und ineffektiv entwickelt. Dies wird zum Beispiel an den territorialen Streitigkeiten um das Südchinesische Meer und der Behäbigkeit der ASEAN, eine gemeinsame Position zu festigen, deutlich. Die ASEAN besitzt weiterhin nicht die

notwendigen Strukturen, um das Schneckentempo zu verlassen und einen Gang raufzuschalten. Hochgejubelte Formate und Initiativen scheitern am politischen Willen und Verhinderungstaktiken verschiedener nationalstaatlicher Akteure. Der Integrationsprozess entwickelte sich im Gegensatz dazu in Europa viel schneller und intensiver, die ASEAN hat Probleme, das Tempo aufzunehmen und Fortschritte in der Zusammenarbeit untereinander zu erzielen. *„Also in Europa sind diese Prozesse viel schneller gegangen, und hier dauert es sehr lange, und es gibt immer noch sehr viel Misstrauen zwischen den Ländern, und es gibt letztendlich noch ganz konkrete Formen der Zusammenarbeit, gerade im sicherheitspolitischen Bereich“* (Interview 01). Zweifel war angebracht, wenn die ASEAN davon ausging mit der Festsetzung eines Datums den kompletten Prozess der regionalen Integration abgeschlossen zu haben. Dies ist selbstverständlich nicht der Fall, die vermeintliche Formulierung von Dokumenten ist nicht gleichzusetzen mit der vollständigen Implementierung von Handlungszielen und Lösungen für einen tiefen und breiten Integrationsprozess.

Die Schaffung von Strukturen und Treffen von beispielsweise Justizministern, Außenministern oder Verteidigungsministern wurde von der ASEAN analog zur EU und ihren Bestimmungen zur gemeinsamen Sicherheits- und Verteidigungspolitik übernommen. Mit dem Vientiane-Handlungsprogramm und der Fortschreibung im Blueprint wurde der Grundstein für jährliche Treffen der Verteidigungsminister (ADMM) gelegt. Als Arbeitsauftrag wurde die schrittweise Ausarbeitung einer gemeinsamen Verteidigungspolitik zur Stabilität und verbesserten Koordination unter den Staaten definiert. Die genauen Zielvorgaben waren jedoch abstrakt und eine substanzielle Grundlage fehlte für die Alltagsarbeit. Die ASEAN-Verteidigungsminister haben als ersten Schritt eine Kooperation auf den Weg gebracht, die sich nicht mit traditionellen Sicherheitsthematiken beschäftigt, sondern zum Beispiel bei Naturkatastrophen zum Einsatz kommt. Die Idee einer gemeinsamen Armee, wie die EU sie auch zu Beginn intensiv diskutiert hat, konnte die ASEAN bisher nicht umsetzen und hat von den Überlegungen Abstand genommen. Herausforderungen versucht die ASEAN zu meistern, indem Dialogformate erweitert werden und weitere Teilnehmer mit eingebunden werden. Dies stellt die ASEAN vor ein Koordinierungsproblem und teilweise ein Überlappungsproblem mit bisher bestehenden Formaten wie dem ASEAN Regional Forum (Chalermphanupap 2017). Die positiven Fortschritte, die die ASEAN-Verteidigungsminister zu Beginn gemacht haben, wurden in der Folge durch Unstimmigkeiten getrübt. Die ASEAN droht ihre Kooperation auf Spiel zu setzen

und in der Sicherheits- und Verteidigungspolitik den Anschluss zu verlieren, weil nicht mit einer Stimme gesprochen wird. „Successful cooperation of ASEAN defence establishments can increase mutual trust and understanding. This can help overcome the ‚trust deficit‘ among some ASEAN governments, and reinforce the ‚we-feeling‘ or the ‚ASEAN Spirit‘ of belonging to the same integrated ASEAN Community“ (Chalermphanupap 2017, S. 55).

Bedingt durch die neuen Bedrohungen hat die ASEAN frühzeitig entschieden, dass die Sicherheitsgemeinschaft nicht erst 2020 in Kraft treten soll, sondern schon 2015, damit Reformen schnellstmöglich umgesetzt werden können und der veränderten Sicherheitslage angepasst werden. Die ASEAN wollte zugleich zeigen, dass sie auf der politischen Ebene in der Lage ist, Ziele zu formulieren und Kooperation nicht nur als leere Worthülse zu sehen. Zum Zeitpunkt der Verabschiedung war den Beobachtern nicht klar, welche Veränderungen bis 2015 aktiv sichtbar werden sollen. „Moreover, ASEAN is forced to take into account the involvement of the powers outside the region in its own security, and is reliant on their involvement. For this reason, it may well be difficult for ASEAN to complete its security entirely on its own“ (Shoji 2008, S. 33–34). Südostasien hat nicht die Ressourcen, um das Projekt einer ASEAN-Gemeinschaft alleine zu stemmen. Unterstützung in der Bildung einer sicherheitspolitischen Gemeinschaft war notwendig, aber mit der Zeit verlor die EU das Interesse an der Region und zeigte immer weniger Einsatz und Präsenz. Fortschritte wurden im Bereich der Sicherheitspolitik immer weniger erzielt. Die ASEAN-Staaten und insbesondere Singapur kritisierten Europa für seine defensive Strategie und Zusammenarbeit. Der singapurische Premierminister Lee Hsien Loong machte in dieser Phase gegenüber Medien deutlich, dass Europa drohe, den Anschluss zu verlieren und sich in den dynamischen Prozess in Südostasien nicht ausreichend einbringt (Buchsteiner 2009).

Die Beziehungen zwischen der EU und ASEAN stagnierten im Jahr 2009 schon seit einiger Zeit, die Europäer beschäftigten sich vielmehr mit ihren eigenen Integrations- und Verfassungsproblemen als mit Verhandlungen zwischen den beiden Organisationen. „Europa hat noch keinen Konsens darüber, was eine kohärente europäische Außenpolitik ist. Es gibt so viele Perspektiven. [...] Unbedingt! Europa sollte hier eine Rolle spielen, die über das rein Ökonomische hinausgeht.“ (Lee 2009, S. 9). Der Einsatz der EU war von den ASEAN-Staaten durchaus gewollt und herbeigerufen worden. Allerdings warteten die Mitglieder der ASEAN nicht mehr länger auf Antworten und Vorschläge aus Brüssel, sondern begannen sich aus Enttäuschung neu zu orientieren. „Natürlich haben wir zu ihr in den vergangenen Jahren

aufgeschaut. Heute haben wir erkannt, dass dieses Modell nicht funktioniert. Wir sind immer noch beeindruckt von der Entwicklung des innereuropäischen Handels. Alles in allem aber sind wir in den letzten Jahren doch sehr enttäuscht über die Entwicklung der EU“ (Mohamed 2010, S. 14), beurteilt der malaysische Minister für internationalen Handel, Mohamed, die Beziehungen nicht nur im wirtschaftlichen Bereich sondern auch in der möglichen Vorbildfunktion der EU für die Integration in Südostasien. Auf Distanz zu Europa ging auch der ehemalige ASEAN-Generalsekretär Surin Pitsuwan und unterscheidet zwischen der europäischen und südostasiatischen Integration. „Deshalb gehen wir eine Integration sehr vorsichtig an. Asean, der Bund der Südasiaten, ist keine Union, wir sind nur ein zwischenstaatlicher Zusammenschluss. [...] Wir arbeiten anders als Europa“ (Pitsuwan 2010, S. 33).

Die Analyse des Blueprints zur ASEAN-Sicherheitsgemeinschaft veranschaulicht, dass die ASEAN ganze Elemente aus den EU-Dokumenten zur Sicherheitspolitik schlichtweg kopiert hat. Der Isomorphismus durch Imitation liegt hier eindeutig vor und lässt sich an vielen Textstellen belegen. Die ASEAN beobachtet und imitiert. Die beschriebenen äußeren Umwelteinflüsse, Problemlagen und Bedrohungen befördern dieses Handeln. Die als erfolgreich und legitim wahrgenommenen EU-Lösungsansätze dienen als Blaupause und tragen zur Konvergenz bei. Enttäuscht zeigt sich die ASEAN von der EU, die ihr keine Aufwertung entgegenbringt.

4.8 Europas Baukasten

Aktiv ins Zentrum rückten die Sicherheitsfragen wieder auf dem ASEAN-Gipfel 2010 in Vietnam. Gemeinsam mit den Dialogpartnern, jedoch ohne die Europäische Union, versuchten die Staaten der ASEAN regionale Sicherheitsfragen – insbesondere zu Territorialfragen – zu lösen. Jedoch zeigte China seine wachsende politische Kraft und machte seine Ansprüche in der Region flagrant. Deshalb nutzten die Vereinigten Staaten von Amerika die Einladung des Gastgebers, um sich in sicherheitspolitischen Themen zu positionieren und Präsenz zu zeigen. Die Amerikaner nutzten mit ihrer Neuausrichtung eine Lücke, die ihnen unter anderem die Europäer hinterließen.³¹ Die Abwesenheit der Hohen

³¹ Die Vorgänger US-Administrationen legten in den Jahren zuvor den Fokus primär auf den Mittleren und Nahen Osten. Nachdem die EU eine Lücke hinterließ begann die Obama-Administration mit einem

Vertreterin der EU für Außen- und Sicherheitspolitik, Catherine Ashton, beim ASEAN-Gipfel 2011 sorgte für Missverständnisse und Verwunderung bei der ASEAN und insbesondere dem Generalsekretär Pitsuwan, der zugleich die Aufforderung artikulierte, dass die EU wieder auf höherer Ebene repräsentiert wird.³² Die folgenden Arbeitstreffen und Gipfeltreffen waren auch von Desinteresse auf Seiten der Europäer geprägt, oder die Hohen Vertreter blieben blass. *„Deutschland war vertreten durch einen parlamentarischen Staatssekretär, den hat natürlich auch niemand wahrgenommen. Wenn aus den USA Außenminister, Verteidigungsminister, aus China Verteidigungsminister, aus Japan Premierminister da sind, dann ist es etwas anderes. Also insofern verstehen es die Europäer nicht immer, sich auch richtig ins Bild zu setzen. Und sie müssten noch mit größerem Engagement arbeiten, und sie müssten abgestimmter arbeiten. Das ist dann auch ein Problem für die Europäer“* (Interview 01). Der Westen begann, an Einfluss zu verlieren. Die EU verzettelte sich auch zu stark in der Frage von Demokratisierung und Menschenrechten in Myanmar. Die USA hatten mittlerweile ein anderes Vorgehen gewählt und die Befindlichkeiten der Nationalstaaten akzeptiert.

Der deutsche Außenminister Guido Westerwelle warb auf seiner Asienreise im Winter 2013 für mehr Europa in Asien. Der Außenminister forderte mehr Einsatz ein, um die Beziehungen zwischen beiden Organisationen wiederzubeleben: *„Wir ermuntern die EU, eine stärker strategische Rolle einzunehmen und Europas Kompetenz in der neu entstehenden Sicherheitsarchitektur Asiens einzubringen“* (Westerwelle 2013, S. 6). Damit wollte Deutschland auch ein Zeichen setzen, dass Europa weiterhin aktiv an einer Partnerschaft interessiert ist und nicht von Asien, China oder Amerika als Partner abgelöst wird. Das wachsende Interesse zeigt sich auch darin, dass Deutschland und Europa wieder verstärkt nach Südostasien zu Konsultationen aufgebrochen sind – so war der Bundesaußenminister innerhalb von zwölf Monaten drei Mal in der Region vor Ort – und langsam einen neuen Schwung in die Beziehungen bringen wollten. Zugleich wird erkennbar, dass sich in Südostasien die Sicherheitslage im Zuge von immer mehr Konflikten mit China verändert hat. Nachdem die Amerikaner bereits mit der damaligen US-Außenministerin Clinton Stellung bezogen haben, waren die Europäer gezwungen, nicht nur die Thematik der

Strategiewechsel eine neue Politik mit einem Schwenk in Richtung Asien (pivot to Asia) zu entwickeln (Sakaki 2012).

³² Die EU wurde lediglich vom polnischen Entwicklungsminister beim Treffen der ASEAN und dem ARF vertreten.

Wirtschaftsbeziehungen, sondern auch sicherheitspolitische Themen verstärkt auf die Agenda zu bringen. Allerdings fehlte, wie schon zuvor von den Asiaten kritisiert wurde, eine klare europäische Strategie in Sicherheitsfragen.

In ihrer Evaluation zur Kooperation mit der ASEAN zieht die EU in ihrem Abschlussbericht 2009 ein durchwachsenes Fazit. Zunächst finden sich primär Aussagen zur Zusammenarbeit im wirtschaftlichen Bereich, dabei lobt sich die EU für ihren Einsatz, dass ein besseres Verständnis des Integrationsprozess vermittelt wurde. Aus Sicht der EU wurden strategische Ziele nur bedingt erreicht. Zugleich waren die Einflüsse begrenzt und oftmals indirekter Natur. Dies zeigt auch die Analyse in dem vorangegangenen Kapitel. Die EU stellte lediglich das Instrument der Finanzmittel bereit. Daher lässt sich als Schlussfolgerung festhalten, dass *weiche* Instrumente eingesetzt wurden, um den Mechanismus Zwang auszuüben. Zudem bemängelt die EU, dass die ASEAN-Staaten essentielle Fortschritte hätte vollziehen können, wenn die Hemmnisse nicht so groß wären. „The ultimate impact of the EC’s support to the ASEC must be placed in the context of the overall integration process, in which ASEAN Member States, not weak capacity at ASEC, are the main constraint to more rapid progress“ (Europäische Union 2009, S. 5). Als Ergebnis zur Verbesserung der Zusammenarbeit spricht sich die EU für eine verbesserte Koordination auf den verschiedenen Arbeitsebenen aus sowie für eine bessere Vernetzung der Aktivitäten. Diese Handlungsempfehlungen sollten in die anstehenden Instrumente und Programme mit aufgenommen werden. Die EU sieht sich dabei als Akteur, der eine hohe Expertise im Bereich der Regionalen Integration vorweisen kann. Die EU wollte ein Netzwerk aufbauen, um das Handeln der ASEAN zu professionalisieren und durch den Konformitätsdruck der sozialen Verpflichtung normativen Druck ausüben.

Seit der Nürnberg Deklaration und dem Meilenstein, dass die EU-Länder Botschafter zur ASEAN entsenden, ist viel Zeit vergangen, in der die angestoßenen Projekte allmählich ausliefen. Die europäischen und südostasiatischen Außenminister sprachen sich auf dem 18ten gemeinsamen Ministerialtreffen bereits im Mai 2011 dafür aus, die bisher erreichten Programme weiter auszubauen und den ASEAN-EU-Dialog zu intensivieren. Dieser Beschluss war die Grundlage für den Handlungsplan, der auf dem Gipfeltreffen 2013 in Brunei verabschiedet wurde (ASEAN und Europäische Union 2012). Das Handlungsprogramm umfasst eine Agenda für fünf Jahre. Als Zielvorgabe wurde vereinbart, die Kooperation in den Bereichen Frieden, Sicherheit und Stabilität weiter zu vertiefen. Die Europäische Union will sich aktiv in den Bereichen der Maritimen Sicherheit,

Katastrophenschutz, Friedensmissionen und Bekämpfung des Terrorismus einbringen. Workshops oder Seminare sollen zukünftig dazu beitragen, dass der Austausch von am besten funktionierenden Modellen erfolgt und die Erfahrungen der EU beispielweise in Fragen der Maritimen Sicherheit oder im Bereich der Grenzkontrollen für die praktische Arbeit der ASEAN genutzt werden können. Zum anderen werden formale Organisationen zum Akteur. Neben der Vielzahl an Absichtserklärungen im Bereich der Sicherheitspolitik haben sich die beiden Organisationen auch auf konkrete Maßnahmen verständigt. Mit finanziellen Mitteln unterstützt die EU ein Migrations- und Grenzschutzprogramm (ASEAN-EU Migration and Border Management Programm). In der ersten Phase von 2009 bis 2011 wurden 4,7 Millionen Euro bereitgestellt und in der aktuellen Phase zusätzlich weitere 3,4 Millionen Euro. Die Europäische Union wird zur zentralen Instanz kollektiven Handelns. Die EU nutzt wiederholt ein weiches Instrument, um die ASEAN zu Überzeugen.

Die Europäische Union sieht in dem Grenzkontrollprogramm ein wichtiges Element für einen gemeinsamen Binnenmarkt in Südostasien. Dadurch sollen Grenzübertritte von Waren und Menschen beschleunigt werden und nach einheitlichen Regeln erfolgen. Die EU verspricht der ASEAN als Vorteil ein schnelleres und einfacheres Zusammenkommen der Menschen und damit auch die Einlösung des Versprechens einer ASEAN Charta für die Bürger. Fortgeschrieben wird auch die Idee der Vernetzung und Konnektivität der ASEAN-Länder, die auf einem vorherigen Gipfel als wichtiger Meilenstein für eine Stärkung des Staatenverbundes beschlossen wurde (ASEAN 2010). Die ASEAN verspricht sich von dem Programm weiteren Fortschritt im Kampf gegen internationale Kriminalität, eine bessere Kontrolle der Grenzen durch einheitliche Gesetze und ein gemeinsames Vorgehen gegen transnationale Bedrohungen (ASEAN 2015; Case 2013). Workshops, von der EU ausgerichtet, bildeten die Grundlage für ein erstes Pilotprojekt, um einzelne Grenzübertritte zu kontrollieren und den Austausch untereinander als auch mit Interpol zu koordinieren. Eine weitere Komponente des Programmes besteht in der Vereinfachung von Visa für die ASEAN-Region. Die Europäische Union nutzte ihr bestehendes Konzept der Freizügigkeit, um die ASEAN in diesem Prozess zu unterstützen. Analog zu den Projekten der Mobilen Vernetzung, indem Mitarbeiter der EU mit eigenen Büroräumen im ASEAN-Sekretariat in Jakarta ausgestattet wurden und ihre Expertise zur Verfügung stellen, nutzt die EU gemeinsam mit Interpol ähnliche Strukturen vor Ort. Verschiedene Übungen, Trainings, Workshops, Seminare, Grundlagen wurden von der EU und Interpol in den ASEAN-Ländern initiiert und umgesetzt. Die ASEAN nahm die mit finanziellen Mitteln ausgestattete Hilfe,

wie bisher auch, an. Durch diese Netzwerke, geprägt von Experten, die die gleiche Sichtweise haben und für ein akzeptiertes und legitimes Verfahren stehen, findet eine Zertifizierung statt. Durch das professionelle Handeln wird die Homogenität in einem Teilbereich der Sicherheitspolitik vorangetrieben. Isomorphie durch normativen Druck bewirkt in diesem Fall eine Anpassung, weil die ASEAN einen Druck wahrnimmt und die Erwartungen erfüllen will.

Zum einen lässt sich festhalten, dass die ASEAN aus dem Angebot der EU einen weiteren erfolgreichen Baustein übernimmt. Die Strukturen aus Europa werden wiederholt als Lösung herangezogen und bieten ein effizientes und legitimes Element an. Dadurch lassen sich Integrationsprobleme ohne großen Aufwand lösen. Die ASEAN entwickelt kein eigenständiges Modell. Europa wird von den Asiaten nach den Erfahrungen rund um die Implementierung der ASEAN Charta weiter emuliert. Das europäische Modell von regionaler Integration ist für die ASEAN, trotz kritischer Töne, höchst attraktiv (Farrell 2009). Zugleich versucht die ASEAN, die Institutionalisierung auszubauen. Die Schaffung von Strukturen und Regeln im Bereich der Migration, Grenzkontrolle und Freizügigkeit soll nach vorgegebenen institutionellen Rahmenbedingungen koordiniert werden. Dieses Prinzip machte sich die ASEAN auch bereits bei der Implementierung der ASEAN Charta zu eigen (Jetschke und Katada 2016). Dass die ASEAN in einer Phase von kritischen Tönen auch weiterhin an einer Partnerschaft mit der EU interessiert war, ist vor allem dem Umstand geschuldet, dass die ASEAN weiter ihre Legitimität ausbauen wollte und die EU als Akteur weltweit akzeptiert wird (Camroux 2010). Die ASEAN interessiert sich seit Beginn für Sicherheit und Stabilität. Daher sind die EU-ASEAN-Abkommen auch von großer Bedeutung, da diese die Diffusion in der Sicherheitspolitik erleichtern.

Zum anderen lässt sich festhalten, dass Europa an einer Partnerschaft interessiert ist und aktiv als Sender auftritt und für den eigenen Baukasten regionaler Integration wirbt. Sie will mit Partnern zusammenarbeiten, die die gleichen Normen und Wertevorstellungen teilen. Damit dieses Ziel erreicht wird, werden auf verschiedenen Ebenen – wie das Beispiel der dritten Säule der ASEAN noch zeigen wird – Angebote gemacht. Die EU nutzt die einzelnen Diskussionen bzw. Projekte, um auch andere Themengebiete mit anzusprechen. Die EU ist als Akteur tätig mit ihrem gesamten Netzwerk von Beratern. Die EU nimmt eine bestimmte Form der Agentschaft ein. Die Europäische Union nutzt die entstanden Beziehungen, um das eigene Modell zu promoten (Börzel und Risse 2009). Europa sieht in seinem Modell regionaler Integration eines, das auf jedes System aufgesetzt werden kann. Normative Werte werden

exportiert, weil diese legitimiert sind. Dabei folgt die EU ihrem eigenen Drehbuch zur Stärkung eines legalen Systems. Dieses Vorgehen nutzte die EU bereits bei den einzelnen Nationalstaaten während Erweiterungsrounds, als auch in der Zusammenarbeit mit anderen Regionen und deren Organisationen (Bicchi 2006).

4.9 Zwischenfazit

Das vorangegangene Kapitel hat die sicherheitspolitische Entwicklung der ASEAN dargestellt. Die Einführung einer ASEAN Charta markiert eine wichtige Zäsur in der Geschichte der ASEAN. Die Zusammenarbeit in der Sicherheitspolitik zeigt offenkundig, dass die Vertiefung regionaler Integration maßgeblich durch den „ASEAN Way“ geprägt wurde. Für das Verständnis von Diffusion regionaler Integration am Beispiel der Sicherheitspolitik werden in dem Kapitel wichtige historische Entscheidungen hergeleitet und nicht losgelöst voneinander betrachtet. Die Entwicklungen hängen miteinander zusammen und spiegeln sich in der ASEAN Charta wider. Um herauszufinden welche Gründe für die Diffusion regionaler Integration in der Sicherheitspolitik verantwortlich sind, werden verschiedene Aspekte in der empirischen Untersuchung berücksichtigt, die die Strukturähnlichkeiten und den Einfluss von exogenen Faktoren erklären sollen. Analysiert wird die Zusammenarbeit mit anderen Organisationen sowie die Strategie der EU für Südostasien. Für das Fallbeispiel werden Textdokumente der ASEAN, zwischen der ASEAN und anderen Organisationen sowie der EU herangezogen. Ergänzt werden diese Informationen durch Interviews.

Die historische Einordnung der ASEAN zeigt, dass formeller und informeller Druck durch Zwang, sowohl als Instrument als auch Erklärungsansatz, für den drastischen Bruch mit dem „ASEAN Way“ ausscheiden. Bereits die Implementierung des ASEAN Regional Forum zeigt, dass die Großmächte von Desinteresse geleitet waren und die ASEAN-Staaten alleine arbeiten ließen. Die ASEAN fand in der Schlussakte von Helsinki ein günstiges Modell welches sie imitierte. Den Mitgliedsländern der ASEAN war bewusst, dass sie zum Handeln in der Sicherheitspolitik gezwungen waren, weil die ASEAN ansonsten obsolet geworden wäre. Das Kopieren der OSZE erfolgte mit der Erwartung eines Legitimitätsgewinns in Zeiten von Unsicherheit. Die Schaffung des ARF liefert noch eine weitere Erkenntnis, nämlich die, dass die EU nicht das einzige Musterbeispiel ist. Die ASEAN beobachtet mehrere erfolgreiche

Organisationen, um Lösungsansätze zu erhalten. Diese Erkenntnis trägt zu einem Mehrwert in der aktuellen Wissenschaftsliteratur bei, weil der Schwerpunkt in der Erklärung von Diffusion regionaler Integration nicht nur auf der Europäischen Union liegen sollte.

Es finden sich sowohl in der ASEAN Charta als auch in den weiteren Dokumenten – z.B. Handlungsprogramme – keine Anzeichen dafür, dass die westlichen Großmächten der ASEAN ein bestimmtes System aufzwingen wollten. Der ASEAN wurden in ihrer Geschichte keine Abkommen, Deklarationen oder Beschlüsse durch Zwang aufoktroziert, die durch Sanktionen, Gesetze oder Gehorsam erzwungen wurden. Die Mitglieder der ASEAN haben unter dem Anpassungsdruck Eigeninitiativen gestartet und neue Normen oder Strukturen beschlossen. Hätte die ASEAN auf Zwang aktiv reagiert, würde dies sicherlich auch zu einem Verlust ihrer Identität führen. Im Fall Myanmar hat der Westen versucht gegenzusteuern und auf die Innenpolitik Einfluss zu nehmen, aber zu keinem Zeitpunkt Zwang ausgeübt. Die EU und andere westliche Akteure hatten keine klare Strategie für Myanmar, die sie gradlinig einfordern konnten. Direkte Sanktionen oder das Ende von Gesprächen wurden lediglich verbal vorgetragen und hatten keine weiteren Handlungen zur Folge. Begründet liegt dies in der Tatsache, dass die EU strategische und wirtschaftliche Interessen in Südostasien verfolgte. Die Idee von Werten und Normen wurde erst zu einem späten Zeitpunkt Bestandteil von Partnerschaftsabkommen und somit auch zu einem möglichen Druckmittel. Die ASEAN lehnte die Einmischung in innerstaatliche Angelegenheiten ab und wichtige Forderungen der EU, zum Beispiel zum Schutz der Menschenrechte, fanden wenig Beachtung. Jedoch sorgte, wie von den Interviewten bestätigt, der Fall Myanmar für ein Umdenken bei der ASEAN. Die ASEAN-Länder begannen sich noch intensiver und detaillierter an dem europäischen Modell von regionaler Integration zu orientieren.

Isomorphismus durch Zwang, der hinterlegt ist mit Sanktionen und Gesetzen, erklärt den Diffusionsprozess nicht. Deutlich wird in der Analyse hingegen, dass *weicher Zwang* als Mechanismus zum Einsatz kam. Darunter ist vielmehr eine Art Einladung zu verstehen, die durch Überzeugung oder Absprache getroffen wurde. Überzeugung gelingt im vorliegenden Fall durch finanzielle Mittel, die zur Förderung von Projekten und zum Aufbau von Strukturen sowie Institutionen bereitgestellt wurden. Dabei fließt teilweise in die Projekte auch die Expertise der EU ein. Die Programme APRIS und READI wurden mit wachsenden Fördermitteln ausgestattet. Damit wollte die EU die ASEAN von ihrem eigenen Baukasten überzeugen und Anpassungen durch normative Verpflichtung erzeugen. Die EU nutzte ihre

Rolle als Promoter bzw. Sender aus. So wurde beispielsweise der Aufbau des ASEAN Sekretariates aktiv von der EU begleitet und finanziell unterstützt. Die ASEAN übernahm wesentliche Strukturen und Prinzipien, weil das Vorbild – die Europäische Kommission – Erfolg zu garantieren schien. Das *weiche* Instrument der Überzeugung hat für die ASEAN den Vorteil, dass keine großen Bedingungen erfüllt werden müssen und die Evaluationen der Förderfähigkeit rudimentär erfolgt. Dies ist unter anderem auch ein Grund, neben der schwachen Position der EU, weshalb die kritische Phase im Fall von Myanmar keinerlei negativen Auswirkungen auf die Fördermittel hatte.

Geprägt durch Diktaturen, Desinteresse oder schwachen Strukturen hat die ASEAN kontinuierlich mit einem Reputationsproblem und Legitimationsproblem zu kämpfen. Die ASEAN ist einer hohen Unsicherheit ausgesetzt und will von seiner Umwelt als Akteur wahrgenommen und akzeptiert werden. Das Verhalten der EU zeigt in verschiedenen Phasen, dass die ASEAN nicht den Stellenwert erhielt, den sie gerne hätte. Die Delegationen der EU bestanden in der Regel aus Verwaltungsbeamten und nicht aus ranghohen Regierungsvertretern. Die ASEAN reagierte auf dieses Defizit mit Nachahmung. Der südostasiatische Staatenverbund übernahm im Concord II Abkommen den institutionellen Rahmen der EU und seinen drei Säulen. Außerdem wurden ganze Abschnitte aus dem Nizza-Vertrag eins zu eins kopiert und in das Vientiane Handlungsprogramm aufgenommen. Die Formulierungen zur Sicherheitspolitik finden sich teilweise identisch in den europäischen und südostasiatischen Beschlüssen wieder. Die hohe Unsicherheit durch neue Bedrohungen und fehlende Lösungsansätze haben dazu geführt, dass ein System, welches einen hohen Grad an Reputation aufweist und sich bewährt hat, imitiert wurde.

Besonders ausgeprägt war der Hang zur Nachahmung bei der Eminent Persons Group, die mit ihrem Entwurf der ASEAN Charta die EU duplizierte. Dieser Entwurf wurde von den Nationalstaaten entschärft, aber weist immer noch starke parallelen auf. Gezeigt hat sich in der Analyse, dass die ASEAN die EU intensiv beobachtete und Prinzipien übernahm. Interessant ist vor allem die zeitliche Abfolge von Entscheidungen in beiden Regionen. Sobald die EU die Verfassung für Europa durch den Europäischen Rat in Brüssel verabschiedete, leitete die ASEAN die Erarbeitung einer Charta ein. Die Abschnitte Grundlagen der Union, Charta der Grundrechte, Arbeitsweise und Politikbereiche bilden die Verfassung. Diese Strukturen finden sich teilweise eins zu eins in der ASEAN Charta. Der Blueprint zur Sicherheitspolitik verfährt nach demselben Muster. Die ASEAN übernimmt

sowohl die Formulierungen als auch die identischen Themen und Strukturen der EU. Der südostasiatische Staatenverbund hat die Sicherheitspolitik der EU regelrecht kopiert. Die Vereinigung südostasiatischer Staaten findet in der Europäischen Union, ihren Institutionen und der Verfassung bzw. dem Vertrag von Lissabon ein günstiges Modell, welches sie übernehmen kann, weil ihre eigenen Strukturen nicht ausgereift sind.

Isomorphie durch Nachahmung ist ein typischer und einfacher Angleichungsmechanismus in einer Phase von Unsicherheit. Die EU oder die OSZE werden als erfolgreiche, funktionierende und angesehene Organisationen beobachtet und sodann imitiert. So dienen in der Sicherheitspolitik viele EU-Lösungsansätze als eine Art Blaupause, die zur Konvergenz führen sollen. Die ASEAN erhofft sich hierdurch ihre eigene Relevanz, Glaubwürdigkeit, Reputation und Legitimität aufzuwerten, weil anerkannte Strukturen implementiert wurden.

Bedingt durch die finanzielle Unterstützung akzeptierte die ASEAN die proklamierten Werte und Normen aus Europa, die auch ein Bestandteil des Baukastens der EU zur regionalen Integration sind. Mit dem bestehenden und dem mit der Zeit weiter ausgebautem Netzwerk an Beratern, Seminaren sowie Workshops wurde auf informellen und formellen Begegnungen für das Programm der EU zur Vertiefung der Integration – sowohl institutionell als auch inhaltlich – geworben. Die EU tritt als ein normativer Akteur auf und erarbeitet mit den Vertretern der ASEAN einen Organisationsrahmen, der als Problemlösungsmuster dienen soll. Der Rahmen und die damit verbundenen Lösungsansätze werden von Vertretern aus der Sicherheitspolitik, die eine ähnliche Sicht- und Denkweise haben, geteilt. Es findet eine Professionalisierung statt, die zu normativen Regeln führt. Durch den gemeinsamen Zertifizierungsprozess in dem Netzwerk entstehen ähnliche Ansichten und Praktiken. Die EU sorgt dafür, in dem Sie für ihre eigenen Programme – Maritime Sicherheit, Katastrophenschutz, Bekämpfung von Terrorismus – in der Sicherheitspolitik wirbt. Exogene Faktoren sind hier maßgeblich. Das professionelle Netzwerk sorgt dafür, dass sich diese Ansichten schnell verbreiten. Die Beispiele des ASEAN-Sekretariates, die Vernetzung und Konnektivität der ASEAN-Länder sowie die Frage der Migration sind nur einige Projekte, die professionelles Handeln darstellen. Am Beispiel des ASEAN-Sekretariats wird erkennbar, dass die Mechanismen, die zum Isomorphismus führen, nicht isoliert voneinander betrachtet werden können. Sie stellen keine Idealtypen dar.

Die Übertragung von externen Modellen hat zur Folge, dass nicht immer jedes Element identisch kopiert werden kann. Die Funktionalität steht bei der Implementierung von

Strukturen und Themen nicht im Fokus. Dies hat zur Folge, dass eine Divergenz zwischen den formalen Modellen und der Wirklichkeit entsteht. Es findet eine *Entkopplung* statt. Institutionalisierte Regeln stehen oft im Konflikt mit der Effizienzanforderung. Die ASEAN orientiert sich an einem externen Modell, welches sich nicht komplett importieren lässt. Dabei werden die eigenen Ansprüche zurückgestellt und lediglich legitimierte Strukturen übernommen. Die Umsetzung von Erwartungsstrukturen sorgt dafür, dass das Streben nach Effektivität die Effizienz vernachlässigt. Durch die erreichte Akzeptanz und Legitimität erfahren die Organisationen Unterstützung und vernachlässigen zugleich die Leistungsfähigkeit.

Diffusionsprozesse spielen sich auf mehreren Ebenen ab und wirken unterschiedlich. Sie sind zu schwach, um die unterschiedlichen Prozesse zu koordinieren. Die Implementierung eines Menschengerichtshofes in Südostasien lässt noch heute auf sich warten. Als bald, nach der Ratifizierung der ASEAN Charta, waren sich die Nationalstaaten nicht einig über die Arbeitsweise und Strukturen sowie Tiefe und Breite des Menschengerichtshofs. Er schien sich zu einem weiteren Papiertiger zu entwickeln. Die ASEAN wurde, im Kampf um Relevanz, zu einem getriebenen Akteur, der durch das Aufkommen von nicht durchdachten Impulsen und immer wieder neuer Verfahren nicht an die Funktionalität und Umsetzbarkeit dachte.

Das Kapitel hat gezeigt, dass es im Bereich der Sicherheitspolitik zur Diffusion regionaler Integration gekommen ist. Die Strukturähnlichkeiten sind in der ASEAN Charta, den Handlungsprogrammen und dem Blueprint nicht zu übersehen. Besonders stark ausgeprägt sind die Mechanismen durch Imitation und normativen Druck. Isomorphismus durch Zwang tritt nur in einer *weichen* Form auf. Die ASEAN verfolgt in der Sicherheitspolitik das Ziel geeignete Antworten auf neue Bedrohungen zu finden und das Legitimitätsdefizit zu minimieren. Hierbei wird ein Modell angenommen, welches für Reputation und Legitimität steht. Dabei steht die Funktionalität nicht im Vordergrund.

5 Sozio-Kulturelle Gemeinschaft

In der Bangkok-Deklaration 1967 erwähnten die Gründerväter die Sozialpolitik bzw. funktionale Kooperation nur am Rande. Lediglich im dritten Punkt sind die Belange der Wirtschaft, des Sozialen, der Kultur, der Technik und Wissenschaft mit dem jeweiligen Oberbegriff als Schlagwort angedeutet. Konkrete Inhalte oder Ziele wurden in dem Dokument nicht formuliert. Die zweiseitige Deklaration spiegelt lediglich eine Absichtserklärung wider. Positiv festzuhalten ist, dass die funktionale Kooperation relativ schnell als ein Bestandteil der ASEAN definiert wurde. In der *Declaration of ASEAN Concord* aus dem Jahre 1976 formulieren die Mitgliedsländer, neben der sicherheitspolitischen und wirtschaftlichen Komponente, ihren Willen zur Zusammenarbeit auf sozialer Ebene. Die ASEAN-Länder legten den Fokus auf eine verbesserte Kooperation im Feld der sozialen Entwicklung, um die Arbeitslosigkeit und geringe Lohnentwicklung zu bekämpfen. Besonderer Schutz und Unterstützung wurde für Frauen und Kinder festgehalten. Zudem sollten die Herausforderungen des Bevölkerungswachstums in die politische Agenda aufgenommen werden. Parallel wurde beabsichtigt die Bildung einer regionalen Identität verstärkt zu forcieren (ASEAN 1976a). Die Mitgliedsländer der ASEAN vereinbarten keine konkreten Ziele oder Handlungsprogramme. Das beschlossene Ergebnis war lediglich eine Absichtserklärung. Die Erklärung enthielt eine unmissverständliche formulierte Problembeschreibung und benannte die Herausforderungen im Detail. Das Ende der Bipolarität Anfang der neunziger Jahre brachte der ASEAN einen neuen Schub. In dem Bereich der funktionalen Kooperation und später der sozio-kulturellen Gemeinschaft wurden mit der Zeit u. a. die Themen Kultur, Umwelt, ländliche Entwicklung, Armutsbekämpfung, Technologie, Wissenschaft, Gesundheit, Arbeit, soziale Entwicklung und ASEAN University Network aufgenommen. Die wohlfahrtstaatlichen Entwicklungen wurden jedoch durch die historisch schwere Asienkrise zunichte gemacht. Die südostasiatischen Tigerstaaten stürzten wegen massiver Liquiditätsprobleme in dramatische Probleme. Der Einbruch der Konjunktur hatte zur Folge, dass zahlreiche Menschen ihre Arbeit verloren und die Armut stark anstieg.

Das vorliegende Kapitel skizziert zunächst ergänzend zur historischen Übersicht die Entwicklung einer sozio-kulturellen Gemeinschaft in Südostasien (Abschnitt 5.1). In der dritten Säule der ASEAN-Gemeinschaft hat die Vereinigung auch mit anderen Organisationen zusammengearbeitet. Die Mechanismen und die Zusammenarbeit werden in Abschnitt 5.1.2 dargestellt. Die ASEAN arbeitet oftmals eigenständig und nutzt die Möglichkeit zur Imitation

(Abschnitt 5.2). Die Gründe hierfür werden in Abschnitt 5.3 erörtert. Die Analyse der Abkommen zwischen der EU und der ASEAN wird zeigen, wie intensiv die verschiedenen Bereiche der sozio-kulturellen Gemeinschaft behandelt wurden und mit welchen Akzenten (Abschnitt 5.4.2 und 5.6). Außerdem werden einzelne Projekte analysiert und die Wirkung von Diffusion betrachtet. Die Bedeutung beispielweise der Eminent Persons Group, die bereits im Bereich der Sicherheitspolitik erläutert wurde (Abschnitt 4.6), wird in diesem Kapitel reduzierter behandelt (Abschnitt 5.4). Abschließend werden in einem Zwischenfazit die Ergebnisse zusammengefasst und ein Bezug zur Theorie hergestellt.

5.1 Belebung funktionaler Kooperation trotz Heterogenität

5.1.1 Beginn der sozio-kulturellen Gemeinschaft

Der vierte ASEAN-Gipfel 1992 in Singapur leitete eine Belebung der bisherigen Zusammenarbeit der Mitgliedsstaaten ein. Mit der beschlossenen Singapur-Deklaration wurden nicht nur sicherheitspolitische und wirtschaftliche Veränderungen angestrebt, sondern ebenfalls eine Verbesserung der funktionalen Kooperation in den Bereichen Soziales und Kultur. Die ASEAN-Länder haben vereinbart, dass die Stellung von Frauen in der Gesellschaft verbessert werden sollte und Frauen mehr Entfaltungsmöglichkeiten erhalten. Einen weiteren Schwerpunkt legten die Teilnehmer des Gipfels auf verschiedene Umweltaspekte – Rodung von Wäldern, Schutz vor Naturkatastrophen – und verpflichteten sich zur Nachhaltigkeit der natürlichen Ressourcen. Der Ausbruch und die Verbreitung von AIDS sollten durch eine verbesserte Kooperation und Austausch von Informationen untereinander bekämpft werden. Die ASEAN hat im Bildungsbereich vereinbart, dass ein Austauschprogramm für Studenten geschaffen wird und die Gründung einer ASEAN Universität verfolgt wird. Bis dahin beschränkten sich die Aktivitäten lediglich auf Dozenten- sowie Studentenaustausch. Die ASEAN wollte nicht nur die Mobilität von Studenten fördern, sondern den gesamten Bereich der funktionalen Kooperation in die politische Diskussion miteinbringen. Dies liegt darin begründet, dass in Europa seit den achtziger Jahren intensiv über Sozialpolitik, eine Sozial-Charta oder die Rechte von Arbeitern debattiert wurde (Leibfried 2005; Rhodes 2005). Im politischen Tagesgeschäft blieb es von Seiten der ASEAN lediglich bei Absichtserklärungen. Für die ASEAN war das Feld der funktionalen Kooperation weiterhin nicht relevant. Theorie und Praxis lagen bei der funktionalen

Kooperation noch weiter auseinander als bei der wirtschaftlichen oder sicherheitspolitischen Kooperation. „Substantielle Zusammenarbeit beschränkt sich im Wesentlichen auf negative Solidarität gegen unliebsame internationale Entwicklungen, wie z. B. die Einführung schärferer Umweltstandards“ (David 2003, S. 327). Die ASEAN-Staaten zeigten kein Interesse, die Integration voranzutreiben, was wiederholt auch am „ASEAN Way“ lag. Die nationalstaatlichen Akteure prägten das Bild.

Auf dem Gipfeltreffen 1995 in Bangkok wurde das erste Mal intensiv über eine Ausweitung der funktionalen Kooperation diskutiert. Bisher zeigten sich in den drei Bereichen der ASEAN-Kooperation große Diskrepanzen. In der Gipfelerklärung nahm der dritte Bereich bereits so viel Raum ein, wie die Bestimmungen zur wirtschaftlichen sowie sicherheitspolitischen Kooperation. Erweitert wurde das funktionale Kooperationsabkommen beispielweise um den Bereich der Technologie und Wissenschaft. Dies beinhaltet unter anderem die Entwicklung eines nachfrageorientierten Konzeptes unter aktiver Beteiligung der privaten Wirtschaft. Erneut sprachen sich die Teilnehmer für eine verbesserte Kooperation im Bereich der Bildung und die Schaffung aller notwendigen Institutionen sowie Strukturen aus. Verstärkt in den Fokus rücken in der Erklärung die Bürgerinnen und Bürger der ASEAN-Länder. Damit insbesondere junge Menschen positive Zukunftsaussichten haben, solle die Politik speziell auf sie abgestimmt werden. Sie sollen die Möglichkeit erhalten, zu überleben und ausreichend Schutz erfahren. Grundsätzlich wird angestrebt, die soziale Gerechtigkeit zu fördern und die Armut zu senken. Durch wirtschaftliches Wachstum soll der Wohlstand erarbeitet werden (ASEAN 1995a).

Jedoch stehen die damaligen und heutigen Ziele vor denselben vielfältigen Herausforderungen. Die Vielzahl an Themen in der funktionalen Kooperation bzw. sozio-kulturellen Gemeinschaft erschwert eine zielgerichtete Erarbeitung der Themen. „*The main challenges in my view if you look at the social-cultural community, I would still have to say it is getting the people on board. Because the social-cultural community by the very nature of all the areas that come under it, it's so diverse. And it really spans a lot of areas that also link to say economic integration or half implications in the political cooperation area. [...] This whole thing about a regional identity is becoming more evident because in this part of the 21st century, authoritarianism doesn't really work anymore*“ (Interview 03). In der Formulierung der sozio-kulturellen Ziele sieht die ASEAN den Schwerpunkt ihrer Arbeit in der Schaffung von Solidarität und Einheit zwischen den Mitgliedsstaaten. „Es besteht kein Zweifel, daß der

ASEAN-Integration eine breite gesellschaftliche Unterstützung fehlt“ (Sin 2000, S. 221–222). Die Bürger messen der regionalen Integration keinen hohen Stellenwert bei. Von einer gemeinsamen Identität sind die ASEAN-Länder weit entfernt. Viele Länder der ASEAN müssen sich auch mit der eigenen nationalen Identität auseinandersetzen. Für die ASEAN-Identität fehlt es noch an Überzeugung. *„But ASEAN identity I think in this region is a very nebulous concept“* (Interview 03). Diese Meinung bestätigt in einem Interview auch ein hochrangiger Diplomat aus dem ASEAN-Sekretariat. *„Well I think it is one that often the biggest challenge is to try to define its identity within ASEAN. What is it about social culture?“* (Interview 05).

5.1.2 Vision 2020 und Dialog mit der Weltbank

Die von Malaysia unterstützte ASEAN Vision 2020 wurde auf dem Gipfeltreffen 1997 in Kuala Lumpur beschlossen. Auf inhaltlicher Ebene wurden keine neuen Schwerpunkte im sozio-kulturellen Bereich formuliert. Lediglich die Absicht, bis 2020 eine ASEAN Community zu bilden, findet sich wieder. Durch diese Gemeinschaft sollte eine gemeinsame Identität gefördert werden, damit die Kooperationsbereiche weiter gestärkt werden. Malaysia nutzte im Rahmen ihres Vorsitzes die Möglichkeit, zur Ausarbeitung einer Vision. *„And because that was the year, 1997 was the year that Malaysia was chairing ASEAN, and it was ASEAN’s 30th anniversary. So they wanted to have something that is lasting. And hence Vision 2020 for ASEAN was formed“* (Interview 03). Allerdings zeigt sich bei der ASEAN relativ offenkundig, dass die Umsetzung von Abkommen in den jeweiligen Nationalstaaten scheiterte, wie eine ehemalige Mitarbeiterin des ASEAN-Sekretariates bestätigt. *„So you have your ASEAN commitments and you have to translate that, but when you translate that into action it is at the national level. So if it doesn’t resonate with what your priorities are at the national level, it’s not going to take flight. And that is maybe the fate of many of the ASEAN agreements in the past because yes you come together at meeting, you like to have some nice sounding declaration, and it has to be something that everybody can agree to, therefore it’s the lowest common denominator. Doesn’t really mean anything“* (Interview 02). Diese Herausforderung, multiple Identitäten – Nationalstaaten oder regionale Organisation – unter ein Dach zu bringen, sind die fundamentalen Herausforderungen der ASEAN. *„That’s what basically, that’s the challenge. How do you capture who you are in terms of your awareness of yourself and your identity of yourself, and can transform that into something that will make*

us a better region“ (Interview 05). Die sozio-kulturelle Säule ist geprägt von sozialer Verantwortung und Orientierung am Bürger. Diese Tatsache wird im Zuge der wirtschaftlichen bzw. sicherheitspolitischen Gemeinschaft häufig übersehen. Wesentliche Elemente, die die ASEAN definieren sollen, werden im Alltag nicht berücksichtigt.

Das Verständnis von Sozialpolitik ist in der ASEAN grundsätzlich ein anders als in Europa. Ein fürsorgender Staat, der sich um die Grundbedürfnisse der Menschen kümmert, ist in Südostasien nicht vorhanden. *„Solche Art der Sozialpolitik gibt es natürlich kaum in den Ländern, schon weil die Länder sehr arm sind oder zumindest ein Teil der Länder arm ist. Insofern ist schon der Begriff Sozialpolitik, glaube ich, wenig bekannt und kann nicht mit Inhalt gefüllt werden in den meisten Ländern. Eine Kooperation von konkreten Instrumenten, sei es noch Sozialversicherungsabkommen oder dergleichen, daran ist natürlich nicht zu denken“* (Interview 01). Eine interviewte Person bestätigt, dass die Gespräche der ASEAN zur Sozialpolitik eher unbedeutend waren und fällt ein scharfes Urteil: *„Well this just random talks“* (Interview 04).

Das generelle Problem der ASEAN-Länder besteht in ihrer Heterogenität. Besonders stark ist diese im Bereich der Sozialpolitik und hier am Beispiel der Armutsquote ausgeprägt. Bestehen im Wirtschaftssektor genügend aussagekräftige Indikatoren zur Messung von Leistungen oder werden Handelsbarrieren schneller minimiert, so gibt es diese im sozio-kulturellen Bereich nicht. Es gibt keine einheitlichen Indikatoren zur Messung von Armut. Erhebliche Unterschiede bestehen in der Armut zwischen der ASEAN 6 und der ASEAN 4.³³ Der Mittelwert der Armutsquote liegt für die ASEAN 6 bei 15% und für die ASEAN 4 bei 16%. Zwar liegen die Werte nah beieinander und sicherlich ist die Armutsquote der Philippinen höher als die von Singapur, aber Länder wie Laos oder Myanmar haben eine signifikant höhere Armutsquote. Die fast identischen Quoten lassen sich auf die unterschiedlichen Indikatoren der Messung zurückführen. Es gibt unter den ASEAN-Ländern keine einheitlichen Kriterien zur Berechnungen von Armut. Dies hängt mit der Verantwortlichkeit der Nationalstaaten zusammen, die bei der Umsetzung von Abkommen verschieden vorgehen. *„So you have these gaps still. Anyway I was going back to the point about national responsibility. So if your national plans and priorities have parallels or*

³³ ASEAN 6 bezeichnet die fünf Gründerstaaten Indonesien, Malaysia, Philippinen, Singapur und Thailand sowie zusätzlich Brunei. Als ASEAN 4 werden die vier Staaten – Kambodscha, Laos, Myanmar und Vietnam – der Erweiterungsgruppen definiert.

similar elements to the commitments that you have made at the ASEAN level to reduce poverty [...], there is some ground to use ASEAN as the justification in pushing forward your national policy implementation“ (Interview 03). Den ASEAN-Mitgliedsstaaten fehlt ein gemeinsames Fundament, um die Sozialpolitik und die Kooperation zu stärken. Seit der Jahrtausendwende versuchte das ASEAN-Sekretariat, alle Länder mit einzubinden und ein kompatibles Modell zu erarbeiten.

Unterstützt wurde die ASEAN dabei von der Weltbank. Die zuvor mit der Weltbank erarbeiteten Vorstellungen der ASEAN sollten in nationale Handlungsprogramme überführt werden. Zum ersten Mal wurden die einzelnen Programme der Nationalstaaten analysiert und dargestellt, welche Leistungen erbracht werden und welche nicht. Ein umfassender Überblick über die Sozialpolitik, soziale Sicherheit, HIV und AIDS, Frauenpolitik oder die Förderung von Kindern wurden auf Grundlage eines festgelegten ASEAN-Levels erarbeitet. Die Weltbank nahm hierbei die Funktion eines Beraters ein, der Lektionen bereitstellte und Erfahrungen zielgerichtet vermittelte. Die Nationalstaaten mussten sich vorbereiten sowie Fragen der Weltbank im Vorfeld beantworten, um auf einem gemeinsamen Niveau Diskussionen führen zu können und die Vereinheitlichung voranzutreiben. *„If you don't have a sync between what you have committed to regionally, then you know, your national agenda will never be in sync with what you are doing regionally. And therefore there is that gap“* (Interview 03). Die ASEAN-Länder müssen in der Lage sein, eine gemeinsame Sprache zu sprechen, um die Unterschiede zu überwinden.

Die Entwicklung der funktionalen Kooperation hin zur sozio-kulturellen Gemeinschaft zeigt, dass die ASEAN, insbesondere das ASEAN-Sekretariat, relativ frühzeitig festgestellt hat, dass für eine erfolgreiche Zusammenarbeit einheitliche Strukturen notwendig sind. Die Phase bis zur Asienkrise war hingegen nicht mit präzisen Inhalten hinterlegt. Erst zur Jahrtausendwende entwickelte die ASEAN mit der Weltbank ein Programm zur Vereinheitlichung. Isomorphismus durch Zwang scheidet an dieser Stelle als Erklärung aus. Die ASEAN nutzte bestehende Programme, um in einem Dialog funktionierende Strukturen zu übertragen. Die Weltbank und der IWF erhielten die Akkreditierung und unterstützten die ASEAN-Länder nach der schweren Finanzkrise beim Aufbau neuer Strukturen. Die ASEAN-Länder benötigten diese Unterstützung und nahmen diese auch an. Die ASEAN stand vor einem enormen Anpassungsdruck, um die Krise zu überwinden. Dabei setzte die ASEAN nicht auf Strukturen der EU, sondern Instrumente der Weltbank und des IWF. Diese sind zuvor schon

in anderen Krisenländern umgesetzt worden. Aus diesem Grund kommt es zum Isomorphismus durch normativen Druck. Die Weltbank und die ASEAN teilen im Zuge der Professionalisierung gemeinsame Lösungsansätze, die als legitim angesehen werden. Bestehende Modelle der Weltbank und des IWF haben sich zuvor bereits schnell in anderen Krisenregionen verbreitet und daher nutzt die ASEAN dieses Instrument und treibt somit die Homogenität voran. Die soziale Verpflichtung bildet die Basis des Konformitätsdrucks. Dies bestätigen auch die Interviewten, die zu diesem Zeitpunkt am ASEAN-Sekretariat arbeiteten und für eine Veränderung im Bereich der funktionalen Kooperation warben, damit die nachrangige Bedeutung des Sozialen minimiert wird. Die sozio-kulturelle Gemeinschaft ist der Bereich, der am stärksten die anderen Gemeinschaften beeinflusst, aber auch am stärksten beeinflusst wird. Dies liegt daran, dass die dritte Säule die vielfältigsten Themen behandelt, die wiederum die beiden anderen Säulen tangieren (Thuzar 2016). Das Scheitern von Abkommen, die Schwäche der einheitlichen Strukturen und die Heterogenität sind die Gründe, weshalb die ASEAN die Idee einer Charta entwickelte. „*At this point, this is why the charter came into being*“ (Interview 03). Damit Fortschritte erzielt werden, muss mit Veränderungen begonnen werden. Die Einsicht entstand aufgrund der historischen Erfahrungen der neunziger Jahre, dem wiederbeginnenden Aufschwung und der damit einhergehenden Vernachlässigung der sozio-kulturellen Gemeinschaft.

5.2 Sozio-Kulturelle Zusammenarbeit: Anschluss ohne Druck

Auf dem Weg zu einer neuen Asienstrategie der Europäischen Gemeinschaft 1994 waren die Ziele in Europa formuliert worden, um nicht den Anschluss an eine wirtschaftlich stetig wachsende und stärker werdenden Region zu verlieren (Europäische Kommission 1994). Im Detail betrachtet kommt in der kompletten Mitteilung der Europäischen Kommission lediglich zweimal das Wort *sozial* vor, aber die Europäische Gemeinschaft war sich, obwohl die Interessen primär wirtschaftlicher Natur waren, ihrer Verantwortung bewusst und unterstützte Asien bereits seit Mitte der siebziger Jahre mit Mitteln in der Entwicklungshilfe. Im Zeitraum von 1976 bis 1991 sind 32 Milliarden Euro nach Asien geflossen. Die meisten Finanzmittel flossen nicht für Projekte der wirtschaftlichen Zusammenarbeit, sondern für Projekte der ländlichen Entwicklung und Nahrungsmittelhilfe. Mit der neuen Asienstrategie verfolgte die EU das Ziel, ihren Einfluss in Südostasien auszubauen. Dafür wurden verschiedene Maßnahmen zur Schärfung der inhaltlichen Dimension und zur Stärkung der

Akzeptanz herausgearbeitet. Einen Schwerpunkt legten die Europäer dabei auf die Förderung der europäisch-asiatischen Beziehungen im Bereich der Hochschulbildung und der Ausbildung. Die Zusammenarbeit der Universitäten sollte auf beiden Kontinenten unter besonderer Berücksichtigung gemeinsamer anerkannter Bildungsgänge, gemeinsamer Forschungsprojekte und der Kooperation zwischen Hochschulen und Industrie vorangetrieben werden. Die EU setzte sich zum Ziel, Studienzentren und gemeinsame Ausbildungsprogramme unter der Beteiligung der Industrie in Asien zu entwickeln. Des Weiteren lag der Fokus auf einer verbesserten Zusammenarbeit in Wissenschaft, Technik, Forschung und Entwicklung. Die Europäische Gemeinschaft wollte, neben der bisherigen Kooperation mit Japan, neue Länder erschließen und positive Effekte produzieren.

Die Bekämpfung von Armut betrachtete auch die EU als vordringlichstes Ziel. Allerdings sind die Probleme aus Sicht der EU viel komplexer und müssen „angesichts der Größe der Aufgabe und der beschränkten Mittel [...] ständig feingesteuert werden, damit sie tatsächlich zur Überwindung der Armut beitragen“ (Europäische Kommission 1994, S. 20) können. Zur Bekämpfung von Armut griff die EU auf die Beseitigung von Hindernissen beim Zugang zum Arbeitsmarkt sowie Krediten zurück. Die Förderung der Bildung und der Ausbau der Gesundheitsversorgung sollten ebenfalls verbessert werden. Des Weiteren plante die EU bei der Bekämpfung von Armut die Slums in den Städten zu beseitigen und den Zugang zur Trinkwasserversorgung zu erleichtern. Ebenso sollten die verfügbaren Mittel für den Umweltschutz zielgerichtet eingesetzt werden. Ein umweltpolitischer Dialog wurde als notwendig erachtet, um die ökologischen Probleme und erheblichen Defizite beim Schutz der Gesundheit in den asiatischen Ländern zu minimieren.

Die dargestellten Maßnahmen der EU-Strategie für Asien aus den neunziger Jahren zeigen, dass die sozio-kulturelle Ebene nicht losgelöst betrachtet werden kann. Sie beeinflusst und wird beeinflusst von den anderen beiden Gemeinschaften im 3-Säulen-Modell der ASEAN. Für die Strategie von 1994 findet die EU freundliche Worte und ist überzeugt, dass die gesetzten Themen richtig sind und auch noch sieben Jahre später an Validität nicht verloren haben (Europäische Kommission 2001). Hervorgehoben werden insbesondere die Finanzmittel für den Bereich der humanitären Hilfe. Es gibt keine Anhaltspunkte, dass Europa in dieser Phase irgendeine Form von Zwang ausgeübt hat. Die EU unterstützte in der Not und übte keinen Druck aus oder traf irgendwelche Absprachen. In diesem Fall finden sich keine Anzeichen für Isomorphismus durch Zwang oder normativen Druck.

Der Aufschlag einer neuen Strategie für Asien wurde von der Europäischen Kommission im Jahr 2001 überarbeitet und an aktuelle Entwicklungen angepasst. Der Bereich der Sicherheitspolitik und die Diskussion um Menschenrechte haben im vorherigen Kapitel gezeigt, dass die EU erstmals eine politische Komponente in die Diskussion mit der ASEAN aufgenommen hat (Kapitel 4.3). Europa setzte sich zum Ziel, alle drei politischen Bereiche – Wirtschaft, Sicherheit, Soziales – in den gemeinsamen Beziehungen auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen. Als Kernaufgabe wird unter anderem die Unterstützung von schwachen Ländern formuliert und die Notwendigkeit, die Wurzel von Armut zu adressieren sowie notwendige Maßnahmen zu ergreifen. Die EU wollte ihre Präsenz in Asien weiter erhöhen. Dies wird in den Formulierungen ersichtlich, wenn zum Abschluss in den Textdokumenten wiederholt von *mehr Präsenz* gesprochen wird. Die Partnerschaft soll durch die globalen, regionalen und lokalen Herausforderungen sowohl in den Themenbereichen Umwelt, Technologie als auch im Gesundheitsschutz und der Bildung durch die Zurverfügungstellung von Ressourcen gestärkt werden. Um das Ziel einer verbesserten Wahrnehmung der EU zu erreichen, soll die Entwicklung der Region durch die Reduzierung von Armut und eine Stärkung des Dialogs über soziale Themen verbessert werden. Dabei setzt die EU auf das Mittel der eigenen Erfahrungen. „The EU should in particular; strengthen our dialogue on social policy issues, sharing Europe’s own experience in addressing the challenges of modernisation and globalisation. There is much to be gained from dialogue and exchange of best practice on the links between trade and social development, including the promotion of core labour standards. There is no single ‚European model‘ of social governance, but Europe’s own diversity, and our long experience of working to combine economic dynamism with social equity, may be of particular interest to many Asian partners“ (Europäische Kommission 2001, S. 17). Europa spricht aktiv davon, das eigene Modell zu vermarkten und als gelungenes Projekt zu verkaufen. Die EU nimmt dabei auch geschickt die Formulierung der *Diversität* auf, um bei den ASEAN-Ländern Interesse zu wecken.

Europa tritt als Promoter der eigenen Vorstellungen auf. Dies unterstreichen sie besonders stark in der entwicklungspolitischen Zusammenarbeit. Hier wurden, auch durch die APRIS-Programme, Finanzmittel zur Verfügung gestellt, um unterschiedliche Projekte zu unterstützen. „Die EU finanziert sehr viele Sachen. [...] Das wird auch anerkannt in Asien. Und dass die EU bestimmte Werte vertritt, das wird auch irgendwo akzeptiert in Asien. Da sagen halt viele Leute das ist nicht unser Ding oder für uns kommt es noch zu früh“ (Eigenes Interview 01). Die Europäer wollen in Südostasien als Akteur an den verschiedenen Prozessen

beteiligt werden und fördern auch die Sozialpolitik und den sozialen Ausgleich. Demgegenüber ist das europäische Modell von Sozialpolitik kein praktikables Modell für die ASEAN. Das Verständnis von Sozialpolitik zwischen beiden Systemen ist von Unterschieden geprägt, die sich nicht zwingend auf einen gemeinsamen Nenner zusammenführen lassen. Zudem zeigen sich die asiatischen Länder auch sehr reserviert gegenüber dem europäischen Modell des Wohlfahrtsstaates. „*Die europäischen Standards, die hält man für unrealistisch oder will die nicht haben*“ (Interview 01). In Abkommen und Erklärungen werden von Seiten der ASEAN-Länder, aus Höflichkeit, die Formulierungen zu sozialpolitischen und wohlfahrtsstaatlichen Themen übernommen, weil die artikulierten Absichten die ASEAN nichts kosten und die Verbindlichkeiten sowie Umsetzung nicht eingefordert werden. Es findet keine Evaluierung statt, die den Fortschritt der ASEAN bei der Implementierung von Projekten begleitet und eine mögliche Missachtung sanktionieren würde.

Die von der EU 2001 ausgerufene Strategie für eine Vertiefung der Partnerschaft mit der ASEAN wird in einem Kommuniqué der Europäische Union 2003 bestätigt und die Revitalisierung der Beziehungen zwischen beiden Organisationen als übergeordnetes Ziel dokumentiert. Europa gestand auch Fehler ein, dass das Potential der Partnerschaft nicht ausreichend umgesetzt wurde. „*Thirty years of official relations between Europe and the ASEAN have improved mutual awareness, but they have so far failed to realise the true potential of this relationship. Today, there is a widespread perception in both Europe and South East Asia that the coherence, impact and political visibility of our relations has not matched the ambitions of the long-established partnership*“ (Europäische Kommission 2003, S. 5). Bei der Formulierung von sechs strategischen Zielen bedient sich die EU auf der einen Seite der klassischen Prioritätensetzung – Wirtschaft, Handel, Sicherheit –, auf der anderen Seite wird dem Aspekte der Bildung immer mehr Bedeutung zugeschrieben. „*This is where the Union’s ‘Asia Policy’ and ‘Education Policy’ showed signs of both overlap and convergence, and it was at this point that they could be conceptually linked to the more ‘traditional’ field of the Community Development Policy*“ (Wiessala 2007, S. 303). Zur Verfestigung der Partnerschaft plant die EU zudem die Schaffung einer Infrastruktur für den Bereich Gesundheit. Zusätzlich sollen aus dem Feld der sozio-kulturellen Gemeinschaft die Themen Umwelt, Forst und Technologie zur Wiederbelebung der Partnerschaft zwischen der ASEAN und der EU beitragen. Der Bereich der Umweltpolitik umfasst eine verstärkte bilaterale und regionale Unterstützung zum Schutz von natürlichen Ressourcen und Initiativen zur Nachhaltigkeit.

Die Vertreter Europas erkannten wiederholt, dass sie den Anschluss an Südostasien nicht verlieren dürfen und nutzten Abkommen, um die Beziehungen auf ein überarbeitetes Fundament zu stellen. Die Initiativen der EU sind der ASEAN und Mitarbeitern des ASEAN-Sekretariates nicht entgangen und wurden positiv begleitet. *„I think the EU also appreciates the importance of having a representative mainly for ASEAN to dialogue with ASEAN, to engage with ASEAN, resident in Jakarta, which is, of course you know a good development. It's a constructive development because EU has always had these collaboration programs with ASEAN and it's always been about supporting ASEAN's integration exercise“* (Interview 03). Dabei wurde von der Europäischen Union zu keinem Zeitpunkt Druck im Bereich der funktionalen Kooperation bzw. sozio-kulturellen Gemeinschaft ausgeübt. Vielmehr stellte der Westen erneut Finanzmittel zur Verfügung, die die ASEAN-Länder annahmen und die notwendigen Formulierungen über Normen und Werte in den Abkommen wurden stillschweigend akzeptiert. Druck auf formeller oder informeller Ebene wurde nicht ausgeführt. Die bereits im vorherigen Abschnitt (Kapitel 4.3.2) beschriebene Myanmar-Situation sowie angedrohten Sanktionen durch die EU wurden nicht stringent verfolgt und von Seiten der Europäer gebrochen. Die Europäer versuchten ihr eigenes Modell anzubieten und nutzten dafür weiche Überzeugungsinstrumente in Form von Finanzmitteln. Die EU setzt sich verstärkt dafür ein, dass das eigene Modell und die gesammelten Erfahrungen in den Bereichen der Wissenschaft, Technologie, Bildung und Gesundheit zur Verfügung gestellt werden. Dies gelingt aber nicht, weil die beiden Systeme zu verschiedenen sind und ein gemeinsamer Nenner in der Sozialpolitik nicht erreicht werden kann.

5.3 Concord II – Günstiges Modell und Reputation

Zur Stärkung der ASEAN-Gemeinschaft und zur Weiterentwicklung der ASEAN Vision 2020 einigten sich die ASEAN-Länder im Concord II-Abkommen von 2003 darauf, die Schaffung einer sozio-kulturellen Gemeinschaft voranzubringen. In der Bali-Deklaration beschlossen die Mitgliedsländer, dass die bisher verabschiedeten Deklarationen und Formulierungen zur sozio-kulturellen Gemeinschaft weiterhin Bestand haben sollen und die Benachteiligung einzelner Individuen abgebaut werden soll, indem die Bürger gleichermaßen vom wirtschaftlichen Aufschwung profitieren. Die ASEAN formuliert, dass *„by investing more resources for basic and higher education, training, science and technology development, job creation, and social protection. The development and enhancement of human resources is a*

key strategy for employment generation, alleviating poverty and socio-economic disparities, and ensuring economic growth with equity“ (ASEAN 2003a).

Der Vergleich mit dem Vertrag von Nizza der Europäischen Union zeigt, dass im Kapitel zur Sozialpolitik, Bildung und Jugend fast identische Ziele artikuliert werden: „die Förderung der Beschäftigung, die Verbesserung der Lebens- und Arbeitsbedingungen, um dadurch auf dem Wege des Fortschritts ihre Angleichung zu ermöglichen, einen angemessenen sozialen Schutz, den sozialen Dialog, die Entwicklung des Arbeitskräftepotenzials im Hinblick auf ein dauerhaft hohes Beschäftigungsniveau und die Bekämpfung von Ausgrenzungen [...] Der Dreigliedrige Sozialgipfel für Wachstum und Beschäftigung trägt zum sozialen Dialog bei“ (Europäische Union 2010, S. 114–115). Zur Verwirklichung der Ziele auf den Gebieten Gesundheitsschutz, berufliche Eingliederung, Chancengleichheit von Frauen und Männern, Bevölkerungswachstum oder Arbeitslosigkeit übernimmt die ASEAN das Vokabular der Europäischen Union. Dies gilt auch für den Teilbereich der Kultur, die Verbesserung der Kenntnis und Verbreitung der Kultur und Geschichte sowie für den Bereich von Wissenschaft und Forschung. Ebenso findet die ASEAN zum Erhalt und zum Schutz der Umwelt sowie zur Verbesserung der Qualität entsprechende Formulierungen in den Verträgen der Europäischen Union. Die ASEAN findet ein günstiges Modell, welches in Europa ausführlich erarbeitet wurde und kopiert dieses entsprechend. Die Textanalyse der Dokumente zeigt eindeutig, dass die ASEAN Teile des Vertrages von Nizza komplett und wortwörtlich implementiert hat. *„Because the EU, of course, is the regional integration exercise for Europe that has worked“* (Interview 03). Die Europäische Union bietet viele inhaltliche Punkte, die übernommen werden können, um die Relevanz der ASEAN zu steigern. Die Funktionalität steht dabei nicht im Vordergrund. Es wird lediglich ein Modell angenommen, welches die Defizite der ASEAN in dem Bereich ausblenden soll und Legitimität garantiert. *„Die EU ist durchaus immerhin ein Referenzpunkt für ASEAN. Auch wenn aus ASEAN immer wieder zu hören ist, wir wollen diese komplizierte Institutionalisierung unseres Integrationsprozesses nicht, auch wenn wir von Europa her akzeptieren müssen, dass regionale Integration hier vielleicht ohne Übertragung von Souveränitätsrechten zu machen“* (Interview 01). Bedingt durch den „ASEAN Way“ erkennen die Länder Südostasiens nicht, dass durch die Übertragung von Souveränitätsrechten auch eine Ausweitung des internationalen Handlungsspielraums damit einhergeht.

Die Bedrohungen durch Epidemien wie SARS verdeutlichten der ASEAN noch einmal, wie wichtig die internationale Kooperation für die Stabilität der Region ist. Die ASEAN-Länder haben es geschafft, ein einheitliches Vorgehen gegen die Vogelgrippe abzustimmen und ihre Erfahrungen in die Diskussionen des Teilbereiches Gesundheit einfließen zu lassen (Thuzar 2017). Das Vientiane-Handlungsprogramm entwickelt das Bali Concord II-Abkommen weiter und definiert die Zielvorgaben der ASEAN, eine Gemeinschaft zu bilden. Unter der Präsidentschaft Indonesiens und mit Unterstützung der Philippinen wurde die sozio-kulturelle Gemeinschaft inhaltlich erweitert und ein eigenes Handlungsprogramm entworfen. Die Ausführlichkeit des Concord II-Abkommens ist für die dritte Säule einmalig und spiegelt den Aufbruch der ASEAN und die Einleitung des institutionellen Wandels am eindrucksvollsten wider. Die ASEAN-Länder formulieren ihr strategisches Interesse, um als aktiver und relevanter Akteur wahrgenommen zu werden. *„Although I think ASEAN’s complaint there is that we never get high level representation from the European side whenever ASEM is held in Asia. [...] If we see people of maybe lower rank than foreign minister or leader coming to these conferences, we feel that we are being somehow seen as not important“* (Interview 03). In den geführten Interviews wird fest umrissen, dass die ASEAN-Länder nach mehr Beachtung durch die EU strebten. Das für die ASEAN leidige Thema Myanmar und Menschenrechte sollte die Zusammenarbeit der beiden Organisationen nicht belasten. Die ASEAN versuchte, für eine zielorientierte Arbeitsatmosphäre, die Gemeinsamkeiten und Grundlagen der Partnerschaft herauszustellen. Auf diesen Grundlagen sollten sodann Anstrengungen unternommen werden, damit von der Partnerschaft beide Seiten profitieren. Die Sichtweise aus dem ASEAN-Sekretariat bestätigt den verzweifelten Kampf der ASEAN um Relevanz und Reputation. *„So despite the differences, I think what’s happening with ASEAN and EU is that bulls are trying to find similarities“* (Interview 03). Die Bemühungen um Reputation und ansehen, verfestigt die Tatsache, dass mimetische Prozesse einen entscheidenden Faktor darstellen.

Das Kapitel zur ASEAN Socio-Cultural Community (ASCC) aus dem Vientiane-Handlungsprogramm umfasst die strategischen Ziele. Erweitert wurden die Ziele um ein zusätzlich beschlossenes Handlungsprogramm samt Anhang (ASEAN 2004b). Die ASEAN sah es als notwendig an, dass zur Schaffung einer Einheit nicht nur die Bildung einer Wirtschafts- bzw. Sicherheitsgemeinschaft ausreicht. Von der ASCC versprechen sich die Mitgliedsstaaten eine soziale und umsorgende Gemeinschaft untereinander. Daher erhofft sich die ASEAN, ähnlich wie die EU, dass die Vielfalt der einzelnen Maßnahmen die Identität der

ASEAN stärkt und die Wettbewerbsfähigkeit der Wirtschaft erhalten bleibt. Hierbei rückt der Mensch in den Vordergrund, dem auch diesmal eine bessere Bildung versprochen wird sowie die Chancengleichheit von Frauen, die Förderung von Kindern oder die Stärkung des Gesundheitsschutzes. Ergänzend artikuliert die ASEAN, dass Kinder, Frauen und ältere Menschen mit Beeinträchtigungen unterstützt werden und für die Region ein spezielles Nahrungsmittelprogramm gegen Hungersnot initiiert wird. Für den Bereich der Umweltpolitik setzten sich die Mitgliedsländer mit der geplanten Einführung eines Umweltmanagements für eine „grüne“ ASEAN ein. Transnationale Probleme, wie der durch das Abbrennen von Wäldern entstehende Haze, sollen gemeinsam koordiniert und gelöst werden. Inhaltlich greift die ASEAN auch im Vientiane-Handlungsprogramm die gleichen Themen wie die EU auf. Dies lässt sich auch auf die Strukturen übertragen. So formuliert die ASEAN: „in general, ASCC activities fall into three categories: (i) nationally-driven initiatives: (ii) regional activities that enhance or complement national initiatives through sharing of experiences, information and knowledge“ (ASEAN 2004b). Die Europäische Union hat die Zusammenarbeit zuvor auch festgelegt und greift sowohl auf den Nationalstaat als auch die Region zurück, sowie den Austausch von Wissen und Informationen. „Die Union ergänzt die Maßnahmen der Mitgliedstaaten zur Verringerung drogenkonsumbedingter Gesundheitsschäden einschließlich der Informations- und Vorbeugungsmaßnahmen“ (Europäische Union 2010, S. 122).

Analog zur Sicherheitspolitik übernahm die ASEAN auch im Bereich der ASCC Terminologien und Inhalte der Europäischen Union aus dem Vertrag von Nizza. Die Europäische Union war auf ihrem Höhepunkt regionaler Integration und die ASEAN fand darin ein funktionierendes und legitimes Modell. Elemente der EU wurden als pragmatisches Modell ohne die Reflektion über institutionelle und inhaltliche Strukturen übernommen.

Die Übernahme von Teilen des Vertrags von Nizza passt jedoch nicht in das Verhaltensmuster der ASEAN. Die Funktionalität wird nicht beachtet. *„I think the social-cultural again, if you see the language that this cause and to me I think, and to many other scholars have also a sort of reached that clear conclusion that in the social-cultural pillar when they first use all this language of human rights and all that, it's not so much thinking that they're really going to learn from the EU way of having this charter or fundamental rights. But really it was a way to reclaim a certain legitimacy after the 1999-2000 fiasco? So*

there's a need to rebuild that legitimacy in the eyes of its external partners“ (Interview 04). Die ASEAN will ihre eigene Legitimitätskrise überwinden und die Zusammenarbeit mit externen Partnern wieder ausbauen und nutzt daher im sozio-kulturellen Bereich die Vokabeln der EU. Der ASEAN fehlen die eigenen Konzepte für eine akzeptierte Sozial-, Gesundheits-, Kultur-, Bildungs-, Umwelt-, oder Jugendpolitik. Südostasien bedient sich eines Musters, welches für Aufschwung, Wohlstand, Frieden und Stabilität sorgt. Die Reflexion über die Umsetzbarkeit von Projekten entfällt. Wodurch auch die Übertragung von Souveränität nicht stattfindet. „While ASEAN members depend on the EU for much of their exports, the EU has a keen interest in market access to southeast Asia. This has given ASEAN members greater freedom to selectively choose from the menu of European institutions“ (Jetschke und Murray 2012, S. 187).

Die ASEAN-Länder scheuen sich, über Institutionen zu sprechen und diese auch zu schaffen, damit regionale Integration gelingen kann. Zwischen den einzelnen Ländern herrscht immer noch viel Misstrauen, was wiederum die Zusammenarbeit untereinander stark beeinflusst. Im Bereich der Sozialpolitik findet keine Kooperation statt bestätigt ein Wissenschaftler im Interview. „*Schon der Begriff Sozialpolitik ist wenig bekannt und kann nicht mit Inhalt gefüllt werden in den meisten Ländern, und eine Kooperation von konkreten Instrumenten, sei es noch Sozialversicherungsabkommen oder dergleichen, daran ist natürlich nicht dran zu denken*“ (Interview 01). Die Adaption von Wörtern in der sozio-kulturellen Gemeinschaft entspricht nicht der gleichen Bedeutung wie in Europa.

5.4 Europa im Mittelpunkt

5.4.1 Eminent Persons Group: Imitation anstatt Inspiration

Die Teilnehmer des alljährlichen ASEAN-Gipfeltreffens in Kuala Lumpur 2005 haben die Idee zu einer Ausarbeitung einer ASEAN Charta beschlossen. Die Regierungschefs verpflichteten sich, eine *ASEAN Community* zu bilden und gemeinsame Normen im sozio-kulturellen Bereich zu erarbeiten. Zeitgleich mit dem 2004 unterzeichneten Vertrag über eine Verfassung für Europa – der nie in Kraft getreten war – wollte die ASEAN auch mit ihrer Charta, wie sie feierlich verkündet hat, einen Schritt in die Zukunft gehen. Die Gründung einer ASEAN Community sollte in einem Zeitraum von zehn Jahren vollzogen werden. Der erarbeitete Report der Eminent Persons Group zur ASEAN Charta thematisiert die sozio-

kulturelle Gemeinschaft äußerst oberflächlich. Die bisherigen Anstrengungen in dem Teilbereich werden gelobt, wie zum Beispiel das Programm zur Bekämpfung von HIV (Collins 2013), aber der Rat der Weisen wird nicht konkret in seinen Forderungen für die dritte Säule der ASEAN-Gemeinschaft. Lediglich Vorschläge zu einer verbesserten Zusammenarbeit mit Repräsentanten der Zivilgesellschaft und Think-Tanks werden eingefordert, um die Bereich von Kultur, Kunst, Sport, Hochschule oder Studentenaustauschprogrammen zu thematisieren (ASEAN 2006). Der Bericht der Eminent Persons Group wurde bis zum nächsten Treffen der ASEAN überarbeitet und verwässert. Nationale Gründe sind an der Verwässerung der ASEAN Charta schuld. Viele Themen stellen die Nationalstaaten vor schwierige Entscheidungen. Souveränität wollte kein Staat abgeben und sich ebenfalls nicht an den entstehenden Kosten beteiligen. Deshalb blieb die sozio-kulturelle Gemeinschaft auf der Strecke (Interview 07). Die ASEAN besteht aus Ländern, die unterschiedliche Wohlfahrtssysteme haben bzw. sogar keine Strukturen eines Wohlfahrtsstaates aufweisen. Viele Länder befinden sich noch in einem Entwicklungsstatus und haben noch lange nicht das westliche Niveau oder das Niveau von Singapur erreicht. In einem Interview bestätigt eine ehemalige Mitarbeiterin des ASEAN-Sekretariats, dass hinter verschlossenen Türen *nur* die relevanten Themen besprochen wurden. *„So I was not part of the ASEAN secretariat team that helped the Eminent Persons Group well the high-level task force later on draft the charter. That was seen as more of a political security area. [...] And they had a closed door workshop, they had a little set of outcomes that they were proposing as an input to the charter process. Yes there were a lot of consultations and some of the eminent persons did national level consultations, some didn't. Again I would go back to what I call the lowest common denominator and that is, you know, it's sad but it's true. ASEAN operates on the lowest common denominator so you get a lot of watered-down statements, or compromised statements that everybody can feel comfortable with“* (Interview 03).

Dem sozio-kulturelle Bereich wurde die notwendige Relevanz für die gesamte Region Südostasiens nicht zugesprochen. Erkennbar wird dies zum Beispiel an der Erarbeitung der Blueprints für die jeweiligen Gemeinschaften. Auf dem dreizehnten südostasiatischen Gipfeltreffen wurde bereits ein fertiges Handlungsprogramm für die Wirtschaftsgemeinschaft präsentiert und angenommen. Die beiden anderen Gemeinschaften, insbesondere die ASCC, waren durch Stagnation geprägt. Die ASEAN hat es für diesen Themenbereich nicht geschafft, die notwendigen Lehren aus den Krisen zu ziehen und funktionierende Konzepte zu erarbeiten, wodurch die Wirkung negativ ausfällt.

Das Bild der Europäischen Union in den Jahren seit 2003 war, wie es ein ehemaliger EU-Diplomat formulierte, „fantastisch“ (Interview 06). Sie galt als ein gutes und funktionierendes Beispiel. Wollte die Europäische Union in den neunziger Jahren der ASEAN noch erklären, wie regionale Integration in der Praxis funktioniert, so ließ sich die ASEAN im neuen Jahrtausend durch die EU inspirieren, um die ASEAN Charta und die drei Säulen der Gemeinschaft zu verfassen. Inspiration meint in diesem Fall Imitation. *„This Eminent Persons Group also gets information, how regional integration maybe works as a best practice model. And the EPG also speaks about integration experiences and problems in Europe. Have they seen Europe as a best practice model they get advice, from the side of the European Union use our best practice model in your opinion“* (Interview 03). Diese Empfehlung wird von Diplomaten auf beiden Seiten bestätigt und konkretisiert, dass kein Zwang auf die ASEAN ausgeübt wurde. Ein hochrangiger ASEAN-Diplomat bestätigt, dass die EU die ASEAN nicht beeinflussen wollte. Der Staatenverbund sollte lediglich den Spielraum nutzen, der ihm zur Verfügung stand und sich nicht übernehmen. Die EU wollte inhaltliche Themen diskutieren und die Funktionalität und Bedeutung von Strukturen herausheben. Aber die ASEAN nahm einen anderen Weg., *„There are limits to both what ASEAN can do and there are limits to what we can learn from the European Union. I think comparing Southeast Asia with Europe is a futile exercise. One shouldn't necessarily look at the European Union as a model, and that is how I think ASEAN looks at it“* (Interview 02).

Vertreter der ASEAN, die einen Ausbau der Gemeinschaft aktiv vorantrieben, wollten sich von dem Siebziger-Jahre-Modell der freundlichen Partnerschaft mit Europa loslösen. Die Idee des Lernens sollte überarbeitet und weiterverfolgt werden. Ein Lernen von praktikablen und relevanten Modellen rückte für die Mitglieder des ASEAN-Sekretariates in den Fokus. Die Teilnehmer von Seminaren und Workshops erhielten eine Vielzahl an Implementierungsstrategien von Politikgehalten und erörtern diese im nationalen bzw. im regionalen Kontext. *„And that is one of the main aims I think of all these, what we call soft infrastructure. That the capacity strengthening aims are for dialogue relations. And that is mainly what characterizes most of ASEAN's dialogue relations. Nobody can help with hard infrastructure, it's really on helping develop a better informed policy body, civil servants and, a body of ASEAN officials who have at their fingertips a whole range of good practices that they can sit down and think and apply what is relevant in the national context“* (Interview 03). Mit diesen institutionellen Strukturen wird ersichtlich, dass der ASEAN ein zentraler Ansprechpartner fehlte. Vielmehr waren die einzelnen Nationalstaaten die primären

Ansprechpartner und trafen Entscheidungen im Konsens auf dem kleinsten gemeinsamen Nenner. Die meisten Dialogpartner, und diese Generalisierung trifft auch auf die Europäische Union zu, verstanden recht schnell, dass ein einseitiges Modell von regionaler Integration nicht durchgedrückt werden kann. Zur Beseitigung dieses Defizites wollte die Eminent Persons Group die ASEAN imitieren, bestätigt ein ehemaliger EU Diplomat in einem Interview (Interview 07). Der Konformitätsdruck führte in der Betrachtung der EPG zum Ergebnis, dass die Übernahme eines gängigen Systems sinnvoll sei und gesellschaftlich-kulturell gestützt.

5.4.2 Nürnberg Deklaration

Damit der Austausch zwischen Europa und Südostasien intensiviert wird, beschlossen die EU und die ASEAN, dass im Bereich der ASCC die Informationen und Erfahrungen zwischen den beiden Organisationen eine höhere Qualität erfahren sollen. Inhaltlich einigten sich die Akteure im Teilbereich der ASCC auf die Ziele des UN Millennium-Programmes, auf den schonenden Umgang mit menschlichen, kulturellen und natürlichen Ressourcen sowie auf die Vertiefung der freundschaftlichen Beziehungen zwischen beiden Organisationen. Bereits bewährte Anstrengungen im Bereich der Wissenschaft, Technologie, Ausbildung, und Gesundheit sollen fortgeführt werden. Zudem soll die Zivilgesellschaft gestärkt werden und weitere Akteure, Medien, Jugend, Parlament, intensiv miteingebunden werden. Schließlich ist in der Deklaration aufgeführt, dass die Kooperation in der Kommunikationstechnologie und dem Katastrophenmanagement vertieft werden soll. Das Abkommen war nicht als reine Absichtserklärung geplant. Die EU war bestrebt, in dieser Phase das eigene Wissen als Grundlage der Kooperation zu nutzen. Daher wurde im Sommer 2007 von der Europäischen Kommission das Regionalprogramm für Asien verabschiedet (Europäische Kommission 2007b).

Im selben Jahr nahm die EU am ASEAN-Gipfel in Singapur teil und die Vertreter einigten sich auf ein gemeinsames Handlungsprogramm und beschlossen, die Nürnberg Deklaration mit präzisen Inhalten auszuweiten (Europäische Kommission 2007a). Im Bereich der Hochschulbildung war geplant nach dem Vorbild in Europa ein Erasmus-Programm für Südostasien umzusetzen. Damit sollten den Studenten, ähnlich wie in Europa, neue Möglichkeiten der Mobilität und des wissenschaftlichen Austausches eröffnet werden. Die

Idee eines asiatischen Erasmus-Programms war nicht neu. Jedoch erwies sich die bisherige Umsetzung als Papiertiger. Der Rat der Europäischen Union hat 1987 beschlossen, dass die Mobilität von Studenten in Europa gefördert wird. Dazu wurde vor dreißig Jahren das Programm European region action scheme for the mobility of university students – kurz Erasmus – ins Leben gerufen. Die ASEAN blieb ihrem Ruf treu und hatte schon damals eine Idee, die zuvor ihren Ursprung in Europa hatte, in ihre politische Agenda übernommen. Ein anerkanntes System wurde imitiert.

Die EU beabsichtigte zudem, die ASEAN Foundation mit Finanzmitteln zu unterstützen, um neben dem Bereich der Bildung auch im Bereich Kultur und Gesundheit Maßnahmen umzusetzen. Der Bereich Gesundheitspolitik, der als eine neue Bedrohung durch Epidemien eine steigende Bedeutung erfahren hat, sollte mit dem Wissen der EU mehr Bedeutung erlangen. „Strengthen capacity building and enhance cooperation and technical assistance at the global and regional levels to prevent, control, and reduce the impact of communicable and infectious diseases, including HIV and AIDS, SARS, and avian influenza. Promote sharing and exchange of information, know-how, experiences, and best practices in the area of public health“ (Europäische Kommission 2007a, S. 12). Zum Schutz und zur Förderung von Frauen sollen die bisherigen Programme der EU in Asien umgesetzt werden. Die Aufzählung ließe sich auch für den Bereich Katastrophenschutz oder Wissenschaft und Technologie der sozio-kulturellen Gemeinschaft nach dem identischen Schema fortführen. Die ASEAN befand sich mit der verabschiedeten ASEAN Charta auf ihrem Höhepunkt und übernahm erneut die Formulierungen der EU und nahm auch die Hilfe der EU an, die mit Finanzmitteln aus den APRIS- oder READI-Programmen unterlegt war. Der Inhalt des Handlungsprogrammes und die unreflektierte Übernahme von Projekten bestätigt die Aussage eines ehemaligen hochrangigen Diplomaten der EU (Interview 07), dass die ASEAN versuchte, die EU zu imitieren und nicht ihren eigenen Weg zu gehen. Die ASEAN strebte ein Verhaltensmuster an, welches das Ziel hatte einen bestimmten Habitus zu erfüllen. Dabei stand die Funktionalität wiederholt nicht im Mittelpunkt.

Zusammenfassend wird an dieser Stelle ersichtlich, dass ein Zusammenspiel von mehreren Instrumenten und Diffusionsmechanismen stattgefunden hat. Das Erasmus-Programm verdeutlicht, dass Imitation, Übernahme eines verbreiteten und gängigen Systems, und normativer Druck, Abstimmung der Austauschprogramme aufeinander in einem Netzwerk, für den Angleichungsprozess stehen. Durch den Einsatz von Finanzmitteln in den APRIS und

READI Programmen wird geregelt und vorgeschrieben, welche Projekte umzusetzen sind und welche Vorgaben erfüllt sein müssen. Der Einsatz beschränkt sich auf weiche Instrumente. Negative Sanktionen wurden von der EU bei der Missachtung von Normen nicht vollzogen. Im Ergebnis kommt es zur Isomorphie durch alle drei Mechanismen.

5.5 Sozio-Kulturelle Gemeinschaft: Umsetzung und Wirkung

Die EU begann nach dem Feld der Wirtschaft und Sicherheitspolitik auch ihren Baukasten in der dritten Säule der Gemeinschaft verstärkt einzusetzen. In Fortführung des Strategic Framework aus dem Jahre 2001 entwickelte die EU ein neues Regionalprogramm mit strategischen Fragestellungen, um die bisher bekannten sechs Prinzipien mit neuem Inhalt zu untermauern und die regionale Integration in Südostasien aktiv zu unterstützen. Die EU kommt in ihrer Analyse zur Sozialpolitik zum Ergebnis, dass Armut weiterhin eine signifikante Herausforderung der ASEAN ist. In einigen Ländern entstehen neue Ungleichheiten, die auf andere Bereiche, wie die Gesundheitsversorgung, ausstrahlen. Aus Sicht der Europäischen Union sind Finanzmittel die effektivste Möglichkeit, um Erfolge zu erzielen. „The financing Instrument for Development Cooperation (DCI) is the backbone of EC regional cooperation with the overarching objective of poverty eradication. Consistent with this objective, EC regional cooperation consolidates democracy, fosters sustainable development, encourages the smooth integration of Asia into the world economy, improves the environment and the management of natural resources, and strengthens the relationship between the Community and Asia“ (Europäische Kommission 2007b, S. 8).

Damit nachhaltig Erfolge bei der regionalen Integration erzielt werden, müssen die institutionellen Strukturen verbessert werden. Das ASEAN Sekretariat wurde zur Schlüsselinstitution deklariert, damit zum einen eine tiefe und breite regionale Integration gelingen kann und zum anderen die Themen der sozio-kulturellen Gemeinschaft bearbeitet werden können. „Ganz konkret ohne die Finanzierung der EU würde, glaube ich, das ASEAN-Sekretariat nicht bestehen. Die EU ist zwar ziemlich sauer, dass das keiner anerkennt und ich meine, es gibt auch ein zunehmendes Unwohlsein auf Seiten der Europäer, die halt da gerne etwas besser angesehen wären für diese ganze Finanzierung, die sie seit Jahren und Jahrzehnten machen“ (Interview 01). Allerdings zeigt sich im politischen Tagesgeschäft, dass das ASEAN-Sekretariat eine schwache Institution ist. Die Beamten, Politiker oder

Diplomaten suchen bei spezifischen Fragen eher den eigenen Außenminister oder Fachbeamten auf, als sich auf die Expertise im ASEAN-Sekretariat zu verlassen. Intensiv ausgeprägt ist dies im Fall der sozio-kulturellen Gemeinschaft, die, so bestätigt ein ranghoher Mitarbeiter der ASEAN, im Hintergrund verschwindet. *„We are probably more in the background than the other pillars or the other communities. But sometimes as well we prefer, apparently speaking, it would be nice to get the center stage. But I think as the community grows there'll be will always be opportunities to be at the center stage and I mean there just has to be a major earthquake and the social-cultural field or community will be already at the forefront, but we're talking about political“* (Interview 05). Zwar versuchen die Staatschefs immer wieder zu erklären, dass es keinen Unterschied zwischen den drei Säulen der ASEAN-Gemeinschaft gibt, aber die Wirklichkeit sieht anders aus. Es findet eine Entkopplung statt, weil die Ressourcen nicht zur Verfügung stehen und die Bedeutung der Themen nicht gesehen wird. Die ASEAN-Mitgliedsstaaten verfolgen eine Beitragspolitik nach dem Motto, jeder zahlt den gleichen Betrag. Dies scheitert in der Realität kläglich. *„Diese komische Politik der ASEAN-Länder, dass jeder den gleichen Beitrag bezahlt, führt natürlich dazu, dass die kleinen Länder nichts bezahlen können, die großen nicht mehr bezahlen, und dass dementsprechend auch die Institutionen, also ein Sekretariat schwach sind“* (Interview 01). Die europäische Finanzierung trägt dazu bei, dass ein gewisses Rückgrat vorhanden ist, aber Einfluss wird am Ende damit nicht erkaufte. Damit wird auf die ASEAN auch kein Zwang ausgeübt. Die EU nutzte den weichen Faktor der Überzeugung und die ASEAN kopierte selektiv Prinzipien der Europäischen Kommission (Kapitel 4.6.1). Die Funktionalität und Effizienz des ASEAN Sekretariats leidet darunter.

Nach der Beschlussfassung über die ASEAN Charta wurde zwischen den Mitgliedsstaaten vereinbart, dass auch für den sozio-kulturellen Bereich ein Blueprint erarbeitet wird. Insgesamt ist das Handlungsprogramm in sechs große Kapitel – Humankapital, Sozialpolitik, Soziale Gerechtigkeit, Nachhaltigkeit, Umwelt und Technologie, Schaffung einer ASEAN-Identität, Reduzierung von Unterschieden – unterteilt mit jeweils weiteren Handlungsvorgaben (ASEAN 2009c). Dabei kommt es teilweise zu unterschiedlichen Definitionen in der Bedeutung der jeweiligen Schlagwörter im Vergleich zum europäischen Verständnis. Zur Verwirklichung der Ziele greift die ASEAN bei der Formulierung des Programms auf den Wortlaut und thematischen Schwerpunkt aus Europa zurück. Die EU regelt in ihren Dokumenten, dass die Mitgliedstaaten dafür Sorge tragen, dass Männer und Frauen dieselben Rechte und Chancengleichheit erhalten. Die ASEAN plant ebenfalls unter

Berücksichtigung verschiedener Aspekte eine Strategie zur Gleichbehandlung von Frauen und Männern zu entwickeln. Für den Bereich des sozialen Schutzes und Armut findet sich beispielweise in beiden Dokumenten der Austausch von Informationen unter den jeweiligen Ländern, ein Monitoring der Entwicklung oder die Erarbeitung einer neuen Strategie wieder. Zur Kultur und Identität formuliert die EU im Vertrag über die Europäische Union und die Arbeitsweise in Artikel 167: „Die Union fördert durch ihre Tätigkeit die Zusammenarbeit zwischen den Mitgliedstaaten und unterstützt und ergänzt erforderlichenfalls deren Tätigkeit in folgenden Bereichen: Verbesserung der Kenntnis und Verbreitung der Kultur und Geschichte der europäischen Völker, Erhaltung und Schutz des kulturellen Erbes von europäischer Bedeutung“. Die ASEAN greift eine fast identische Formulierung auf: „Create a sense of belonging, consolidate unity in diversity and enhance deeper mutual understanding among ASEAN Member States about their culture, history, religion, and civilization.“ Im Bereich der Schulbildung folgt die ASEAN dem EU-Projekttag an Schulen und formuliert im Handlungsprogramm die Einführung eines jährlichen ASEAN Day. Auch im Bereich von Wissenschaft und Technologie bricht die ASEAN die europäischen Artikel 179 und folgende auf die ASEAN herunter. Der Vergleich zwischen Europa „Zur Erreichung dieser Ziele trifft die Union folgende Maßnahmen, welche die in den Mitgliedstaaten durchgeführten Aktionen ergänzen. Durchführung von Programmen für Forschung, technologische Entwicklung und Demonstration unter Förderung der Zusammenarbeit mit und zwischen Unternehmen, Forschungszentren und Hochschulen“ und Südostasien „Develop policies and mechanisms to support active cooperation in research, science and technology development, technology transfers and commercialisation and establishment of strong networks of scientific and technological institutions with the active participation of private sector and other relevant organisations“ bestätigt die Übernahme von Formulierungen eindeutig. Die ASEAN nutzt im ASCC Blueprint die europäischen Anhaltspunkte. Das Handlungsprogramm ist eine Imitation der EU-Verträge. Die ASEAN musste ein schwaches Politikfeld aufwerten und fand zur Nachahmung ein akzeptiertes Modell in Europa.

Vereinbart worden ist zwischen den ASEAN-Ländern, dass das ASCC-Handlungsprogramm die bisherige ASEAN Vision 2020 ersetzt und die darin formulierten Punkte bis zum Jahr 2015 umgesetzt werden. Die ASEAN setzte sich ein ambitioniertes Ziel, welches von einigen als nicht realisierbar betrachtet wurde. „Four years since the 10th ASEAN Summit in Vientiane in 2004, the ASEAN Socio-Cultural Community (ASCC) [...] has remained as elusive as ever. [...] [T]he ASEAN process that would implement these strategies has not

been easy to put in place“ (Guina 2015, S. 294). Die sozio-kulturelle Gemeinschaft hat unter den drei Säulen der ASEAN den schwersten Stand. Der Bereich der Sicherheitspolitik ist viel ausgeprägter und detaillierter. An der ASCC wird immer wieder gebastelt, ohne konkret Fortschritte zu erzielen. Die verschiedenen Projekte werden auf schwache Strukturen aufgestülpt, ohne die Sinnhaftigkeit im Vorfeld zu analysieren. „Furthermore, the number of ASEAN functional cooperation areas (sectors) has increased considerably, making it difficult to prioritize projects“ (Guina 2015, S. 295). Die Probleme sind vor dem Hintergrund, dass die ASCC über 630 Millionen Menschen erreichen würde, unverständlich (Thuzar 2016). So zieht sich auch die Ratifizierung von Abkommen und Verträgen teilweise in die Länge oder die Umsetzung von Beschlüssen in den Nationalstaaten ist nicht von Zielstrebigkeit geprägt (ASEAN 2009a). Solange die Nationalstaaten bei der Umsetzung eigenverantwortlich sind, wird das Niveau der regionalen Integration gering bleiben.

Die ASEAN Charta sollte ein dynamisches Dokument sein, welches sich weiterentwickelt und durch die verschiedenen Akteure mit Inhalt gefüllt wird. Leider ist dieser Fall nicht eingetreten. Die Charta ist auch kein Wegweiser für die drei Gemeinschaften, weil die Mitgliedsstaaten den *Hype* nicht genutzt haben. Bei der Verabschiedung der Charta wurde festgelegt, dass die Charta nach fünf Jahren einer Revision unterzogen werden sollte. Eine Revision fand 2013 nicht statt. Als Myanmar erstmals 2014 den Vorsitz der ASEAN übernommen hat, wollte Myanmar einen Akzent setzen und die ASEAN Charta evaluieren. Dies wurde jedoch durch die ASEAN-Verfahrensweise behindert. „*So Myanmar interestingly put that as one of its ASEAN priorities to take up the review of the charter. But you know, ASEAN works on consensus, right? So ASEAN found itself in 2014 very much involved in discussing the review of the ASEAN organs and strengthening the ASEAN secretariat. So they wanted to finish that exercise first. Meaning there was no consensus on when we take up the review of the charter*“ (Interview 03). Der durch Myanmar vorangetriebene Zwischenbericht zur ASCC versucht, ein positives Bild zu zeichnen. Demnach wurden von den 339 geplanten Initiativen aus dem Blueprint 90 Prozent der Themen angesprochen und einige wichtige Elemente – wie die Bekämpfung von HIV oder Migration – umgesetzt. Kritisiert wird, dass die ASEAN noch keine Gemeinschaft geworden ist (ASEAN Secretariat 2015a). Die Zersplitterung der einzelnen Themengebiete der sozio-kulturellen Gemeinschaft veranschaulicht den negativen Befund. Bisher schmückt sich die ASEAN mit einer Vielzahl an Worthülsen. Notwendig sind weitere intensive Anstrengungen zur Förderung der sozio-kulturellen Gemeinschaft. „For an Asean Socio-Cultural Community (ASCC) to become a

reality, however, member states will have to synchronise regional efforts with national plans and priorities, something that may not be easy to achieve. Asean is taking a pragmatic approach by adjusting milestones and expectations“ (Thuzar 2014).

Das Jahr 2015 war für die ASEAN ein symbolischer Meilenstein. *„Die Führer werden am 31. Dezember nächsten Jahres ein Dokument unterschreiben mit dem Titel Wirtschaftsgemeinschaft. Und wird ein schönes Foto produziert, aber was in dem Dokument steht, oder was dahintersteht, entspricht auch nicht unserer Vorstellung von einer Wirtschaftsgemeinschaft“* (Interview 01).³⁴ Die Aussage lässt sich generalisieren und auf die sozio-kulturelle Gemeinschaft übertragen. Viele Punkte aus dem ASCC Blueprint sind noch nicht umgesetzt und erforderten die Formulierung neuer Meilensteine für die Periode 2015-2025 (ASEAN Secretariat 2016). Mit dem neuen Handlungsprogramm sollen die angestoßenen und geplanten Projekte implementiert werden, aber die Ressourcen sind begrenzt und erschweren die Aufgabe im Vergleich zu den anderen beiden Säulen. *„This makes long-term implementation of projects difficult, and results in many of the ASCC projects becoming one-off or ad hoc efforts. Most of the time, the ASCC takes a back-seat to the APSC, whose developments are more headline grabbing; or to the AEC, which has more concrete and identifiable implementation targets“* (Thuzar 2016, S. 11). Die ASEAN steht vor einem Anpassungsdruck und versucht krampfhaft bestehende Systeme zu kopieren und nutzt die Förderung durch die EU. Allerdings sind die beiden Systeme nicht kompatibel und die ASEAN löst sich nicht von ihren schwachen Strukturen sowie Institutionen. Dadurch leidet die Funktionalität.

5.6 Europas Baukasten

5.6.1 Umweltpolitik

Das Beispiel der Sicherheitspolitik – aber auch der Wirtschaftspolitik – hat bereits gezeigt, dass die EU die Entwicklung signifikant mit Finanzmitteln sowie mit speziellen Programmen unterstützt hat. Die EU sieht sich als einzigen Akteur, der die Idee von regionaler Integration unterstützen und Vorschläge einbringen kann. Dies artikuliert der Leiter der Europäischen

³⁴ Das Interview wurde vor dem Eintrittsdatum der ASEAN Community geführt.

Außenbeziehungen, David O'Sullivan, während einer Rede vor Vertretern des ASEAN Sekretariates in Brüssel. „But, If I may, only the EU can play that special role as ‘partner in integration’; as someone with whom you can share the trials and tribulations of Continent-wide integration. It is no accident that the EU has long been the biggest supporter of the ASEAN Secretariat“ (O'Sullivan 15.10.2013, S. 3). Zudem betonten die europäischen Vertreter, dass die ASEAN-Länder ihren eigenen Pfad der regionalen Integration gehen sollen und Europa lediglich beratend tätig werden kann, weil die EU aus ihren Fehlern gelernt hat und einen Baukasten für komplizierte Phasen zur Verfügung stellen kann.

Nachhaltigkeit, Schutz der Umwelt oder Klimaschutz sind bekannte Schlagwörter die sich in den letzten Jahren fest in der politischen Debatte sowie in der Wahrnehmung der Gesellschaft verankert haben. Die Europäische Union entwickelt in den letzten zwei Jahrzehnten eine besondere Dynamik in der Umweltpolitik. Gab es in den sechziger Jahren weniger als 50 Vorlagen und Entscheidungen zur Umweltpolitik, so stieg die Anzahl rund um die Phase des Vertrages von Nizza auf über 600 Entscheidungen an. Der noch recht junge umweltpolitische Teilbereich wurde einer stärkeren Institutionalisierung unterzogen (Lenschow 2005). Die wachsende Bedeutung des Umweltschutzes hat auch Auswirkungen auf die Partnerschaft zwischen der EU und der ASEAN. Von Seiten der Europäer werden eine grüne Partnerschaft und eine nachhaltige Zukunft angestrebt. Die EU übt normativen Druck aus und nutzt den Konformitätsdruck der sozialen Verpflichtung, damit die ASEAN handelt.

Der Fokus auf Nachhaltigkeit ist für den südostasiatischen Staatenverbund keine Unbekannte, aber die Umsetzung ist mangelhaft. Die stetig steigende Bevölkerung sowie das Wachsen der Wirtschaft führten zur Belastung der natürlichen Ressourcen in den Mitgliedsstaaten der ASEAN. Wasserknappheit, illegaler Holzeinschlag, Waldumwandlung, Trockenlegung von Mooren und Waldbrände führen in Südostasien zu erheblichen Problemen und negativen Beeinflussungen (Europäische Kommission 2015). Zum Schutz der Biodiversität initiierte die Europäische Union 2010 das SEApeat-Projekt, um die Abholzung und die Degradation von Torflandschaften und Wäldern zu minimieren. Ausgestattet mit einem Budget von fast zwei Millionen Euro über vier Jahre und zusätzlichen 20 Millionen Euro für die Periode von 2014 bis 2020 sollen die politischen Entscheidungsträger und ASEAN-Mitgliedsstaaten mit Hilfe der Europäischen Union unterstützt werden.

Die Europäische Union entwickelt sich, ähnlich wie beim Grenzschutz, zum Promoter des eigenen Baukastens im Teilbereich Umwelt. Als Ziele des Projekts sind eine effiziente

Regierungsführung und der Aufbau einer Strategie der ASEAN benannt worden. Dabei unterstützt die EU erstens die Schaffung eines Handlungsprogrammes zum Schutz von Wäldern. Zweitens stellen die Europäer eigene Mechanismen zur Reduzierung des Abbaus von Torflandschaften zur Verfügung. Zudem wirkt die Europäische Union bei der Entwicklung eines Konzeptes zur Reduzierung von Waldbränden – Haze – mit und fördert viertens die Entwicklung von Richtlinien zum Klimaschutz und zur nachhaltigen Nutzung von Plantagen. In gemeinsamen Workshops, Seminaren und Konferenzen vermittelt die EU das technische Wissen, die Schaffung von Strukturen und Institutionen sowie die Maßstäbe zur Übernahme von Werten und Normen. Die EU nutzt verschiedene Formate um normativen Druck auszuüben. Die ASEAN-Vertreter werden geschult und es bildet sich ein Netzwerk, in dem identische Ansichten unter Beteiligung aller Akteure erarbeitet werden. Diese Ansichten stellen den notwendigen Orientierungsrahmen zur Problemlösung zur Verfügung und verbreiten sich schließlich im organisationalen Feld. Isomorphismus durch normativen Druck entsteht.

Die vorrangigen Ziele der EU im Bereich der Umwelt verpflichten sich dem Erhalt und Schutz der Umwelt sowie der Verbesserung ihrer Qualität. Der Schutz der menschlichen Gesundheit sowie die umsichtige und rationelle Verwendung der natürlichen Ressourcen wird sowohl in Europa als auch in Südostasien als Ziel formuliert. Die EU nutzt ein Budget – weiches Instrument der Überzeugung – als Agent im Bereich der Umweltpolitik und verfolgt die Angleichung der Standards und Strukturen. Dies bestätigt auch die EU-Kommission in einer Mitteilung zur strategischen Partnerschaft. „Es besteht noch erheblicher Spielraum für die Vertiefung des Dialogs und die Angleichung der Standpunkte zu Fragen von weltweiter Bedeutung“ (Europäische Kommission 2015, S. 16). Durch den Baukasten der EU werden Integrationserfahrungen transferiert. Hilfreich erweisen sich hierbei auch informelle Netzwerke – Privatbesitzer, Umweltschützer, lokale Akteure, etc. – die in einer Art Epistemic Community zusammenarbeiten und die Idee regionaler Integration weiter verbreiten (Jetschke und Lenz 2011).

Am Ende der ersten Phase des Projektes zog die EU ein positives Fazit und stellte die Annahme auf, dass die Bereiche der Abholzung und der Abbau von Torflandschaften weiterhin einen hohen Stellenwert einnehmen werden. Daher entschlossen sich die europäischen Vertreter, das Projekt auszuweiten und zu verlängern. Die ASEAN-Länder, insbesondere die betroffenen Länder des Haze, sollten ein vitales Interesse an der

Reduzierung von Waldbränden haben.³⁵ Die ASEAN hatte parallel zum SEApeat-Programm ein eigenes Programm implementiert. Normativer Druck führt in der Folge zu ähnliche Denk- und Lösungsansätze in der Umweltpolitik. Ein funktionierender und akzeptierter Lösungsansatz dehnt sich weiter aus und die Homogenität im Feld nimmt zu. Die Beurteilung, inwiefern die Erfahrungen erfolgreich institutionalisiert werden, bleibt abzuwarten.

5.6.2 Bildungspolitik

Bildungspolitik war lange Zeit kein einheitliches Konstrukt in Südostasien. Die ASEAN hat bereits in den Anfängen der funktionellen Kooperation versucht, parallel zum Start des Erasmus-Programmes in Europa, in der Hochschulpolitik einheitliche Strukturen zu schaffen. *„Aber was immer wieder genannt wird im Bereich Social and Cultural Community ist natürlich der Erziehungsbereich, aber auch im Erziehungsbereich ist es nicht einfach, enger zusammenzuarbeiten, weil die Unterschiede halt zu groß sind. Singapur hat vergleichsweise sehr gute Universitäten, vergleichsweise sehr viele Absolventen. Singapur lädt ja auch viele Leute ein aus der Region und sponsert viele Stipendien. Das sollte man da schon sehen, aber dass dann so ohne weiteres eben Titel anerkannt werden, die in anderen Ländern oder ungünstigeren Bedingungen erworben werden, das ist sehr schwierig“* (Interview 01). Wie bereits erwähnt (Kapitel 5.4.2) hat die ASEAN ein stetiges Interesse an Bildungspolitik und der Vereinheitlichung gehabt. Daher verwundert es auch nicht, dass der Baukasten Bildung der Europäischen Union pragmatisch und erfolgreich implementiert wird. Denn die europäische Hochschulpolitik setzt auf formaler, inhaltlicher und prozessualer Ebene die Akzente und wird seit den achtziger Jahren zunächst durch das Erasmus-Programm, den Verträgen seit Maastricht und nicht zuletzt durch die Bologna-Diskussion geprägt.

In dem Feld der Bildung hat die Europäische Union, aktiv die regionale Integration vorangetrieben. Ein ehemaliger hochrangiger EU-Diplomat bestätigt in einem Interview, dass die Bildungs- und Hochschulpolitik mit Hilfe der EU entwickelt wurde (Interview 07). Seit 2015 läuft das mit 10 Millionen Euro unterstützte SHARE-Programm der Europäischen

³⁵ Waldbrände in Torflandschaften und Palmölplantagen sind zu 90% verantwortlich für den Haze in Südostasien und extrem schwer zu löschen. Aktivitäten zur besseren Brandbekämpfung und neuartige Feuerwarnsysteme wurden erfolgreich implementiert. Jedoch sind weiterhin intensive Bemühungen notwendig, um die Rodung von Wäldern zu verhindern.

Union in Südostasien. In der vierjährigen Phase verfolgt das Projekt eine Harmonisierung der Hochschulpolitik der zehn ASEAN-Länder. Das SHARE-Programm sieht ausdrücklich vor, dass die Erfahrungen der EU aus der Bildungspolitik in die Arbeitsprozesse miteinbezogen werden. Dies gilt auch für die Förderung der Mobilität und den Austausch von Studenten. Jeder einzelne Punkt findet sich im Vertragstext von Lissabon unter dem Punkt „Allgemeine und berufliche Bildung, Jugend und Sport“ wieder. Die EU nutzt ihr weiches Instrument und fördert die Hochschulbildung. Das bestehende System in Europa wird als erfolgreich angesehen. Aus diesem Grund imitiert die ASEAN den Bereich des Bildungssystems, um Akzeptanz und Legitimität zu schaffen. Die Unsicherheit, geprägt durch die Heterogenität in der Hochschulpolitik, führt zur Nachahmung. Keiner der Beteiligten streitet ab, dass die Hochschulpolitik der EU als Modell gilt und der Baukasten der EU übernommen wird. „ASEAN leaders have long acknowledged the importance of building a regional higher education system, inspired by the highly successful European Higher Education Area and ERASMUS scheme and have put the necessary elements in place“ (Europäische Union und ASEAN 2016, S. 2). Europa rannte sprichwörtlich mit der Idee eines südostasiatischen Erasmus-Programms offene Türen bei der ASEAN ein. Die ASEAN will den Schlüssel zum Erfolg – Bildung – nutzen und lehnt ein erfolgreiches Modelle nicht ab. Mit der Kuala Lumpur-Deklaration zur Hochschulpolitik wurden die notwendigen Weichen für den Prozess gestellt und gemeinsam mit der Europäischen Union sowohl regional als auch national die notwendigen Schritte initiiert. In diesem Prozess brachte die EU ihre Erfahrungen des Bologna-Prozesses mit ein. „The European Bologna Process will be a useful benchmark in this regard. All necessary elements for building an effective regional HE system in ASEAN exist, but they must be further developed, adapted to fit the context and harnessed by political and financial commitments“ (Europäische Union und ASEAN 2016, S. 3). Die vorhandenen Strukturen der EU, die anerkannt sind, sollen schnell und einfach umgesetzt werden.

Jeder europäische Student kennt das Sammeln und Anerkennen von ECTS-Punkten für Studienleistungen im In- und Ausland. Dieses System soll zu mehr Transparenz bei Studium und Kursen führen. Daher übernahm die ASEAN das Punktesystem und entwickelte gemeinsam mit der EU, zur besseren Vergleichbarkeit der Universitäten in der Region, ein ACTS-Programm. Das EU-System wurde geradezu kopiert bzw. die Europäer verkauften ihr Modell als funktionierendes und anerkanntes System. Die Europäer versprechen sich von der Einführung des Punktesystems auch, dass es kompatibel mit dem ECTS-Programm ist. Unterstützt durch politische Dialoge, Seminare, Workshops und Unterstützung aus

Großbritannien, Deutschland, Frankreich und den Niederlanden sowie der EU werden verschiedene Formate durchgeführt, damit die Akzeptanz und Relevanz erhöht wird. Ein Netzwerk entsteht, indem die Vertreter die Prinzipien der Zusammenarbeit erarbeiten. Das Instrument der Professionalisierung kommt zum Tragen. Dazu gehört beispielweise auch die Einführung von Stipendien, wie sie im Erasmus-Programm üblich sind. Zudem organisiert und finanziert die EU Studienfachmessen in Bangkok oder Jakarta, ähnlich den in Europa bekannten Bachelor- oder Mastermessen. In der Breite versucht der Akteur EU, die Konnektivität der ASEAN-Länder untereinander zu verbessern und die Unterschiede im Bildungsniveau durch funktionierende Ansätze zu minimieren. Abzuwarten bleibt, ob sich das Programm nicht nur auf die Exzellenzuniversitäten und eine bestimmte Gruppe konzentriert, sondern die breite Gesellschaft erreicht. Die Idee der Professionalisierung verfolgt die EU zielstrebig. Die EU will ihr eigenes Verhaltensmuster umsetzen. Sie ist davon überzeugt, dass ihre kognitiven Muster die notwendige Legitimität verleihen. Die drei Mechanismen von Isomorphie lassen sie an diesem Beispiel nicht isoliert betrachten. Die EU nutzt wiederholt ihre weichen Instrumente der Überzeugung und Absprache, die ASEAN kopiert Strukturen und durch das professionelle Handeln entsteht normativer Druck.

Das Ziel verfolgt die Europäische Union auch durch das Regional EU-ASEAN Dialogue Instrument (READI), um den Integrationsprozess der ASEAN aktiv zu unterstützen und die Umsetzung der drei Handlungsprogramme mit Expertise zu begleiten. Dabei unterstützt die EU nicht nur den wirtschaftlichen Handel, sondern alle drei Gemeinschaften. Das READI-Programm wurde seit 2011 über vier Jahre mit mehr als sieben Millionen Euro von den europäischen Vertretern gefördert. Mittlerweile wurden weitere Projekte dem Enhanced-READI-Programm angegliedert und die Fördersumme summiert sich auf 20 Millionen Euro. Aus dem sozio-kulturellen Bereich greift das Programm die Themen Wissenschaft und Technologie, Katastrophenschutz, Energie sowie Information und Kommunikation auf. Dabei thematisiert das Projekt auch für die ASEAN sensible Themen, wie Menschenrechte, den Schutz von Frauen und Kindern sowie die Situation von Migranten. Das primäre Ziel, welches mit dem READI-Programm verfolgt wird, ist die Ausweitung des politischen Dialoges und der Austausch von Expertise im Bereich der regionalen Integration zwischen den beiden Organisationen. Die Europäische Union hat ihr Verhalten auch dahingehend verändert, dass sie sich mit öffentlichen Ratschlägen und vermeintlichen Drohungen zurückhält. Vielmehr werden die verschiedenen Formate über Seminare, Workshops bis hin zu Ministertreffen für Konsultationen genutzt. Europa setzt diese Form ein, um in den Dialogformaten mit dem

eigenen Wissen und den eigenen Erfahrungen den Integrationsprozess der ASEAN zu steuern. Isomorphie durch normativen Druck ist das Resultat. Die Erarbeitung von Konditionen, Strukturen und Prinzipien in gemeinsamen Netzwerken in Form von Seminaren und Workshops führt zu angestrebten Legitimität.

5.7 Zwischenfazit

Das vorliegende Kapitel thematisiert die sozio-kulturelle Gemeinschaft der ASEAN. Sowohl der Vorläufer, die funktionale Kooperation, als auch die sozio-kulturelle Gemeinschaft finden in der ASEAN generell wenig Beachtung. Die Länder Südostasiens bemühten sich Akzente zu setzen und einen Zusammenhalt zu entwickeln. Jedoch wurden die Mitgliedsstaaten schnell von der Realität eingeholt. Die Heterogenität der Nationalstaaten verhindert Fortschritte in der regionalen Integration. Die Mitgliedsländer verfahren (weiterhin) nach der Praxis des „ASEAN Way“. Die Breite und Tiefe der regionalen Integration hat jahrelang keine Fortschritte in der sozio-kulturellen Gemeinschaft gemacht und stagnierte auf sehr niedrigem Niveau. Daher war es umso erstaunlicher, dass in der ASEAN Charta und in den Handlungsprogrammen detailliert verschiedene Themenfelder der dritten Säule der ASEAN-Gemeinschaft dargestellt werden. Die Gemeinschaft umfasst mit Kultur, Umwelt, Armutsbekämpfung, Sozialpolitik, Bildungspolitik, Katastrophenschutz oder Gesundheit ein breites Spektrum. Die Gründe für die Diffusion regionaler Integration am Fallbeispiel der sozio-kulturellen Gemeinschaft wurden in der empirischen Untersuchung anhand verschiedener Aspekte analysiert, die die Strukturähnlichkeit und den Einfluss von exogenen Faktoren erklären sollen. Hierbei wurden die Indikatoren und Instrumente dargestellt, die zur Diffusion führen. In der Untersuchung wurden Textdokumente und Interviews berücksichtigt. Außerdem wurde die Zusammenarbeit nicht nur mit der EU, sondern auch mit anderen Organisationen betrachtet um einen Beitrag zur wissenschaftlichen Debatte zu leisten.

Durch Zwang hervorgerufener Isomorphismus bietet in der Erklärung von Diffusion im Bereich der sozio-kulturellen Gemeinschaft keine plausible Erklärung an. In den verschiedenen Themenfeldern wurden keine bindenden Vorgaben oder Rechtsschriften von der Vereinigung südostasiatischer Staaten eingefordert. Eine organisationale Verrechtlichung, die durch Sanktionen und Gehorsam reguliert ist, liegt im empirischen Fallbeispiel nicht vor.

Die ASEAN hat somit von keinem Akteur formellen oder informellen Druck durch Zwang erfahren. Die EU unterstützte die ASEAN durch humanitäre Hilfe.

Allerdings kommt es zu Diffusion durch *weichen* Zwang. Darunter ist eine Art Einladung zu verstehen, die zur freiwilligen Übernahme von Strukturen führt. Das Instrument der Überzeugung und Absprache ist zudem mit Fördermitteln hinterlegt. Die Finanzmittel sind beim Scheitern nicht an Sanktionen gebunden. In der Praxis wurden diese Sanktionen, zum Beispiel die Kürzung von Fördermitteln oder Abbruch des Dialogs, nicht ausgeübt. Die neue Asienstrategie der EU führte dazu, dass die Europäer verstärkt als Agent aufgetreten sind und verschiedene Projekte durch Förderprogramme – APRIS oder READI – unterstützten. Die EU und die ASEAN trafen Absprachen über die Umsetzung von Programmen und die Formulierungen von Prinzipien, Werten sowie Normen hat die Vereinigung aus Südostasien übernommen. Die Einhaltung von Prinzipien und Wertvorstellung wurde allerdings nicht systematisch erfasst oder sanktioniert.

Der Vergleich des Vertrages von Nizza der Europäischen Union zeigt, dass im Kapitel zur Sozialpolitik im Concord II-Abkommen, in den Politikfeldern Bildung und Jugend fast identische Ziele genannt wurden. Zudem ist die Wortwahl in vielen Bereichen des Gesundheitsschutzes, des Arbeitsmarktes oder der Chancengleichheit ähnlich. Die Textanalyse der Dokumente zeigt eindeutig, dass die ASEAN Teile des Vertrages von Nizza komplett und wortwörtlich in den Dokumenten der sozio-kulturellen Gemeinschaft duplizierte. Die EU bietet ein Gerüst, welches übernommen werden kann, um die Relevanz der ASEAN in einer Phase der Unsicherheit und Nichtbeachtung zu steigern. Die Funktionalität steht dabei nicht im Vordergrund. Elemente der EU werden als pragmatisches Modell, ohne die Reflektion über institutionelle und inhaltliche Strukturen, kopiert. Es wird lediglich ein Modell angenommen, welches die Defizite der ASEAN in dem Bereich der Sozialpolitik ausblenden soll und Legitimität garantiert. Dies führte auch zur Nachahmung von ganzen Textbausteinen und Themen der EU im Vientiane Handlungsprogramm. Mit der Verabschiedung der ASEAN Charta, wurde ein Blueprint erarbeitet, indem sich wiederholt Formulierungen der verschiedenen EU-Programme sogar mit demselben Wortlaut finden und identische Themenschwerpunkte aus Europa übernommen wurden.

Die ASEAN, das zeigen die Interviews, kämpfte verzweifelt um Reputation. Sie will ihre eigene Legitimitätskrise, durch Misstrauen unter den Mitgliedsstaaten und fehlende Bedeutung der sozio-kulturellen Gemeinschaft, bekämpfen und orientiert sich daher im sozio-

kulturellen Bereich an dem Musterbeispiel der EU. Der südostasiatische Staatenverbund stand unter Anpassungsdruck und imitierte bewusst eine erfolgreiche Organisation. Imitation soll dazu führen, dass der ASEAN wieder Glaubwürdigkeit zu geschrieben wird. Nach den Krisen ist die ASEAN bestrebt im globalen System als eine Gemeinschaft mit modernen Staaten aufzutreten. Im Mittelpunkt steht dabei die Formalisierung von Mythen als formale Strukturen, um Legitimität, Reputation, Glaubwürdigkeit und Leistungssteigerung zu generieren.

Die Umsetzung und Wirkung der sozio-kulturellen Gemeinschaft der ASEAN Charta verlief nicht zielgerichtet. Die Hoffnungen einen dynamischen Prozess zu starten wurden enttäuscht. Die Nationalstaaten sind für die Implementierung verantwortlich, lehnen hingegen eine Einmischung in innerstaatliche Angelegenheiten ab. Die Wirkung und Veränderungen in den jeweiligen Nationalstaaten sind schwach ausgeprägt. Dies ist eine interessante Erkenntnis für die aktuelle wissenschaftliche Debatte und die Frage, wie die Diffusion regionaler Integration in den Mitgliedsländern vor Ort wirkt.

Besonders auffällig ist im sozio-kulturellen Bereich die intensive Zusammenarbeit zwischen der EU und der ASEAN. Im Politikfeld Umwelt wird erkennbar, dass die EU ihren Baukasten zur Verfügung stellte und spezifische Problemlösungsmuster angeboten hat. Die beiden Organisationen arbeiten in einem Projekt zusammen und entwickeln mit den beteiligten Akteuren die notwendigen Konditionen und das Vorgehen zur Eindämmung von Waldbränden. Der Anpassungsdruck befördert das professionelle Handeln und die Entstehung von normativen Regeln. Die Teilnehmer in den Netzwerken teilen dieselben Ansichten und verleihen den Projekten in der Umweltpolitik die angestrebte Legitimität. Die Homogenität von verschiedenen regionalen Organisationen im Umweltbereich wird vorangetrieben.

Neben der Europäischen Union nutzte die ASEAN auch die Zusammenarbeit und das Netzwerk der Weltbank und des IWF. Nach der Asien-Finanzkrise stand die ASEAN unter enormen Handlungs- und Anpassungsdruck durch ihre Umwelt (Beeson und Stone 2013). Im Rahmen von Workshops, Seminaren und Umfragen entwickelten die Teilnehmer ein zertifiziertes Programm und Strukturen. Bedingt durch die Teilnahme der Weltbank und des IWF erhielt das professionelle Handeln die notwendige Reputation. Das Selbstverständnis dieses Netzwerkes führt dazu, dass alle Beteiligten identische Sichtweisen haben und Problemlösungsansätze in den organisationalen Feldern vorantreiben. Die Lösungsmodelle

lassen sich schnell verbreiten, weil die Vorschläge der Weltbank und des IWF für die ASEAN austauschbar sind mit den Praktiken der Organisationen in anderen Regionen der Welt.

Wie das Zusammenspiel von allen drei Diffusionsmechanismen von Isomorphismus funktioniert, wurde am Beispiel der Bildungspolitik und der Hochschulbildung greifbar. Bereits 1987 begann die ASEAN das Erasmus-Programm der EU zu kopieren. Mit der Nürnberg Deklaration wurden von europäischer Seite Finanzmittel bereitgestellt und die beiden Organisationen entwickelten in einem professionellen Netzwerk ähnliche Strukturen eines Austauschprogramms für Studenten. Die normativen Regeln wurden mit Hilfe der EU erarbeitet und konnten sofort implementiert werden, weil sie bereits erfolgreich funktionierten und die Erwartung an Legitimität erfüllen. Durch das professionelle Handeln wird die Homogenität von Strukturähnlichkeiten von regionalen Organisationen weiter vorangetrieben. Der Bereich der Hochschulbildung lässt sich optimal auf die *world polity* Forschung rückkoppeln, indem bestätigt wird, dass es weltweit zu Strukturähnlichkeiten im Bildungssystem kommt. Die Diffusionsmechanismen sind keine Idealtypen und treten häufig im Zusammenspiel auf.

Die grundlegenden neu geschaffenen Strukturen der sozio-kulturellen Gemeinschaft sind eindeutig von Diffusionsmechanismen und der daraus folgenden Isomorphie geprägt. Die Strukturähnlichkeiten sind in vielen Bereichen der Gemeinschaft homogen und finden sich in anderen regionalen Organisationen wieder. Durch das formalisierte Verhaltensmuster, die Institutionalisierung und Handeln werden die als regulativ geltenden sozio-kulturellen Mythen übernommen, weil sie für Legitimation und Reputation stehen. Dabei steht die Funktionalität nicht im Vordergrund. Die Wirkung von Diffusion in den jeweiligen Nationalstaaten einer regionalen Organisation wird durch heterogene Strukturen, Souveränitätsdenken und fehlende Ressourcen behindert.

Schlussbetrachtung

Der Regionalismus durchlebte in den vergangenen Jahrzehnten verschiedene Phasen in der Forschung und unterteilt sich mittlerweile in eine frühe, alte, neue und vergleichende Version. Die *europäische Integration* beschäftigt die Wissenschaft schon seit den 50er Jahren qualitativ und quantitativ intensiv. Das Feld der *regionalen Integration* in anderen Regionen, abseits von Europa, ist noch ein recht junges Forschungsfeld und entwickelt sich seit dem Ende des Kalten Krieges stetig. Seit diesem Zeitpunkt gibt es eine Zunahme an Aktivitäten in verschiedenen Regionen, um neue Prozesse der Regionalisierung in Bewegung zu setzen und regionale Institutionen sowie Organisationen voranzutreiben. Vor diesem Hintergrund hat die Dissertation die globale Diffusion regionaler Integration am Beispiel der ASEAN untersucht. Als empirische Fallbeispiele dienen zwei der drei Säulen der ASEAN. Zum einem die Sicherheitspolitik und zum anderen die sozio-kulturelle Gemeinschaft. Das Ziel der Arbeit bestand in der Erklärung von Strukturähnlichkeiten in den beiden Gemeinschaften und den Diffusionsmechanismen sowie den Hintergründen der Anpassungen an andere Organisationen. Des Weiteren stand die Frage im Mittelpunkt, wie es zu Isomorphismus in den Politikfeldern kommt und welche Wirkung auf die innerstaatliche Entwicklung der jeweiligen Mitgliedsstaaten zu beobachten ist.

Die Dissertation trägt aus verschiedenen Gründen zur wissenschaftlichen Debatte bei. Zum einen greift die Arbeit mit der ASEAN eine regionale Organisation auf, die mit dem Bruch des „ASEAN Way“ und der Implementierung der ASEAN Charta alle Beobachter überraschte und die Wissenschaft vor neue Forschungsfragen stellte. Die klassischen europäischen Integrationstheorien, mit ihrem starken Eurozentrismus, scheitern in der Analyse und können die Entwicklung nicht erklären. Die Diffusionsforschung liefert ein geeignetes Gerüst zur Beantwortung der Frage, aber ist an einigen Punkten noch nicht ausdifferenziert. Diese Lücke lässt sich nur mit weiteren Untersuchungen schließen. Die ASEAN bietet den notwendigen Kontext für die notwendige empirische Fallstudie an, weil sie in den vergangenen Jahren in der Ausdehnung regionaler Integration an Tempo zugelegt hat. Die Bildung neuer Institutionen und Strukturen, vor dem Hintergrund einer sich stark verändernden und globalisierten Weltordnung, liefert einen wichtigen Beitrag zur Analyse von ähnlichen institutionellen Strukturen. Des Weiteren betrachtet diese Arbeit für den wissenschaftlichen Diskurs mit der Sicherheitspolitik und die sozio-kulturelle Gemeinschaft – u.a. Sozial-,

Bildungs- und Umweltpolitik – Politikfelder, die weniger im Fokus stehen als die Erforschung der Wirtschafts- und Handelspolitik.

Außerdem werden in der Thesis, neben den Einflüssen der EU, auch die Zusammenarbeit zwischen der ASEAN und anderen regionalen Organisationen – IWF, Weltbank, OSZE – betrachtet. Die Herausforderung in der wissenschaftlichen Debatte liegt darin, die klassischen Integrationstheorien verdeutlichen die Tatsache, dass die Literatur EU zentriert ist. Schließlich wird an einigen Beispielen auch erkennbar, welche Wirkung die Diffusionsprozesse auf die Innenpolitik der Mitgliedsländer haben.

Die vorliegende Dissertation besteht aus mehreren Abschnitten. Das erste Kapitel beschreibt die historische Entwicklung der ASEAN. Als Folge der Kolonialzeit war die Zusammenarbeit der südostasiatischen Länder zu Beginn vor allem durch territoriale Streitigkeiten zwischen den einzelnen Staaten geprägt. Die verabschiedete Bangkok-Deklaration ist das Gründungsdokument der ASEAN und in ihren Formulierungen eine unbestimmte Absichtserklärung. Die anschließende Phase war durch Stagnation geprägt und erst die Neuorientierung in den 90er Jahren belebte die ASEAN. Die Zusammenarbeit ist durch den „ASEAN Way“ geprägt. Den Bruch mit der bisherigen Praxis vollzog die ASEAN kurz vor ihrem vierzigsten Gründungsjahr und verabschiedete die ASEAN Charta.

Das folgende Kapitel zwei fasst die Charakteristik der Forschung zusammen, in dem deutlich wird, dass die Analyse von einzelnen Politikfeldern einen wichtigen Beitrag für die Literatur leistet. In dem Kapitel werden dem Leser die Materialien und die Auswertungsmethode vorgestellt. Die qualitative Inhaltsanalyse ist theoriegeleitet und umfasst zum einen den Textkorpus der klassischen Dokumente in der politikwissenschaftlichen Forschung und zum anderen individuelle Daten in Form von Experteninterviews.

Der theoretische Rahmen für die empirische Untersuchung wird im dritten Kapitel bereitgestellt. Regionale Integration ist sowohl als Prozess als auch als Ergebnis zu verstehen. Der Grad der regionalen Integration lässt sich anhand der Tiefe und Breite vermessen. Die Vermessung der ASEAN zeigt, dass der Verpflichtungsgrad, die Art der Verpflichtung und die Implementierung von Gesetzen schwach sind. Die klassischen Integrationstheorien, der Neo-Funktionalismus, der Liberale Intergouvernementalismus und der Konstruktivismus werden im zweiten Abschnitt des Kapitels dargestellt, kritisch eingeordnet und auf die ASEAN übertragen. Der Leser erfährt, dass die Theorien als Erklärungsansatz für die

Entwicklung der ASEAN scheitern. Die Vergleichende Regionalismusforschung verbindet Ansätze miteinander und legt auch einen Fokus auf die Diffusionsforschung. Allerdings weisen die verschiedenen Konzepte Lücken auf und sind noch nicht miteinander kombinierbar. Notwendig sind weitere Forschungsarbeiten. In der Literatur gibt es keine umfassende und für alle Bereiche der europäischen und asiatischen Integration gültige Großtheorie. Die *world polity*-Forschung bildet die Grundannahme, dass auf weltgesellschaftlicher Ebene ähnliche institutionelle Strukturmuster entstehen. Die zentrale These hält fest, dass durch von außen einwirkende Faktoren die Entwicklung von Nationalstaaten und im vorliegenden Fall von regionalen Organisationen beeinflusst wird. Diffusion trägt dazu bei, dass es zur weltweiten Verbreitung westlicher Kultur- und Strukturmuster kommt. Es finden globale Angleichungsprozesse statt. Unterschieden werden drei Mechanismen mit je eigenen Interessen zur Herstellung von Isomorphie. Isomorphie durch Zwang, mimetische Prozesse und normativen Druck. Dieser Theorierahmen bildet das Grundgerüst für den empirischen Teil dieser Dissertation.

Die Empirie in dieser Arbeit besteht aus zwei Kapiteln (Kapitel vier und fünf). Zunächst wird in Kapitel vier die Sicherheitspolitik untersucht. Hierbei werden verschiedene Entwicklungen der sicherheitspolitischen Ausrichtung der ASEAN in den historischen Kontext gesetzt, um die Entwicklung zu verstehen. Dargestellt und analysiert werden verschiedene Situationen und Quellen, die sichtbar machen, welches Element für Diffusion steht. Dies erfolgt anhand der Auswertung von Indikatoren und eingesetzten Instrumenten. Anschließend wird in Kapitel fünf die sozio-kulturelle Gemeinschaft analysiert. Die dritte Säule der ASEAN stellt ein breites Spektrum an Themenfeldern für die Empirie zur Verfügung. Die Ergebnisse dieser Dissertation werden im Folgenden zusammengefasst.

Ergebnisse

Diffusion und Isomorphismus

Seit dem 19. Jahrhundert verfolgen die Nationalstaaten in der Weltgesellschaft das Ziel, sich mit anderen Nationalstaaten zu messen. Dies hat zur Folge, dass sich Ähnlichkeiten in vielen Bereichen bilden. Die Übernahme von ähnlichen Institutionen und Strukturen in den Mitgliedsländern der Europäischen Union zeigt diesen Prozess eindrucksvoll und bestätigt die institutionelle Isomorphie. Dieser Sachverhalt lässt sich von den Nationalstaaten auf regionale

Organisationen übertragen. Die Entwicklung des Regionalismus und die Zunahme von regionalen Organisationen haben den Druck auf die globale Diffusion und Standardisierung von regionaler Integration in verschiedenen Regionen verstärkt. Die Dissertation zeigt, dass die wesentlichen Strukturen und Entwicklungen der ASEAN eindeutig von Diffusion und dem daraus entstehenden Isomorphismus geprägt sind. Die Strukturähnlichkeiten der ASEAN zu anderen Organisationen sind offensichtlich.

Die vorliegende Analyse der beiden empirischen Fallbeispiele zeigt eindeutig, dass ein harter Isomorphismus durch Zwang als Erklärungsansatz ausscheidet. Zu keinem Zeitpunkt wurde von Agenten formeller oder informeller Druck durch Zwang ausgeübt. Aus Institutionen lassen sich formalisierte Verhaltensmaßnahmen ableiten, deren Nichteinhaltung zum Beispiel mit Sanktionen bestraft und deren Einhaltung belohnt oder eingefordert wird. Es gibt allerdings keine Anzeichen eines Konformitätsdrucks, der durch Gehorsam eingefordert wurde oder Indikatoren die auf Sanktionen oder regulatives Eingreifen durch Dritte hindeuten. Dies liegt darin begründet, dass die ASEAN lange Zeit von den westlichen Akteuren als nicht bedeutend und irrelevant eingestuft wurde. Die ASEAN hat über Jahrzehnte die Stagnation einer marginalen Integration selbst zu verantworten. Eine Erkenntnis dieser Dissertation ist jedoch, dass *weicher* Zwang ausgeübt wurde. Darunter ist eine Art Einladung zu verstehen, die durch Überzeugung oder Absprache getroffen wurde. Überzeugung gelingt durch Fördermittel, die zur Unterstützung von Projekten und zum Aufbau von Strukturen sowie Institutionen bereitgestellt wurden. Dieser Indikator wurde in der Sicherheitspolitik und sozio-kulturellen Gemeinschaft mehrfach festgestellt und primär durch die EU genutzt. Die Programme APRIS und READI wurden mit Fördermitteln über mehrere Perioden hinweg ausgestattet. Die Europäische Union ist als Agent involviert und stellt ihr Fachwissen zur Verfügung. Die Rolle des Promoter bzw. Sender wird von der EU eingenommen. Der Aufbau des ASEAN Sekretariates wurde aktiv von der EU begleitet und finanziell unterstützt. Die ASEAN übernahm wesentliche Strukturen und Prinzipien, weil das Vorbild Erfolg zu garantieren schien. Das *weiche* Instrument der Überzeugung hat für die ASEAN den Vorteil, dass keine großen Bedingungen erfüllt werden mussten und die Evaluationen der Förderfähigkeit eingeschränkt erfolgte.

Der Vergleich von verschiedenen Textdokumenten und die Experteninterviews hat in dieser Arbeit gezeigt, dass die ASEAN die EU imitiert. Das Desinteresse von Akteuren an der ASEAN, die geringe Relevanz oder die Herausforderungen der Umwelt erhöhten den

Konformitätsdruck auf die Vereinigung. Die ASEAN reagierte auf dieses Defizit mit Nachahmung. Der südostasiatische Staatenverbund übernahm im Concord II-Abkommen den institutionellen Rahmen der EU und ihren drei Säulen für den sicherheitspolitischen und sozio-kulturellen Politikbereich. Außerdem wurden ganze Abschnitte aus dem Nizza-Vertrag eins zu eins kopiert und in das Vientiane-Handlungsprogramm aufgenommen. Die Formulierungen zur Sicherheitspolitik finden sich übereinstimmend in den europäischen und südostasiatischen Beschlüssen wieder. Mit der Verabschiedung der ASEAN Charta wurde für beide ASEAN-Gemeinschaften Blueprints erarbeitet, in denen sich evidente Formulierungen der verschiedenen EU-Programme, überdies mit demselben Wortlaut, finden und identische Themenschwerpunkte aus Europa übernommen werden. Der Vergleich des Vertrages von Nizza der Europäischen Union zeigt zum Beispiel, dass im Kapitel zur Sozialpolitik im Concord II-Abkommen in den Politikfeldern Bildung und Jugend fast identische Ziele genannt werden und die Sprache sich in vielen Bereichen des Gesundheitsschutzes, dem Arbeitsmarkt oder der Chancengleichheit ähnelt. Alle Entscheidungen die sich beispielsweise im Concord II-Abkommen, im Vientiane-Handlungsprogramm, in der ASEAN Charta oder den Blueprints finden, wurden vorher in Europa diskutiert und umgesetzt. Die EU bietet einen Rahmen, welcher dupliziert werden kann, um die Relevanz der ASEAN in einer Phase der Unsicherheit und Nichtbeachtung zu steigern. Ungewissheit und Unsicherheiten fördern die Nachahmung von Organisationen. Elemente der EU werden als pragmatisches Modell, ohne die Reflektion über institutionelle und inhaltliche Strukturen, gesehen. Die ASEAN übernimmt Strukturen und Prinzipien nicht aus einer Zweck-Mittel-Kalkulation, sondern weil die Organisationsumwelt den erfolgreichen Institutionen Vertrauen schenkt. Die Defizite der ASEAN in den beiden Politikfeldern sollen ausgeblendet und Legitimität garantiert werden. Regionale Organisationen werden in ihrer Motivation getrieben durch ein Streben nach Belohnung. Die Symbolkraft von Legitimität führte in der Geschichte zur Neugründung von Nationalstaaten. Diese Kraft spiegelt sich auch bei regionalen Organisationen wider. Die ASEAN verlässt den bekannten Pfad des „ASEAN Way“ und geht einen Weg, der auf eine Tiefe und Breite regionale Integration zielt. Der Südostasiatische Staatenverbund bricht mit dem „ASEAN Way“ und Strukturähnlichkeiten werden befördert, um symbolische Legitimität zu generieren. Der Wandel hin zur Formalisierung von Mythen soll die Reputation Glaubwürdigkeit, Leistungssteigerung und Relevanz der ASEAN in der sozio-kulturellen Gemeinschaft und Sicherheitspolitik fördern.

Die Arbeit zeigt, dass Isomorphismus durch normativen Druck als dritter Mechanismus zum Tragen kommt. Regionale Organisationen wie die ASEAN stehen unter einem Anpassungsdruck durch ihre Umwelt. Die Analyse der empirischen Beispiele zeigt, dass sich die ASEAN mit anderen Organisationen – EU, Weltbank und IWF – in Workshops, Seminaren und Tagungen zu einem Netzwerk zusammengeschlossen hat. In diesem Netzwerk wurden gemeinsam Konditionen und Methoden erarbeitet, die auf kognitiven Prinzipien beruhen und Legitimität garantieren. Besonders auffällig ist im sozio-kulturellen Bereich die intensive Zusammenarbeit zwischen der EU und der ASEAN in der Umweltpolitik. Die beiden Organisationen arbeiten in einem Projekt zusammen und entwickeln mit den beteiligten Akteuren die notwendigen Konditionen und das Vorgehen zur Eindämmung von Waldbränden. Der Anpassungsdruck befördert das professionelle Handeln und die Entstehung von normativen Regeln. Die Beispiele des ASEAN-Sekretariates, die Vernetzung und Konnektivität der ASEAN-Länder sowie die Frage der Migration sind nur einige Projekte, die zum professionellen Handeln in der Sicherheitspolitik führen. Die Professionalisierung führt dazu, dass alle Vertreter aus einem bestimmten Feld ähnliche Sichtweisen und Lösungsansätze teilen. Die entwickelten normativen Regeln prägen fortan das Selbstverständnis der ASEAN und werden implementiert, weil sie als legitim gelten. In den Netzwerken haben die EU und die Weltbank bereits einen Baukasten bereitgestellt, der von der ASEAN auch akzeptiert wurde. Die ASEAN verfolgte eine ähnliche Zielsetzung, um bestehende Ansichten und Modelle schnell zu verbreiten. Dadurch steigt der Zuwachs an Reputation und Glaubwürdigkeit.

Die drei Formen von Isomorphie stellen keine Idealtypen dar. Sie treten in einem Zusammenspiel auf und ihre Instrumente kommen auf verschiedenen Ebenen zum Einsatz. Offensichtlich wurde dies in der Arbeit zum Beispiel am ASEAN-Sekretariat oder in der Hochschulpolitik und der Entwicklung von Austauschprogrammen für Studenten.

Wirkung anderer Organisationen

Die Diffusionsforschung strebt nicht nur an, das Verhältnis zwischen regionalen Organisationen und der EU zu erforschen, sondern auch die Wirkung zwischen zwei Regionen ohne Beteiligung der EU verstärkt zu betrachten. Die Arbeit hat gezeigt, dass neben der EU auch die OSZE eine wichtige Rolle spielte, in einer Phase, in der die ASEAN drohte, unbedeutend zu werden. Die ASEAN beobachtet folglich mehrere erfolgreiche Organisationen, um Lösungsansätze zu erhalten. Mit der Nachahmung der OSZE zeigte die

ASEAN Eigeninitiative und fand in der Schlussakte von Helsinki die notwendige Terminologie, die sie imitieren konnte. Die Nachahmung erfolgte mit der Erwartung eines Legitimitätsgewinns und Steigerung der Reputation in Zeiten von Unsicherheit. Im Feld der sozio-kulturellen Gemeinschaft entwickelte die ASEAN gemeinsam mit der Weltbank ein Programm zur Vereinheitlichung von Aspekten der Sozialpolitik. Die Weltbank und der IWF erhielten die notwendige Akkreditierung und unterstützten die ASEAN-Länder nach der schweren Finanzkrise beim Aufbau neuer Strukturen. Die ASEAN stand vor einem enormen Anpassungsdruck und nahm explizit Normen aus Professionen an. Dies führte zu Isomorphismus durch normativen Druck. Die Weltbank bzw. der IWF und die ASEAN teilten im Zuge der Professionalisierung gemeinsame Lösungsansätze, die als legitim angesehen werden. Bestehende Modelle der Weltbank und des IWF, so zeigt die Erfahrung, verbreiten sich schnell in Krisenregionen und die ASEAN nutzte dieses Instrument und trieb somit die Homogenität voran.

Die ASEAN findet somit für den Anpassungsdruck auch Lösungen bei anderen Organisationen, die akzeptiert werden. Dabei ist die ASEAN nicht zwangsläufig an die Europäische Union als Musterbeispiel gebunden. Das Modell der regionalen Integration in Europa dient als Anhaltspunkt bzw. Rahmen, an dem sich die ASEAN orientiert. Die ASEAN strebt jedoch keine „Asiatische Union“ an. Daher beobachtet die ASEAN auch andere Organisationen und übernimmt selektiv institutionelle Strukturen.

Effizienz und Funktionalität

Die empirische Untersuchung dieser Dissertation zeigt augenfällig, dass die Funktionalität in der Sicherheitspolitik sowie in der sozio-kulturellen Gemeinschaft nicht im Vordergrund steht. Zwischen Anspruch und Wirklichkeit bestehen erhebliche Defizite. Die Analyse hat zum Beispiel gezeigt, dass die Implementierung eines Menschengerichtshofes nicht vollzogen wurde. Die Mitgliedsländer waren sich nach der Ratifizierung der ASEAN Charta über die Arbeitsweise und Struktur des Menschengerichtshofes uneinig. Die einzelnen Themengebiete der sozio-kulturellen Gemeinschaft sind stark zersplittert. Projekte werden zum Beispiel in der Bekämpfung von HIV oder Migration entwickelt, aber im Gegensatz zu den anderen Gemeinschaften der ASEAN sind diese Projekte häufig nicht greifbar. Bisher schmückt sich die ASEAN mit Worthülsen. Die *world polity*-Forschung argumentiert, dass die Übertragung von externen Modellen zur Folge hat, dass nicht jedes Element komplett übertragen werden kann. Somit entsteht eine Divergenz zwischen formalen Modellen und der Wirklichkeit.

Dadurch kommt es zur Entkopplung, weil anerkannte institutionalisierte Regeln im Konflikt mit der Effizienzanforderung innerhalb der ASEAN stehen. Im Kampf um Relevanz, Reputation und Legitimität wurde die ASEAN zu einem getriebenen Akteur, der durch das Aufkommen von nicht durchdachten Impulsen und immer wieder neuer Verfahren die Funktionalität und Umsetzbarkeit vernachlässigte. Das *Rosinenpicken* der ASEAN-Länder bei der EU und anderen Organisationen führt dazu, dass die ASEAN nicht ihren eigenen Weg geht. Sie strebt nach einem bestimmten Habitus, den sie für ihre Umwelt erfüllen muss. Funktionalität und Effizienzgewinne werden für einen Legitimitätszuwachs hinten angestellt.

Wirkung in den Mitgliedsländern

Das Dilemma der Funktionalität spiegelt sich auch in der Wirkung von Diffusionsprozessen auf die innerstaatliche Entwicklung der ASEAN-Mitgliedsländer wider. Die notwendigen Ressourcen sind nicht vorhanden, um die Projekte zu implementieren. Die Ratifizierung von Abkommen und Verträgen in den ASEAN-Ländern ist mangelhaft. Die Dissertation dokumentiert, dass dies insbesondere in der sozio-kulturellen Gemeinschaft erkennbar wird. Die artikulierten Absichten der ASEAN dürfen die Mitgliedsländer nicht belasten und Verbindlichkeiten werden als Einmischung in innerstaatliche Angelegenheiten abgelehnt. Zudem ist die Umsetzung von Beschlüssen in den Nationalstaaten nicht von Zielstrebigkeit geprägt. Solange die Nationalstaaten bei der Umsetzung eigenverantwortlich sind und keine Souveränität abgeben wollen, wird das Niveau der regionalen Integration gering bleiben. Der Fall Myanmar zeigt leider sehr anschaulich, wie gering die Wirkung auf einen Nationalstaat ist. Die Verletzung von Menschenrechten wurde vom Westen angemahnt, aber die ASEAN nutzte kein Instrument, um Veränderungen herbeizuführen. Die jüngste Krise von Migration und Vertreibung der Rohingya bestätigt das Scheitern von Migrationsprojekten vor Ort. Die Strukturen der ASEAN sind von Diffusion gekennzeichnet, aber nicht die Strukturen der Nationalstaaten.

Sender und Empfänger

Die Europäische Union, die Weltbank oder der IWF unterstützen die ASEAN in der Bildung einer Gemeinschaft. Mit dem Wechsel hin zu einer neuen Asienstrategie und dem Ziel, verstärkt vom wirtschaftlichen Handel in der Region zu profitieren, versucht sich die EU zu engagieren. Der eigene Baukasten regionaler Integration wird dabei von der EU immer wieder angeboten, aber die Effekte sind eher gering. Das Modell der Europäer ist besonders

interessant, wenn es nicht aktiv angeboten wird (Risse 2016). Stark ausgeprägt ist daher, dass zeigt die Untersuchung der beiden Fallbeispiele, Isomorphismus durch Imitation bei der ASEAN. Indirekte Mechanismen sind flexibler in der Anwendung und bieten der ASEAN ein günstiges Modell zur Problemlösung an. Hierbei werden nicht alle Prinzipien verfolgt, lediglich der Rahmen wird in einem Selektionsprozess übernommen und über ein bestehendes System gelegt.

Ausblick

Forschungsausblick

Die vorliegende Arbeit hat nur einen Teil der wissenschaftlichen Debatte aufgegriffen und die Diffusion regionaler Integration an den Beispielen der Sicherheitspolitik und sozio-kulturellen Gemeinschaft analysiert. In beiden Gemeinschaften wurden Blueprints verabschiedet, die ein Handlungsprogramm umfassen, welches bis zum Jahr 2025 abgearbeitet sein soll. Diese Handlungsprogramme bieten die Möglichkeit, die Diffusionsmechanismen an einzelnen, dann abgeschlossenen Projekten, weiter zu untersuchen.

Des Weiteren sollte die ASEAN mit ihren drei Gemeinschaften einmal losgelöst von der EU betrachtet werden. Es gibt immer noch wenige Analysen, die die Kooperation zwischen der ASEAN und anderen regionalen Organisationen untersucht haben. Die vorliegende Arbeit hat dies bereits in Teilen gemacht und sich das Verhältnis von anderen (regionalen) Organisationen zur ASEAN angeschaut. Hier ist aber noch viel Spielraum für eine breit angelegte Studie, die beispielweise den ganzen asiatischen, afrikanischen oder lateinamerikanischen Raum einbezieht.

Die Region bietet aktuell eine interessante Entwicklung an, die aus anderen Perspektiven verstärkt betrachtet werden sollte. Insbesondere die Rolle von China hat und wird in den nächsten Jahren an Relevanz gewinnen. Welche Auswirkungen dies auf die ASEAN, einzelne Mitglieder oder den Prozess der regionalen Integration haben wird, ist noch nicht absehbar.

Ausblick für die ASEAN

Seit fünf Jahrzehnten besteht die ASEAN und ist im Kern eine regionale Organisation, die durch Konsultationen und Konsens geprägt ist. Die Entwicklung ist gekennzeichnet durch einen langsamen und behutsamen Weg, der von vielen Akteuren im politischen und wissenschaftlichen Kontext favorisiert wird. Dies stellt sich als eine große Herausforderung dar. Die Ratifizierung der ASEAN Charta war ein elementar wichtiger Schritt in der Geschichte der Südostasiaten. Die Charta war deshalb von Bedeutung, weil die ASEAN ansonsten vermutlich obsolet geworden wäre. Die ASEAN kämpft um Legitimation, Reputation und Glaubwürdigkeit. Damit eine regionale Organisation überlebt, muss sie ihre Routine ändern. Die Homogenisierung von grundlegenden Strukturen im Vergleich zu anderen regionalen Organisationen, die Partnerschaft mit anderen Akteuren oder die Entwicklung von Handlungsprogrammen stärkte die ASEAN.

Allerdings nutzte der Staatenverbund bisher nicht den Hype um die Charta. Das Schweigen der politischen Führer, die Charta nach fünf Jahren zu evaluieren oder die Blueprints auszuwerten ist bezeichnend für das Verhalten des Staatenverbundes. Die ASEAN wird somit getrieben von Impulsen. Die südostasiatischen Länder stehen vor einer Vielzahl an Herausforderungen. Sicherheitspolitisch fehlt in der Region eine Schutzmacht, die westliche Prinzipien verteidigt. Die US-Administration hinterlässt mit ihrem Kurswechsel eine Lücke, die verstärkt durch die Chinesen ausgenutzt wird. Der ASEAN fehlt es an einer gemeinsamen Position zum Konflikt im Südchinesischen Meer, dem Territorialstreit um die Spratly-Inseln oder dem wachsenden Einfluss von China auf einzelne Mitgliedsstaaten. Die ASEAN-Staaten sind militärisch unterlegen. Ebenso haben die Mitgliedsländer keine passenden Antworten auf neue Bedrohungen durch Terrorismus oder die Herausforderungen der Migration. Die politischen Entscheider sind aufgefordert, das Tempo zu steigern und langwierige Verhandlungen durch klare Regeln zu ersetzen.

Die ASEAN darf sich nicht mehr länger durch das Konsensprinzip im Weg stehen. Wie verheerend sich das Prinzip der Nichteinmischung auswirkt, wird zum Beispiel am Terrorismus auf den Süd-Philippinen deutlich, der Nichteinmischung bei der Verletzung von Menschenrechten in Myanmar oder dem Versagen der ASEAN im Fall der katastrophalen Situation der Rohingya. Auf all diese Situationen hat die ASEAN keine Antwort. Die Prinzipien des Konsenses und der Nichteinmischung sind am Ende. Die ASEAN muss sich davon lösen.

Im Bereich der sozio-kulturellen Gemeinschaft wird zudem ersichtlich, dass es die Säule mit den wenigsten Ressourcen – finanziell und personell – ist, aber mit den meisten Aufgaben. Dies führt zwangsläufig dazu, dass Projekte nur vereinzelt ausgeführt werden und keine langfristige Strategie verfolgt werden kann. Die sozio-kulturelle Gemeinschaft nimmt die Position eines Hinterbänklers ein. Ressourcen müssen bereitgestellt werden und Nationalstaaten müssen auch bereit sein, Souveränität abzugeben. Nur so gelingt die Diffusion auch in die Nationalstaaten hinein.

Die ASEAN Charta muss evaluiert und weiterentwickelt werden, damit auch die Bevölkerung davon profitiert. Wenn die Entwicklung nur langsam und stetig erfolgt, damit sich kein Mitgliedsland vor den Kopf gestoßen fühlt, wird die ASEAN nicht erfolgreich sein. Die nächsten Jahre sind für die ASEAN eine Mischung aus Möglichkeiten und Herausforderungen.

Literaturverzeichnis

- Abbott, Kenneth W.; Keohane, Robert O.; Moravcsik, Andrew; Slaughter, Anne-Marie; Snidal, Duncan (2000): The Concept of Legalization. In: *International Organization* 54 (3), S. 401–419.
- Acharya, Amitav (1998): Collective identity and conflict management in Southeast Asia. In: Emanuel Adler und Michael Barnett (Hg.): *Security Communities*. Cambridge: Cambridge University Press, S. 198–227.
- Acharya, Amitav (2001): *Constructing a Security Community in Southeast Asia. ASEAN and the problem of regional order*. London: Routledge.
- Acharya, Amitav (2004): How Ideas Spread: Whose Norms Matter? Norm Localization and Institutional Change in Asian Regionalism. In: *International Organization* 58 (2), S. 239–275.
- Acharya, Amitav (2007a): ASEAN at 40: Mid-Life Rejuvenation? Online verfügbar unter <http://www.foreignaffairs.com/articles/64249/amitav-acharya/asean-at-40-mid-life-rejuvenation?page=2>, zuletzt geprüft am 16.01.2017.
- Acharya, Amitav (2007b): Review: The Emerging Regional Architecture of World Politics. In: *World Politics* 59 (4), S. 629–652.
- Acharya, Amitav (2009a): *Asia Rising. Who is Leading?* New Jersey: World Scientific.
- Acharya, Amitav (2009b): *Whose Ideas Matter. Agency and Power in Asian Regionalism*. Ithaca, London: Cornell University Press.
- Acharya, Amitav (2012a): Comparative Regionalism: A Field Whose Time has Come? In: *The International Spectator* 47 (1), S. 3–15.
- Acharya, Amitav (2012b): *The making of Southeast Asia. International Relations of a Region*. Ithaca: Cornell University Press.
- Acharya, Amitav (2014): *Constructing a Security Community in Southeast Asia. ASEAN and the problem of regional order*. 3. Aufl. London: Routledge.
- Acharya, Amitav (2016): Regionalism Beyond EU-Centrism. In: Tanja A. Börzel und Thomas Risse (Hg.): *The Oxford Handbook of Comparative Regionalism*. Oxford: Oxford University Press, S. 109–130.

- Adler, Emanuel; Barnett, Michael (1998): A framework for the study of security communities. In: Emanuel Adler und Michael Barnett (Hg.): Security Communities. Cambridge: Cambridge University Press, S. 29–65.
- Alemann, Ulrich von; Forndran, Erhard (2005): Methodik der Politikwissenschaft. 7. Aufl. Stuttgart: Kohlhammer.
- Alexandre, Daniele; Petchsiri, Apirat (Hg.) (2000): Trade Regulations between the EU and ASEAN. 1. Aufl. Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft (Asia-Europe Studies Series, 3).
- Alter, Karen J.; Hooghe, Liesbet (2016): Regional Dispute Settlement. In: Tanja A. Börzel und Thomas Risse (Hg.): The Oxford Handbook of Comparative Regionalism. Oxford: Oxford University Press, S. 538–558.
- Aschhoff, Niklas (2012): Joining the Neighbors: The Accessions to ASEAN in the 1990s. In: Tanja A. Börzel, Lukas Goltermann, Mathis Lohaus und Kai Striebinger (Hg.): Roads to Regionalism. Genesis, Design, and Effects of Regional Organizations. Farnham: Ashgate, S. 45–58.
- ASEAN (1976a): The Declaration of ASEAN Concord. Bali. Online verfügbar unter http://asean.org/?static_post=declaration-of-asean-concord-indonesia-24-february-1976, zuletzt geprüft am 06.12.2017.
- ASEAN (1976b): Treaty of Amity and Cooperation in Southeast Asia Indonesia. Online verfügbar unter <http://asean.org/treaty-amity-cooperation-southeast-asia-indonesia-24-february-1976/>, zuletzt geprüft am 16.01.2017.
- ASEAN (1992): Singapore Declaration of 1992. Online verfügbar unter http://asean.org/?static_post=singapore-declaration-of-1992-singapore-28-january-1992, zuletzt geprüft am 27.10.2017.
- ASEAN (1995a): Bangkok Summit Declaration of 1995. Online verfügbar unter http://asean.org/?static_post=bangkok-summit-declaration-of-1995-bangkok14-15-december-1995, zuletzt geprüft am 07.12.2017.
- ASEAN (1995b): The ASEAN Regional Forum : A Concept Paper. Online verfügbar unter <http://aseanregionalforum.asean.org/files/library/Terms%20of%20References%20and%20Concept%20Papers/Concept%20Paper%20of%20ARF.pdf>, zuletzt geprüft am 26.10.2017.

ASEAN (1995c): Treaty on the Southeast Asia Nuclear Weapon-Free Zone. Online verfügbar unter http://asean.org/?static_post=treaty-on-the-southeast-asia-nuclear-weapon-free-zone, zuletzt geprüft am 25.10.2017.

ASEAN (2001): ASEAN Declaration on Joint Action to Counter Terrorism. Online verfügbar unter http://asean.org/?static_post=2001-asean-declaration-on-joint-action-to-counter-terrorism, zuletzt geprüft am 31.10.2017.

ASEAN (2002): Declaration on Terrorism by the 8th ASEAN Summit Phnom Penh, 3 November 2002. Online verfügbar unter http://asean.org/?static_post=declaration-on-terrorism-by-the-8th-asean-summit-phnom-penh-3-november-2002, zuletzt geprüft am 31.10.2017.

ASEAN (2003a): Declaration of ASEAN Concord II (Bali Concord II). Online verfügbar unter http://asean.org/?static_post=declaration-of-asean-concord-ii-bali-concord-ii, zuletzt geprüft am 25.10.2017.

ASEAN (2003b): Declaration of ASEAN Concord II (Bali Concord II). Online verfügbar unter http://asean.org/?static_post=declaration-of-asean-concord-ii-bali-concord-ii, zuletzt geprüft am 31.07.2019.

ASEAN (2003c): Joint Declaration Special ASEAN leaders meeting on severe acute respiratory syndrome (SARS). Online verfügbar unter <http://asean.org/joint-declaration-special-asean-leaders-meeting-on-severe-acute-respiratory-syndrome-sars-bangkok-thailand/>, zuletzt geprüft am 01.08.2019.

ASEAN (2003d): Speech by Indonesian President Megawati on the Presentation of a Farewell Gift to Malaysian Prime Minister Dr. Mahathir Mohamad at the ASEAN Summit in Bali, Indonesia. Online verfügbar unter http://asean.org/?static_post=speech-by-indonesian-president-megawati-on-the-presentation-of-a-farewell-gift-to-malaysian-prime-minister-dr-mahathir-mohamad-at-the-asean-summit-in-bali-indonesia-7-october-2003, zuletzt geprüft am 07.11.2017.

ASEAN (2004a): Annex for ASEAN Security Community Plan of Action. Online verfügbar unter http://asean.org/?static_post=annex-for-asean-security-community-plan-of-action, zuletzt geprüft am 10.11.2017.

ASEAN (2004b): The ASEAN Socio-Cultural Community (ASCC) Plan of Action. Online verfügbar unter http://asean.org/?static_post=the-asean-socio-cultural-community-asc-c-plan-of-action, zuletzt geprüft am 12.12.2017.

ASEAN (2004c): Vientiane Action Programme. Online verfügbar unter <http://www.asean.org/wp-content/uploads/images/archive/VAP-10th%20ASEAN%20Summit.pdf>, zuletzt geprüft am 08.11.2017.

ASEAN (2005a): Chairman's Statement of the 11th ASEAN Summit "One Vision, One Identity, One Community", Kuala Lumpur. Kuala Lumpur. Online verfügbar unter <http://asean.org/chairman-s-statement-of-the-11th-asean-summit-one-vision-one-identity-one-community-kuala-lumpur/>, zuletzt geprüft am 17.01.2016.

ASEAN (2005b): Declaration on action to strengthen emergency relief, rehabilitation, reconstruction and prevention on the aftermath of earthquake and Tsunami Disaster of 26 December 2004. Online verfügbar unter <http://asean.org/special-asean-leaders-meeting-on-aftermath-of-earthquake-and-tsunami-jakarta/>, zuletzt geprüft am 01.11.2017.

ASEAN (2005c): Kuala Lumpur Declaration on the Establishment of the ASEAN Charter. Kuala Lumpur. Online verfügbar unter http://asean.org/?static_post=kuala-lumpur-declaration-on-the-establishment-of-the-asean-charter-kuala-lumpur-12-december-2005, zuletzt geprüft am 13.11.2017.

ASEAN (2005d): Terms of Reference of the Eminent Persons Group (EPG) on the ASEAN Charter. Online verfügbar unter http://asean.org/?static_post=terms-of-reference-of-the-eminent-persons-group-epg-on-the-asean-charter, zuletzt geprüft am 13.11.2017.

ASEAN (2006): Report of the Eminent Persons Group (EPG) on the ASEAN Charter. Online verfügbar unter <http://www.asean.org/wp-content/uploads/images/archive/19247.pdf>, zuletzt geprüft am 16.01.2017.

ASEAN (2007a): ASEAN Convention on Counter Terrorism. Online verfügbar unter http://asean.org/?static_post=asean-convention-on-counter-terrorism, zuletzt geprüft am 31.10.2017.

ASEAN (2007b): Joint Declaration of the ASEAN-EU Commemorative Summit Singapore. Online verfügbar unter http://asean.org/?static_post=joint-declaration-of-the-asean-eu-commemorative-summit-singapore-22-november-2007, zuletzt geprüft am 16.11.2017.

ASEAN (2009a): ASCC - ASEAN Treaties/Agreements and Ratification. Online verfügbar unter <http://www.asean.org/wp-content/uploads/images/archive/documents/ASCC-ASEAN-Agreements-and-treaties-090930.pdf>, zuletzt geprüft am 16.12.2017.

ASEAN (2009b): ASEAN Political-Security Community Blueprint. Jakarta. Online verfügbar unter <http://asean.org/wp-content/uploads/images/archive/5187-18.pdf>, zuletzt geprüft am 24.11.2017.

ASEAN (2009c): Blueprint for the ASEAN Socio-Cultural Community (2009-2015). Online verfügbar unter <http://www.asean.org/wp-content/uploads/images/archive/22336.pdf>.

ASEAN (2010): Master Plan on ASEAN Connectivity. Online verfügbar unter <http://www.asean.org/wp-content/uploads/archive/documents/MPAC.pdf>, zuletzt geprüft am 02.12.2017.

ASEAN (2011): ASEAN Humanitarian Assistance Centre Launched. Online verfügbar unter http://asean.org/?static_post=asean-humanitarian-assistance-centre-launched, zuletzt geprüft am 01.11.2017.

ASEAN (2015): EU, ASEAN Launch 2nd Phase of Border Management Programme. Online verfügbar unter <http://asean.org/eu-asean-launch-2nd-phase-of-border-management-programme/>, zuletzt geprüft am 02.12.2017.

ASEAN; Europäische Union (2012): Bandar Seri Begawan Plan of Action to strengthen the ASEAN-EU Enhanced Partnership (2013-2017). Online verfügbar unter https://eeas.europa.eu/sites/eeas/files/pub_2013_bsbactionplan_en.pdf, zuletzt geprüft am 29.11.2017.

ASEAN Secretariat (2015a): Executive summary of the mid-term review of the ASEAN Socio-Cultural Community Blueprint (2009-2015). In: Oooi Kee Beng, Sanchita Basu Das, Terence Chong, Cook, Malcolm, Lee et al. (Hg.): The 3rd ASEAN Reader. Singapur: ISEAS Publishing, S. 303–307.

ASEAN Secretariat (2015b): The ASEAN Charter.

ASEAN Secretariat (2016): ASEAN Socio-Cultural Community Blueprint 2025. Jakarta. Online verfügbar unter <http://www.asean.org/wp-content/uploads/2012/05/8.-March-2016-ASCC-Blueprint-2025.pdf>, zuletzt geprüft am 16.12.2017.

- Bache, Ian (2007): Cohesion Policy. In: Paolo Graziano und Vink, Maarten, P. (Hg.): Europeanization – New Research Agendas. Houndmills, New York: Palgrave Macmillan, S. 239–252.
- Bache, Ian; George, Stephen; Bulmer, Simon (2011): Politics in the European Union. New York: Oxford University Press.
- Becker-Ritterspach, Florian A.A.; Becker-Ritterspach, Jutta C.E. (2006a): Isomorphie und Entkopplung im Neo-Institutionalismus. In: Konstanze Senge und Kai-Uwe Hellmann (Hg.): Einführung in den Neo-Institutionalismus. 1. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag, S. 102–117.
- Becker-Ritterspach, Jutta C.E.; Becker-Ritterspach, Florian A.A. (2006b): Organisationales Feld und Gesellschaftlicher Sektor im Neo-Institutionalismus. In: Konstanze Senge und Kai-Uwe Hellmann (Hg.): Einführung in den Neo-Institutionalismus. 1. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag, S. 118–136.
- Beeson, Mark; Stone, Diane (2013): The European Union Model's Influence in Asia after the Global Financial Crisis. In: *European Journal of East Asian Studies* 12 (2), S. 167–190.
- Bergmann, Kristin (1996): Integrationstheorien. In: Dieter Nohlen und Rainer-Olaf Schultze (Hg.): Lexikon der Politik. Politische Theorien. München: Verlag C.H. Beck (1), S. 213–217.
- Bersick, Sebastian; Heiduk, Felix (2007): Im Krebsgang nach vorn: Die ASEAN hat sich eine Charta gegeben. Berlin: Stiftung Wissenschaft und Politik.
- Bicchi, Federica (2006): 'Our size fits all': normative power Europe and the Mediterranean. In: *Journal of European Public Policy* 13 (2), S. 286–303.
- Bieling, Hans-Jürgen (2006): Intergouvernementalismus. In: Hans-Jürgen Bieling und Marika Lerch (Hg.): Theorien der europäischen Integration. 2. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag, S. 91–116.
- Bieling, Hans-Jürgen; Deppe, Frank (1996): Internationalisierung, Integration und politische Regulierung. In: Markus Jachtenfuchs und Kohler-Koch Beate (Hg.): Europäische Integration. 1. Aufl. Opladen: Leske und Budrich, S. 481–511.
- Bieling, Hans-Jürgen; Lerch, Marika (2006): Theorien der europäischen Integration: ein Systematisierungsversuch. In: Hans-Jürgen Bieling und Marika Lerch (Hg.): Theorien der europäischen Integration. 2. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag, S. 9–37.

- Blatter, Joachim; Langer, Phil C.; Wagemann, Claudius (2018): *Qualitative Methoden in der Politikwissenschaft*. Wiesbaden: Springer VS.
- Bogner, Alexander; Menz, Wolfgang (2009): Das theoriegenerierende Experteninterview. Erkenntnisinteresse, Wissensform, Interaktion. In: Alexander Bogner, Beate Littig und Wolfgang Menz (Hg.): *Experteninterviews. Theorie, Methoden, Anwendungsfelder*. 3. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag, S. 61–98.
- Börzel, Tanja A. (1997): Zur (Ir-)Relevanz der Postmoderne für die Integrationsforschung. Eine Replik auf Thomas Diez' Beitrag "Postmoderne und europäische Integration". In: *Zeitschrift für Internationale Beziehungen* 4 (1), S. 125–137.
- Börzel, Tanja A. (1999): Towards Convergence in Europe? Institutional Adaptation to Europeanization in Germany and Spain. In: *Journal of Common Market Studies* 37 (4), S. 573–596.
- Börzel, Tanja A. (2005a): Europäische Integrationstheorie – nicht obsolete, aber reformbedürftig. In: *Zeitschrift für Internationale Beziehungen* 12 (2), S. 345–351.
- Börzel, Tanja A. (2005b): Mind the gap! European Integration between level and scope. In: *Journal of European Public Policy* 12 (2), S. 217–223.
- Börzel, Tanja A. (2011): Comparative Regionalism. New Research Agenda. In: *KFG Working Paper* (28). Online verfügbar unter https://www.polsoz.fu-berlin.de/en/v/transformeurope/publications/working_paper/wp/wp28/WP_28_Boerzel.pdf, zuletzt geprüft am 28.06.2019.
- Börzel, Tanja A. (2013): Comparative Regionalism: European Integration and Beyond. In: Walter Carlsnaes, Thomas Risse und Beth A. Simmons (Hg.): *Handbook of International Relations*. Los Angeles: Sage, S. 503–530.
- Börzel, Tanja A. (2016): Theorizing Regionalism. Cooperation, Integration, and Governance. In: Tanja A. Börzel und Thomas Risse (Hg.): *The Oxford Handbook of Comparative Regionalism*. Oxford: Oxford University Press, S. 41–63.
- Börzel, Tanja A.; Panke, Diana (2010): Europeanization. In: Michelle Cini und Nieves Pérez-Solórzano Borragán (Hg.): *European Union politics*. 3. Aufl. Oxford: Oxford University Press, S. 405–417.

Börzel, Tanja A.; Risse, Thomas (2006): Europeanization: The Domestic Impact of European Union Politics. In: Knud Erik Jørgensen, Mark A. Pollack und Ben Rosamond (Hg.): Handbook of European Union Politics. London, Thousand Oaks, New Delhi: SAGE Publications, S. 483–504.

Börzel, Tanja A.; Risse, Thomas (2009): Diffusing (Inter-) Regionalism. The EU as a Model of Regional Integration. In: *KFG Working Papers (7)*. Online verfügbar unter https://www.polsoz.fu-berlin.de/en/v/transformeurope/publications/working_paper/wp/wp7/WP_07_Boerzel_Risse.pdf, zuletzt geprüft am 28.06.2019.

Börzel, Tanja A.; Risse, Thomas (2012a): Europeanization: The Domestic Impact of European Union Politics. In: Erik Jones, Anand Menon und Stephen Weathrill (Hg.): The Oxford Handbook of the European Union. Oxford: Oxford University Press, S. 483–504.

Börzel, Tanja A.; Risse, Thomas (2012b): From Europeanisation to Diffusion: Introduction. In: *West European Politics* 35 (1), S. 1–19.

Börzel, Tanja A.; Risse, Thomas (2012c): When Europeanisation Meets Diffusion: Exploring New Territory. In: *West European Politics* 35 (1), S. 192–207.

Börzel, Tanja A.; Risse, Thomas (2015): Zwischen Regionalstudien und Internationalen Beziehungen: Die vergleichende Regionalismusforschung als transdisziplinäres Forschungsfeld. In: *Politische Vierteljahresschrift* 56 (2), S. 334–363.

Börzel, Tanja A.; Risse, Thomas (2016): Three Cheers for Comparative Regionalism. In: Tanja A. Börzel und Thomas Risse (Hg.): The Oxford Handbook of Comparative Regionalism. Oxford: Oxford University Press, S. 621–647.

Börzel, Tanja A.; Sedelmeier, Ulrich (2006): The EU Dimension in European Politics. In: Paul M. Heywood, Erick Jones, Martin Rhodes und Ulrich Sedelmeier (Hg.): Developments in European politics. Basingstoke, New York: Palgrave Macmillan, S. 54–70.

Börzel, Tanja A.; van Hüllen, Vera (Hg.) (2015a): Governance Transfer by Regional Organizations. Hampshire: Palgrave Macmillan.

Börzel, Tanja A.; van Hüllen, Vera (2015b): Towards a Global Script? Governance Transfer by Regional Organizations. In: Tanja A. Börzel und Vera van Hüllen (Hg.): Governance Transfer by Regional Organizations. Hampshire: Palgrave Macmillan, S. 3–21.

- Brasche, Ulrich (2003): Europäische Integration. Wirtschaft, Erweiterung und regionale Effekte. München, Wien: Oldenbourg Verlag.
- Breslin, Shaun; Higgott, Richard (2000): Studying Regions: Learning from the Old, Constructing the New. In: *New Political Economy* 5 (3), S. 333–352.
- Brüsemeister, Thomas (2008): Qualitative Forschung. Ein Überblick. 2. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag.
- Buchsteiner, Jochen (2004): Der Blick nach vorn. Die südostasiatische Staatengemeinschaft Asean will sich weiterentwickeln. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 02.07.2004 (151), S. 10.
- Buchsteiner, Jochen (2009): "Europa droht den Anschluss zu verlieren". Singapurs Regierungschef Lee traut Amerika mehr zu. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 17.07.2009 (163), S. 3.
- Bulmer, Simon; Radaelli, Claudio M. (2004): The Europeanisation of National Policy? In: *Queen's Papers on Europeanisation* (1). Online verfügbar unter <http://eu-wb.eu/wp-content/uploads/2016/12/radaelli-1.pdf>, zuletzt geprüft am 20.12.2017.
- Bundesministerium der Verteidigung (2018): PESCO: Mehr Zusammenarbeit bei der Verteidigung. Online verfügbar unter <https://www.bmvg.de/de/aktuelles/pesco-mehr-zusammenarbeit-bei-der-verteidigung-29614>, zuletzt aktualisiert am 11.12.2018, zuletzt geprüft am 16.04.2019.
- Burley, Anne-Marie; Mattli, Walter (1993): Europe before the Court: A Political Theory of Legal Integration. In: *International Organization* 47 (1), S. 41–76.
- Busse, Nikolas (2000): Die Entstehung von kollektiven Identitäten. Das Beispiel der ASEAN-Staaten. 1. Aufl. Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft.
- Caballero-Anthony, Mely (2008): The ASEAN Charter. An Opportunity Missed or One that Cannot Be Missed? In: Daljit Singh und Thin M.M Than (Hg.): *Southeast Asian Affairs 2008*. Singapur: Institute of Southeast Asian Studies, S. 71–85.
- Caballero-Anthony, Mely (2010): Non-Traditional Security Challenges, Regional Governance, and the ASEAN Political-Security Community (APSC). Singapur (Asia Security Initiative Policy Series. Working Paper No. 7). Online verfügbar unter <https://www.rsis.edu.sg/wp-content/uploads/rsis->

pubs/NTS/resources/research_papers/MacArthur_working_paper_Mely_Caballero-Anthony.pdf, zuletzt geprüft am 25.10.2017.

Caballero-Anthony, Mely; Emmers, Ralf; Acharya, Amitav (Hg.) (2016): *Non-Traditional Security in Asia. Dilemmas in Securitisation*. London: Routledge.

Camroux, David (2008): *The European Union and ASEAN: Two to Tango?* Paris. Online verfügbar unter <http://www.institutdelors.eu/media/etude65eu-asean-en.pdf?pdf=ok>, zuletzt aktualisiert am 16.01.2017.

Camroux, David (2010): *Interregionalism or Merely a Fourth-Level Game?* In: *East Asia* 27, S. 57–77.

Capie, David; Evans, Paul (2003): *The „ASEAN Way“*. In: Sharon Siddique (Hg.): *The 2nd ASEAN reader*. Singapur: Institute of Southeast Asian Studies, S. 45–51.

Caporaso, James A. (1998): *Regional Integration Theory: Understanding Our Past and Anticipating Our Future*. In: Wayne Sandholtz und Alec Stone Sweet (Hg.): *European Integration and Supranational Governance*. Oxford: Oxford University Press, S. 334–351.

Case, William (2013): *Defending Borders: States and Nation-States in the ASEAN 5*. In: *TRaNS: Trans -Regional and -National Studies of Southeast Asia* 1 (1), S. 45–62.

Chalermphanupap, Termsak (2017): *Challenges Facing ASEAN Defence Ministers*. In: *Panorama: Insights into Asian and European Affairs* (1), S. 55–66, zuletzt geprüft am 28.11.2017.

Checkel, Jeffrey T. (1998): *The Constructivist Turn in International Relation Theory*. In: *World Politics* 50 (2), S. 324–348.

Checkel, Jeffrey T. (2001a): *From meta- to substantive theory? Social constructivism and the study of Europe*. In: *European Union Politics* 2 (2), S. 219–226.

Checkel, Jeffrey T. (2001b): *Social Construction and European Integration*. In: Thomas Christiansen, Knud Jørgensen und Antje Wiener (Hg.): *The Social Construction of Europe*. London, Thousand Oaks, New Delhi: SAGE Publications, S. 50–64.

Checkel, Jeffrey T.; Katzenstein, Peter J. (Hg.) (2009): *European Identity*. Cambridge: Cambridge University Press.

Chopparapu, Ramasaranya (2005): *The European Union. A model for East Asia?* In: *Asia Europe Journal* (3), S. 133–136.

- Christiansen, Thomas; Jørgensen, Knud Erik; Wiener, Antje (2001): Introduction. In: Thomas Christiansen, Knud Jørgensen und Antje Wiener (Hg.): *The Social Construction of Europe*. London, Thousand Oaks, New Delhi: SAGE Publications, S. 1–19.
- Ciorciari, John D. (2017): ASEAN and the Great Powers. In: *Contemporary Southeast Asia* 39 (2), S. 252–258.
- Collins, Alan (2013): Norm diffusion and ASEAN's adoption and adaption of global HIV/AIDS norms. In: *International Relations of the Asia-Pacific* 13 (3), S. 369–397.
- Colyvas, Jeannette A. (2011): Ubiquity and Legitimacy: Disentangling Diffusion and Institutionalization. In: *Sociological Theory* 29 (1), S. 27–53.
- Conde, Carlos H. (2007): Asean pursues EU-style regional integration. In: *The New York Times*, 12.01.2007. Online verfügbar unter <http://www.nytimes.com/2007/01/12/world/asia/12iht-asean.4187596.html>, zuletzt geprüft am 19.12.2017.
- Crozier, Andrew J. (2006): Festina Lente: An Introductory Sketch of the History of ASEAN. In: Paul J.J. Welfens, Franz Knipping, Suthiphand Chirathivat und Cillian Ryan (Hg.): *Integration in Asia and Europe. Historical Dynamics, Political Issues and Economic Perspectives*. Berlin: Springer, S. 13–30.
- David, Harald (2003): *Die ASEAN zwischen Konflikt, Kooperation und Integration*. Hamburg: Institut für Asienkunde.
- Dent, Christopher M. (2004): The Asia-Europe Meeting and Inter-Regionalism. Towards a Theory of Multilateral Utility. In: *Asian Survey* 44 (2), S. 213–236.
- Dent, Christopher M. (2008): *East Asian Regionalism*. London: Routledge.
- Deutsch, Karl W.; et al. (1998): Political Community and the North Atlantic Area. In: Brent F. Nelsen und Alexander C-G. Stubb (Hg.): *The European Union. Readings on the Theory and Practice of European Integration*. Boulder: Lynne Rienner, S. 115–137.
- Deutscher Bundestag (2008): Die ASEAN-Charta: Fundament verstärkter regionaler Kooperation und Verpflichtung zum Menschenrechtsschutz? In: *Wissenschaftliche Dienste* (82/08).

Diez, Thomas; Wiener, Antje (2009): Introducing the Mosaic of Integration Theory. In: Antje Wiener und Thomas Diez (Hg.): *European Integration Theory*. 2. Aufl. Oxford, New York: Oxford University Press, S. 1–22.

DiMaggio, Paul (1988): Interest and Agency in Institutional Theory. In: Lynne G. Zucker (Hg.): *Institutional Patterns and Organizations. Culture and Environment*. Cambridge: Ballinger, S. 3–21.

DiMaggio, Paul J.; Powell, Walter W. (1983): The Iron Cage Revisited: Institutional Isomorphism and Collective Rationality in Organizational Fields. In: *American Sociological Review* 48 (2), S. 147–160.

DiMaggio, Paul J.; Powell, Walter W. (1991): Introduction. In: Walter W. Powell und Paul J. DiMaggio (Hg.): *The New Institutionalism in Organizational Analysis*. Chicago, London: The University of Chicago Press, S. 1–38.

Dosch, Jörn (2016): *Die ASEAN Wirtschaftsgemeinschaft. Überblick für Wissenschaft und Praxis*. Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft.

Dreis-Lampen, Barbara (1998): *ASEAN und die Europäische Union: Bestandsaufnahme und Neubewertung der interregionalen Beziehungen*. Hamburg: Institut für Asienkunde.

Drori, Gili S.; Meyer, John W.; Ramirez, Francisco O.; Schofer, Evan (Hg.) (2003): *Science in the Modern World Polity. Institutionalization and Globalization*. Stanford: Stanford University Press.

Duina, Francesco G. (2006): *The Social Construction of Free Trade. The European Union, NAFTA and Mercosur*. Princeton: Princeton University Press.

Dyson, Kenneth (2007): Economic Policy. In: Paolo Graziano und Vink, Maarten, P. (Hg.): *Europeanization – New Research Agendas*. Houndmills, New York: Palgrave Macmillan, S. 281–294.

Eising, Rainer (2003): Europäisierung und Integration, Konzepte in der EU-Forschung. In: Markus Jachtenfuchs und Beate Kohler-Koch (Hg.): *Europäische Integration*. 2. Aufl. Opladen: Leske und Budrich, S. 387–416.

Eising, Rainer 2007 (2007): Interest Groups and Social Movements. In: Paolo Graziano und Vink, Maarten, P. (Hg.): *Europeanization – New Research Agendas*. Houndmills, New York: Palgrave Macmillan, S. 167–181.

Europäische Gemeinschaft (2002): Konsolidierte Fassung des Vertrags über die Europäische Union. Online verfügbar unter http://www.polsoz.fu-berlin.de/polwiss/forschung/international/europa/Partner-und-Online-Ressourcen/eu_doks/EU-Vertrag_DE.pdf, zuletzt geprüft am 11.11.2017.

Europäische Gemeinschaft (2003): Financing Agreement between the European Community and ASEAN. Online verfügbar unter http://treaty.kemlu.go.id/uploads-pub/5303_ASEAN-2003-0152.pdf, zuletzt geprüft am 12.11.2017.

Europäische Kommission (1994): Auf dem Weg zu einer neuen Asien-Strategie. Online verfügbar unter <http://eur-lex.europa.eu/LexUriServ/LexUriServ.do?uri=COM:1994:0314:FIN:DE:PDF>, zuletzt geprüft am 01.08.2019.

Europäische Kommission (2001): Europe and Asia: Strategic Framework for Enhanced Partnership. Online verfügbar unter https://ec.europa.eu/europeaid/sites/devco/files/communication-europe-asia-strategic-framework-com2001469-20010904_en.pdf, zuletzt geprüft am 28.10.2017.

Europäische Kommission (2003): A new partnership with South East Asia (COM (2003) 399/4). Online verfügbar unter http://trade.ec.europa.eu/doclib/docs/2004/july/tradoc_116277.pdf, zuletzt geprüft am 10.12.2017.

Europäische Kommission (2007a): Plan of Action to Implement the Nuremberg Declaration on an EU-ASEAN Enhanced Partnership. Online verfügbar unter https://ec.europa.eu/research/iscp/pdf/policy/action_plan_07.pdf, zuletzt geprüft am 15.11.2017.

Europäische Kommission (2007b): Regional Programming for Asia. Strategy Document. 2007-2013. Online verfügbar unter http://eeas.europa.eu/archives/docs/asia/docs/rsp/07_13_en.pdf, zuletzt geprüft am 28.10.2017.

Europäische Kommission (2015): EU und ASEAN: eine strategisch ausgerichtete Partnerschaft. Online verfügbar unter <http://eur-lex.europa.eu/legal-content/DE/TXT/PDF/?uri=CELEX:52015JC0022&from=EN>, zuletzt geprüft am 17.12.2017.

Europäische Union (2007): Nuremberg Declaration on an EU-ASEAN Enhanced Partnership. Online verfügbar unter https://eeas.europa.eu/sites/eeas/files/2007_16_nuremberg_declar.pdf, zuletzt aktualisiert am 26.10.2017.

Europäische Union (2009): Evaluation of EC co-operation with ASEAN. Online verfügbar unter https://ec.europa.eu/europeaid/sites/devco/files/evaluation-cooperation-ec-asean-1262-main-report-200907_en_3_0.pdf, zuletzt geprüft am 01.12.2017.

Europäische Union (2010): Konsolidierte Fassungen des Vertrages über die Europäische Union und des Vertrages über die Arbeitseise der Europäischen Union. Charta der Grundrechte der Europäischen Union. Online verfügbar unter https://europa.eu/european-union/sites/europaeu/files/eu_citizenship/consolidated-treaties_de.pdf#nameddest=article21, zuletzt geprüft am 25.11.2017.

Europäische Union (2013): APRIS II. ASEAN-EU Programme for Regional Integration Support - Phase II. Online verfügbar unter http://eeas.europa.eu/archives/delegations/indonesia/documents/eu_asean/apris2_successstories_en.pdf, zuletzt geprüft am 12.11.2017.

Europäische Union (2017): ASEAN-EU Plan of Action (2018-2022). Online verfügbar unter https://eeas.europa.eu/sites/eeas/files/asean-eu_plan_of_action.pdf, zuletzt aktualisiert am 26.10.2017.

Europäische Union; ASEAN (2016): Towards greater harmonisation of higher education in ASEAN. Policy Brief (1). Online verfügbar unter <http://share-asean.eu/sites/default/files/PB1-190516.pdf>, zuletzt geprüft am 18.12.2017.

Europäische Wirtschaftsgemeinschaft (1980): Cooperation Agreement between the European Economic Community and Indonesia, Malaysia, the Philippines, Singapore and Thailand - member countries of the Association of South-East Asian Nations. Online verfügbar unter <http://ec.europa.eu/world/agreements/downloadFile.do?fullText=yes&treatyTransId=815>, zuletzt aktualisiert am 26.10.2017.

Faber, Anne (2005): Europäische Integration und politikwissenschaftliche Theoriebildung: Neofunktionalismus und Intergouvernementalismus in der Analyse. Wiesbaden: VS Verlag.

Falkner, Gerda (2007): Social Policy. In: Paolo Graziano und Vink, Maarten, P. (Hg.): Europeanization – New Research Agendas. Houndmills, New York: Palgrave Macmillan, S. 253–265.

Farrell, Mary (2005): EU External Relations: Exporting the EU Model of Governance? In: *European Foreign Affairs Review* (10), S. 451–462.

Farrell, Mary (2009): EU policy towards other regions: policy learning in the external promotion of regional integration. In: *Journal of European Public Policy* 16 (8), S. 1165–1184.

Fawn, Rick (2009): 'Regions' and their study: where from, what for and whereto? In: *Review of International Studies* 35 (S1), S. 5–34.

Feske, Susanne (2015): Verband Südostasiatischer Nationen (ASEAN). In: Andreas Grimmel und Cord Jakobeit (Hg.): Regionale Integration. Erklärungsansätze und Analysen zu den wichtigsten Integrationszusammenschlüssen in der Welt. 1. Aufl. Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft, S. 179–192.

Fierke, K. M.; Wiener, Antje (2001): Constructing Institutional Interests: EU and NATO Enlargement. In: Thomas Christiansen, Knud Jørgensen und Antje Wiener (Hg.): The Social Construction of Europe. London, Thousand Oaks, New Delhi: SAGE Publications, S. 121–139.

Finnemore, Martha (1996): National Interests in International Society. Ithaca, London: Cornell University Press.

Fitriani, Evi (2014): Southeast Asians and the Asia-Europe Meeting. Singapur: Institute of Southeast Asian Studies.

Frank, David John; Hironaka, Ann; Schofer, Evan (2000): The Nation-State and the Natural Environment over the Twentieth Century. In: *American Sociological Review* 65 (1), S. 96–116.

Freistein, Katja (2006): Die Praxis des „ASEAN Way“. Über den Umgang mit zwischenstaatlichen Konflikten in Südostasien. Frankfurt am Main: Hessische Stiftung Friedens- und Konfliktforschung.

Gentner, Heide Haruyo (2006): ASEAN: Cooperative disaster relief after the tsunami. In: *Journal of Current Southeast Asian Affairs* 24 (4), S. 3–9.

Germis, Carsten (2014): Samsungs Erfolgsgeschichte. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 02.05.2014 (101), S. 15.

- Giam, Gerald (2006): Haze problem: Bilateral pressure on Indonesia works best. Online verfügbar unter <http://geraldgiam.sg/2006/10/haze-problem-bilateral-pressure-on-indonesia-works-best/>, zuletzt geprüft am 02.11.2017.
- Glarbo, Kenneth (2001): Reconstructing a Common European Foreign Policy. In: Thomas Christiansen, Knud Jørgensen und Antje Wiener (Hg.): *The Social Construction of Europe*. London, Thousand Oaks, New Delhi: SAGE Publications, S. 140–157.
- Goh, Evelyn (2014): Southeast Asia's Evolving Security Relations and Strategies. In: Saadia Pekkanen, John Ravenhille und Rosemary Foot (Hg.): *The Oxford Handbook of the International Relations of Asia*: Oxford University Press. Online verfügbar unter <http://www.oxfordhandbooks.com/view/10.1093/oxfordhb/9780199916245.001.0001/oxfordhb-9780199916245-e-024>, zuletzt geprüft am 24.11.2017.
- Grieco, Joseph M. (1995): State Interests and Institutional Rule Trajectories: A Neorealists Interpretation of the Maastricht Treaty and European Economic and Monetary Union. In: *Security Studies* 5 (3), S. 261–306.
- Grimmel, Andreas; Rüländ, Jürgen (2015): Regionale Integration als Gegenstand politikwissenschaftlicher Theorien und Erklärungsansätze. In: Andreas Grimmel und Cord Jakobeit (Hg.): *Regionale Integration. Erklärungsansätze und Analysen zu den wichtigsten Integrationszusammenschlüssen in der Welt*. 1. Aufl. Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft, S. 19–53.
- Guina, Carolina S. (2015): The ASEAN Socio-Cultural Community. In: Oooi Kee Beng, Sanchita Basu Das, Terence Chong, Cook, Malcolm, Lee et al. (Hg.): *The 3rd ASEAN Reader*. Singapur: ISEAS Publishing, S. 294–297.
- Haacke, Jürgen (2009): The ASEAN Regional Forum: from dialogue to practical security cooperation? In: *Cambridge Review of International Affairs* 22 (3), S. 427–449.
- Haas, Ernst B. (1961): International Integration: The European and the Universal Process. In: *International Organization* 15 (3), S. 366–392.
- Haas, Ernst B. (1968): *The Uniting of Europe. Political, Social, and Economic Forces 1950-1957*. 2. Aufl. Stanford: Stanford University Press.
- Haas, Ernst B. (1970): The Study of Regional Integration: Reflections on the Joy and Anguish of Pretheorizing. In: *International Organization* 24 (4), S. 607–646.

- Haas, Ernst B. (1975): *The Obsolescence of Regional Integration Theory*. Berkeley: University of California Press.
- Haas, Ernst B. (1998): *The Uniting of Europe*. In: Brent F. Nelsen und Alexander C-G. Stubb (Hg.): *The European Union. Readings on the Theory and Practice of European Integration*. Boulder: Lynne Rienner.
- Haas, Ernst B. (2001): *Does Constructivism Subsume Neo-functionalism?* In: Thomas Christiansen, Knud Jørgensen und Antje Wiener (Hg.): *The Social Construction of Europe*. London, Thousand Oaks, New Delhi: SAGE Publications, S. 22–31.
- Hasse, Raimund; Krücken, Georg (2005): *Neo-Institutionalismus*. 2. Aufl. Bielefeld: Transcript Verlag.
- Haverland, Markus (2003): *The Impact of the European Union on Environmental Policies*. In: Kevin Featherstone und Claudio M. Radaelli (Hg.): *The Politics of Europeanization*. Oxford: Oxford University Press, S. 203–221.
- Heindl, Andreas (2015): *Inhaltsanalyse*. In: Achim Hildebrandt, Sebastian Jäckle, Frieder Wolf und Andreas Heindl (Hg.): *Methodologie, Methoden, Forschungsdesign*. Wiesbaden: Springer VS, S. 299–333.
- Heine, Peter (2002): *Indonesien in der Region isoliert. Terror auf Bali*. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 16.10.2002. Online verfügbar unter <http://www.faz.net/aktuell/politik/terror-auf-bali-indonesien-in-der-region-isoliert-180091.html>, zuletzt geprüft am 30.10.2017.
- Hellmann, Kai-Uwe (2006): *Organisationslegitimität im Neo-Institutionalismus*. In: Konstanze Senge und Kai-Uwe Hellmann (Hg.): *Einführung in den Neo-Institutionalismus*. 1. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag, S. 75–88.
- Hettene, Björn; Söderbaum, Frederik (2000): *Theorising the Rise of Regionness*. In: *New Political Economy* 5 (3), S. 457–473.
- Higgott, Richard (2014): *Alternative Models of Regional Cooperation? The Limits of Regional Institutionalisation in East Asia*. In: Mario Telò (Hg.): *European Union and New Regionalism: Competing Regionalism and Global Governance in a Post-Hegemonic Era*. London, New York: Routledge, S. 77–95.

- Hilpert, Hanns Günther (2004): Europa trifft Asien – Asien trifft Europa. Wozu interregionaler Dialog und Zusammenarbeit? In: *SWP-Aktuell. Stiftung Wissenschaft und Politik* (51).
- Hoffmann, Stanley (1966): Obstinate or Obsolete? The Fate of the Nation-State and the Case of Western Europe. In: *Daedalus* 95 (3), S. 862–915.
- Hoffmann, Stanley (1982): Reflections on the Nation-State in Western Europe Today. In: *Journal of Common Market Studies* 21 (1), S. 21–38.
- Hoffmann, Stanley (1989): The European Community and 1992. In: *Foreign Affairs* 68 (4), S. 27–47.
- Hoffmann, Stanley (2000): Towards A Common European Foreign and Security Policy? In: *Journal of Common Market Studies* 38 (2), S. 189–198.
- Hurd, Ian (1999): Legitimacy and Authority in International Politics. In: *International Organization* 53 (2), S. 379–408.
- Hwee, Yeo Lay (2016): Why the EU matters to ASEAN. In: *ASEAN Focus* (6), S. 16. Online verfügbar unter <https://www.iseas.edu.sg/images/pdf/ASEANEUAUGISSUE.pdf>, zuletzt geprüft am 31.07.2019.
- Hwee, Yeo Lay; Gaens, Bart; Islam, Shada (2016): Asia-Europe Meeting (ASEM) in the age of connectivity. Singapur: European Union Centre in Singapore. Online verfügbar unter <http://www.eucentre.sg/wp-content/uploads/2016/05/ASEM-Booklet-A5.pdf>, zuletzt geprüft am 27.10.2017.
- Jachtenfuchs, Markus (2001): The Governance Approach to European Integration. In: *Journal of Common Market Studies* 39 (2), S. 245–264.
- Jachtenfuchs, Markus; Kohler-Koch, Beate (2003): Regieren und Institutionenbildung. In: Markus Jachtenfuchs und Beate Kohler-Koch (Hg.): *Europäische Integration*. 2. Aufl. Opladen: Leske und Budrich, S. 11–48.
- Jachtenfuchs, Markus; Kohler-Koch Beate (1996): Einleitung: Regieren im dynamischen Mehrebenensystem. In: Markus Jachtenfuchs und Kohler-Koch Beate (Hg.): *Europäische Integration*. 1. Aufl. Opladen: Leske und Budrich, S. 15–44.
- Jetschke, Anja (2009): Institutionalizing ASEAN: celebrating Europe through network Governance. In: *Cambridge Review of International Affairs* 22 (3), S. 407–436.

- Jetschke, Anja (2010): Do Regional Organizations Travel? European Integration, Diffusion and the Case of ASEAN. In: *KFG Working Paper Series* (17).
- Jetschke, Anja (2013): Regional Integration Support by the EU in Asia: Aims and Prospects. In: Thomas Christiansen, Emil Kirchner und Philomena Murray (Hg.): *The Palgrave Handbook of EU-Asia Relations*. Basingstoke: Palgrave Macmillan, S. 226–243.
- Jetschke, Anja (2017): What Drives Institutional Reforms in Regional Organisations? Diffusion, Contextual Conditions, and the Modular Design of ASEAN. In: *TRaNS: Trans - Regional and -National Studies of Southeast Asia* 5 (1), S. 173–196.
- Jetschke, Anja; Katada, Saori N. (2016): Asia. In: Tanja A. Börzel und Thomas Risse (Hg.): *The Oxford Handbook of Comparative Regionalism*. Oxford: Oxford University Press, S. 225–248.
- Jetschke, Anja; Lenz, Tobias (2011): Vergleichende Regionalismusforschung und Diffusion: eine neue Forschungsagenda. In: *Politische Vierteljahresschrift* 52 (3), S. 448–474.
- Jetschke, Anja; Murray, Philomena (2012): Diffusing Regional Integration: The EU and Southeast Asia. In: *West European Politics* 35 (1), S. 174–191.
- Jetschke, Anja; Rüländ, Jürgen (2009): Decoupling rhetoric and practice: the cultural limits of ASEAN cooperation. In: *The Pacific Review* 22 (2), S. 179–203.
- Johnston, Alastair Iain (1999): The Myth of the ASEAN Way? Explaining the Evolution of the ASEAN Regional Forum. In: Helga Haftendorn, Robert O. Keohane und Celeste A. Wallander (Hg.): *Imperfect Unions. Security Institutions in Time and Space*. London: Oxford University Press, S. 287–324.
- Jones, David Martin (2008): Security and democracy: the ASEAN charter and the dilemmas of regionalism in South-East Asia. In: *International Affairs* 84 (4), S. 735–756.
- Jupille, Joseph; Caporaso, James A.; Checkel, Jeffrey T. (2003): Integration Institutions. Rationalism, Constructivism, and the Study of the European Union. In: *Comparative Political Studies* 36 (1/2), S. 7–40.
- Kacowicz, Arie M.; Press-Barnathan, Galia (2016): Regional Security Governance. In: Tanja A. Börzel und Thomas Risse (Hg.): *The Oxford Handbook of Comparative Regionalism*. Oxford: Oxford University Press, S. 297–322.

- Kassim, Hussein (2005): The Europeanization of Member State Institutions. In: Simon Bulmer und Christian Lequesne (Hg.): *The member States of the European Union*. Oxford: Oxford University Press, S. 285–316.
- Katsumata, Hiro (2009): ASEAN and human rights: resisting Western pressure or emulating the West? In: *The Pacific Review* 22 (5), S. 619–637.
- Katsumata, Hiro (2011): Mimetic adoption and norm diffusion: ‘Western’ security cooperation in Southeast Asia? In: *Review of International Studies* 37 (37), S. 557–576.
- Katzenstein, Peter J. (2005): *A World of Regions. Asia and Europe in the American imperium*. Ithaca: Cornell University Press.
- Kivimäki, Timo (2008): Power, interest or culture – is there a paradigm that explains ASEAN’s political role best? In: *The Pacific Review* 21 (4), S. 431–450.
- Knodt, Michèle; Jachtenfuchs, Markus (2002): Einleitung: Regieren in internationalen Institutionen. In: Markus Jachtenfuchs und Michèle Knodt (Hg.): *Regieren in internationalen Institutionen*. Opladen: Leske und Budrich, S. 9–28.
- Koh, Tommy; Woon, Walter; Tan, Andrew; Sze-Wei, Chan (2007): Charter makes ASEAN stronger, more united and effective. In: *The Straits Times*, 08.08.2007.
- Kohler-Koch, Beate (2000): Europäisierung: Plädoyer für eine Horizonterweiterung. In: Beate Kohler-Koch und Michèle Knodt (Hg.): *Deutschland zwischen Europäisierung und Selbstbehauptung*. Frankfurt: Campus Verlag (Mannheimer Jahrbuch für europäische Sozialforschung, 5), S. 11–31.
- Koo, Jeong-Woo; Ramirez, Francisco O. (2009): National Incorporation of Global Human Rights: Worldwide Expansion of National Human Rights Institutions, 1966-2004. In: *Social Forces* 87 (3).
- Kreuzer, Peter (2014): Gefährliches Souveränitätsspiel im Südchinesischen Meer. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 64 (40-41), S. 15–21.
- Krome, Corinna (2012): ASEAN and Civil Society: An Incompatible Relationship? In: Tanja A. Börzel, Lukas Goltermann, Mathis Lohaus und Kai Striebinger (Hg.): *Roads to Regionalism. Genesis, Design, and Effects of Regional Organizations*. Farnham: Ashgate, S. 215–233.

- Krücken, Georg (2005): Einleitung. In: John W. Meyer und Georg Krücken (Hg.): *Weltkultur. Wie die westlichen Prinzipien die Welt durchdringen*. Dt. Erstausg., 1. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp (Edition Zweite Moderne), S. 7–16.
- Krücken, Georg (2006): World Polity Forschung. In: Konstanze Senge und Kai-Uwe Hellmann (Hg.): *Einführung in den Neo-Institutionalismus*. 1. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag, S. 139–149.
- Kuckartz, Udo (2014): *Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung*. 2. Aufl. Weinheim: Beltz Juventa.
- Laffan, Brigid (2007): Core Executives. In: Paolo Graziano und Vink, Maarten, P. (Hg.): *Europeanization – New Research Agendas*. Houndmills, New York: Palgrave Macmillan, S. 128–140.
- Lee, Hsien Loong (2009): "Europa verpasst etwas". Singapurs Premierminister Lee Hsien Loong über die Zukunft Asiens. In: *Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung*, 19.07.2009 (29), S. 9.
- Leibfried, Stephan (2005): Social Policy. Left to the Judges and the Markets? In: Helen Wallace, William Wallace und Mark A. Pollack (Hg.): *Policy-Making in the European Union*. 5. Aufl. Oxford: Oxford University Press, S. 243–278.
- Lenschow, Andrea (2005): Environmental Policy. Contending Dynamics of Policy Change. In: Helen Wallace, William Wallace und Mark A. Pollack (Hg.): *Policy-Making in the European Union*. 5. Aufl. Oxford: Oxford University Press, S. 305–327.
- Lenz, Tobias (2013): EU normative power and regionalism: Ideational diffusion and its limits. In: *Cooperation and Conflicts* 48 (2), S. 211–228.
- Lenz, Tobias; Marks, Gary (2016): Regional Institutional Design. In: Tanja A. Börzel und Thomas Risse (Hg.): *The Oxford Handbook of Comparative Regionalism*. Oxford: Oxford University Press, S. 513–537.
- Lenz, Tobias; Striebinger, Kai (2017): Vergleichende Regionalismusforschung. In: Simon Koschut (Hg.): *Regionen und Regionalismus in den Internationalen Beziehungen. Eine Einführung*. Wiesbaden: Springer VS, S. 39–56.
- Lindberg, Leon N. (1966): Integration as a Source of Stress in the European Community. In: *International Organization* 20 (2), S. 233–265.

- Lindberg, Leon N. (1998): Political Integration: Definitions and Hypotheses. In: Brent F. Nelsen und Alexander C-G. Stubb (Hg.): *The European Union. Readings on the Theory and Practice of European Integration*. Boulder: Lynne Rienner, S. 145–156.
- Lindberg, Leon N.; Scheingold, Stuart A. (1970): *Europe's Would-Be Polity. Patterns of change in the European community*. Englewood Cliffs: Prentice-Hall.
- Loewen, Howard (2006): Die ASEAN als Impulsgeber ostasiatischer Integration. In: *Giga Focus Asien* (2). Online verfügbar unter https://www.giga-hamburg.de/de/system/files/publications/gf_asien_0602.pdf, zuletzt geprüft am 16.01.2017.
- Löffelsend, Tina (2002): *Der politische Dialog zwischen der EU und den ASEAN-Staaten: Menschenrecht als Stolperstein*. Berlin.
- Lombaerde, Philippe de; Söderbaum, Frederik; van Langenhove, Luk; Baert, Francis (2010): Problems and Divides in Comparative Regionalism. In: Finn Laursen (Hg.): *Comparative Regional Integration: Europe and Beyond*. London, New York: Routledge, S. 25–32.
- Lowi, Theodore J. (1972): Four Systems of Policy, Politics and Choice. In: *Public Administration Review* 32 (4), S. 298–310.
- Luhmann, Niklas (1978): *Legitimation durch Verfahren*. 3. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Mair, Peter (2007): Political Parties and Party Systems. In: Paolo Graziano und Vink, Maarten, P. (Hg.): *Europeanization – New Research Agendas*. Houndmills, New York: Palgrave Macmillan, S. 154–166.
- Manners, Ian (2008): The Normative Ethics of the European Union. In: *International Affairs* 84 (1), S. 45–60.
- March, James G.; Olsen, Johan P. (1989): *Rediscovering Institutions: The Organizational basis of Politics*. New York, London: Free Press.
- Mattli, Walter (2001): *The Logic of Regional Integration. Europe and Beyond*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Mayer, Horst Otto (2013): *Interview und schriftliche Befragung. Grundlagen und Methoden empirischer Sozialforschung*. 6. Aufl. München: Oldenbourg Verlag.

- Mayring, Philipp (2009): Qualitative Inhaltsanalyse. In: Uwe Flick, Ernst von Kardorff und Ines Steinke (Hg.): *Qualitative Forschung*. 7. Aufl. Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt, S. 468–475.
- Mayring, Philipp (2015): *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken*. 12. Aufl. Weinheim: Beltz Verlag.
- McGoldrick, Dominic; Seah, Daniel (2009): The ASEAN Charter. In: *International and Comparative Law Quarterly* 58, S. 197–212.
- McNamara, Kathleen R. (2016): Regional Monetary and Financial Governance. In: Tanja A. Börzel und Thomas Risse (Hg.): *The Oxford Handbook of Comparative Regionalism*. Oxford: Oxford University Press, S. 351–373.
- Menzel, Jörg (2008): Domestizierung des Leviathan? Südostasiens Verfassungen und ASEAN's neues Homogenitätskriterium demokratischer Verfassungsstaatlichkeit. In: *Verfassung und Recht in Übersee* 41 (4), S. 534–559.
- Meyer, John W. (1987): The World Polity and the Authority of the Nation-State. In: George M. Thomas, John W. Meyer, Francisco O. Ramirez und John Boli (Hg.): *Institutional Structure. Constituting State, Society and the Individual*. Newbury Park, Calif. [u.a.]: Sage, S. 41–70.
- Meyer, John W. (2001): *Globalization, National Culture, and the Future of the World Polity*. Online verfügbar unter http://sociology.berkeley.edu/faculty/evans/evans_pdf/John%20Meyer%20-%20Wei%20%20Lun%20Lecture%202003.pdf, zuletzt geprüft am 11.07.2007.
- Meyer, John W. (2005a): Der sich wandelnde kulturelle Gehalt des Nationalstaats. In: John W. Meyer und Georg Krücken (Hg.): *Weltkultur. Wie die westlichen Prinzipien die Welt durchdringen*. Dt. Erstausg., 1. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp (Edition Zweite Moderne), S. 133–162.
- Meyer, John W. (2005b): Die Europäische Union und die Globalisierung der Kultur. In: John W. Meyer und Georg Krücken (Hg.): *Weltkultur. Wie die westlichen Prinzipien die Welt durchdringen*. Dt. Erstausg., 1. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp (Edition Zweite Moderne), S. 163–178.

- Meyer, John W.; Boli, John; Thomas, George M. (2005a): *Ontologie und Rationalisierung im Zurechnungssystem der westlichen Kultur*. In: John W. Meyer und Georg Krücken (Hg.): *Weltkultur. Wie die westlichen Prinzipien die Welt durchdringen*. Dt. Erstausg., 1. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp (Edition Zweite Moderne), S. 17–46.
- Meyer, John W.; Boli, John; Thomas, George M.; Ramirez, Francisco O. (2005b): *Die Weltgesellschaft und der Nationalstaat*. In: John W. Meyer und Georg Krücken (Hg.): *Weltkultur. Wie die westlichen Prinzipien die Welt durchdringen*. Dt. Erstausg., 1. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp (Edition Zweite Moderne), S. 85–132.
- Meyer, John W.; Hannan, Michael T. (Hg.) (1979): *National development and the world system. Educational, economic, and political change ; 1950 - 1970*. Chicago: University of Chicago Press.
- Meyer, John W.; Jepperson, Ronald L. (2005): *Die »Akteure« der modernen Gesellschaft: Die kulturelle Konstruktion sozialer Agentschaft*. In: John W. Meyer und Georg Krücken (Hg.): *Weltkultur. Wie die westlichen Prinzipien die Welt durchdringen*. Dt. Erstausg., 1. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp (Edition Zweite Moderne), S. 47–84.
- Meyer, John W.; Rowan, Brian (1977): *Institutionalized Organizations: Formal Structure as Myth and Ceremony*. In: *American Journal of Sociology* 83 (2), S. 340–363.
- Meyer, John W.; Scott, William Richard (Hg.) (1992): *Organizational environments: Ritual and Rationality*. Updated ed. Newbury Park: SAGE Publications.
- Milward, Alan S. (2000): *The European Recue of the Nation-State*. 2. Aufl. London: Routledge.
- Mitrany, David (1975): *The functional theory of politics*. London: Martin Robertson.
- Mohamed, Mustapa (2010): "Wir sind von Europa enttäuscht". Im Gespräch: Mustapa Mohamed, Malaysias Minister für internationalen Handel und Industrie. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 14.05.2010 (110), S. 14.
- Moravcsik, Andrew (1991): *Negotiating the Single European Act: national interests and conventional statecraft in European Community*. In: *International Organization* 45 (1), S. 19–56.
- Moravcsik, Andrew (1993): *Preferences and Power in the European Community: A Liberal Intergovernmentalist Approach*. In: *Journal of Common Market Studies* 31 (4), S. 473–524.

- Moravcsik, Andrew (1997): Taking Preferences Seriously: A Liberal Theory of International Politics. In: *International Organization* 51 (4), S. 513–553.
- Moravcsik, Andrew (1998): The Choice for Europe. Social Purpose & State Power from Messina to Maastricht. 1. Aufl. Ithaca: Cornell University Press.
- Moravcsik, Andrew (2001a): Bringing Constructivist Integration Theory Out of the Clouds: Has it landed Yet? In: *European Union Politics* 2 (2), S. 226–249.
- Moravcsik, Andrew (2001b): Constructivism and European Integration: A Critique. In: Thomas Christiansen, Knud Jørgensen und Antje Wiener (Hg.): *The Social Construction of Europe, 176-188*. London, Thousand Oaks, New Delhi: SAGE Publications.
- Moravcsik, Andrew (2005): The European Constitutional Compromise and the neofunctionalist legacy. In: *Journal of European Public Policy* 12 (2), S. 349–386.
- Moravcsik, Andrew; Schimmelfennig, Frank (2009): Liberal Intergovernmentalism. In: Antje Wiener und Thomas Diez (Hg.): *European Integration Theory*. 2. Aufl. Oxford, New York: Oxford University Press, S. 67–87.
- Nesadurai, Helen E.S. (2009): ASEAN and regional governance after the Cold War: from regional order to regional community? In: *The Pacific Review* 22 (1), S. 91–118.
- Niemann, Arne; Schmitter, Philippe C. (2009): Neofunctionalism. In: Antje Wiener und Thomas Diez (Hg.): *European Integration Theory*. 2. Aufl. Oxford, New York: Oxford University Press, S. 45–66.
- Nieva, Claro L.; Faigal, Gerardo Ma. A. (1988): Processed Agricultural Procufts: Issues for Negotiation between ASEAN and the EC. In: Rolg J. Langhammer und Hans Christoph Rieger (Hg.): *ASEAN and the EC. Trade in Tropical, Agricultural Products*. Singapur: Institute of Southeast Asian Studies, S. 116–128.
- Nölke, Andreas (2006): Supranationalismus. In: Hans-Jürgen Bieling und Marika Lerch (Hg.): *Theorien der europäischen Integration*. 2. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag, S. 145–168.
- Nye, Josephe S. (1970): Comparing Common Markets: A Revised Neo-Functionalist Model. In: *International Organization* 24 (4), S. 796–835.
- O'Sullivan, David (15.10.2013): The EU and ASEAN - prospects for future cooperation. Brüssel.

- OSZE (1975): Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa. Schlussakte. Helsinki. Online verfügbar unter <https://www.osce.org/de/mc/39503?download=true>, zuletzt geprüft am 26.10.2017.
- Pardo, Francisco Fontane (2016): Why ASEAN matters to the EU. In: *ASEAN Focus* (6), S. 17.
- Perrow, Charles (1985): Overboard with Myth and Symbols. In: *American Journal of Sociology* 91 (1), S. 151–155.
- Phillips, Leigh (2009): Southeast Asian countries plan EU-style union by 2015. In: *EU Observer*, 02.03.2009. Online verfügbar unter <https://euobserver.com/foreign/27699>, zuletzt geprüft am 19.12.2017.
- Pitsuwan, Surin (2010): "Ihr Europäer seid selbstgefällig geworden". Asean-Chef Surin Pitsuwan über Europas Schwäche, Asiens neuen Glanz und wie der Ferne Osten das Sparen gelernt hat. In: *Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung*, 23.05.2010 (20), S. 33.
- Polillo, Simone; Guillén, Mauro F. (2005): Globalization Pressures and the State: The Worldwide Spread of Central Bank Independence. In: *American Journal of Sociology* 110 (6), S. 1764–1802.
- Pollack, Mark A. (1998): The Engines of Integration? Supranational Autonomy and Influence in the European Union. In: Wayne Sandholtz und Alec Stone Sweet (Hg.): *European Integration and Supranational Governance*. Oxford: Oxford University Press, S. 217–249.
- Pollack, Mark A. (2005): Theorizing EU Policy-Making. In: Helen Wallace, William Wallace und Mark A. Pollack (Hg.): *Policy-Making in the European Union*. 5. Aufl. Oxford: Oxford University Press, S. 13–48.
- Pollack, Mark A. (2015): Theorizing EU Policy-Making. In: Helen Wallace, Mark A. Pollack und Alasdair R. Young (Hg.): *Policy-Making in the EU*. 7. Aufl. Oxford: Oxford University Press, S. 12–45.
- Prodi, Romano (2000): Europe and Global Governance. Europäische Kommission. COMECE Congress. Brüssel, 31.03.2000. Online verfügbar unter http://europa.eu/rapid/press-release_SPEECH-00-115_en.htm, zuletzt geprüft am 12.11.2017.
- Puchala, Donald J. (1999): Institutionalism, Intergovernmentalism and European Integration: A Review Article. In: *Journal of Common Market Studies* 37 (2), S. 317–331.

- Radaelli, Claudio M. (2000): Policy Transfer in the European Union: Institutional Isomorphism as a Source of Legitimacy. In: *Governance: An International Journal of Policy Administration* 13 (1), S. 25–43.
- Radaelli, Claudio M. (2003): The Europeanization of Public Policy. In: Kevin Featherstone und Claudio M. Radaelli (Hg.): *The Politics of Europeanization*. Oxford: Oxford University Press, S. 27–56.
- Ramirez, Francisco O.; Meyer, John W. (2013): Dynamics of Citizenship Development and the Political Incorporation of Women: A Global Institutionalization Research Agenda. In: Connie L. McNeely (Hg.): *Public Rights, Public Rules. Constituting Citizens in the World Polity and National Policy*. London, New York: Routledge, S. 59–80.
- Rhodes, Martin (2005): Employment Policy. Between Efficacy and Experimentation. In: Helen Wallace, William Wallace und Mark A. Pollack (Hg.): *Policy-Making in the European Union*. 5. Aufl. Oxford: Oxford University Press, S. 279–304.
- Rieger, Hans Christoph (1985): *ASEAN Co-operation and Intra-ASEAN-Trade*. Singapur: Institute of Southeast Asian Studies.
- Risse, Thomas (2003): Konstruktivismus, Rationalismus und Theorien Internationaler Beziehungen - warum empirisch nichts so heiß gegessen wird, wie es theoretisch gekocht wurde. In: Gunther Hellmann, Klaus Dieter Wolf und Michael Zürn (Hg.): *Die neuen Internationalen Beziehungen. Forschungsstand und Perspektiven in Deutschland*. 1. Aufl. Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft, S. 99–132.
- Risse, Thomas (2009): Social Constructivism and European Integration. In: Antje Wiener und Thomas Diez (Hg.): *European Integration Theory*. 2. Aufl. Oxford, New York: Oxford University Press, S. 144–160.
- Risse, Thomas (2010): *A Community of Europeans? Transnational Identities and Public Spheres*. 1. Aufl. Ithaca: Cornell University Press.
- Risse, Thomas (2016): The Diffusion of Regionalism. In: Tanja A. Börzel und Thomas Risse (Hg.): *The Oxford Handbook of Comparative Regionalism*. Oxford: Oxford University Press, S. 87–108.

Risse, Thomas; Wiener, Antje (1999): 'Something rotten' and the social construction of social constructivism: a comment on comments. In: *Journal of European Public Policy* 6 (5), S. 775–782.

Risse, Thomas; Wiener, Antje (2001): The Social Construction of Social Constructivism. In: Thomas Christiansen, Knud Jørgensen und Antje Wiener (Hg.): *The Social Construction of Europe*. London, Thousand Oaks, New Delhi: SAGE Publications, S. 199–205.

Rittberger, Berthold; Schimmelfennig, Frank (2005): Integrationstheorien: Entstehung und Entwicklung der EU. In: Katharina Holzinger, Christoph Knill, Dirk Peters, Berthold Rittberger, Frank Schimmelfennig und Wolfgang Wagner (Hg.): *Die Europäische Union. Theorien und Analysekonzepte*. Paderborn, München, Wien, Zürich: Ferdinand Schöningh, S. 19–80.

Robert Rebhahn (2007): Europäisches Gericht bringt Bewegung in das Arbeitskampfrecht. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 19.12.2007 (295), S. 23. Online verfügbar unter http://www.faz.net/aktuell/wirtschaft/recht-steuern/europaeische-grundfreiheiten-europaeisches-gericht-bringt-bewegung-in-das-arbeitskampfrecht-1491413.html?printPagedArticle=true#pageIndex_2, zuletzt geprüft am 27.10.2014.

Robles, Alfredo C., JR. (2006): The Association of Southeast Asian Nations (ASEAN) and the European Union. In: Heiner Hänggi, Ralf Roloff und Jürgen Rüländ (Hg.): *Interregionalism and International Relations*. London: Routledge, S. 97–112.

Rosamond, Ben (2000): *Theories of European Integration*. Basingtoke, Hampshire, New York: Palgrave Macmillan.

Rosamond, Ben (2005): The uniting of Europe and the foundation of EU studies: revisiting the neofunctionalism of Ernst B. Haas. In: *Journal of European Public Policy* 12 (2), S. 237–254.

Rüländ, Jürgen (2006): Interregionalism. In: Heiner Hänggi, Ralf Roloff und Jürgen Rüländ (Hg.): *Interregionalism and International Relations*. London: Routledge, S. 295–313.

Sakaki, Alexandra (2012): Die neue Asien-Strategie der USA: Japanische Reaktionen und Perspektiven. Aus japanischen Fachzeitschriften und Think-Tank-Publikationen der Jahre 2011 und 2012. Unter Mitarbeit von Ai Noguchi. Stiftung Wissenschaft und Politik. Online verfügbar unter https://www.swp-berlin.org/fileadmin/contents/products/zeitschriftenschau/2012zs04_skk.pdf, zuletzt geprüft am 28.11.2017.

- Santini, Ruth Hanau; Lucarelli, Sonia; Pinfari, Marco (2014): Interregionalism: A Security Studies Perspective. In: Francis Baert, Tiziana Scaramagli und Frederik Söderbaum (Hg.): *Intersecting Interregionalism. Regions, Global Governance and the EU*. Dordrecht, Heidelberg, New York, London: Springer, S. 71–88.
- Scharpf, Fritz W. (1999): Selecting cases and testing hypotheses. In: *Journal of European Public Policy* 6 (1), S. 164–168.
- Scheen, Thomas (2011): Mit der Pistole auf dem Schreibtisch. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 09.11.2011 (157), S. 3.
- Scheingold, Stuart A. (1970): Domestic and International Consequences of Regional Integration. In: *International Organization* 24 (4), S. 978–1002.
- Schimmelfennig, Frank (2003): Strategic Action in a Community Environment. The Decision to Enlarge the European Union to the East. In: *Comparative Political Studies* 36 (1/2), S. 156–183.
- Schimmelfennig, Frank (2012): Constructivist Perspectives. In: Erik Jones, Anand Menon und Stephen Weatherill (Hg.): *The Oxford Handbook of the European Union*. Oxford: Oxford University Press, S. 34–47.
- Schimmelfennig, Frank (2015): Europeanization beyond Europe (1). Online verfügbar unter <http://www.europeangovernance-livingreviews.org/Articles/lreg-2015-1/download/lreg-2015-1.pdf>, zuletzt geprüft am 07.07.2019.
- Schirm, Stefan A. (1997): Transnationale Globalisierung und regionale Kooperation. Ein politisch-ökonomischer Ansatz zur Erklärung internationaler Zusammenarbeit in Europa und den Amerikas. In: *Zeitschrift für Internationale Beziehungen* 4 (1), S. 69–106.
- Schmidt, Vivien A. (2005): The Europeanization of National Economies? In: Simon Bulmer und Christian Lequesne (Hg.): *The member States of the European Union*. Oxford: Oxford University Press, S. 360–387.
- Schmitter, Philippe C. (1970): A Revised Theory of European Integration. In: *International Organization* 24 (4), S. 836–868.
- Schmitter, Philippe C. (2005): Ernst B. Haas and the legacy of neofunctionalism. In: *Journal of European Public Policy* 12 (2), S. 255–272.

Schumpeter (2014): German lessons. Many countries want a Mittelstand like Germany's. It is not so easy to copy. In: *The Economist*, 12.07.2014. Online verfügbar unter <http://www.economist.com/news/business/21606834-many-countries-want-mittelstand-germanys-it-not-so-easy-copy-german-lessons>, zuletzt geprüft am 17.11.2016.

Schwellnus, Guido (2006): Sozialkonstruktivismus. In: Hans-Jürgen Bieling und Marika Lerch (Hg.): *Theorien der europäischen Integration*. 2. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag, S. 321–345.

Scott, William Richard (2008): *Institutions and Organizations. Ideas and Interests*. 3. Aufl. Los Angeles: SAGE Publications.

Scott, William Richard; Meyer, John W. (1991): The Organization of Societal Sectors: Propositions and Early Evidence. In: Walter W. Powell und Paul J. DiMaggio (Hg.): *The New Institutionalism in Organizational Analysis*. Chicago, London: The University of Chicago Press, S. 108–140.

Selva, T. (2015): Enhancing the ASEAN-EU Partnership. In: Wilhelm Hofmeister und Patrick Rüppel (Hg.): *The Future of Asia-Europe Cooperation*. Singapur: Konrad-Adenauer-Stiftung, S. 19–21.

Senge, Konstanze (2011): *Das Neue am Neo-Institutionalismus. Der Neo-Institutionalismus im Kontext der Organisationswissenschaft*. Wiesbaden: VS Verlag.

Senge, Konstanze; Hellmann, Kai-Uwe (2006): Einleitung. In: Konstanze Senge und Kai-Uwe Hellmann (Hg.): *Einführung in den Neo-Institutionalismus*. 1. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag, S. 7–31.

Severino, Rodolfo C. (2005): Framing the ASEAN Charter. AN ISEAS Perspective. In: Rodolfo C. Severino (Hg.): *Framing the ASEAN Charter*. Singapur: Institute of Southeast Asian Studies, S. 3–29.

Severino, Rodolfo C. (2007): ASEAN Beyond Forty: Towards Political and Economic Integration. In: *Contemporary Southeast Asia* 29 (3), S. 406–423.

Shoji, Tomotaka (2008): ASEAN Security Community: An Initiative for Peace and Stability. In: *NIDS Security Reports* (9), S. 17–34. Online verfügbar unter http://www.nids.mod.go.jp/english/publication/kiyo/pdf/2008/bulletin_e2008_3.pdf, zuletzt geprüft am 02.11.2017.

- Simon, Sheldon W. (1982): *The ASEAN States and Regional Security*. Stanford: Hoover Institution Press.
- Sin, Du-Chel (2000): *Die ASEAN und die EU. Eine vergleichende Analyse der regionalen Integrationsprozesse*. Frankfurt am Main: Peter Lang Europäischer Verlag der Wissenschaft.
- Smith, Steve (2001): *Social Constructivisms and European Studies*. In: Thomas Christiansen, Knud Jørgensen und Antje Wiener (Hg.): *The Social Construction of Europe*. London, Thousand Oaks, New Delhi: SAGE Publications, S. 189–198.
- Söderbaum, Frederik (2016): *Old, New, and Comparative Regionalism: The History and Scholarly Development of the Field*. In: Tanja A. Börzel und Thomas Risse (Hg.): *The Oxford Handbook of Comparative Regionalism*. Oxford: Oxford University Press, S. 16–37.
- Söderbaum, Frederik; van Langenhove, Luk (2005): *Introduction: The EU as a Global Actor and the Role of Interregionalism*. In: *European Integration* 27 (3), S. 249–262.
- Sombart, Werner (1916): *Der moderne Kapitalismus. Historisch-systematische Darstellung des gesamteuropäischen Wirtschaftslebens von seinen Anfängen bis zur Gegenwart*. München [u.a.]: Duncker & Humblot.
- Steinhilber, Jochen (2006): *Liberaler Intergouvernementalismus*. In: Hans-Jürgen Bieling und Marika Lerch (Hg.): *Theorien der europäischen Integration*. 2. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag, S. 169–195.
- Stinchcombe, Arthur L. (1997): *On the Virtues of the Old Institutionalism*. In: *Annual Review of Sociology* 23, S. 1–18.
- Stone, Diane (2011): *The ASEAN-ISIS policy network: interpretative communities, informal diplomacy and discourses of region*. In: *Minerva* 49 (2), S. 241–262.
- Stone Sweet, Alec; Sandholtz, Wayne (1997): *European Integration and supranational governance*. In: *Journal of European Public Policy* 4 (3), S. 297–317.
- Stone Sweet, Alec; Sandholtz, Wayne (1998): *Integration, Supranational Governance, and the Institutionalization of the European Polity*. In: Wayne Sandholtz und Alec Stone Sweet (Hg.): *European Integration and Supranational Governance*. Oxford: Oxford University Press, S. 1–26.
- Strang, David; Meyer, John W. (1993): *Institutional conditions for diffusion*. In: *Theory and Society* 22 (4), S. 487–511.

- Thuzar, Moe (2014): Asean has achieved much but can do more. In: *The Straits Times*, 14.08.2014. Online verfügbar unter <http://www.straitstimes.com/opinion/asean-has-achieved-much-but-can-do-more>, zuletzt geprüft am 16.12.2017.
- Thuzar, Moe (2016): The ASEAN Socio-Cultural Community: 5 Realities. In: *ASEAN Focus* (3), S. 10–11.
- Thuzar, Moe (2017): Asean's decent track record in working for the common good. Online verfügbar unter <http://www.todayonline.com/commentary/aseans-decent-track-record-working-common-good>, zuletzt geprüft am 12.12.2017.
- Titscher, Stefan; Meyer, Michael; Wodak, Ruth; Vetter, Eva (2003): *Methods of Text and Discourse Analysis*. London: SAGE Publications.
- Tolbert, Pamela S.; Zucker, Lynne G. (1996): The Institutionalization of Institutional Theory. In: Stewart R. Clegg, Cynthia Hardy und Walter R. Nord (Hg.): *Handbook of Organization Studies*. London, Thousand Oaks, New Delhi: SAGE Publications, S. 175–190.
- United Nations Division for Sustainable Development (1992): Agenda 21. Online verfügbar unter <https://sustainabledevelopment.un.org/content/documents/Agenda21.pdf>, zuletzt geprüft am 15.12.2016.
- van der Kroef, Justus M. (1976): *The Lives of SEATO*. Singapur: Institute of Southeast Asian Studies.
- Wai Kit, Leong; Spykerman, Kimberly (2016): Could ASEAN form a common identity? Hg. v. Channel News Asia. Singapur. Online verfügbar unter <http://www.channelnewsasia.com/news/singapore/could-asean-form-a-common/2514460.html>, zuletzt geprüft am 15.02.2016.
- Wallace, Helen (1999): Piecing the Integration Jigsaw Together. In: *Journal of European Public Policy* 6 (1), S. 155–159.
- Wallace, Helen (2001): Introduction: Rethinking European Integration. In: Helen Wallace (Hg.): *Interlocking Dimensions of European Integration. One Europe or Several?* London: Palgrave Macmillan, S. 1–24.
- Weber, Max (1924): *Gesammelte Aufsätze zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte*. Tübingen: Mohr.

Werron, Tobias (2015): What Do Nation-States Compete For? A World-Societal Perspective on Competition for "Soft" Global Goods. In: Boris Holzer, Fatima Kastner und Tobias Werron (Hg.): From globalization to world society. Neo-institutional and systems-theoretical perspectives. New York: Routledge, S. 85–106.

Westerwelle, Guido (2013): Westerwelle will mehr Europa in Asien. "Kompetenz einbringen" / Warnung vor Nationalismus. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 09.02.2013 (34), S. 6.

WHO (2003): Severe Acute Respiratory Syndrome (SARS) - multi-country outbreak - Update. Online verfügbar unter http://www.who.int/csr/don/2003_03_16/en/, zuletzt geprüft am 31.10.2017.

Wiener, Antje (2003): Die Wende zum Dialog: Konstruktivistische Brückenstationen und ihre Zukunft. In: Gunther Hellmann, Klaus Dieter Wolf und Michael Zürn (Hg.): Die neuen Internationalen Beziehungen. Forschungsstand und Perspektiven in Deutschland. 1. Aufl. Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft, S. 133–160.

Wiessala, Georg (2007): 'Re-orienting' the Global Learning Experience: Higher Education in the Relations Between the European Union and Asia and the Subject 'European Studies'. In: Peter J. Anderson und Georg Wiessala (Hg.): The European Union and Asia. European Studies 25. Amsterdam: Rodopi (European Studies, 25), S. 287–313.

Wincott, Daniel (1995): Institutional Interaction and European Integration: Towards an Everyday Critique of Liberal Intergovernmentalism. In: *Journal of Common Market Studies* 33 (4), S. 597–609.

Wincott, Daniel (2003): The Idea of the European Social Model: Limits and Paradoxes of Europeanization. In: Kevin Featherstone und Claudio M. Radaelli (Hg.): The Politics of Europeanization. Oxford: Oxford University Press, S. 279–302.

Witzel, Andreas (2000): Das problemzentrierte Interview. In: *Forum Qualitative Sozialforschung* 1 (1). Online verfügbar unter <http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/viewArticle/1132/2519>, zuletzt geprüft am 08.01.2018.

Wobbe, Theresa (2000): Weltgesellschaft. Bielefeld: Transcript-Verl (Einsichten).

Wolf, Dieter (2006): Neo-Funktionalismus. In: Hans-Jürgen Bieling und Marika Lerch (Hg.): Theorien der europäischen Integration. 2. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag, S. 65–90.

Wolff, Stephan (2009): Dokumenten- und Aktenanalyse. In: Uwe Flick, Ernst von Kardorff und Ines Steinke (Hg.): *Qualitative Forschung*. 7. Aufl. Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt, S. 502–513.

Woon, Walter (2016): *The ASEAN Charter: A Commentary*. Singapur: NUS Press.

Yong, Ong Ken (2007): Der Langsamste bestimmt das Tempo. Wie das südostasiatische Bündnis ASEAN an dem Jahrhundertprojekt „Asiatische Gemeinschaft“ arbeitet. In: *Internationale Politik* 62 (11), S. 26–35.

Zangl, Bernhard (1995): Der Ansatz der Zwei-Ebenen-Spiele. In: *Zeitschrift für Internationale Beziehungen* 2 (2), S. 393–416.

Zastiral, Sascha (2012): Inselkonflikte belasten die ASEAN. In: *Neue Züricher Zeitung*, 02.08.2012. Online verfügbar unter <https://www.nzz.ch/inselkonflikte-belasten-die-asean-1.17427024>, zuletzt geprüft am 07.11.2017.

Anhang

Interviewleitfaden für den Bereich der Sicherheitspolitik

A) Basis Informationen

1. First I would like to start with a personal question. Can you tell me how long have you been involved in the Institution/ASEAN Secretariat?
2. In which organizations and networks have you been active?
3. How would you describe the development and challenges for the Political-Security Community?

B) Zusammenarbeit zwischen der EU und ASEAN

1. The dialogue with the EU was formalized in 1977. Several formal meetings on different levels were organized, but the change in strategy by the EU has changed the relationship in the early nineties. The EU tries to contribute security in Southeast Asia and engagement in the region. How important was this turning point?
2. The ASEAN Political-Security Community is guided by the ASEAN Charter. During the work on the Charter the Eminent Persons Group (EPG) met several times and had discussions with partners, stakeholders and the European Union during a study visit. What kind of information in such events on the issue of security?

C) Erarbeitung ASEAN Charta

1. Did you receive all information about security issues by the EU or did the EPG have to discuss with the EU and other organizations on other levels/meetings?
2. We spoke about the turning points, agreements and official statements. But who was in your opinion the actor whom you have perceived the most active (powerful)? (Informal – apart from the formal meeting)
3. What kind of information about security is exchanged in such informal events?
4. The EPG speaks about integration experience and problems in the European Union. Which importance did the discussion have about the EU constitutional treaty (Verfassungsvertrag/Lissabonvertrag) during this time?

5. You can find a gap between the draft/proposal of the EPG and the final charter. Elements like the dispute settlement service or change towards consensus decision-making are missing. What are the reasons in your opinion?

D) Netzwerk der EU und Herausforderungen

1. The EU tries to encourage/support different issues and to promote cooperation on different security topics like terrorism, weapons or support peace building through workshops, seminars and exchange of best practices. How would you describe this cooperation?
2. Negotiations about (critical) topics or issues? How are these problems solved?
3. Did you receive advice by the EU?
4. How difficult is/was the partnership in the case of Myanmar?
5. Does the EU try to influence the ASEAN or integration process (with topics of human rights, pressure free-trade)?
6. Do you feel any pressure from partners, stakeholder or the EU on special issues or in general?

Interviewleitfaden für den Bereich der sozio-kulturellen Gemeinschaft

A) Basis Informationen

1. First I would like to start with a personal question. Can you tell me how long have you been involved in the Institution/ASEAN Secretariat?
2. In which organizations and networks have you been active?
3. How would you describe the development and challenges for the Socio-Cultural Community?

B) Zusammenarbeit zwischen der EU und ASEAN

1. The dialogue with the EU was formalized in 1977. Several formal meetings on different levels were organized, but the change in strategy by the EU has changed the relationship in the early nineties. The EU tries to contribute social topics in Southeast Asia and engagement in the region. How important was this turning point?
2. The ASEAN Socio-Cultural Community is guided by the ASEAN Charter. During the work on the Charter the Eminent Persons Group (EPG) met several times and had discussions with partners, stakeholders and the European Union during a study visit. What kind of information in such events on the issue of security?

C) Erarbeitung ASEAN Charta

1. Did you receive all information about welfare, education, disaster management and other issues by the EU or did the EPG have to discuss with the EU and other organizations on other levels/meetings?
2. We spoke about the turning points, agreements and official statements. But who was in your opinion the actor whom you have perceived the most active (powerful)? (Informal – apart from the formal meeting)
3. What kind of information about the social-cultural issue is exchanged in such informal events?
4. The EPG speaks about integration experience and problems in the European Union. Which importance did the discussion have about the EU constitutional treaty (Verfassungsvertrag/Lissabonvertrag) during this time?
5. You can find a gap between the draft/proposal of the EPG and the final charter. What are the reasons in your opinion?

D) Netzwerk der EU und Herausforderungen

1. The EU tries to encourage/support different issues and to promote cooperation on different topics like education, welfare, health, science, technology through workshops, seminars and exchange of best practices. How would you describe this cooperation?
2. Negotiations about (critical) topics or issues? How are these problems solved?
3. Did you receive advice by the EU?
4. How difficult is/was the partnership in the case of Myanmar?
5. Does the EU try to influence the ASEAN or integration process (with topics of human rights, pressure free-trade)?
6. Do you feel any pressure from partners, stakeholder or the EU on special issues or in general?